Auswahl denkwürdiger Briefe

von

C. M. Wieland.

Herausgegeben

von

Ludwig Wieland.

Erster Band.

Wien 1815,

gedruckt und verlegt bey Carl Gerold.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ihro Kaiserlichen Hoheit

der Frau

Großfürstin Marie von Rußland,

Erbprinzessin von Sachsen-Weimar,

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet.

Durchlauchtigste Großfürstin!

Die Huld, mit der Ihro Kaiserliche Hoheit meinen verewigten Vater beehrten, machte mich so kühn, Höchstdieselben um die Begünstigung anzusuchen, Ihren erhabenen Namen an die Spitze dieser Sammlung setzen zu dürfen. Wem hätten diese Briefe wohl füglicher gewidmet werden können, als der erlauchten Kaiserstochter, die es sich zum Ruhme anrechnet, große Talente nicht nur hochzuachten, sondern auch das persön-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

liche Verdienst eines Schriftstellers durch Vertrauen und anmuthsvolle Auszeichnung vor der Welt anzuerkennen. Das reine menschliche Gefühl und der zarte Sinn für liebenswürdige Weiblichkeit, die diese Briefe beseelen, werden am besten von hohen edeln Frauen aufgefaßt und beherzigt, weil sie das im Leben *wirklich sind*, was der Dichter nur in seiner Phantasie als schönes Bild erschafft und künstlerisch darstellt. Wenn

Ihro Kaiserliche Hoheit durch die vorliegende Samm ung charakteristischer Züge lebhaft an den Mann sich erinnert fühlen werden, der darin, ohne es zu wollen, aber auch ohne sich davor zu scheuen, sich selbst geschildert hat; so darf ich auch für diese Briefe auf eine geneigte Aufnahme, und für meine Kühnheit auf Verzeihung hoffen. Indem es mir vergönnt seyn wird, die innere Verehrung, welche mein verewigter

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Vater mit so vielem Rechte für Ihro Hoheit hegte, öffentlich hier auszusprechen, wage ich es, mich selbst der Huld einer so erhabenen Fürstin zu empfehlen, und ersterbe in tiefster Ehrfurcht

Ihro Kaiserlichen Hoheit

unterthänigster

Ludwig Wieland.

Vorbericht des Herausgebers.

Diese Sammlung sollte der Absicht des Herausgebers nach die möglichste Vollständigkeit erhalten, und so die eigene Lebensgeschichte, welche der verewigte Verfasser dieser Briefe noch kurz vor seinem Tode auszuarbeiten sich vornahm, gewissermaßen zu ersetzen suchen. Da aber ähnliche Absichten Anderer, die gleichfalls dem Verewigten mehr oder weniger nahe waren, und sich dazu vielleicht schon früher vorbereitet hatten, eine solche mehrmals versuchte Vereinigung unmöglich machten; so entschloß sich der Herausgeber, die Briefe, die er theils unter den Papieren seines verehrten Vaters gefunden, theils aber der Huld einer erlauchten Frau, deren Namen zu entdecken ihm nicht vergönnt ist, und den gütigen Bemühungen eifriger Gönner und Freunde der Litteratur zu verdanken hatte, dem Publikum nicht länger vorzuenthalten. Von diesen letzteren

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

nenne ich mit wahrer Erkenntlichkeit den Herrn Baron von Retzer, die Herren Schreyvogel, Pezzl und Niemez in Wien, so wie den Herrn Oberappellationsrath Hinsberg in München und Herrn von Müller in Weimar, indem ich ihnen nochmals für ihre Mittheilungen öffentlich meinen Dank abstatte.

Über den Inhalt und Charakter dieser vorliegenden Briefe ist nur wenig zu bemerken, da sie ohne Erklärung und Auslegung sich selbst und zugleich ihren Verfasser aussprechen. Der Herausgeber glaubt seine erste Pflicht dadurch erfüllt zu haben, daß er in diese Sammlung keinen Brief aufgenommen, der nicht etwas dazu beytrüge, den Geist und die Denk- und Sinnes-Art seines Verfassers in ein helleres Licht zu setzen. Es fügte sich sehr glücklich, daß die durch verschiedene Hände erhaltenen Briefe nicht nur der Mehrzahl nach vertraute Briefe und Herzensergießungen zu nennen sind, sondern auch, daß sie wie ausgesucht zusammenpassen, und gleichsam einen Auszug aus dem Leben ihres Verfassers beschreiben, indem sie mit einer sehr frühen litterarischen Epoche beginnen, und sich mit dem letzten Lebensjahre des Verewigten endigen.

Den innern Werth dieser Briefe zu beurtheilen, überlassen wir dem Beobachter und Kenner der mensch-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

lichen Natur. Die darin enthaltenen litterarischen Bemerkungen und Urtheile sind nicht allein der beste Kommentar zu den Werken eines durch seinen Einfluß auf seine Zeitgenossen so bedeutenden Schriftstellers, sondern sie sind auch darum merkwürdig, weil sie uns über die Bildungsweise und Beschaffenheit der deutschen Litteratur in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wichtige Aufschlüsse geben.

Noch glaubt der Herausgeber sich vor dem möglichen Vorwurf in voraus verwahren zu müssen, als habe er die ihm doppelt aufliegenden Verbindlichkeiten gegen den Verfasser der Briefe nicht genug beachtet, indem über gewisse darin vorkommende Vernachlässigungen, die der Augenblick hervorbringt, und eine arglose Hingebung in Selbstbekenntnissen füglicher hätte ein Schleyer geworfen werden können. Wenn der Ruf eines verstorbenen Schriftstellers einer Rechtfertigung oder doch Entschuldigung bedarf, so ist allerdings dem wohlgesinnten Herausgeber seiner Briefe nicht anzurathen, die Aufrichtigkeit zu weit zu treiben. Allein des verewigten Wielands Herzensgüte und die Liebenswürdigkeit seines Charakters sind zu allgemein anerkannt, als daß einige menschliche Schwächen, die er selbst nie hat verhehlen oder beschönigen wollen, ihm als Fle-

cken angerechnet werden könnten. Die unwillkürlichen Enthüllungen einer Laune oder Stimmung in unbewachten Augenblicken sind gerade das, was für den Beobachter das Anziehendste ist, und diese kleinen, nur dem Scharfsinnigen bemerkbaren Züge, wodurch der Mensch seine innere Natur verräth, machen eben die Physiognomie seines Geistes aus. Der Herausgeber enthält sich hier mehr zu sagen über die seelenvollen Briefe an zwey von dem Verfasser verehrte Frauen, wovon die früher an Sophie La Roche geschriebenen wahre Liebesbriefe zu nennen sind; und überläßt es willig einem älteren Freunde seines verehrten Vaters diese innigen Züge eines reinen Gemüthes in ein eben so treffendes als menschlich-schönes Bild zu verschmelzen.

Erster Brief.

An die Herren Orell, Geßner und Füßli in Zürich.

Hochgeehrteste Herren!

Biberach, am 6. Oktober 1763.

Ich habe die Ehre Ihnen hiebey das Manuscript des ersten Theils vom Don Silvio von Rosalva zu übersenden, welches allförderst dem Herrn Geßner zu kommuniciren bitte. Wehe dem Don Silvio, wenn er Dero allerseitige Zwerchfelle unerschüttert lassen wird! In diesem Falle wäre ihm allerdings besser daß er nie geboren wäre; denn so hätte er seine wahre Bestimmung verfehlt, und sein Theil würde im Kamin seyn, wo Feuer und Schwefel brennt. Wenn Ihnen dieser Theil gefällt, wie ich fast vermuthe, so kann ich Sie versichern, daß der andere in allen Stücken noch interessanter seyn wird. Er wird eben so stark, wo nicht um etliche Bogen stärker, als der erste, und mit ihm endet sich das Werk.

Wenn es in klein Oktav oder groß Duodez gedruckt würde, so däuchte mich schicklicher, wenn das Werk, welches sechs Bücher hat, in drei Theilen, zwei Bücher zu jedem Theile gerechnet, abgetheilt würde. In größerm Formate aber werden füglicher

zwei Theile daraus gemacht. Der zweite Theil wird zwar jetzt durch den Shakespeare unterbrochen, ist aber schon über die Hälfte auf dem Papier, und wird also ganz leicht noch in diesem Jahre fertig.

Ich trage Ihnen den Don Silvio nicht an, sondern erwarte, ob Sie ihn verlangen. Wenn es nicht sehr Ihre Convenienz ist, so kann ich einen ehrlichen, jungen Buchhändler, Herrn Bartholomäi in Ulm vielleicht damit trösten, der mich, Sie können nicht glauben wie sehr, um einen guten, brauchbaren und beständigen Verlag von meiner berühmten Feder, wie es ihm zu sagen beliebt, tribulirt ꝛc. ꝛc. Daß Sie, meine werthesten Freunde, das Zugrecht haben, versteht sich von selbst; es kommt also jetzo nur auf Ihre Entschließung an, und diese bitte ich mir mit ehesten, und wofern Sie sich des Herrn Don Silvio nicht annehmen wollen, auch das Manuscript wieder aus.

Des Herrn Antistis Hochwürden sind doch auch gar zu strenge, wenn man's sagen dürfte. Vexat censura columbas! Wie wird es dem Don Silvio ergehen, wenn der fromme, gottselige Agathon verworfen worden ist! Aber wahrhaftig! der Fehler liegt nicht an dem Herrn Antistes, der ein ehrwürdiger, alter Aaron ist, sondern an meinen gnädigen Herrn, lieben Nachbarn und guten Freunden den Herren von Zürich, die einem solchen Mann auftragen, dergl. libros saeculares zu cen-

siren. Einem Mann, der öffentlich wider die Philosophie und Moral, wider die Poesie, wider die Romane, wider den Carl Grandison prediget, der das alles für unnütze Wort- und Narrendeutung hält, einem solchen venerablen Mann den Agathon zu censiren geben! Ey, ey, meine lieben Leutchen, das heißt das Schaaf zum Wolf in die Schur schicken, würde Pedrillo sagen.

Inzwischen finde ich Dero letzthin mir wegen der Censur des Agathon gemachten Vorschläge aller Attention würdig; weil ich aber dermalen, den Boten nicht zu versäumen, schließen muß, so behalte mir vor, Ihnen mit ehestem meine Gedanken weitläufiger zu eröffnen, und melde itzt nur soviel, daß mein Name und meine Ehre mir nicht zulassen, zu leiden, daß um eines non placet der Herren W. und H. willen, ein Buch, dessen Urheber ich bin, und wozu ich bereit bin, mich zu bekennen, sobald es angefochten wird, mit einer nota impietatis vel quasi maculirt werde. Wir wollen sehen, was zu thun ist. Indessen habe ich die Ehre mit Mund und Herz zu seyn, Dero

ganz ergebenster
Wieland.

Zweyter Brief.

An Salomon Geßner.

Mein theuerster Freund!

Biberach, den 7. Nov. 1763.

Daß endlich einmal auch sogar Ihnen die Geduld mit mir ausgegangen ist, befremdet mich weit weniger, als die freundschaftlichen Gesinnungen, die mitten aus dem Ausdrucke Ihres Mißvergnügens hervorschimmern, mich Ihnen verbindlich machen. Die Augenblicke, worin ich Ihnen das letztemal schreiben mußte, wirkten zu stark auf mein Gemüth und auf mein Gehirn, als daß ich anders hätte schreiben können. Wie viel unangenehmer ist es, Vergebung nöthig zu haben, als darum zu bitten.

Die übersandte Probe vom Agathon widerlegt meine voreiligen Einbildungen am besten. Ich bin gänzlich damit zufrieden. Es mögen nun vierzig oder sechszig Bogen werden, so werde ich keine Zeile mehr schreiben, als mein Plan erfodert; und es soll dieses Agathons wegen keine Mißhelligkeit unter uns geben. Da sich aber doch wenigstens in der Art der Publikation desselben ein wesentlicher Umstand geändert hat, indem das Ganze nicht auf zwey-, sondern auf einmal erscheinen soll; so überlasse ich der Societät, es in Absicht der Veränderung, die dadurch in unserem Tractat entsteht, mit

mir zu halten, wie sie denken, daß es billig ist. Und so viel hievon für immer.

Der Spleen, den Ihnen meine Briefe gegeben, liebster Freund, hat, wie es scheint, einen kaum vermeidlichen Einfluß in Ihr Urtheil von dem armen Don Silvio gehabt. Sie mildern freilich die Strenge desselben so sehr Sie können; aber ich denke doch fast, es werde Ihnen zu einer andern Zeit, und in einem fröhlichern Humor ein Leichtes seyn, diesen ehrlichen Phantasten in einem milderen Lichte zu betrachten. Ich gestehe Ihnen ganz gern, daß der Abstand, den der Geist und der Ton, der in diesem Dinge herrscht, mit den feyerlichen Schriften meiner jüngeren Jahre macht, einem beträchtlichem Theile des Publici anstößig seyn würde. Man muß die Vorurtheile nicht respectiren, aber man muß ihnen, wie einem Ochsen, der Heu auf den Hörnern trägt, aus dem Wege gehen. Das ist eine kleine Lebensregel, deren Vorbeygehung mir schon öfters mehr Schaden gethan hat, als einem diskreten und behutsamen Bösewichte alle seine Bubenstücke. Wenn aber die Frage ist, ob vor dem Richterstuhle der Vernunft Don Silvio von Rosalva eine Komposition sey, die eines Lehrers der Tugend unwürdig sey; so denke ich, vermuthlich aus väterlicher Verblendung für das jüngste Kind meines Witzes, ich sollte meinen Proceß vollkommen gewinnen. Man scheint manchmal zu spaßen und zu narriren, und philosophirt besser als Chrysippus und Kreantor. Ich zweifle sehr daran, ob Sie (wenn Sie Sich

anders dazu entschließen können) bey einer zwoten Durchlesung sich in der Idee bestärkt finden werden, daß der Autor des Don Silvio keine bessere Absicht gehabt habe, als dem geneigten Publico, wie Sie sagen, einen Spaß zu machen. Je mehr ich den Menschen und die Menschen in allerley Gesichtspunkten und Umständen aus der Geschichte und meiner eigenen Erfahrung kennen lerne, je mehr werde ich in dem Gedanken unterhalten, daß die Keime vom Aberglauben und Enthusiasmus, wovon jener den pöbelhaftern und thierischern, und dieser den edlern und bessern Theil des menschlichen Geschlechts karakterisirt, durch die albernen Einbildungen, die abentheuerlichen und übertriebenen Leidenschaften, die sonderliche Art zu denken und die ausschweifenden Entwürfe und Handlungen, die der letztere hervorbringt, und durch die leichtgläubige Einfalt, die Vorurtheile, den Eigensinn und die Brutalität, die eine Frucht des erstern sind, von jeher und noch immer einen gewaltigen Degat im Gebiete der gesunden Vernunft und im gesellschaftlichen Leben gemacht haben. Schwärmerey und Aberglauben erstrecken ihren Einfluß auf alle Zweige des menschlichen Lebens; beyde sind dem Menschen natürlich, indem jene sich in dem aktiven und diese in dem passiven Theile seiner Natur sich gründet; beyde bringen viel Gutes hervor; die Schwärmerey macht glänzende, kühne und unternehmende Geister, der Aberglaube zahme, geduldige, förmliche Thiere, die in dem ordentlichen Küh-Weg einher wandeln

und für alles ihre Vorschrift haben, von der sie nicht abweichen dürfen. Allein mit allen dem ist es doch jederzeit für sehr nöthig und heilsam geachtet worden, über jene Triebfeder der großen Leidenschaften, und über diese plumpe vis inertiae der menschlichen Natur sich lustig zu machen. Der Scherz und die Ironie sind nebst dem ordentlichen Gebrauch der fünf Sinne immer für das beste Mittel gegen die Ausschweifungen von beyden angesehen worden; und in dieser Intention ist, wie das Motto andeutet, die Geschichte des Don Silvio geschrieben. Daß ich in wenigen Jahren eine Apologie für mich und meine Schriften werde nöthig haben, sehe ich schon lange voraus; Agathon, der in allen Betrachtungen ärgerlicher ist als Silvio, wird Murrens und Schreyens genug erwecken. Ich bin aber gewiß, daß ich am Ende allezeit die Vernünftigen auf meiner Seite haben werde. Die Sentimens eines Menschen bleiben immer, wenn er einmal welche gehabt hat, aber die Begriffe ändern sich von Zeit zu Zeit. Ich liebe die Tugend um deswillen nicht weniger, weil sich meine Metaphysik geändert hat, und ich billige um deswillen keine Ausschweifungen — wenn ich schon nicht im Prediger-Tone dagegen eifere. — Aber bin ich auch klug, daß ich Ihnen alles dieses unnöthige Zeug sage? Sie werden Sich gewiß nicht über den Silvio ärgern, und damit sich alle meinen severen Gönner und Freunde nicht daran ärgern, so wollen wir niemand sagen, daß ich Autor davon bin. Denn was für

ein Triumph würde das für die boshaften Berliner seyn!

Ich bin Ihnen unendlich sowohl für die gute Meynung, die Sie von mir haben, als für den Antheil verbunden, den Sie an meinem Schicksale nehmen. Ich werde das Datum meiner Glückseligkeit von dem Tage anfangen, da mein Proceß zu Wien entschieden seyn wird, wenn ich gleich verlieren sollte. Wir warten schon Jahr und Tag auf diese Entscheidung, die immer versprochen und immer aufgezogen wird. Die Hoffnung, daß sie endlich doch einmal kommen, und also meine verdrießlichen Umstände auf eine oder die andere Art ein Ende nehmen müssen, ist ungefähr alles, was das Gegengewicht dieser Désagremens bey mir ausmacht. Ich will mein Äußerstes thun, daß Sie von den Wirkungen, die meine Umstände manchmal auf mich machen, nichts mehr erfahren noch empfinden, und keine Ursache zu Beschwerden mehr von mir erhalten sollen. Allein wenn man mit Leuten, die unter einem so fatalen Gestirn geboren sind wie ich, in irgend einer Art von Konnexion steht, so ist es fast unmöglich, daß man nicht zuweilen darunter leide. Ich verbleibe mit vollkommener Hochachtung und Freundschaft Ihr

ergebenster

Wieland.

Dritter Brief.

Mein allerliebster Freund!

Biberach, den 4. Mai 1764.

Qui semel verecundiae fines transiit, sagt Cicero, eum oportet graviter esse impudentem. Das erste that ich, da ich schon vor einigen Jahren die platonische Parthey verlassen habe; das andere thue ich itzt, da ich Ihnen ein so antiplatonisches Ding, als mein Endymion ist, schicke; ein Stück, worauf ich die verlorneu Stunden von zwey Jahren gewendet habe. Ich schicke es Ihnen als einem Dichter und als einem Freund. Dem letztern empfehle ich das Geheimniß. Behalten Sie es für sich selbst, lesen Sie es, und schicken es dann nebst einem beygeschlossenen Briefe an Herrn Dr. Zimmermann. Ich bin begierig zu wissen, ob Ihnen Endymion gefällt? Schreiben Sie mir Ihre Gedanken davon ganz offenherzig. Daß Sie Sich daran ärgern sollten, traue ich Ihnen nicht zu. Wenn ich mich zu schämen habe, so ist es aller der puerilen Extravaganzen, wozu mich die platonische Schwärmerey meiner Jugend verleitet hat, und wozu auch die alberne Severität gegen Uz und andere ehrliche Leute gehört. Plinius, der gewiß ein rechtschaffener Mann war, und hundert andere seines gleichen, haben sich nicht geschämt, im männ-

lichen Alter und zu einer Zeit, da sie die ansehnlichsten Würden zu Rom bekleideten, mit solchen Spielen sich zu delassiren. Belieben Sie, wenn Sie ja in Versuchung gerathen sollten, mich zu verdammen, den 4. Brief des 7. Buchs der Briefe des Plinius zu lesen. Im 14. Briefe des 4. Buches erklärt er sich noch deutlicher, und gesteht, daß unter seinen Gedichten, wovon er seinem Freunde eine Sammlung schickt, einige sehr muthwillig seyen, ex quibus si non nulla tibi paullo petulantiora videbuntur, erit eruditionis tuae cogitare, summos et gravissimos viros, qui talia scripserunt, non modo lasciviâ rerum, sed ne verbis quidem nudis abstinuisse — das letztere hat Plinius, wie er hinzusetzt, nicht gethan und ich auch nicht. — Scimus alioquin hujus opusculi illam esse verissimam legem, quam Catullus expressit:

> Castum decet esse poëtam
> ipsum, versiculos nihil necesse est,
> qui tunc denique salem habent et lepórem
> si sunt molliculi et parum pudici.

So dacht' ich nun vor acht Jahren nicht, aber man kann nicht immer ein Knabe seyn. Ich hasse alle Gleisnerey, und sobald ich anders denke als ehemals, so scheue ich mich auch nicht, es zu sagen. Im übrigen hoffe ich, Sie werden, ungeachtet der Schlüpfrigkeit des Sujets, im Endymion zum wenigsten so viel Retenüe und Bescheidenheit finden, als in der Io des Korreggio, welche wir einst mit

einander bewunderten. Doch auf dieses kommt es mir bey Ihnen nicht an. Sie sind weder ein Stoiker noch Platoniker, weder ein Gleisner noch Enthusiast, und von Ihnen besorge ich also keine moralischen Vorwürfe. Vor dem Publico will ich mich, wenn es nöthig seyn sollte, selbst verantworten. Ich ersuche mir also bloß als ein Dichter und Kenner zu sagen, wie Sie dieses Scherzgedicht finden, und ob es Ihnen angenehm wäre, wenn ich einige Fragmente meiner Zeit mit mehr dergleichen schönen Spielwerken verdürbe. Leider! lassen mir meine Umstände je länger je weniger Zeit, große und nützliche Sachen auszuführen.

Eine gute Edition des Petrarka, ingleichen, wo es seyn kann, eine artige kleine Edition vom Ariost, gebunden oder nicht, bitte ich Sie für mich nicht zu vergessen; der erste ist mir zu unserm Vorhaben und der andre als einer der angenehmsten Dichter in andern Absichten nöthig.

Leben Sie wohl ꝛc.

Wieland.

Vierter Brief.

Mein theuerster Freund!

Biberach, den 25. July 1764.

Ich danke Ihnen recht sehr für Dero freundschaftliches Geschenk; es wird mein Vademecum

in den seltenen einsamen Spaziergängen seyn, die mir meine Umstände vergönnen.

Der Hauptinhalt Ihres Schreibens macht mich sehr verlegen. Ohne Sie mit einer weitläufigen Deduction aufzuhalten, will ich mich begnügen, Sie auf das Wort eines ehrlichen Mannes zu versichern, daß es mir bisher unmöglich gewesen, an der Fortsetzung des Agathons zu arbeiten. Einzelne Stunden und einzelne Tage sind alles, was mir die überhäuften Geschäfte übrig gelassen haben, die uns unsere Differenzien machen. Es stelt uns nun eine Hofkommission bevor, wo die composition à l'amiable zwischen beyden Religionstheilen von zween kaiserlichen Kommissarien zu Wien versucht werden soll. Dieses giebt nun sehr viel zu schaffen, und da wir nicht einmal einen einzigen Kopisten haben, der nicht ein heimlicher Anhänger unseres Gegentheils wäre, wenigstens keinen, der gegen die kleinste Bestechung die Probe hielte, so muß ich Koncipient und Kopist in eigner Person seyn, und oft bis nach Mitternacht mit solchen Arbeiten mich abgeben, die meinen Kopf auf einige Tage unfähig machen, an einen Agathon zu denken. Invità minerva läßt sich ein solches Werk nicht schreiben; wenn ich es auch, Ihrer Presse zu gefallen, von mir erzwingen wollte, so würden wir doch beyde wenig dabey gewinnen, denn bey solchen Zerstreuungen und der wenigen Muße, die ich habe, würde der Unterschied zwischen dem Anfange und der Fortsetzung gar zu groß und anstößig seyn.

Über das alles steht mir vielleicht die Ehre bevor, zu der Hofkommission nach Wien deputirt zu werden, und wenn das geschieht, wie es unerachtet meiner Opposition, und meiner heimlichen Gegner unter unserer eigenen Parthey, ziemlich das Ansehen gewinnt, so sehen Sie selbst, wie unmöglich es mir wäre, in den drey oder vier Monaten, welche zu dieser Kommission erfordert würden, den Agathon fortzusetzen. Aber warum sagten Sie uns das nicht alles vorher, wird Ihre Gesellschaft sagen? Ich denke, ich habe Ihnen den ganzen Agathon bis auf die Messe von 1765 nicht anders versprochen, als wenn kein unvorherzusehendes Hinderniß dazwischen käme. Vor einem Jahre um diese Zeit glaubte man unsern Proceß dem Ende nahe, allein ein gewisser katholischer Rathsherr, der fax et tuba malorum bey uns ist, wußte die Gemüther wieder zu alieniren, und ließ nicht nach, bis er von seiner Religionspartheу nach Wien abgeschickt wurde, um Himmel und Erde gegen unsern Antheil zu erregen. Er hoffte bey dieser Gelegenheit beträchtliche Privatvortheile zu erhaschen und sich den Weg zu dem ersten Posten in unserer Republik zu eröffnen; allein wir hatten Freunde, die er nicht vermuthete, und schoben ihm einen Riegel nach dem andern; bis endlich, da er uns gänzlich in der Schlinge zu haben glaubte, zu seinem großen Erstaunen ein kaiserliches Conclusum hervorkam, worin den Weg eines gütlichen Vergleichs einzuschlagen erkannt wurde; das Äußerste, was

zu unserm Vortheile geschehen konnte, da die Katholischen zu Wien sonst allezeit favorem judicis haben. So gingen unsere Sachen, und seit diesem ist immer ein Incident nach dem andern gekommen, das den Ausgang verzögert hat; erst die römische Königswahl, hernach die Reise des Herrn von Senkenberg, itzt die Kabalen derjenigen von unsern Feinden aus unserer eigenen Parthey, welche aus Privatabsichten und Jalousie über mich und die enge liaison, worin ich seit zwey Jahren mit unserem Bürgermeister von H. stehe, die Hofkommission in eine Lokalkommission zu verwandeln, sich bemühen, und wogegen, als das gewisseste Mittel, unsere Republik vollends zu Grund zu richten, wir nun mit allen Kräften arbeiten müssen. Ich sage wir, ob ich gleich der einzige von meiner Parthey bin, der die Ehre hat, für alle zu arbeiten, und wenn er's am besten gemacht zu haben glaubt (wie es in Republiken zu gehen pflegt), am wenigsten Dank erhält. Seyn Sie nun nach dieser kurzen allgemeinen Idee, die ich Ihnen von meiner Situation gebe, selbst Richter; ich bin gewiß, daß Sie mich entschuldigt halten werden. Gleichwohl ist es nun darum zu thun, daß Sie unter allem diesen keinen Schaden leiden; denn was haben Sie mit unsern Processen und Intriguen zu thun? Ich will Ihnen einige Vorschläge thun. Der Shakespeare ist eine Art von Arbeit, die ich mitten unter allen Arten anderer Geschäfte und Zerstreuung fortsetzen kann. Wie wenn ich Ihnen den 7. und 8. Theil davon

statt des Agathons auf die Frühlingsmesse gäbe? Zu diesem kann ich mich anheischig machen, weil ein guter Theil dieser Arbeit fast bloß mechanisch ist, und ich wenigstens diesen Vortheil habe, daß Unterbrechungen nicht dabey schaden. Gefällt Ihnen dieses nicht, oder ist es nicht hinlänglich, so biete ich Ihnen die Erzählungen an, die ich im Geschmacke des Endymion schon gemacht habe und noch machen werde. Es sind deren schon drey fertig, und da diese Spielwerke für mich mehr eine Belustigung als eine Arbeit ist, so ist es mir ein Leichtes, deren noch zwey oder drey in diesem Jahre zu machen; so daß es (wenn sie im Formate Ihrer Gedichte von der 1762. Edition, mit der kleinen Schrift, womit die Noten zum Shakespeare gedruckt sind, und nicht mehr als 20 Zeilen auf eine Seite, gedruckt würden) ein Bändchen von 16 Bogen geben könnte. Ich gestehe Ihnen, daß mich der poetische Taumelgeist seit geraumer Zeit mächtig ergriffen hat; und daß ich die Fragmente von Zeit, die mir übrig bleiben, nicht lieber und angenehmer zubringen kann, als mit Reimen. Ich habe im Sinne, außer noch einigen Erzählungen und andern komischen Gedichten, nach und nach auch neue Briefe und Satyren im Geschmacke der horazischen, und mit der Zeit auch einige größere Lehrgedichte zu machen. Es kommt also darauf an, ob Ihre Societät Lust hat, Verleger meiner neuen und aller meiner künftigen Gedichte (ich rede von Gedichten in gereimten Versen, denn

reimlose Verse und Hexameter werden Sie von mir schwerlich mehr erleben) zu seyn. Über die Bedingungen werden wir wohl eins werden; doch ist eine absolute davon, daß ich selbige nicht als eine Fortsetzung meiner poetischen Schriften, sondern besonders, in anderem Formate und so schön als möglich gedruckt haben möchte.

Wegen meiner Erzählungen muß ich noch sagen, daß ich den Endymion und das Urtheil des Paris gern in Quart mit einer schönen sich darauf beziehenden Vignette nach Art einiger einzeln gedruckter Gedichte des Herrn von Hagedorn sehen möchte. Man könnte damit den Geschmack des Publici sondiren, und wenn sie gefielen, alsdann nach einiger Zeit die ganze Sammlung unter dem Titel komischer Erzählungen in zween oder mehreren Bändchen herausgeben.

Wollen Sie aber mit diesem nichts zu thun haben, oder besorgen Sie Schikane von Ihrer ehrwürdigen Censur, so ist das Äußerste, was ich Ihnen versprechen kann, daß ich alle meine Kräfte zusammenraffen will, den ersten Band des Agathon, der etwa ein Alphabet, oder doch wenige Bogen drüber betragen wird, auf die Ostermesse zu machen, und meinen Namen nebst einem Vorbericht voraus zu setzen. Bestehen Sie schlechterdings hierauf, so will ich mich dazu anheischig machen, so ungern ich auch invitâ minerva Dinge schreibe, wo alles von der Lebhaftigkeit des Geistes, einem scharfen Nachdenken und einer ruhigen Ausarbeitung

abhängt. Wenn Ihnen also dieses gefällt, so schicken Sie mir aufs baldeste alles noch ungedruckte Manuscript, das Sie haben; denn ich habe vom Agathon nicht das mindeste als meinen Entwurf vom Plan des ganzen Werks und die ersten gedruckten Bogen, die Sie mir schon vor einem Jahre eingesandt. Kurz, ich bin zu allem möglichen erbötig, wodurch Sie wegen der fehlgeschlagenen Erwartung des ganzen Agathons zufrieden gestellt werden können, indem ich nichts weniger als billige Vorwürfe von einer Societät, die mit mir jederzeit freundschaftlich gehandelt hat, verdienen möchte. Das Urtheil des Paris und Juno und Ganymed schicke ich Ihnen, sobald sie noch einmal sauber abgeschrieben sind, also längstens in 14 Tagen zum Lesen. Inzwischen bin ich, unter Erwartung was Ihre Societät auf meine Vorschläge antworten wird, mit der vollkommensten Hochachtung Dero

ergebenster
Wieland.

P. S. Nach besserem Besinnen und da ich die Zeit nicht genug sparen kann, so sende ich Ihnen den Ganymed, wie er ist; die Lituren werden das wenigste seyn, was daran auszusetzen ist.

Fünfter Brief.

Liebster Freund!

Biberach, den 24. Sept. 1764.

Ein beträchtlicher Gedächtnißfehler, den ich in dem Endymion gemacht, und wo ich den Tankred des Tasso mit dem Rinald verwechselt habe, nöthigte mich, die ganze Stelle, und wie ich hoffe, nicht zu ihrem Nachtheile, umzuschmelzen; ich sende Ihnen auf dem zweyten Blatte die veränderte Stelle, so wie sie abgedruckt werden muß.

Ich erinnere mich nicht mehr, ob im Endymion und Ganymed die Noten wirklich alle ausgestrichen sind oder nicht. Sollte es nicht geschehen seyn, so ersuche ich Sie, es statt meiner zu thun. Ich hatte Anfangs im Sinne Noten zu machen, die freilich für manchen Leser nöthig seyn mögen; allein ich fand hernach, daß es ein wenig seltsam herauskäme, Noten zu dieser Art von Gedichten zu machen, und daß die Damen, die hier und da etwas finden, das sie nicht verstehen, sichs von ihren guten Freunden erklären lassen können.

Ich wünschte fast, daß Sie zu den Erzählungen größeres Format und größere Schrift nehmen möchten, als Anfangs die Intention war; sie würden zwar mit kleinen Schriften sehr artig herauskommen, aber die Leser ermüden doch nicht gern

ihre Augen, wenn sie sich erlustigen wollen. Doch diesen Punkt überlasse ich Ihnen lediglich, so wie auch die Auszierungen.

Ich hoffe die ausgebesserte Stelle komme noch früh genug, indem Sie schwerlich schon zu drucken angefangen haben werden. Die Folge der Erzählungen muß also seyn: Endymion, das Urtheil des Paris, Juno und Ganymed, Aurora und Cephalus, die zween Liebesgötter, die Grazien. Der Titel ist: Komische Erzählungen. Zum Behufe meiner fünften Erzählung sollte ich nothwendig das Symposium oder Banquet de Platon haben. Ich weiß es hier nicht zu bekommen. Herr Bodmer hat es französisch. Könnten Sie mir's nicht von ihm procuriren? Wenn es auch nur auf etliche wenige Wochen wäre. Griechisch hätte ich es noch lieber; allein so viel ich weiß, ist es in dieser Sprache nicht anders zu haben, als in der großen Folio-Edition der Werke Platons und diese verlange ich nicht. Der Entschluß ist nun gefaßt, mit der Zeit auch moralische Erzählungen in der nämlichen Versart wie die komischen zu schreiben. Ich werde unter andern auch etliche von den wenigen reimfreyen Erzählungen umschmelzen und wohlgereimt in diese Sammlung bringen. Lachen Sie über mich, daß ich ein solcher Reimer worden bin? Ich kann nichts dazu; ich habe sogar in dem 7. Theile des Shakespears, an dem ich allgemach arbeite, Gelegenheit genommen, diesen meinen Geschmack in einer Note öffentlich zu verthei-

digen, — was für ein veränderliches Ding das Herz des Menschen ist! Lieben Sie mich demungeachtet, mein Freund; so veränderlich als ich scheinen mag, so werde ich doch allezeit in zwey Stücken unwandelbar bleiben, in meinem Herzen, und in der vollkommenen Hochschätzung, womit ich bin ꝛc.

Wieland.

Sechster Brief.

Biberach, den 29. Sept. 1764.

Ich danke Ihnen recht sehr, mein liebster Freund, für den gütigen Antheil, den Sie an meinen Umständen nehmen, und noch mehr für ein Paar Wörtchen, die mir im Vorbeygehen das reizendste Gemählde von Ihrer eigenen häuslichen Glückseligkeit machen. Nichts ist rührender für mich, als das Glück meiner Freunde. Wie froh werde ich seyn, wenn ich einst ein Augenzeuge von dem Ihrigen seyn werde.

Beym Wiederlesen habe ich Ihr Urtheil von der episodischen Stier-Liebe im Ganymed nur gar zu gegründet gefunden. Diese Episode ist erstlich ein hors d'oeuvre, zweytens zum Eckel weitläufig, drittens an sich selbst ärgerlich, und viertens an einigen Orten übel gemalt. Ich habe sie also gänzlich zur Vernichtung verdammt und dabey soll es bleiben; das Ganze gewinnt wirklich durch diesen Verlust.

Es wäre mir unendlich leid, wenn die Verbesserung einer Stelle im Endymion zu spät käme. Wenn man oft alle mögliche Sorgfalt gebraucht zu haben glaubt, so entdeckt man doch noch hinten nach etwas, das besser seyn könnte. Ich vermuthe aus Ihrem Briefe, daß Sie den Paris zum ersten Stück machen wollen; wenn dieses ist, so muß Endymion das andere seyn. Aurora ist nahe am Ende, aber die andern beyden werden nicht so schnell folgen können. Ich habe meine Zeit itzt gar nicht mehr in meiner Gewalt; genug daß sie binnen zween Monaten fertig seyn sollen. Ich kann Ihnen auch nächste Ostern zween Theile von Shakespear nicht gewiß versprechen; ich will aber alles mögliche thun.

Vergeben Sie mir, daß ich den artigsten und muntersten Brief so kahl beantworte. Ich bin wirklich sehr distrahirt und habe nur noch die Zeit Ihnen zu sagen, daß ich mit der lebhaftesten Hochachtung ꝛc.

Wieland.

P. S. Meine Erzählungen sind also nunmehr Ihrer Societät, und ich versichere Sie, daß es alle zukünftige spielende und ernsthaftere Früchte meiner Muse seyn sollen.

Siebenter Brief.

Theuerster Freund!

Biberach, den 8. Okt. 1764.

Sie würden mir eine besondere Gefälligkeit erweisen, wenn Sie so gütig seyn wollten, und entweder durch einen Freund oder Korrespondenten, den Sie selbst haben, oder durch anderweitige geneigte Vermittelung, sich in Paris nach einem gewissen Herrn Wieland erkundigen wollten, von dem in beygelegtem Zettel das Nähere, so viel als nöthig ist, berichtet wird. Ich hoffe, Sie werden so gütig seyn, mir diese Bitte nicht abzuschlagen, durch deren Erfüllung ich in den Stand gesetzt werde, einigen wackern Landsleuten und entfernten Anverwandten einen Dienst zu thun, und wofür ich selbst mich Ihnen höchstens verpflichtet halten werde. Je bälder die erbetene Nachricht von diesem Manne erhalten werden könnte, desto lieber wäre mir's; weswegen ich Sie die Sache möglichst zu beschleunigen bitte. Man verlangt nur zu wissen, ob er noch lebt, und in was für einer Situation, item, wo er zu erfragen ist, wenn man ihm selbst schreiben wollte. Wenn er noch existirt, so sollte es nicht schwer seyn, ihn zu erfragen.

Sie haben ohne Zweifel den Ganymed und die Aurora erhalten. Letztere hat sogar meinen alten

ehrwürdigen Protektor, den Grafen von Stadion, von seinem wohl hergebrachten Vorurtheile wider die deutsche Poesie bekehrt; er wunderte sich gar zu sehr, daß man das alles in deutscher Sprache sagen könne, — denn bisher kannte er die deutsche Sprache nur aus Akten, Urkunden und Ministerial-Schriften. Wenn Sie die Erzählungen nicht früher als bis Ostern liefern wollen, und ich also für die beyden, die noch zur ersten Sammlung gehören, Raum und Zeit gewinne, so kann ich Ihnen, nach Dero letztem Ansuchen, wie wohl mit Mühe zween neue Theile von Shakespeare auf künftige Ostermesse versprechen. Ich bin wirklich an Romeo und Juliette.

Leben Sie wohl, theuerster Freund, entschuldigen Sie die Bemühung, die ich Ihnen durch meine Bitte verursache, und befehlen bey allen Gelegenheiten, wo ich Ihnen wieder dienen zu können das Vergnügen haben kann, über Ihren ꝛc.

Wieland.

Achter Brief.

Theuerster Freund!

Biberach, den 7. Nov. 1765.

Da ich eben im Begriffe war, mich bey Ihnen wegen der Ursache eines mir ungewöhnlich lange vorkommenden Stillschweigens zu erkundigen, er-

halte ich ein Schreiben von Herrn Weber, worin er mir meldet, daß ich erst neuerlich einen Brief von Ihnen sollte bekommen haben. Allen Umständen nach muß dieser Brief verloren gegangen seyn, mir ist er nicht vorgekommen, und meine Leute wollen nichts davon wissen, daß seit mehr als zwey Monaten ein Brief aus der Schweiz eingegangen sey. Ich muß also, da ich aus Herrn Webers Brief den Inhalt des Ihrigen nicht deutlich genug errathen kann, Sie, mein Freund, gehorsamst bitten, entweder selbst, oder wofern Sie nicht Lust haben, durch Herrn Weber mich baldmöglichst wissen zu lassen, was das eigentlich ist, worauf Ihre Societät meine Antwort erwartet. Ich habe inzwischen (nämlich seit Sie mir das Manuscript des Agathon zugeschickt haben) an der Fortsetzung dieses Werks gearbeitet; ich bin aber durch eine Vorfallenheit unterbrochen worden, welche ich hätte ausbedingen sollen, da ich Ihnen Hoffnung machte, die ganze Geschichte des Agathons bis auf nächste Ostermesse zu liefern. — Ich habe — eine Sottise gemacht, nicht wahr? — Vielleicht; wenigstens in so fern wir das in der großen Welt fast durchgehends angenommene Principium, daß ein Philosoph und ein Dichter frey seyn solle, gelten lassen, — dem sey nun wie ihm wolle, ich habe ein Weib genommen, oder eigentlicher zu reden, ein Weibchen, denn es ist ein kleines, wiewohl in meinen Augen ganz artiges, liebenswürdiges Geschöpf, das ich mir, ich weiß selbst nicht recht wie, von meinen Eltern und

guten Freunden habe beylegen lassen. Es ist nun so, ich bin zufrieden; meine Mitbürger auch, denn diese können nicht wohl leiden, wenn ihre Vorgesetzten unbeweibt sind, — und wenn ich mich nur erst in meinem neuen Stande werde zurechte gesetzt haben, so hoffe ich, daß die Musen, wenn sie anders jemals einen Antheil an den Geburten meines Hirns gehabt haben, nichts dabey verlieren sollen.

Allein den Agathon, nach einem Stillstande von sechs Wochen, noch ganz auf künftige Ostermesse zu liefern, werden Sie selbst mit mir für eine Unmöglichkeit halten. Es würde keine seyn, wenn es nur darauf ankäme, so und so viel Bogen voll zu machen. Allein das verhoffentliche Vergnügen des Publici, meine Ehre und der Vortheil der Herren Verleger erfordern alle drey, daß das Ganze sich selbst gleich sey, und daß der Plan ohne Verstümmelung ausgeführt werde. Ich dächte also, Ihre Societät würde wohl thun, wenn sie einmal den ersten Theil auf künftige Messe lieferte; eine neue Vorrede, in welcher der Plan des ganzen Werks enthalten wäre, würde, däucht mich, hinlänglich seyn, den ersten Theil gegen besorgliche Mißdeutungen sicher zu stellen; das Werk würde, wenn es gleich noch nicht vollständig ist, seines innern Reizes wegen nichts desto weniger Abgang finden, und ich sollte eher vermuthen, desto mehr, da es vielen leichter ankommt ein Werk von mehreren Theilen nach und nach als auf einmal zu bezahlen. Wenn es den Herren Verlegern zum Vor-

theile gereichen kann, so bin ich sogar zufrieden, daß der Herausgeber auf dem Titelblatte genannt werde. Der erste Band wird ohngefähr 30 Bogen und die Hälfte des Ganzen ausmachen. Aus Herrn Webers Briefe (vom 1. dieses) muß ich noch schließen, daß Sie den 8. Theil vom Shakespear gleichfalls auf künftige Messe erwarten; an diesem ist nun freilich noch gar nichts fertig; allein es kommt nur auf Bericht an, ob Sie selbigen haben wollen, so kann ich mich (Gottes Gewalt vorbehalten, sagen meine Landsleute) anheischig machen, binnen drey Monaten nach und nach die Übersetzung zu liefern. Es sind noch etliche sehr gute Stücke unter den noch unübersetzten, nämlich Hamlet, Cymbelin, Richard der Dritte, und unter den Komödien Twelf Night oder die drey Königs-, Nacht- und das Wintermährchen — denn die aufgeräumten Frauen von Windsor mit den Albernheiten des Sir Hans Falstaff können nur auf dem englischen Theater für Engländer so divertisant seyn, als man sie ausgiebt. Die Frage ist nun, was Sie übersetzt haben wollen. Hamlet ist so groß, daß er, wenn noch eines von obigen Stücken dazu kommt, leicht 30 Bogen im Drucke betragen wird; drey Stücke, unter denen Hamlet wäre, würden wenigstens 40 Bogen stark. Melden Sie mir nun, theuerster Freund, was über alles dieses Ihre und Ihrer Freunde Gedanken und Vorhaben sind. — Leben Sie wohl und würdigen mich ferner Ihrer schätzbarsten Freundschaft. Meine junge Frau empfiehlt sich den lie-

benswürdigen Dichter des Daphnis und der Idyllen. Sie ist eben nicht so schön, aber ohngefähr so neu, so ungekünstelt, so unschuldig als Ihre Melida — keine Biberacherin, das werden Sie ohnehin vermuthen — ein gutes, gefälliges, angenehmes Hausweibchen und damit Punktum.

Ihr ganz ergebenster
Wieland.

Neunter Brief.

Theuerster Freund!

Biberach, den 21. Nov. 1765.

Es hat seine vollkommene Richtigkeit, daß Ihr Brief an mich, während der Zeit, daß ich in Augsburg war, meine damalige Braut abzuholen, verloren gegangen seyn muß; was ich Sie gewiß versichern kann, ist, daß er mir nicht zugekommen ist, und daß meine Leute nichts davon zu wissen versichern. Ich bedaure es, weil eine jede Zeile, die Sie geschrieben haben, einen besondern Werth in meinen Augen hat. Diesem Zufalle ist nun, so viel unsere Geschäfte betrifft, durch Ihre angenehmste Zuschrift vom 15. dieses abgeholfen. Ich sehe daraus, daß Ihre Societät auf Ostern den 1. Theil des Agathon und den 8. des Shakespears erwartet. Sie sollen beydes haben; und ich sende Ihnen wirklich die Fortsetzung des 1. bis zum 2. Ka-

pitel des 7. Buchs — und den ersten Aufsatz vom Hamlet. Vom Agathon werde ich in diesem Jahre weiter nichts schicken können; hingegen will ich desto eifriger an unserm unvergeßlichen Shakespeare arbeiten. Das muß ich noch sagen; wenn ich zum Hamlet z. E. den Cymbelin nehme, so wird der 8. Theil schwerlich über 28 bis 30 Bogen; nehme ich noch ein Stück zu jenem, so wird er 38 bis 40 stark. Ich dächte also, wir wollen es an zwey Stücken genug seyn lassen.

Herr Weber ist so freundlich gewesen, mir eine Neuigkeit zu berichten, die mich ungemein interessirt. Sie sind unter die Mitglieder der hohen Regierung Ihrer Republik erkieset worden. Ich erfreue mich von Herzen für Zürich und für Sie, mein Freund; für Sie, weil der Antheil an der gesetzgebenden und oberherrlichen Gewalt in einem so ansehnlichen und so glücklich situirten, freyen Staate, als der Ihrige ist, Ihnen Gelegenheit geben wird, das edelste unter allen menschlichen Vergnügen, das Vergnügen Gutes zu wirken und zu befördern, in einem weitern Umfange zu genießen; für Zürich aber ist die Acquisition eines aufgeklärten Mannes ein größeres Gut, als wenn sie um den gewöhnlichen Preis der Eroberungen ein halb Dutzend Herrschaften erobert hätte. Genießen Sie, theuerster Freund, lange des Vergnügens, Ihrem Vaterlande nützlich zu seyn, welches Ihnen einen Theil des Glanzes wiedergiebt, den es durch Ihre in unserm ganzen Welttheile erkannte und

hochgeschätzte Vorzüge erhält. — Genießen Sie es so lange, dieses Vergnügen, bis ein Sohn von Ihnen verdienen wird, der gleichen Ehre theilhaftig gemacht zu werden; — doch aber fällt mir ein, daß das nicht lange wäre, denn in der That läßt Ihnen die Republik so bald Gerechtigkeit widerfahren, als es den Gesetzen nach möglich war — also so lange (wenns möglich ist), bis Sie erleben, daß die große Rathsstube von Zürich mit lauter einsichtsvollen Patrioten besetzt seyn wird. Lange genug, mein lieber Freund!

Meine junge Frau (weil Sie doch so gütig sind und mehr von ihr wissen wollen) ist aus einem augsburgischen Kaufmannshause, welches in der merkantilischen Welt unter dem Namen Jakob Hillenbrands seel. Erben nicht unbekannt ist. Sie hat noch neun Geschwister, und ist also nicht reich, ob sie gleich mit der Zeit von ihren Eltern so viel zu erwarten haben mag, als sie nöthig haben könnte, wenn sie Wittfrau würde. Das, warum es mir zu thun war, ist ihre Person; sie hat wenig oder nichts von den schimmernden Eigenschaften, auf welche ich (vermuthlich weil ich Anläße gehabt habe, ihrer satt zu werden) bey der Wahl einer Ehegattin nicht gesehen habe. Sie ist, mit unserm Haller zu reden, — gewählt für mein Herz und meinen Wünschen gleich — ein unschuldiges, von der Welt unangestecktes, sanftes, fröhliches, gefälliges Geschöpf; die bloße Natur, ohngefähr, wie die Phyllis Ihres Daphnis — nicht ganz so hübsch,

aber doch hübsch genug für einen ehrlichen Mann, der gern eine Frau für sich selbst hat: eine Prätention, welche man bey den großen Schönheiten vergebens macht. — Nun, dächte ich, wissen Sie genug; denn von seinem Weibe reden, ist ohngefähr eben so viel als von sich selbst sprechen. Sie empfiehlt sich Ihnen, und dankt Ihnen recht sehr für den verbindlichen Wunsch, den Sie bezeugen, zu Ihrem Beyfalle auch Ihre Freundschaft zu haben. Wer kann Geßners Schriften lesen, empfinden, wieder lesen, und nie genug lesen, und nicht sein Freund seyn? — Sagt sie, — und ich auch.

Leben Sie wohl, mein Theuerster rc.

ergebenster
Wieland.

Zehnter Brief.

Mein theurer Herr und Freund!

Biberach, den 21. July 1766.

So groß das Vergnügen ist, das mir Ihre Briefe machen, und so sehr ich wünsche, daß Sie mir dieses Vergnügen öfters möchten schenken können, so furchtsam werde ich endlich, Sie von Zeit zu Zeit an mich zu erinnern. Denken Sie doch daran, mein liebster Freund, daß es über ein halbes Jahr ist, daß Sie mir das letztemal ein kleines Briefchen geschrieben haben. Ich will nicht

unbescheiden seyn, ich weiß, daß Sie Ihre Nebenstunden einer liebenswürdigen Familie, näheren Freunden, und den Pflichten des geselligen Lebens schuldig sind. — Aber ist es denn zuviel, wenn Sie mir alle Vierteljahre einmal eine Stunde schenken? Bewilligen Sie mir, ich bitte Sie, diesen Beweis, daß Sie noch einige Freundschaft gegen mich haben, und für die lebhaftesten Empfindungen der Liebe und Hochachtung, die ich, seitdem ich Sie kenne, unverändert für Sie hege, nicht ganz gleichgültig worden sind. Wenn auch alle dreyzehn Kantone sich durch eine stillschweigende Uebereinkunft verbänden, nachtheilig, unbillig, und unfreundlich von mir zu denken; so lange Geßner den Muth behält, mein Freund zu bleiben, so werde ich mich wegen eines Unglücks trösten können, das ich nicht verdient zu haben glaube. Und warum, per omnes Deos Deasque, sollte es so viel Muth brauchen, mein Freund zu bleiben! Ich weiß zwar, was für widrige Eindrücke dem helvetischen Publico von mir gegeben worden sind; daß eine NB. nicht freywillige Entfremdung von meinen mehresten ältern Freunden, und endlich der Kontrast zwischen meiner neuern und ältern Autorschaft mir haben schaden müssen: aber ich gestehe Ihnen, daß ich's nicht begreifen könnte, wenn ich nicht bey alle dem noch eine Anzahl billig denkender Beurtheiler für mich haben sollte, welche nach der schärfsten Abwägung des Guten und Bösen, welches meine Freunde und meine Feinde mit einigem

Schein von mir sagen können, in der Wagschale des erstern noch ein hinlängliches Übergewicht finden, gut von mir zu denken. Dem sey nun wie ihm wolle, auch von Ihnen selbst, mein liebenswürdiger Freund, von Ihnen, dessen Beyfall in allen Stücken zu verdienen mir eine bessere Meinung von mir selbst geben würde, als der Beyfall einer ganzen Million von Leuten, welche in ihren Urtheilen lediglich von Selbstliebe, Leidenschaften, Vorurtheilen, oder flüchtigen Nebeneindrücken geleitet werden, — auch von Ihnen verlange ich so wenig, daß Sie dieses Wenige dem Mitbruder im Apollo nicht versagen können. Ich bin nicht immer so bescheiden in meinen Forderungen gewesen, und es ist auch nicht das Gefühl meiner Unwürdigkeit, welches mich so bescheiden macht. Es ist eine natürliche Folge meiner dermaligen Denkungsart, nach welcher ich nichts so sehr verabscheue, als alle Leute qui ont des prétentions, — und niemals soll jemand mir sagen können, daß ich der Unbilligkeit fähig sey, zu verlangen, daß man mir nachsehe, was ich an Andern tadeln würde. Aber das war ja alles nicht, was ich Ihnen schreiben wollte — auch sollen Sie, wenn Sie mich recht verbindlich machen wollen, mir auf alles das keine Antwort geben. — Was sprechen denn, wenn ich fragen darf, die vernünftigen Leute in Helvetien von unserm Agathon? und vor allen Dingen, was denken Sie selbst von ihm? — Ist man gegen seine Fortsetzung eben so gleichgültig, als man es gegen

die Fortsetzung des Cyrus gewesen ist? Oder sollen wir bis künftige Ostermesse den zweyten Band hervortreten lassen? — Man sagt mir von morgenländischen oder patriarchalischen Erzählungen, welche neuerlich in Zürich herausgekommen seyn sollen. Melden Sie mir doch, was das ist; vielleicht ein Gegengift gegen die komischen, welche, wie ich höre, keine Gnade vor den Augen der Bewunderer der neuen Heloise finden. Wenn es mit diesen komischen Erzählungen zu einer neuen Auflage käme, so habe ich Verbesserungen darin zu machen, und ein Gedicht in drey Gesängen, M u s a r i o n benannt, welches ein ziemlich systematisches Gemisch von Philosophie, Moral und Satyre ist, liegt fertig, um jenen allenfalls angehängt zu werden. Noch eins, aber im vollkommensten poetischen Vertrauen. Ich amüsire mich schon Jahr und Tag an einer weitläufigen und, si diis placet, gewiß seltsamen Komposition in einer Art von Stanzen, oder was die Italiener ottave rime nennen; eine Art von Versifikation, deren Schwierigkeit einen jeden andern, als einen vesanum poëtam, einen von der Wuth zu reimen besessenen Menschen, abschrecken sollte. Gleichwohl habe ich von mehr als 1200 Strophen, die das Ganze ausmachen werden, schon den vierten Theil zu Stande gebracht, und unter uns gesagt, ich bewundere mich bisweilen selbst wegen des seltenen Talents, welches ich für die Reimerey habe. — Es sind ganz hübsche Sächelchen in diesen Strophen. Aber das Ganze — hilf Him-

mel! Was für ein Stoff! welch ein Plan! was für Erfindungen! Was wird der ernsthafte, philosophische, theologische, ökonomische und politische Geist unserer Nation zu einem Werke sagen, das in der ganzen poetischen Welt an Extravaganz seines gleichen weder hat, noch hoffentlich jemals bekommen wird. Stellen Sie sich eine Fabel im Geschmacke der quatre Facardins oder des Bêlier von Hamilton vor — aber eine Fabel, die keiner andern gleich sieht, die noch aus einem gesunden Kopfe gekommen ist — die Quinteßenz aller Abentheuer der Amadise und Feenmährchen. — Und in diesem Plane, unter dieser frivolen Aussenseite Methaphysik, Moral, Entwickelung der geheimsten Federn des menschlichen Herzens, Kritik, Satyre, Charaktere, Gemählde, Leidenschaften, Reflexionen, Sentimens — kurz alles, was Sie wolleu, mit Zaubereyen, Geister-Historien, Zweykämpfen, Centauren, Hydern, Gorgonen und Amphibäuen, so schön abgesetzt und durch einander geworfen, und das alles in einem so mannigfaltigen Styl, so leicht gemahlt, so leicht versifizirt, so tändelhaft gereimt, und das in ottave rime. — Vergeben Sie mir, mein Freund, wenn ich Eitelkeit genug habe, Ihnen zu sagen, daß Sie schwerlich jemals etwas so drolliges gesehen haben als Idris und Zenide ist. Wenn Sie nach dem, was ich Ihnen davon (mit so vieler Bescheidenheit, wie Sie sehen) angerühmt habe, begierig sind, ein Muster von dieser heteroklitischen Ausgeburt des

geheimen Verständnisses meiner Muse mit irgend einem jungen Satyr oder Faunen — mit eigenen Augen zu sehen, so kann ich Ihnen melden, daß die drey ersten Gesänge nächstens von einer sehr zierlichen Hand abgeschrieben werden sollen — und sobald das geschehen ist, sollen Sie der Erste seyn, der es zu lesen bekommen soll, wenn Sie wollen. Ich gestehe Ihnen, daß ich mit dieser tändelhaften Arbeit mehr Zeit zubringe, als ich verantworten könnte, wenn ich in andern Umständen wäre. — Aber in Biberach, ohne Freunde, ohne Bibliotheken, ohne Aufmunterung, bey einem solchen Amte, bey solchen Zerstreuungen, was wollen Sie, daß ich thun soll? Und doch wird vielleicht außer dem Agathon mit der Zeit noch etwas Wichtigeres von der ernsthaften Art aus diesem meinen Schädel hervorkommen, wenn mich anders Lippi et Tonsores und die respektable Zunft der Ketzermacher nicht wegen des Agathons schon genug mißhandeln, um mich zu nöthigen, meinen Geist in dichterischen Spielen verflattern zu lassen.

Himmel! wie viel heißt das von sich selbst sprechen. Rächen Sie Sich dafür an mir, und melden mir, womit Ihre Muse sich beschäftigt oder amüsirt. Ich muß abbrechen, und Sie werden's mir Dank wissen, da ich Sie mit nichts Besserem zu unterhalten weiß. Leben Sie wohl, theuerster Freund, und vergessen Sie nicht gänzlich Ihren

ganz ergebensten Freund und Diener

Wieland.

Eilfter Brief.

Mein theuerster Herr und Freund!

Biberach, den 29. Aug. 1766.

Lassen Sie mich immerhin auf Ihre Briefe warten, wenn Sie mir die Schmerzen des Wartens (und in der That sind es Schmerzen) auf eine so angenehme Weise vergüten wollen, als Sie es in Ihrem Briefe vom 23. August gethan haben. Wie gütig versichern Sie mich einer Freundschaft, welche zugleich mein Stolz und mein Vergnügen ist! Ja, mein liebenswürdiger Geßner, ich bin stolz darauf, und bin es mit Recht, daß ich zu mir selbst sagen kann (denn zu wem könnte ich es in diesem scythischen Lande, worin ich lebe, sonst sagen), daß Sie mich lieben, und durch Ihren vollgültigen Beyfall mich für alle die kleinen Kränkungen meiner Eitelkeit schadlos halten, für die ich, ich weiß selbst nicht warum, empfindlicher zu werden anfange, als ich es ehemals gewesen bin. Aber doch geht meine Eigenliebe so weit nicht, daß ich glauben könnte, die Freundschaft für den Verfasser habe Sie nicht zuviel Gutes vom Agathon sagen gemacht. — Sey es; ich will nicht übermüthig werden, und wenn ich es werden wollte, so werden die berlinischen Aristarchen mich schon zu demüthigen wissen. Sie denken vollkommen wie ich, wenn Sie glauben,

daß wir, so wie ich itzt bin, mehr Vergnügen und Nutzen von einem persönlichen Umgange haben würden als ehemals. Ich gestehe Ihnen, daß ich mich zuweilen über die Bisarrerie meines Schicksals verwundern muß. Itzt, da ich zum geselligen Umgang und zum freundschaftlichen Leben am besten taugte, bin ich ohne Hoffnung auf ewig von aller Gesellschaft sequestrirt — denn die Gesellschaft, in der ich hier zuweilen l'Hombre spielen muß, taugt ohngefähr so gut zu meiner Gesellschaft, als die Thiere im Paradiese für den Miltonischen Adam. Himmel! was für eine Glückseligkeit das wäre, wenn wir an einem Orte leben können. Lassen Sie mich nicht daran denken. Ich muß nun einmal, ich wolle oder nicht, ein Aristipp seyn: Quem omnis decuit color et status et res, und da meine Umstände sich nicht nach mir richten wollen, so habe ich keine andere Wahl, als mich nach ihnen zu richten. Indeß attachiren mich eben diese Umstände desto mehr an diejenige Art von Glückseligkeit, welche von dem angebornen und habituellen Enthusiasmus für die Musen unzertrennlich, und deren Macht ich in den widrigsten Umständen meines Lebens erfahren habe. Es ist im buchstäblichen Sinne wahr, was ich im Eingange des Idris zu meiner Muse sage:

Du machst, o Muse, doch das Glück von
meinem Leben —

Vielleicht werden Sie sich wundern, wo ich bey meinem Amte die Zeit zu so mühsamen Spielwerken hernehme, als dieser Idris ist, wovon ich Ihnen

hier die drey ersten Gesänge übersende. Es geht aber ganz natürlich zu. Ich sehe wenig Gesellschaft, und lasse mich das kleine, zerrüttete, unverbesserliche Gemeinwesen von B. eben so wenig anfechten, als das von Santo Marino. In meinem Hause bin ich ruhig und glücklich; Ergötzlichkeiten und Zerstreuung habe ich außer Warthausen wenig gehabt, und auch diese hören seit einiger Zeit auf, und werden durch die Emigration des Grafen von Stadion in eine ganz entlegene Herrschaft auf immer aufhören. Ich habe also doch Muße. — Aber der gute Agathon! — dieser ist nun einmal zurückgesetzt worden, und da ich auf meine Anfrage so lange keine Antwort erhielt, so habe ich nur nicht daran gedacht, der Laune, welche mich antrieb, mich mit der Komposition achtzeiliger Strophen zu amüsiren, Einhalt zu thun. Wenn es Ihnen recht wäre, so dächte ich, wir wollten den Agathon noch immer ruhen lassen, und zufrieden seyn, daß er auf der Ostermesse 1768 vollständig erscheine. Ich bin sehr fest entschlossen, die ersten fünf Gesänge des Idris in künftiger Frühlingsmesse zu publiciren, um zu sehen, was die Deutschen zu einem Dinge sagen werden, welches sie Mühe haben werden, in eine Klasse zu bringen. Das Ganze wird in zehn Gesänge eingeschlossen seyn. Sie können aus den drey ersten Gesängen sich zwar keine Idee von dem Plane machen, aber das ist auch das wenigste bey einem Gedichte von dieser Art, es kommt da lediglich auf die Erfindung, die Situationen und

die Schönheiten der Ausführung an. Ich schmeichle mir, es seyen in dem, was ich Ihnen schicke, ein guter Theil Strophen, die sich neben den besten des Ariost und des Tasso selbst sehen lassen dürfen, doch halt! ich will Ihnen nicht vorgreifen; Sie würden doch, wenn Sie sähen, daß mich die Vaterliebe in meinem kleinen mißgeschaffenen Gnomen einen Adon finden machte, zu höflich seyn, mir in's Gesicht zu widersprechen. Musarion (wovon ich Ihnen den ersten Gesang schicke, und mir selbigen so bald möglich wieder ausbitte) soll und kann niemals mit den komischen Erzählungen erscheinen. Es ist gewissermaßen eine neue Art von Gedichten, welche zwischen dem Lehrgedichte, der Komödie und der Erzählung das Mittel hält, oder von allen dreyen etwas hat. Ich habe vor, künftig dergleichen noch mehr zu machen, unter denen das Gastmal des Solons, und Aspasia oder die Kunst zu gefallen, seyn werden. Die Grazien werden gleichfalls — Aber ich fange an zu merken, daß ich nicht klug bin, Ihnen von allen den Einfällen zu sagen, die mir im Kopfe herumgehen, und deren Ausführung von so vielen zufälligen Umständen abhängt. So viel ist gewiß, daß ich eine Menge Sujets habe, welche, wenn ich lebe, mich nach und nach beschäftigen, und vielleicht das Publicum ermüden werden zu lesen, ehe ich müde werde zu reimen; so unbeschreiblich groß ist der Reiz, der mit diesem seltsamen und tändelhaften Hexenwerk verbunden ist.

Ich weiß noch nichts von dem Kortez, als daß er existirt. — Ihr Urtheil sagt mir, was das meinige seyn wird, wenn ich ihn gelesen habe. Aber das Unglück will, daß ich ihn kaufen muß, wenn ich ihn lesen will, und das ist doch zu viel, wenn ich nur ein poenitere kaufen würde.

Was Sie mir von Herrn Bodmer und Herrn Waser schreiben, hat mir ungemeines Vergnügen gemacht. An den erstern werde ich nächstens selbst schreiben, und habe unterdessen einem Neffen des guten, rechtschaffenen Herrn Heß zu Neftenbach, der vor einigen Tagen bey mir war, meine Grüße an Ihn und andere Freunde mitgegeben. Empfehlen Sie mich doch bey Gelegenheit dem Herrn Waser, und sagen ihm, daß ich durch sein (in meinen zwar partheyischen Augen) billiges und weises Urtheil von den Erzählungen aufgemuntert, im Sinne habe, eine kleine Apologie derselben gegen den boshaften Vorwurf, daß Pflichten darin lächerlich gemacht werden, und daß sie unmoralisch seyen, zu schreiben. Wenn wir nur eine gute Monatsschrift oder ein Journal hätten, wo man dergleichen fliegende Stücke einrücken könnte. — Mit den Berlinern bin ich unendlich zufrieden, daß sie Euerm alten aberwitzigen Sangrenutio bey Gelegenheit der Übersetzung des Hudibras eins versetzt haben — hogarthisch, wie das Urtheil des Herrn Antistes — das war gut! Braucht es denn einen besondern Tod, um diesen besagten Cyrillus aus der Welt zu schaffen!

Nun ist es Zeit abzubrechen, denn ich spüre es, und Sie werden es fühlen, daß ein einfältiger rhume, der mich gestern überfallen hat, meine Seele gewaltig in seine dummen Dünste eingewickelt hat. Wenn ich nicht zu allem Glücke noch merkte, daß ich dumm bin, so wäre wirklich zwischen mir und irgend einem patre conscripto von B. kein Unterschied. Das verhüten die Götter, daß das lange daure! Leben Sie wohl, mein liebster und bester Freund, und lassen Sie sich nur noch im Vorbeygehen sagen, daß es Ihnen nicht so erlaubt sey, als sie vielleicht meynen, de vous endormir sur vos lauriers. Ist es möglich, daß Ihre Muse so lange schlafen kann. Vergessen Sie nicht, mir auf das zu antworten. Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung hasta la muerte

Ihr ganz ergebenster
Wieland.

Zwölfter Brief.

Theuerster Herr und Freund!

Biberach, den 4. Sept. 1766.

Ich hoffe, Sie haben den Idris und Musarion erhalten. Dermalen nehme ich die freundschaftliche Freyheit in einer Sache von einer ganz andern Natur an Sie zu schreiben. Es ist etwas, wo Sie mir vielleicht mit wenigen Zeilen eine große

Gefälligkeit erweisen könnten. — So hören Sie denn ohne weitern Eingang. Unser aerarium publicum oder Rentamt sollte und möchte, theils zur Abzahlung anderer Kapitalien, theils zur Bestreitung einiger außerordentlichen Ausgaben, ein Kapital von einigen Tausend Gulden verzinslich aufnehmen. Die vollkommene Sicherheit eines solchen Kapitals, wenn es auch 50,000 fl. wären, versichere ich Ihnen bey meiner Ehre, und kann es um so mehr thun, da die arcana reipublicae meae keine Geheimnisse für mich sind. Die Obligation würde Namens des gesammten hiesigen Magistrats, d. i. der Reichsstadt Biberach selbst unter dem großen Siegel ausgefertiget, und zur General- und Special-Hypothek alle und jede jährliche Einkünfte gemeiner Stadt an Zöllen, Accisen, Umgeld, Grundzinsen ꝛc., so sich jährlich ein Jahr ins andere auf 27,000 bis 28,000 fl. belaufen, verschrieben. Wäre die Summe groß, und das Anlehen unter günstigen Bedingungen, nämlich um einen leidlichen Zins, so könnte vielleicht, wenn es der kreditirende Theil verlangte, auch wohl ein fundus immobilis verschrieben werden, obgleich dieses hier nicht gebräuchlich, und das ganze Territorium hiesiger Stadt, so eine Substanz von etlichen Millionen beträgt, gänzlich frey und unverpfändet ist. Sehen Sie also, mein werthester Freund, ob es nicht in Ihrer Gewalt ist, mich durch Ihren Rath oder durch Ihre Freunde in den Stand zu setzen, meinem kleinen Vaterlande durch

eine solche Negociation einen Dienst zu thun. Der Sinn ist mir an die Stadt Winterthur gekommen, welche reich und wohl administrirt genug ist, um vorräthig Geld zu haben. Könnten Sie nicht durch einen unserer Freunde, Herrn Diaconus Waser z. E. bey Herrn Stadt-Schultheiß Sulzer so etwas auswirken. Er ist, wie Sie wissen, ehemals mein besonderer Freund und Gönner gewesen, und ich hoffe, er ist es noch. Er ist einer der rechtschaffensten, und zugleich der habilsten Männer, die ich jemals gekannt, und mir könnte nichts Erwünschteres seyn, als bey einer solchen Gelegenheit unsere alte Freundschaft wieder zu erneuern. Ich erinnere mich auch wohl, daß er ein ziemlich gegründetes Vorurtheil gegen die bonam fidem einiger schwäbischen Reichsstädte in Sachen von dieser Art hat. Aber Biberach gehört, Dank sey es dem Himmel, nicht in diese Klasse, und ich hoffe, mein Wort gelte bey meinen Freunden noch so viel, daß sie an der Wahrheit eines Facti nicht zweifeln, wenn ich aus voller Wissenschaft sage, daß es wahr sey, die Interessen werden hier, wenigstens bey dem Rath oder Steueramt (wo ich selbst unwürdig zu sitzen die Ehre habe) richtig und auf den Tag bezahlt. In quemcunque casum schadet eine Anfrage nichts, und ich bitte Sie recht angelegentlich, mein liebster Freund, dieses mein Anliegen, sub sigillo amicitiae an Herrn Stadt-Schultheiß Sulzer gelangen und denselben darüber sondiren zu lassen. Die verlangte Summe ist entweder

1,500 — 2,000 fl. zu 4 pro Cent, oder 10,000 auch allenfalls mehr, zu 3½ pro Cent. — Lachen Sie nicht, mein lieber Geßner, daß ich, Wieland, Ihnen von solchen Dingen schreibe. Ich würde es nicht thun, wenn Sie nicht ein ducentumvir von Zürich wären, und ich Stadtschreiber zu Biberach. Nun müssen Sie sich schon darein schicken, sich den Kopf, aus dem die Idyllen hervorgegangen sind, mit Staats-, Policey-, Finanz- und Miliz-, vielleicht auch Malefiz-Sachen verstören zu lassen, wie ich auch — Sie im Größeren, ich im Kleineren — und das läuft zuletzt auf eins hinaus. Denn die große Staatsmaschine von Europa wird schwerlich mit viel mehr Weisheit umgetrieben als der kleine Bratenwender von Biberach. Doch im ganzen Ernste, mein Freund, ich bitte Sie, sich dieses meines patriotischen Anliegens ein wenig anzunehmen, und mir sobald es seyn kann, wo möglich eine angenehme vorläufige Antwort deßhalb zugehen zu lassen. Leben Sie wohl, theuerster Freund, ich bin mit der vollkommensten Hochachtung und Freundschaft

Ihr ganz ergebenster
Wieland.

Dreyzehnter Brief.

Mein theuerster Herr und Freund!

Biberach, den 18. Sept. 1766.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für die gütige Bemühung, welche Sie zum Behufe meines Wunsches, hiesiger Stadt einen Dienst zu thun, aus Freundschaft haben anwenden wollen. Ich bin Ihnen eben so sehr dafür verbunden, als wenn Sie etwas erhalten hätten. Die Reichsstädte sind also durch eigene Schuld nicht in gutem Kredit in der Schweiz. — So mögen sie auch die Folgen ihrer Schuld tragen; wir waschen unsere Hände, und nehmen uns der Sache weiter nicht mehr an.

Nun von unsern eigenen Angelegenheiten! Agathon soll fortgesetzt werden, und in drey Wochen vom morgenden Tage an gerechnet, soll der Anfang des zweyten Theils von hier abgehen. Ich lade mir dadurch eine desto größere Mühe auf, weil es gegen meine Intention geschieht, und ich stark werde arbeiten müssen, wenn der zweyte Theil dem ersten in allen Stücken entsprechen soll. Ich will indessen mein Möglichstes thun, um Ihrer Gesellschaft zu zeigen, daß ich mir ein Vergnügen daraus mache, Ihre Vortheile, so viel an mir ist, zu befördern. Ich bin ungemein erfreuet, daß Ihnen Idris gefällt. Indessen glaube ich doch,

das hauptsächlichste Verdienst davon bestehet darin, daß es, so wie es ist, in einer so schweren und bisher von keinem Deutschen nur mit erträglichem Succeß versuchten Art von Reimerey verfaßt ist. Und das ist freylich ein ziemlich zweydeutiges Verdienst. Mit alledem hoffe ich das Ganze werde ein Original werden, welches alle Welt mit Vergnügen lesen soll, dero Herrn Antistes jedoch ausgenommen, welchen ich, wenn ich von mir abhinge, mit Urthel und Recht kondemniren würde, nichts als seine eigenen Predigten zu lesen. Ich gestehe Ihnen, mein liebster Freund, daß ich eine wirkliche Schwachheit für meinen Idris habe, und unter andern wünschte, daß er, wo nicht das erstemal, doch irgend einmal wenigstens, zierlich und mit schönen Vignetten vor jedem Gesange, welche allemal eine pittoreske Scene aus demselben Gesange vorstellen, und ohngefähr in dem Geschmacke der Koypelschen Vignetten zu den Fabeln des La Motte gearbeitet seyn sollten, gedruckt werden möchte. Meiner Meinung nach würde der Verleger selbst den besten Vortheil davon haben. Das Nämliche denke ich von den Erzählungen, an welche vier gute Vignetten nicht verschwendet würden. Auch wünschte ich sie und alle meine künftigen Gedichte im Formate Ihrer eigenen Werke, nach der neuesten kleinen Ausgabe, gedruckt zu sehen. Doch von allen dem wollen wir reden, wenn einmal von der Publikation des Idris die Rede seyn wird, welchen Sie

inzwischen, so lange Sie nur wollen, im Deposito behalten können.

Die Folge von Musarion wird ganz interessant seyn, aber ich will Ihnen das kleine Vergnügen der Ueberraschung nicht durch eine voreilige Entdeckung nehmen. Sie haben sehr recht, mein Freund, daß, nachdem ich Gelegenheit gehabt habe, mit der Welt etwas besser bekannt zu werden, als ich es vor acht und mehreren Jahren war, die Einsamkeit, worin ich itzt lebe, für meinen dichterischen Geist wenigstens vortheilhaft ist. Wenn ich indessen nach Ihrem Wunsche, noch einige Leute von Geschmack, Vernunft und Sittlichkeit um mich hätte, wäre es noch besser. Aber dazu hilft kein Wünschen. Mein Glück ist, daß ich in meinem kleinen Hauswesen vergnügt bin, und die Möglichkeit vor mir sehe, mich in einigen Jahren auf eine Art zu arrangiren, daß meine Amtspflichten mich wenig hindern werden, nach meinem Geschmacke zu leben. Aber à propos de bottes, Sie sagen mir, zu eben der Zeit, da Sie meinem Idris mit dem Beyfalle Ihrer Geliebten, auf den ich gewiß stolz bin, schmeicheln, daß sie einige Bosheit gegen das weibliche Geschlecht darin gefunden habe. Das verhüte die gütige Venus und ihre Grazien! Gegen die verstellten Spröden und gegen einige andere alltägliche Arten von Weibsgeschöpfen, dergleichen z. B. die gute Prinzessin Deanire ist, da gebe ich zu, was Sie wollen; aber wenn ich der unbegrenzten Hochachtung, die ich aus pflichtvoller Dankbarkeit

dem gesamten weiblichen Geschlechte mich schuldig erkenne, irgendwo nur im mindesten zu nahe getreten bin, so bitte und beschwöre ich Sie, Madame Geßner, die Gnade für mich zu haben, und mir's zu sagen. Indessen erlauben Sie mir, Sie, außer vielen Stellen, wo des edleren Theils Dero liebenswürdigen Geschlechts in gebührenden Ehren gedacht ist, zu erinnern, daß wenn einige Nymphen und Feen demselben eben keine sonderliche Ehre machen (welches meine Schuld nicht ist, s'il vous plait), die schöne Lila, und besonders die Heldin meines Gedichts (welche wir zwar noch nicht in der Nähe gesehen haben) alles wieder vergüten, und dem schönen Geschlechte die vollkommenste reparation d'honneur erstatten, so Sie nur von mir verlangen können. Denn das werden Sie mir doch nicht zur Sünde anrechnen, daß ich mir die Freiheit nehme, manchmal ein wenig aus der Schule zu schwatzen, und ein oder das andere kleine, unschuldige Geheimniß des weiblichen Herzens zu verrathen, womit in der That die Damen keine Ursache hätten, so geheim zu thun, wenn die Welt noch so natürlich wäre, als wie sie in Homers Zeiten war, oder so philosophisch dächte, wie Lady Worthley zum Exempel. Ich meine unter diesen kleinen Geheimnissen eben nicht gewisse hazardirte und in der That impertinente Einfälle des Seigneur Itifall; denn dieses ist in der That ein Taugenichts, den ich für nichts besser gebe, als er ist. Er denkt von dem weiblichen Geschlechte nach denen, die er

gekannt hat; und was ist auch überhaupt Gutes von einem Menschen mit Bocksfüßen zu erwarten? Denn so ein hübscher Junggeselle er gegenwärtig ist oder zu seyn scheint, so wird sich doch am Ende zeigen, daß er, ne vous deplaise, nur ein Satyr ist, — und also kein Mann, der das weibliche Geschlecht schimpfen kann. Dem sey wie ihm wolle, so bitte ich mir von Madame Geßner eine kleine Erklärung aus, damit ich, wofern ich ja ein wenig gesündigt habe, im Stande seyn mag, mich zu bessern; — denn ich wiederhole es, ungeachtet meiner gerechten Rachsucht gegen gewisse Frauenzimmer-Charakter, und gewisse Frauenzimmer-Gebrechen (mit allen geziemenden Protestationen, Restriktionen und Reservationen sey es gesagt) ist kein Mensch auf der Welt, der die Damen mehr ehrt und liebt, als Dero gehorsamster Diener, der Autor.

Vergeben Sie mir diese Ausschweifung, mein Freund. Wissen Sie, daß ich Sie bey der Hoffnung, die Sie mir am Schlusse Ihres Briefes machen, halten werde. Keine Entschuldigungen! In Ihrem Alter ist es nicht erlaubt, auf seinen Lorbern einzuschlafen. Die Ideen eines helvetischen Heldengedichts oder irgend eines größeren, erzählenden Gedichts aus den mittleren Zeiten däucht mich vortrefflich. Ich bitte Sie, widerstehen Sie den Lockungen der Muse nicht; die Sünde wäre größer als Sie sich vielleicht vorstellen. Machen Sie mich, ich bitte Sie recht sehr, zu

Ihrem Vertrauten, wenn Sie einmal Ihren Stoff gewählt haben. Ich sehe, oder vielmehr es ahnet mir, daß Sie durch eine solche Unternehmung allen Ihren vorigen Ruhm, so groß und verdient er ist, beynahe verdunkeln könnten; doch, das ist kein Antrieb für Sie, wenn der eigene Reiz der Musen nichts über Ihr Herz vermag. Aber das ist nicht möglich; — Ihre Zerstreuung, Ihre Geschäfte, Ihre Freunde, das ist freylich etwas, und mehr als zuviel, aber doch nicht mehr, als um Ihnen das Recht, langsam zu arbeiten, zu geben. Lassen Sie mich also nicht lange ohne Hoffnung seyn, daß Sie das im Ernste vorhaben, wovon Sie mir nur als von einem bloßen Gedanken sprachen. — Ich bin so sehr ins Schwatzen hineingekommen, daß ich es noch länger forttreiben möchte, aber man unterbricht mich. — So leben Sie denn wohl und lieben mich, mein theuerster Geßner. Mes devoirs à Madame, s'il vous plait, das ist doch ein Züricher Kompliment; aber in der besten Bedeutung und von ganzem Herzen, ich bin, was ich allezeit seyn werde,

gänzlich der Ihrige
Wieland.

Vierzehnter Brief.

Mein theuerster Freund!

Biberach, den 5. Januar 1767.

Daß ich mit einer Menge ehrlicher Leute durch ganz Europa Ihnen itzt und zu allen Zeiten alles ersinnliche Gute wünsche, ist eine so natürliche Folge der zärtlichsten Hochachtung und Freundschaft, welche Sie in so vielfacher Betrachtung von allen Freunden des Schönen und Guten verdienen, daß ich nicht nöthig habe, Ihnen durch einen wohlgesetzten Neujahrswunsch Langweile zu machen! Leben Sie lange und glücklich, und fahren Sie fort, mein Freund zu seyn, und die Welt durch die Früchte eines der schönsten Geister, welche jemals gewesen sind, zu unterhalten. Ich habe Ihnen so vieles zu schreiben, daß ich kaum weiß, wo ich anfangen soll. Das, was mir itzt zunächst am Herzen liegt, ist eine, wie mich däucht, sehr impertinente Censur der komischen Erzählungen, womit der neue Rechtschaffene, der zu Lindau herauskommt, mich gleich im ersten Blatte namentlich zu belegen, für gut gefunden hat. Ich gestehe Ihnen, daß ich nichts weniger als gleichgültig dabey seyn kann. Ich bin überzeugt, daß die komischen Erzählungen sich aus einem moralischen Gesichtspunkte rechtfertigen lassen; aber ich wünschte, daß die Apologie

jemand anders zum Verfasser hätte als mich. Man hat mir gesagt, und Sie selbst haben mir's geschrieben, daß Herr Diaconus W. zu W. die komischen Erzählungen schon öfters gegen die mißverstandenen Censuren dasiger Freunde in Schutz genommen habe. Ich bin sehr begierig, seine eigentlichen Gedanken zu wissen, von denen ich vermuthe, daß sie mit den meinigen übereinstimmen. Sollte es nicht möglich seyn, Ihn oder irgend einen ehrlichen Mann, der denken und schreiben kann, dahin zu disponiren, durch einen oder zwey gedruckte Bogen zu zeigen, daß die komischen Erzählungen als wahre und satyrische Gemählde der herrschenden Sitten der großen Welt — oder gewisser Charaktere, welche kompetente Objekte für die komische und satyrische Muse sind; in Situationen, wodurch die Charaktere am besten entwickelt werden 2c., zu betrachten, und aus diesem Gesichtspunkte wirklich m o r a l i s c h seyen. Ich bitte Sie, mein theuerster Freund, sich dieses meines Wunsches mit aller Lebhaftigkeit Ihrer Freundschaft für mich anzunehmen. Herr Diakonus W. könnte z. B. meinen Wunsch erfüllen, ohne sich im mindesten zu kompromittiren; ich meines Ortes wollte dafür stehen, daß der Name des Verfassers einer solchen Apologie durch mich keiner Seele verrathen werden sollte. Ich gestehe Ihnen, daß dieses Geseufze und Geheul über die komischen Erzählungen, welches mir von allen Orten und Enden her zukommt, meinen Geist und die Flügel meiner Muse ganz dar-

niederschlägt, da ich keinen Menschen sehe, der sich die Mühe nehmen mag, ein paar Stunden dazu anzuwenden, den Leuten die Köpfe über diesen Punkt zurecht zu setzen. Ich muß daraus schließen, daß wirklich Niemand ist, oder daß es nur einige Wenige sind, welche günstiger von diesen unglücklichen Erzählungen denken — und sobald ich hiervon überzeugt seyn werde, werde ich den Idris ins Feuer werfen, und den Musen auf ewig gute Nacht sagen. Melden Sie mir aufrichtig, ich beschwöre Sie, was Ihre Gedanken hierüber sind, und wenn es möglich ist, so verhelfen Sie mir zu einem Champion meiner komischen Muse. Rathen Sie mir nicht, daß ich dergleichen widrige Urtheile mit einer großmüthigen Verachtung ansehen soll, das ist unmöglich — unter andern auch deswegen, weil dergleichen schiefe und mit einer andächtigen Miene vorgebrachten Vorurtheile mich in ein verächtliches Licht stellen, und mir hier und in hiesigen Gegenden, durch den Gebrauch, den Widriggesinnte davon machen, vielen Schaden thun können und werden, wofern sich Niemand öffentlich und gründlich meiner annimmt.

Ein anderer Punkt ist eben dieser Idris, von welchem ich mir die Gesänge, welche Sie noch in Händen haben, wieder ausbitte. So wie die Censur bey Ihnen bestellt ist, wird dessen Approbation nicht zu erhalten seyn; ein Umstand, der mir unendlich verdrießlich ist. Ich begreife in der That nicht, quo fato meine neueren Werke unter die

libros prohibitos gesetzt werden sollen. Indessen da nun einmal diese Denkungsart zu Zürich die Oberhand hat, so müssen wir schon dem Stärkeren nachgeben, — und ich werde entweder gar keine Gedichte mehr machen dürfen, oder auf einen andern Weg denken müssen, sie in die Welt zu schicken. Die wenigen Bogen vom Musarion ersuche ich Sie, dem Herrn S. Zimmermann zuzusenden, welchem ich sie schon vor etlichen Wochen versprochen habe. Gestehen Sie, mein Freund, daß ich alle Ursache habe, maßleidig zu werden. Der Henker hole die Autorschaft, wenn Sie mir von allen Enden Deutschlands nichts als Verdruß zuziehen soll! Dem Agathon wird es nicht besser gehen, ungeachtet, in dem Gesichtspunkte, worin ich ihn ansehe, und nicht anders ansehen kann, niemalen ein unschuldigeres Buch geschrieben worden ist. Ich weiß wohl, daß sich ein Autor das laudatur ab his, culpatur ab illis gefallen lassen muß; — aber immer gescholten und öffentlich gescholten, — von Niemand, oder nur sub sigillo amicitiae approbirt zu werden, das ist mehr, als meine Geduld ertragen kann.

Vergeben Sie mir, mein liebster Freund, daß ich Sie zum Vertrauten meiner Schmerzen mache. Ich habe keinen Freund als Sie. — Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen selbst zumuthen wollte, die Feder zu meinem Schutze zu ergreifen. Sie sind nicht zum Advokaten gemacht. Aber Sie vermögen gewiß Vieles über Ihren Waser, und wenn Sie

sich hierin mit Nachdruck für mich verwenden, so thun Sie alles, was ich von Ihren gütigen Gesinnungen für mich nur immer wünschen kann, und verbinden mich unendlich.

Vom Agathon soll nächstens eine Fortsetzung kommen, ich sehe, daß wir Zeit genug vor uns haben, den zweyten Theil vor der Ostermesse zu Stande zu bringen; es wäre denn, daß sie heuer früher als auf Jubilate gehalten würde.

Seyn Sie so gütig, und lassen mich nicht gar zu lange auf eine Antwort schmachten. Ich habe sie nöthig, um in vielen Stücken mich darnach zu reguliren. Indessen leben Sie wohl, mein Theuerster. Ich bin mit der lebhaftesten Hochachtung

Ihr ganz ergebenster
Wieland.

P. S. Entschuldigen Sie die unanständige Form dieses Briefs; ich sah erst zu spät, daß er auf die Art, wie ich ihn zusammengesetzt und petschirt hatte, nicht allzuwohl geschlossen war; und habe ihn also lieber wieder geöffnet und in ein Kouvert eingemacht.

(In Eil.)

Fünfzehnter Brief.

Theuerster Freund!

Biberach, den 6. März 1767.

Wenn der Enthusiasmus fürs Zeichnen, welcher sich Ihrer bemächtiget, Ihren Augen weniger nachtheilig wäre, und dadurch auch mich Armen nicht des Vergnügens, öfters Briefe von Ihnen zu lesen, beraubte, so würde ich mich recht sehr erfreuen, daß Sie sich auf einige Zeit einer Beschäftigung ergeben haben, wodurch Sie mit unzähligen Schönheiten der Natur bekannt werden, die uns andern, zumal den Halbblinden von meiner Gattung, gänzlich entschlüpfen, oder nur auf eine verworrene Art von uns empfunden werden. Ich zweifle keinen Augenblick, daß Ihre dichterische Muse durch die malerische gewinnen wird, so wenig ich auch deutlich begreife, wie die bezaubernden Gemählde, die Sie uns schon vor acht und mehreren Jahren geliefert haben, wahrer, schöner und rührender seyn könnten. Wie sehr wünsche ich, daß Sie den Besuch der Muse, von dem Sie mir viel zu kaltsinnig sprechen, recht bald bekommen mögen! Aber glauben Sie denn, mein liebster Geßner, daß ich so gar ein gleichgültiger Mensch geworden sey, daß es mich nicht schmerzen sollte, von diesen Landschaften noch nichts gesehen zu haben, welche Sie

dem Herrn Wattelet zugeeignet? Wenn noch ein Exemplar davon in Ihrer Gewalt ist, so lassen Sie mich doch des Vergnügens, es zu haben, nicht länger entbehren. Ich bin ganz eifersüchtig und unmuthig, daß die Berliner Kritici dieses Vergnügen ein ganzes Jahr vor mir sollen genossen haben; und ich bin doch so nahe bey Ihnen. — Die Gründe, womit Sie meinen Unmuth über gewisse Kritiker und Urtheile besänftigen, sind allzugut, als daß sie nicht ihre gewisse Wirkung thun sollten; — Sie sollen mich, so der Himmel will, nicht mehr in diesem albernen, weinerlichen Tone pinseln hören. Ich habe nun in Absicht der komischen Erzählungen meinen Kopf aufgesetzt; und werde gelegenheitlich Allen und Jeden und wenn es auf einem allgemeinen poetischen Koncilio geschehen müßte, ins Angesicht behaupten, daß sie in ihrer Art wenigstens so gut und moralisch sind, als die Briefe der Leute aus der andern Welt in der ihrigen. Indessen habe ich bereits angefangen, von der Kritik der Berliner zu profitiren; und etliche Hundert Verse durchgestrichen; welche nichts besseres verdienen, — auch hier und da Veränderungen gemacht, wodurch, wie ich hoffe, das Ganze gewinnen soll. Überhaupt ist das Urtheil des Paris am wenigsten nach meinem Geschmacke; aber das gestehe ich Ihnen, daß ich lieber meine ganze Autorschaft verloren, als die übrigen drey nicht geschrieben haben wollte. Sie wollen, mein liebster Freund, daß ich mir nicht zu Sinne kommen lasse, den Idris anderswo

als aus Ihrer Offizin hervorgehen zu lassen. Erlauben Sie mir, daß ich mich hierüber aufrichtig, und mit dem Vertrauen, das mir unsere Freundschaft einflößt, gegen Sie herauslasse. Für's erste, so gestehe ich Ihnen, daß ich wünschte, daß Idris und alle meine künftigen Gedichte allenthalben hinkommen möchten, wo man deutsch lesen kann, und so viel gelesen werden möchten als möglich; und diesem, däucht mich, steht die Anonymie des Verlegers rc. sehr im Wege; indem dieser gewissermaßen ein Geheimniß aus seinem Werke machen muß. Zweytens (und dieser Punkt liegt mir sehr im Kopfe, — es ist eine Schwachheit, wenn Sie wollen; aber ich habe sie nun einmal) möchte ich diese Gedichte gern schön und mit guten Vignetten oder wo möglich gar mit Kupferblättern, welche die interessantesten Gemählde aus denselben vorstellten, gedruckt haben. Dieses würde sehr praktikabel seyn, wenn sich der Verleger nennen darf, und scheint es nicht zu seyn, wenn er verborgen bleiben muß. Endlich däucht mich auch eine Folge des letztern Umstands zu seyn, daß weder der Verleger noch der Autor so viel dabey gewinnen kann. Idris, däucht mich, sollte doch, wenn es auch nur um der neuen und außerordentlich schwierigen Reimart willen wäre, die mir doch augenscheinlich gut geglückt hat, eine größere vogue in der Welt haben, als irgend etwas, das ich noch geschrieben; und in der That dehnt sich die Sphäre des lesenden Publici in Deutschland immer

weiter aus. In Wien z. E., wo vor fünfzehn Jahren noch kein witziges deutsches Buch bekannt war, liest dermalen der Hof und die Stadt alles, sogar die Messiade. So ist es noch an mehr katholischen Orten, und wird immer mehr so. Es ist also zu präsumiren, daß von einem Gedichte wie Idris in etlichen Jahren gar wohl einige Tausend Exemplare abgesetzt werden, und in dieser Voraussetzung sollte der Profit, den ich selbst davon zu ziehen erwarten kann, beträchtlicher seyn, als derjenige, den ich von meinen bisherigen Schriften gezogen habe. Jedermann, welcher weiß, daß in Frankreich dem mittelmäßigen Reimer und Romänchen-Schreiber wenigstens 2 Louisd'or für den Bogen bezahlt werden, lacht mich aus, daß die komischen Erzählungen mir nicht mehr noch weniger als 5 fl. für den Bogen eingetragen haben, Ich weiß gar wohl, daß man in England mehr liest und besser bezahlt, als in Deutschland — und daß ich kein Pope bin. Indessen ist es kläglich, daß ich nicht einmal den zehnten Theil, ja wenn man recht kalkulirt, nicht einmal den zwanzigsten Theil von dem bekommen soll, was Pope von seinem Verlage für seine Manuskripte bekam. Herr Warburton versichert, daß diesem Dichter für das Eigenthum seiner Übersetzung der Ilias (benebst allen seinen Subskriptions-Exemplaren, welche über 500 Stück ausgemacht) von einem seiner Verleger 1200 Pfund Sterling, und also über 20 Pfund Sterling für den Bogen bezahlt worden, und doch war die englische Sprache

damals außer Lande noch weniger bekannt, als die unsrige, welche dermalen, wie Sie wissen, in Petersburg, Warschau, London und sogar in Paris kultivirt wird. Ich bin natürlicher Weise nicht zu verdenken, wenn ich von dergleichen Produkten meines Hirns, die mir, wie Idris, ungeachtet des Vergnügens, das ich bey der Komposition habe, doch unendliche Mühe und Erschöpfung kosten, so viel als immer möglich Vortheil zu ziehen suche; und es ist daher mein fester Entschluß, dieses und andere poetische Werke, womit ich umgehe, lieber gar nicht als unter schlechten Bedingungen zu publiciren. Auf der andern Seite macht die liaison, worin ich bisher mit Ihrer Societät gestanden, daß ich aus verschiedenen Betrachtungen lieber mit Ihnen zu thun habe als mit Andern. Indessen möchte ich Ihnen nicht zumuthen, daß Sie von dem Kapital, so Sie auf den Verlag meiner Werke wenden müßten, nicht einen billigen Vortheil ziehen, geschweige, daß Sie Schaden davon haben sollten. Es kommt also darauf an, was für Vorschläge Sie mir von Seiten Ihrer Societät thun können und wollen, und auf was Weise auch die beyden andern Bedenklichkeiten am füglichsten gehoben werden können. Der Idris läßt sich nicht nach Bogen schätzen; er wird zehn Gesänge haben, und diese werden ungefähr 1000 achtzeilige Strophen ausmachen; und im kleinen Oktavformate, wie Ihre Werke letztmals gedruckt worden sind (und welches Format ich für alle meine künftigen Gedichte

durchaus wünsche), ganz füglich zwey Bändchen, jedes von 18 Bogen ungefähr ausmachen. Aus diesem läßt sich beyläufig abnehmen, was das Ganze kosten, und was es eintragen kann. Ich werde also, zu seiner Zeit, von Ihrer Societät Vorschläge erwarten; ich verlange keine andern als billige, und werde, caeteris paribus, allezeit lieber mit meinem alten Freunde theilen, als mit Fremden. Soviel der Autor mit dem Buchhändler, weil doch ein für allemal von diesen Materien gesprochen werden mußte. Man lernt nolens volens endlich in der Welt auf seinen Nutzen bedacht seyn. Ich habe zwar das, was dazu nothwendig ist, damit ich sey; aber es ist doch natürlich, daß man auch ein wenig wohl seyn möchte. Pope erwarb sich einen hübschen Landsitz, konnte sich einen poetischen Garten, einen Park und eine Grotte anlegen. — Ist es zuviel, wenn ich durch meine Muse nur einen kleinen Garten und ein kleines Häuschen darinnen, worin ich im Sommer frische Luft schöpfen und staunen, dichten und lesen könne, gewinnen möchte? Ich werde niemals so tief herabsinken, meine werthen Landsleute durch eine Subskription in Kontribution zu setzen; aber wenn ich nicht einmal so viel Beyfall bey meiner Nation habe, daß meine Verleger im Stande sind, einen mittelmäßigen Vortheil mit mir zu theilen, so will ich lieber nur für Sie, mein Theurer, und für mich dichten; und wenn wir uns eine Zeit lang damit amüsirt haben, meine Handschriften ins Feuer werfen, wie

ich schon mit vielen gethan habe, als diesen lang-öhrigen Kreaturen Spaß machen, und keinen Dank davon haben. Der Schluß des Agathons wird von heute in 10 Tagen in Ihren Händen seyn. Sie würden mich verbinden, wenn Sie mir sobald als möglich auf Abschlag dessen, was ich für den Agathon noch einzunehmen habe, 15 Louisd'ors könnten übermachen lassen.

Leben Sie wohl ꝛc.

Wieland.

Sechszehnter Brief.

Mein theuerster Freund!

Biberach, den 17. u. 20. April 1767.

Ich habe immer eine vorzügliche Hochachtung für Ihre Republik gehabt; aber seitdem Ihre Mitbürger eine so unzweydeutige Probe gegeben haben, daß sie die Ehre, die ihnen ihr Geßner macht, zu schätzen wissen, seit diesem Augenblicke bin ich geneigt, das Beste von ihnen zu denken, was jemals zum Lobe der Republik gesagt worden ist. Jetzt, jetzt möchte ich in Zürich, oder wenigstens in Ihrer Nachbarschaft unter irgend einem ländlichen Dache allein den Musen und der Freundschaft leben können! Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie sehr der Anblick Ihres allerliebsten Geschenkes, Ihrer Landschaften, diesen leider vergeblichen Wunsch be-

feuert hat. Mit einer seltsamen Vermischung von Entzücken und wollüstiger Wehmuth betrachtete ich, ohne mich bis jetzt daran satt sehen zu können, diese rührenden Bilder der einfältig schönen Natur, — diese anmuthsvollen Wildnisse, — diese wahrhaftig dichterischen Scenen, bey deren Anblick es unmöglich ist, sich des Horazischen: rus, quando ego te aspiciam, quandoque licebit ducere, sollicitae jucunda oblivia vitae! — zu enthalten! — Gewiß! es hätte Ihnen angenehm seyn müssen, die Eindrücke zu sehen, welche die unersättliche Betrachtung dieser zauberischen Landschaften auf mein ganzes Wesen machte. Ich konnte den ganzen Abend nicht davon wegkommen, und diese ganze Nacht träumte ich von Zürich und von Ihnen. — Ich wurde mitten in einer Erzählung aufgeweckt, die mir Ihr guter rechtschaffener Oheim, Herr Billeter von den Umständen Ihrer Erwählung machte. — Nur ein Dichter, nur der Dichter der Idylle konnte die Natur aus einem solchen Gesichtspunkte ansehen, so rührende Schönheiten in ihr finden, sie so fein, so lebhaft fühlen, um sie mit solcher Begeisterung auf einem geätzten Blatt auszudrücken! — Ich sehe wirklich Ihre Landschaften als eine Folge von Idyllen an, bey denen ich soviel denke und empfinde, als wenn sie mit Worten gemahlt wären. — Ihre Zeichnung ist wirkliche Poesie, — wie sehnlich wünschte ich mir noch ein Paar Dutzend solcher Scenen! — Sie wissen, daß ich nichts als ein bloßer Liebhaber der Künste

bin! Ich kann nicht urtheilen, aber ich empfinde; und allein nach meinem Gefühle rede ich. Meine kleine Frau, welche zwar in einer großen Stadt geboren, aber in der That eine bloße Tochter der Natur ist, hat mir bey dieser Gelegenheit kein kleines Vergnügen gemacht, da ich sie beynahe eben so sehr von diesen reizenden Landschaften eingenomnommen sah, als ich selbst war; sie wurde ganz gelüstig, die Schweiz zu sehen, da ich ihr sagte, daß es in der Schweiz solche Gegenden und Scenen in der Menge habe. Wir gaben einander auf, unter den 10 Stücken dasjenige auszulesen, welches jedem am besten gefalle. — Meine Frau blieb zwischen dem 2. und 7. unentschlossen, und so gieng es auch mir, ob ich gleich das 3., so oft ich es wieder ansehe, vorzuziehen versucht bin. — Allein jedes hat seinen eigenen Werth, und selbst das 10. hat mich herzlich zu lachen gemacht, ob ich gleich sonst kein Frennd der hogartischen komischen Muse bin. Das 8. koincidirt mehr mit meinem besondern Geschmacke — ein drolliger Einfall — so simpel und doch neu. — Aber nun zu unsern Angelegenheiten, denn ich muß nicht vergessen, daß Sie jetzt mehr zu thun haben, als mein geschriebenes Geplauder zu lesen. Es ist mir angenehm, daß mein Vorhaben, den Lucian zu übersetzen, Ihren Beyfall hat. Weil es für Ihre Gesellschaft vortheilhafter ist, wenn etliche Theile mit einander erscheinen, so soll es auch dabey bleiben; nur wird es solchenfalls noch ziemlichen Anstand haben müssen.

Ich werde diesen Sommer guten Theils auf Vollendung des Idris wenden, wovon wirklich fünf Gesänge fertig sind. — Die Übersetzung Lucians wird mich also nur in solchen Stunden beschäftigen, wo mir die Reimgötter nicht im Hirne herum krabbeln. — Und dann kömmt auch in Betrachtung, daß ich durch meine Situation gezwungen bin, einen guten Theil sogar meiner Nebenstunden auf eine jämmerliche Art ermorden zu lassen. Indessen werde ich Ihnen, sobald ich etliche Lucianische Stücke fertig habe, selbige übersenden, und wenn sich ihre Anzahl nach und nach vermehrt hat, kann der Anfang zum Druck nach der Konvenienz gemacht werden. Ich denke, wir lassen es bey der Einrichtung der 6 Bändchen, jedes von 18 Bogen bewenden; Format, Druck und Papier, wie die kleine Ausgabe meiner prosaischen Schriften, ist ganz adäquat, wenn nur wenigstens das Titelbat gestochen und ein wenig verziert wird. Alles recht überlegt, däucht mich, Dero Handlungs-Societät werde selbst erkennen, daß ich die Saiten nicht zu hoch spanne, wenn ich für jeden Theil von 18 Bogen 10 Louisneufs verlange, nebst 6 Exemplaren für mich und der besten Quart-Edition der Operum Luciani, mit Herrn Professor Geßners in Göttingen Anmerkungen, welche ich mir im Falle Sie meine Bedingungen agreiren, sogleich baldmöglichst ausbitten wollte, indem ich diese Ausgabe des Lucian zur Übersetzung wegen der Korrektion des Textes unumgänglich nöthig habe.

An den komischen Erzählungen habe ich vieles zu ändern und sehr vieles auszustreichen. Eins oder zwey kleine neue Gedichte werden dazu kommen, aber komische Erzählungen mache ich künftig nicht mehr. Ob Sie allenfalls den ersten Theil von Musarion beyfügen wollen, komme auf Sie an; doch glaube ich, es werde besser seyn, daß dieses Gedicht zu seiner Zeit eine eigene Brochüre ausmache. Inzwischen ersuche ich Sie, mich baldigst wissen zu lassen, bis wann Sie den Anfang mit den komischen Erzählungen zu machen gedenken, damit ich das durchaus zu revidirende Manuskript von dem Urtheile des Paris vorher einsenden könne. Das Vorhaben, diese Erzählungen (von denen ich gestehe, daß ich eine Art von väterlicher Zärtlichkeit für sie habe) in kleinem Formate und niedlicher zu ediren ist mir sehr angenehm.

Der nahe Abgang des Postillons nöthigt mich abzubrechen. Leben Sie wohl, mein theuerster Herr und Freund! Alles was ein Freund dem andern, ein Bruder dem andern Gutes wünschen kann, wünscht Ihnen mein Herz. Sie sind der Bewunderung von Allen, was in Europa Empfindung und Geschmack hat, längst gewohnt, — wer bewundert nicht den Dichter der schönen Natur, der Grazien und der naiven Unschuld! — Aber Niemand kann Sie inniger hochachten und zärtlicher lieben, als ꝛc.

P. S. Haben Sie am Ostertage beym Erwachen auch einen Schuh tiefen Schnee auf Dächern und Gassen gefunden wie wir? — In einem so scytischen Klima lebe ich! — und würde längst versucht worden seyn, mich nur um dieser Ursache willen, auf gut brittisch aufzuhängen, wenn mich meine Einbildungskraft nicht wohlthätig in angenehmere Gegenden und Umstände zu versetzen pflegte.

Siebenzehnter Brief.

Mein theuerster Freund!

Biberach, den 14. Mai 1767.

Sie geben mir eine sehr angenehme Nachricht, indem Sie mir melden, daß Sie mit völliger Ausarbeitung einiger neuen Landschaften sich amüsiren — und wie schmeichelhaft ist es für mich, wenn ich auch nur den entferntesten Anlaß dazu gegeben habe, Sie zu bewegen, sich die Liebhaber der schönen Natur durch neue Geschenke dieser Art verbindlich zu machen. Ich sehe ihnen nun mit Sehnsucht entgegen. Mich däucht, daß Sie in diesem Falle thun können, was vielleicht kein Anderer in der Welt; die Natur zeigt ihrem Dichter Schönheiten, welche einem nur malerischen Auge verborgen

bleiben. — Was für Vergnügen könnten Sie sich selbst und Ihren Freunden machen, wenn es Ihnen gefiele, eine Folge von Idyllen im eigentlichen Sinne auf geätzten Blättern zu liefern!

Sie haben mir jüngsthin gemeldet, daß eine neue Ausgabe der komischen Erzählungen im Werke sey. Ich übersende Ihrer Societät mit ehester Gelegenheit die darin zu machenden Veränderungen. Sie werden daraus sehen, daß ich etliche Hundert Verse theils der Kritik, theils dem moralischen Sinne aufgeopfert habe; so wie sie nach den vorzunehmenden Verbesserungen sich darstellen, sollten sie, hoffe ich, weder vor diesem noch vor jenem sich zu scheuen haben. — Eine niedliche Vignette vor jedes Stück würde mir, und den Käufern dieser neuen Ausgabe vermuthlich auch, sehr angenehm seyn. Ich wünschte auch, daß Ihre Societät belieben möchte, sich mit einer Art von Lettern zu versehen, die etwas, aber nur ein weniges kleiner wären, als diejenigen, womit die erste Auflage gesetzt ist. Zu einem kleinern Formate (und ein solches wird doch zu dergleichen Spielwerken erfodert) würden etwas kleinere Schriften eine gute Wirkung machen. Ich gehe damit um, diese Ausgabe mit einer neuen Erzählung zu vermehren. Was sagen Sie zum Netze des Vulkans? Das Sujet ist, ich gestehe es, schlüpfrig; aber nach der Idee, die ich mir davon gemacht habe, ist es einer ganz unanstößigen und im Grunde sehr moralischen Ausarbeitung fähig. Wir wollen sehen,

ob wir so sehr bey der Muse in Gnaden sind, als der berlinische Kunstrichter, malgré lui, gestanden hat.

Ich vernehme mit wahrem Vergnügen, daß unser Freund, Herr Waser, an der Übersetzung Lucians arbeitet. — Wie konnten Sie, mein theuerster Freund, nur einen Augenblick denken, daß ich fähig sey, Ihnen und diesem hochachtungswürdigen und mir sehr höchstwerthem Freunde deshalben die mindeste Ungelegenheit machen zu wollen? Herr Waser ist im Grunde in mehr als einer Betrachtung geschickter als ich, dieses Vorhaben wohl auszuführen, — mit einem Worte, ich bin mit diesem Zufalle vollkommen zufrieden, und ersuche Sie, Herrn Waser bey Berichtung dieser meiner Gesinnung meiner vollkommensten Ergebenheit zu versichern. — Ich bin kaum so kühn, es heraus zu sagen — aber es muß nun doch schon heraus — daß ich höchlich wünsche, Herr Waser möchte sich überreden lassen, dasjenige, was nach seinem Urtheile zu Gunsten der komischen Erzählungen in Absicht ihres sittlichen Werthes oder Unwerthes gesagt werden kann, in Gestalt eines kleinen Briefes aufzusetzen. Ich gehe sehr ungern daran, selbst mein Apologist zu seyn; und doch ist es fast nicht möglich, die boshaften Anschmitzungen der berlinischen Recensenten stillschweigend auf sich selbst beruhen zu lassen. — Wie gefällt Ihnen die Recension des Kortes in der neuen Bibliothek der Sch. W. und K. Wie säuberlich man mit diesem Kortes

verfährt! Der Himmel möchte ihm gnädig gewesen seyn, wenn ich der Verfasser gewesen wäre! Ich ersehe aus bemeldter neuen Bibliothek, daß eine Art neuer Briefe über die deutsche Litteratur herauskomme, worin meine Übersetzung und Mißhandlung Shakespears (wie sich der berlinische Kritikus auszudrücken geruht) ernstlich mitgenommen worden sey. Die Verfasser sollen in Dänemark seyn. Haben Sie doch die Gewogenheit, mir, wofern Sie wissen oder etwa erfahren, wer diese Verfasser sind, Nachricht davon zu geben. — Ich lebe hier wie am äußersten Ende des kaspischen Meeres — in gänzlicher Unwissenheit alles dessen, was in der politischen Welt sich begiebt, außer was ich hinterdrein aus der neuen Bibliothek erfahre, welche allerdings in ihrer Art gut ist, und mir noch besser gefallen würde, wenn ich die Verfasser dahin bringen könnte, mich in einem etwas decentern Ton zu loben oder zu kritisiren. Ich bin schon oft versucht gewesen, an Herrn Lessing zu schreiben und habe es allemal wieder bleiben lassen. Soll ich der Versuchung unterliegen, wenn sie mich wieder anwandelt? Es soll Ihrem Ausspruche überlassen seyn.

Leben Sie wohl, theuerster Freund und erhalten Sie mir das Liebste und Schätzbarste, was ich in der Welt besitze, Ihre Freundschaft ꝛc.

Achtzehnter Brief.

Mein theuerster Freund!

Biberach, den 23. Sept. 1767.

Ich hoffe, das ganze Manuskript meines Gedichtes Musarion werde Ihnen richtig zugekommen seyn. Die dermaligen Umstände unseres hiesigen, in einer gewaltigen Reform begriffenen, Gemeinwesens gaben mir zeither, und allem Ansehen nach noch eine lange Zeit, so viel zu thun, daß ich weder Muse noch Laune haben werde, den Idris so bald als ich gehofft habe, zu vollenden. Gleichwohl möchte ich die fünf Gesänge, die bereits davon in Ihren Händen sind, gerne publicirt haben. Ich bin deswegen auf einen Einfall gekommen, den ich Ihrer Handlungsgesellschaft ohne Anstand vorlegen will, weil ich nicht zweifle, daß er Ihren Beyfall erhalten werde. Ich dächte nämlich, Sie sollten vor jetzt die komischen Erzählungen, Musarion und den Idris unter dem allgemeinen Titel: Komische Gedichte des Herrn W. zusammen drucken: Sie könnten nach Belieben zwey oder drei Bändchen in kleinem Formate daraus machen, und die Fortsetzung des Idris, mit andern Stücken die etwa noch dazu kommen können, machten seiner Zeit das dritte oder vierte Bändchen aus. Ich

erwarte hierüber Dero Gedanken und sehe nicht weniger der versprochenen Apologie mit Verlangen entgegen.

Leben Sie inzwischen wohl, mein theuerster Freund, und erinnern sich bisweilen Ihres ꝛc.

Neunzehnter Brief.

Mein theuerster Freund!

Biberach, den 3. Dec. 1767.

Sie denken zu edel, und sind zu sehr mein Freund, als daß Sie mir ungeneigt aufnehmen sollten, daß es mir unmöglich fällt, mich wegen der bewußten Manuskripte auf die mir von Herrn Weber unterm 28. vorigen Monats bemerkte Weise einzulassen. Der Muth, den Idris jemals zu vollenden, ist mir seit einigen Wochen völlig gefallen; ich bin also entschlossen, ihn ein Fragment bleiben zu lassen. Er ist nicht besser als Cyrus, dem es auch so gegangen ist. Weil aber gleichwohl diese fünf Gesänge des Idris nebst Musarion und den komischen Erzählungen (nach der bey der neuen Ausgabe der letztern getroffenen außerlichen Einrichtung) zwey Bändchen, jedes von ungefähr 15 Bogen, ausgemacht, und Idris und Musarion hievon wenigstens 18 Bogeu eingenommen hätten; so glaubte ich, 20 Louisd'ors sey nicht zu viel dafür. — Meine

Absicht war also keineswegs, Ihre Societät durch eine Zweydeutigkeit zu circumveniren, sondern nur einem künftigen, verdrießlichen Mißverständnisse zuvor zu kommen. Alles, warum ich Sie, mein theuerster Freund, nun ersuche, ist, mir die viele unangenehme Bemühung zu vergeben, die Ihnen diese Sache zeither gemacht hat, und die bewußten Manuskripte an Herrn D. Zimmermann einsenden zu lassen. Nur dieses muß ich Ihnen noch melden; ich hatte in der gewissen Persuasion, daß der Akkord unter uns so viel als zu Stande gekommen sey, über die mit Anfange des Jahres 1768 (nach selbigem) fällige 10 Louisd'ors voraus disponirt. Es versteht sich nun zwar von selbst, daß, nachdem sich der Akkord aufhebt, ich auch diese Disposition zurück nehmen werde; jedoch habe ich für nöthig gehalten, Sie dessen zu versichern. Ich hoffe inzwischen, daß diese kleine Verleger- und skriblerische Angelegenheit, Ihrer ehemals schon gegebenen gütigen Versicherung nach, unserer alten Freundschaft keinen Abbruch thun werde; in solchen Angelegenheiten sind Sie nicht Geßner und ich nicht Wieland. — Lassen Sie uns also vergessen, daß jemals von jenem die Rede unter uns war, und bleiben Sie mein Freund, so wie ich unveränderlich ꝛc.

Zwanzigster Brief.

Mein theuerster Freund!

Biberach, den 21. Dez. 1767.

Der Brief des Herrn Vögelin, den Sie die Gütigkeit hatten mir zuzusenden, hat mir viel Vergnügen gemacht, ob ich gleich gewahr werde, daß Herr Vögelin die Sachen nicht aus meinem Gesichtspunkte ansieht. Ich liebe die Toleranz bis in den Angelegenheiten des Geschmackes. Herr Vögelin hingegen scheint mir Dispositionen zum compelle eos intrare zu haben. Dafür ist er aber auch ein Klerikus — dem sey wie ihm wolle, ich werde ihm baldmöglichst antworten. Inzwischen bin ich völlig Ihrer Meynung, daß Herrn Klotzens Bibliothek das bequemste Retranchement ist, aus welchem unser streitbarer Freund seine Ausfälle auf die Haman's, und wie diese Herren weiter heißen, thun kann.

Ich hoffe, mein bester Freund, Sie sind nicht ungehalten über mich, daß ich meine Manuskripte retirirt habe. Meine Absicht ist, den Idris noch in meinem Pulte liegen zu lassen, bis mich vielleicht einmal die Lust anwandelt, ihn zu vollenden. Bis dahin werden wir wohl noch auf die eine oder andere Art eins mit einander werden, denn ich kann den Gedanken nicht leiden, mich von meinen

so vieljährigen Herren Verlegern zu separiren. In nächstkünftigem Jahre soll Agathon einen dritten Theil bekommen. Dieser Theil wird den besondern Titel: Archytas, haben, und spekulativische Unterredungen zwischen diesem weisen Alten und unserm Agathon enthalten. Die Religion wird ein hauptsächliches Objekt davon seyn, und Ihre Freunde werden, wie ich hoffe, mit mir zufrieden seyn. Apropos de cela, ist Ihnen noch nichts von öffentlichen Urtheilen über unsern Agathon bekannt? Ich gestehe, daß ich ein wenig neugierig bin, was für Sottisen unsere jungen Kunstrichterleins darüber zu sagen sich anstrengen werden. Herr Lessing soll sich, wie ich höre, meines bisher ungestraft mißhandelten Shakespears tapferlich angenommen haben. Klotz spricht auch von einer Dunciade, die da kommen soll. Wirklich fängt es an, Zeit zu werden; denn der bübische Muthwillen unserer jungen Studenten, Magisters und Subkonrektors nimmt dermaßen überhand, daß die guten deutschen Leser bald nicht mehr wissen werden, wo ihnen die Köpfe stehen. Nunmehr, liebster Freund, will ich die Freiheit nehmen, Sie noch um eine kleine Gefälligkeit zu ersuchen. Ich habe Ihnen letzhin schon gemeldet, daß ich in der Meinung, unser Traktat wegen meiner Manuskripte sey richtig, der Frau Meisin in Winkel eine Anweisung auf die 10 Louisd'ors, welche mir von Dero Societät mit dem neuen Jahre wären bezahlt worden, zugeschickt habe. Nun muß diese Zahlung, ungeachtet

sich unser Traktat aufgehoben hat, dennoch vor sich gehen; und das Geld liegt auch in meinem Schreibtische parat. Allein nichts ist hier weniger zu haben, als französische neue Louisd'ors; ich müßte, um welche zu bekommen, allenthalben in unserm Städtchen herumschicken, und noch dazu Aufwechsel geben; da ich nun nicht zweifle, daß Sie in Ihrer Societät deutsche Geldsorten, als Karolins, Marx'd'ors und gewichtige Dukaten auch gebrauchen können: so habe ich sie hiermit ersuchen wollen, die Freundschaft für mich zu haben, und die bemeldten 10 Louisd'ors in meinem Namen an Frau Meisin (auf meine Assignation) auszuzahlen, mir hingegen (weil mir der Kurs der Geldsorten in Zürich unbekannt ist) mit ehester Post zu schreiben, ob und wie hoch Sie die deutschen Geldsorten gebrauchen können, da ich dann, bey meinem Ehrenworte, Ihnen die ausgelegte Summe mit erstem Abgange des Konstanzer Boten unfehlbar restituiren werde. Sie werden mich durch diese Gefälligkeit sehr verbinden, und ich hoffe, daß ich Ihnen keine Beschwerde dadurch verursache. Disponiren Sie hinwieder über mich, wenn ich Ihnen in irgend einer Sache etwas Ihnen Gefälliges zu thun im Stande bin. Ich verharre ꝛc.

Ein und zwanzigster Brief.

Mein theuerster Herr und Freund!

Biberach, am 31. Januar 1768.

Für Dero mir zugesicherte Bereitwilligkeit auf nochmalige Präsentation der bewußten Assignation selbe zu saldiren, danke verbundenst, und werde nicht unterlassen, mich derselben nächstens zu bedienen. Dem Herrn Vögelin bitte gehorsamst den Einschluß zustellen zu lassen; er enthält ein Briefchen von dem Herrn Riedel, einem geschickten Manne, von bestem Willen überdieß, und der übrigens gar sehr Dero Verehrer ist. Herr Riedel ist gegen die Nikolaitische Bande entbrannt, und wünscht den Herrn Vögelin gegen diese kritischen Schnapphähne zu enroliren. Lessing scheint dermalen außer Konnexion mit diesen Leuten zu seyn, und wird vielleicht in Kurzem gar mit ihnen zerfallen. Mich bekümmert alles dieses um soviel weniger, als ich sehr tentirt bin, die beste Partie zu ergreifen, die ein Deutscher nehmen kann, und — gar nichts mehr drucken zu lassen. Meinhard soll, wie Riedel mir schreibt, gar sehr mein Freund gewesen seyn — allein auch dieser ist dahin. A propos dessen, ich habe schon seit einigen Wochen ein Exemplar des Ehrendenkmals, welches Herr Riedel diesem seinem Freunde aufgerichtet hat, und welches dem Kanonikus

Breitinger destinirt ist. Sobald ich Gelegenheit habe, werde ich es Ihrer Societät zur Besorgung zu übersenden die Freyheit nehmen. Sie haben nicht beliebt zu melden, oder vielmehr durch Herrn Weber melden zu lassen, ob Sie, nach meinem schon im vorigen Jahre gemachten Ansuchen, den Idris und Musarion an Herrn D. Zimmermann in Brugg einsenden lassen, und er selbst meldet mir auch nichts davon. Sollte es auch nicht geschehen seyn, so belieben Sie Ordre zu geben, daß diese cacata charta geradezu durch den Konstanzer Boten wieder an mich selbst eingesendet werde. Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu seyn

Dero gehorsamster und ergebenster rc.

Zwey und zwanzigster Brief.

Mein theuerster Freund!

Biberach, den 16. Febr. 1769.

Unmöglich könnte ich Ihnen ausdrücken, wie großes Vergnügen mir Ihr freundschaftlicher Brief (vom 20. Jänner) und der Ton des Vertrauens, der darin herrscht, gemacht hat. Sie sagen mir zu viel Gutes von meiner Dichterey; aber es ist so süß, auch von dieser Seite von einem Geßner gelobt zu werden, daß ich mich zu bereden suche, ich müsse ein Lob verdienen, das mir von Ihnen

gegeben wird. Nein, Liebenswürdigster meiner Freunde, glauben Sie nicht, daß es möglich sey, jemals von mir vergessen zu werden. Im Gegentheile wünsche und hoffe ich, daß die mir bevorstehende Veränderung ein neuer Beweggrund werden möge, unsere alte Freundschaft von neuem zu beleben und wirksamer zu machen, als sie seit geraumer Zeit, aus zufälligen Ursachen gewesen ist, — Was für eine Veränderung werden Sie sagen? — Eine sehr große in Absicht meiner gegenwärti- Situation, und wie ich hoffe, eine glückliche. Ich habe von dem Kurfürsten zu Mainz (c'est-à-dire von demjenigen, aus dessen Augen er sieht, von dem gegenwärtigen Großhofmeister, Freyherrn von Großschlag, einem Manne, auf den sich das Prädikat Arbiter elegantiarum vollkommener schickt, als es sich seit dem alten Petronius auf irgend jemand geschickt hat) einen Beruf als Regierungsrath und Professor Primarius der Philosophie auf der Universität zu Erfurt, mit 600 Thaler Gehalt, bekommen, und alle Umstände und Bedingungen sind so beschaffen, daß ich so viel als entschlossen bin, diesen Ruf anzunehmen. Man hat mir zu erkennen gegeben, daß man mich nur um meines Namens willen haben wolle, und daß man zufrieden sey; wenn ich komme, sollte ich auch gleich nichts anders thun, als daseyn und machen, was mir selbst gefalle. Sie übersehen, mein Theuerster, mit einem Blicke alle agremens und désagremens dieser Verpflanzung, vermuthlich werden Sie mit

mir der Meinung seyn, daß die ersten, in Vergleichung wenigstens mit dem sklavenmäßigen Amte, das ich unter diesen Kamtschadalen von B. schleppe, die letztern weit übersteigen. Ich werde also, so Gott will, gehen, und nun stellen Sie sich die Figur vor, die ich unter diesen neumodischen, süßen, philosophischen, litterarischen Kleinmeistern, womit die Baumgartensche, Meinhardische und Klotzische Schule Sachsen angefüllt hat, machen werde. Ich verspreche Ihnen, mich so ganz leidlich aus der Sache zu ziehen, und vielleicht, ohne große Bewegungen und viele Maschinen dazu zu gebrauchen, den Sachen eine andere Gestalt zu geben, als sie dermalen haben. Alles, was Sie mir in Betreff unsers alten Bodmers schreiben, ist wie aus meinem Herzen geschrieben. Der alte Mann (den ich ehre und liebe, und dessen Namen meine Kinder nicht anders als mit Ehrerbietung von mir aussprechen lernen sollen) hat Unrecht, politische Trauerspiele und Parodien zu schreiben, und Leute, wie Weiße und Riedel sind, so zu mißhandeln, wie er thut. Allein nichts in der Welt kann die unsittliche und räkelhafte Art, womit er von dem Herausgeber der Rostischen Gedichte, und selbst in den Briefen über das Publikum mißhandelt ist, entschuldigen. Ich gestehe Ihnen, daß ich so unwillig darüber worden bin, meinem alten Freunde, einem Manne, von so vielen, wahren Verdiensten, und gegen den diese lüftige junge Herren nur Kolifischets sind, so unartig begegnet zu sehen, daß

ich im Begriffe war, einen Auszug gegen seine Feinde zu thun, und von ihnen allen nicht einen übrig zu lassen, der an die Wand pisset. Aber Apollo hat mich noch zu gutem Glücke beym Ohre gezupft, und mich erinnert, daß es mir nicht anständig sey, mich in dergleichen Fehden einzulassen. So gleichgültig kann ich freylich dabey nicht bleiben als bey dem lächerlichen Kriege zwischen den Klotzianern. Aber da Weiße und Riedel (wovon jedoch der erste ein sehr liebenswürdiger Mann, an den Mißhandlungen unsers alten Freundes, direkte wenigstens, keinen Theil hat) beyde meine Freunde sind, und Riedel in Kurzem mein Kollege werden wird, so kann ich mit Anständigkeit mich unmöglich in diese Händel mischen. Aber ich will mich doch dahin verwenden, daß sie, zur Ehre unsers Parnasses aufhören sollen, und dem ersten Werklein, das ich schreiben werde, will ich einen Brief an Bodmern vorsetzen, worin ich ihm à la face de l'univers alles Schöne und Gute, das er verdient, in dem Tone der Wahrheit und der Freundschaft sagen werde. Das wird eine bessere Wirkung thun, als wenn ich zwanzig Satyren wider seine Gegner schriebe. Inzwischen habe ich Herrn Riedel die Wahrheit über diesen Punkt bereits unverhohlen gesagt, und er ist honnet genug, sichs sehr reuen zu lassen, daß er in einem Anstoße von muthwilliger Laune sich so sehr, und zu seinem eigenen Nachtheile gegen Bodmer vergangen hat. Und nun, mein liebster Freund, noch ein Wort

aus dem Buchhändlerfache. Vielleicht werde ich in Erfurt selbst ein Buchhändler; aber was auch daraus werden mag, so soll alles, was ich vor dem Don Silvio geschrieben habe, Ihr Eigenthum seyn und bleiben, so lange Sie wollen. Veränderungen hätte ich bey einer neuen Ausgabe freylich zu machen, und will mir zu solchem Ende ein Exemplar, das ich durchschießen lassen kann, ausbitten. Aber wie wenig ich in dem nächsten halben Jahre zu einer solchen Arbeit Zeit haben werde, sehen Sie ohne mein Erinnern. Da ich aber gleichwohl nicht im Sinne habe, große Veränderungen zu machen, und für billig halte, daß die Werke meiner jüngern Jahre, als Denkmäler der allmäligen Entwickelung meines Geistes, das was sie sind, so lange bleiben sollen, als sie können und mögen, so wird sich Ihr Vorhaben, wenn es nur nicht gar zu sehr pressirt, dennoch mit meinen dermaligen Umständen konciliiren lassen.

Ich ersuche Sie, mein bester Freund, so gütig zu seyn, und den Einschluß an die Frau Meisin besorgen zu lassen. Ich habe dieser Dame in ein Paar Monaten 24 Livres zu bezahlen, und da ich es gerne durch eine schicklichere Gelegenheit thun möchte als eine öffentliche, so werde ich Sie ersuchen, mir diese Gefälligkeit zu erweisen, und den Ersatz dafür durch meinen Freund, den Herrn Hofrath La Roche, der im Frühlinge nach Zürich kommen, und Ihnen von mir addressirt seyn wird, wieder zu empfangen. Ich schließe mit der Ver-

sicherung, daß ich, so lange ich athme, nie aufhören werde mit der lebhaftesten Verehrung und zärtlichsten Freundschaft zu seyn

ganz der Ihrige ꝛc.

Drey und zwanzigster Brief.

Mein theuerster Herr und Freund!

Biberach, den 23. Februar 1768.

Wenn der Johann Kolesch, dessen Sie sich anzunehmen die Gütigkeit haben, auch nicht mein Landsmann wäre, so würde Dero Vorwort hinlänglich seyn, mich zu seinem Vortheile zu disponiren, dafern die Gewährung seiner Bitte von mir abhinge. Dieses ist leider nicht! Ich habe nicht nur keinen Einfluß, sondern ich würde ihm auch dann nicht helfen können, wenn ich welchen hätte. Allem Ansehen nach hat dieser Mensch Sie etwas irrig berichtet. Es ist gar nicht an dem, daß unser Bürgerrecht so leicht zu acquiriren sey, weil derjenige, dem solches zu Theil wird, nur eine sehr mäßige Taxe bezahlen muß; daher ist es auch nicht genug, daß eine fremde Person, welche es acquiriren will, etwas mehr im Vermögen habe, als unser Bürgerrecht (vermöge eines uralten auf die Zeiten nicht mehr quadrirenden Statuti) dem Buchstaben nach erfodert. Es ist zwar noch so lange nicht, daß man in Aufnahme neuer Bürger so be-

scheiden und zurückhaltend nicht war als dermalen; denn wir sind Phryges, qui sero sapiunt; doch ist es besser spät als gar niemals. Es sind schon zwey Jahre, oder drüber, daß dieser Kolesch bey hiesigem Magistrate um die Gnade anhielt, einer schon etwas betagten Wittwe von Rieschlikon am Zürichersee, welche er zu heirathen gedenke, das hiesige Bürgerrecht zu ertheilen. Er erhielt damals zum Bescheide, wenn er förderst durch ein obrigkeitliches Zeugniß in forma legali erwiesen haben werde, daß nach gänzlicher Abfindung der vorhandenen Kinder erster Ehe, seiner angeblichen Braut noch so viel Vermögen übrig bleibe, als hiesige Statuta erfordern (wohl verstanden, daß die Unkosten der Taxe pro Privilegio des Meisterwerdens und der Hochzeit hierunter nicht begriffen, sondern deductis quibuscunque deducendis, aufs wenigste noch das statutenmäßige Vermögen vorhanden seyn muß), so solle sein Ansuchen in weitern Bedacht gezogen werden. Er brachte hierauf nach Verfluß einiger Zeit zwar ein oberflächliches Zeugniß bey, allein er bewieß damit gar nicht, was er hatte beweisen sollen, und wurde sonach ein für allemal abgewiesen. Im abgewichenen Jahre kam er wieder hieher, producirte ein nochmaliges, eben so unbestimmtes und nichts beweisendes Attestat, wiederholte sein Begehren, und wurde nochmals abgewiesen. Ich erinnere mich, daß ich ihm damals einen Rath gab, dem er aber nicht folgte. Er gieng nach Rieschlikon zurück, und nun vernehme

ich aus Dero Schreiben, daß er seine geliebte Wittwe wirklich geheirathet hat — malis avibus! denn da es ohne Bewilligung der hiesigen Obrigkeit geschehen ist, so hat er durch diese Heirath mit einer Augsburgerin, nach hiesigen Statuten, sein eigenes Bürgerrecht um desto unwiederbringlicher verloren, weil unser Magistrat diesen Schritt als eine Art von angemaßtem compelle ansehen würde, wodurch der gute Kolesch uns zu nöthigen vermeinet, seine Braut bongré malgré zur Bürgerin anzunehmen. Ihm bey solchen Umständen dispensando zu gratificiren, würde pessimi exempli seyn, und andere seines Gleichen aufmuntern, es auch auf diese Art zu versuchen. Sie sehen hieraus, mein theuerster Freund, daß der arme Mensch, den ich von Herzen, wiewohl fruchtlos, bedaure, von hier keinen andern Schein erhalten könnte, als ein legales Zeugniß, daß er durch seine Heirath sein angebornes Bürgerrecht bey uns verloren habe; und das würde ihm wenig helfen. Übrigens vergönnen Sie mir, mich darüber zu verwundern, daß man in dasigen Landen mit Kopulationen fremder Leute, die keine Erlaubniß haben, so facile ist. Der Kolesch hatte keinen Konsens-Schein zu seiner Heirath von seinem angebornen Jurisdiktions-Herrn aufzuweisen. Er hätte also auch nicht kopulirt werden sollen, und es ist nicht mehr als billig, daß er an dem Orte, wo es geschehen, wenigstens als ein Habitant geduldet werde. Soviel ist richtig, daß er im schwäbischen Kreise überall,

wo er mit seinem Weibe hinkäme, an den Ort gewiesen würde, wo er kopulirt worden. Der einzige Rath, welchen ich ihm in diesen angustiis geben kann — oder vielmehr das einzige Mittel, welches vielleicht den hiesigen Magistrat bewegen könnte, ihn wieder anznnehmen, und wozu Dero menschenfreundliche Güte ihm vielleicht verhelfen kann, wäre ein zu seinen Gunsten eingerichtetes Verschreiben, NB. unter dem Namen Herrn Bürgermeister und Rath der Stadt Zürich an hiesigen Magistrat — denn auf Schreiben von Subaltern-Obrigkeiten wird nach hiesigem Stylo keine Reflexion gemacht. Vermuthlich ist dieses zuviel gefordert; es ist aber das Einzige, wovon ich eine Wirkung zu seinem Vortheile erwarte. Sollten Sie ihm diese Gnade auswirken können, so würde es gut seyn, wenn dieses Intercessions-Schreiben unter einer Enveloppe mir zugeschickt würde, damit ich den dermaligen Präsidenten unseres Rathes vorher informiren und präpariren lönnte.

Herr D. Zimmermann schreibt mir nicht. Ist etwa eine Veränderung mit ihm vorgegangen, und sollten ihm etwa meine Manuskripte nicht zugekommen seyn?

Ich gehe damit um, eine Sammlung vermischter Aufsätze ꝛc. nach und nach quartal- oder halbjahrweise herauszugeben, wovon ein Jahrgang etwa 36 Bogen betragen sollte, und wozu ich einen oder mehrere Gehülfen nehmen würde. Musarion, Idris und andere Gedichte sollten in dieser Sammlung

stückweise zum Vorschein kommen. Ich habe auch prosaische Aufsätze, z. E. über die Freyheit der Presse, über den Charakter und die Grundsätze des Aristippus und dergleichen, welche in diese Sammlung kommen sollen. Sie sehen hieraus, daß mich diese verwünschte Schreibsucht sobald noch nicht verlassen wird.

Leben Sie wohl, mein theuerster Herr und Freund. Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung Dero

ganz ergebenster rc.

Vierundzwanzigster Brief.

Theuerster Herr und Freund!

Biberach, den 7. May 1769.

Vergeben Sie, daß ich nach einem allzu langen Stillstande unsers Briefwechsels mir die Freyheit nehme, mich nach Dero Wohlbefinden zu erkundigen, und Ihnen zu melden, daß ich zwar noch athme, und äußerlich zu leben scheine, aber seit mehr als vier Monaten den Musen so gänzlich abgestorben bin, daß ich nur noch solche vier Monate brauche, um es mir selbst nicht mehr glauben zu können, daß ich ille ego qui quondam etc. sey. Meine Schuld ist es nicht; meine kleinen gebietenden Herren haben endlich ausfindig gemacht, daß sich Gebrauch von mir machen lasse, und nun bedienen

sie sich dieser Entdeckung mit solcher Indiskretion, daß ich mich selbst bedauere, pro pane quotidiano zu einer so unwürdigen Art von Beschäftigung verurtheilt zu seyn.

Inzwischen urtheilen die deutschen Kunstrichter von meinen Schriften, als ob ich, wie die mehresten unter ihnen, sonst nichts zu thun hätte, als die Presse seufzen zu machen. Insonderheit wird der arme Agathon so abscheulich gelobt, und so dumm getadelt, daß man nicht weiß, ob man lachen, weinen oder nach dem spanischen Rohre greifen soll. Die Wirkung, die alles das auf mich gethan hat, ist, mich zu dem seltsamen Entschluß zu bringen, sobald ich Zeit habe, in der Klotzischen Bibliothek persönlich aufzutreten, und den einfältigen Schelmen von Bewunderern und Tadlern selbst zu sagen, was ich von ihnen und meinem Buche halte. Das Lustigste ist, daß keiner, auch nicht ein einziger, die Absicht und den Zusammenhang des Ganzen ausfindig gemacht hat.

Weil Herr D. Zimmermann auf mein Ersuchen den Idris und Musarion ohne Zweifel an Sie zurückgesendet haben wird, so ersuche jetzt, mir diese Manuskripte baldmöglichst übersenden zu lassen; auch wünschte ich zu wissen, ob von den komischen Erzählungen eine neue Auflage gemacht worden oder nicht.

Leben Sie wohl, mein theuerster Freund, und erhalten Sie immer in gütigen Andenken

Dero gehorsamst ergebensten rc.

Fünf und zwanzigster Brief.

Biberach, den 2. April 1769.

Unendlich bin ich Ihnen, mein theuerster Herr und Freund, verbunden für den Antheil, den Sie so gütig sind, an der unvermutheten Veränderung meiner Umstände zu nehmen. Der Himmel sey den Wünschen günstig, welche Sie für mich, und den Weissagungen, welche Sie für die gelehrte und lesende Welt bey diesem Anlasse thun. — Soviel wenigstens ist gewiß, daß mir nunmehr die Entschuldigung benommen ist, hinter welche meine Trägheit sich bisweilen verbergen konnte, und wenn ich nichts von allen dem halte, was Sie und andere Freunde der Welt von mir versprechen, so wird nicht länger zu verbergen seyn, daß die Sterilität meines Genius wenigstens eben so viel Theil daran haben müßte, als die Indolenz. — Nous verrons ce qui en sera.

Für das angenehme Geschenk des Waserischen Lucians danke ich Ihnen verbundenst. Meine Freude darüber ist ungemein, und ich werde sie, sobald möglich, in der erfurtschen gelehrten Zeitung öffentlich bezeugen. Machen Sie, wenn ich bitten darf, dem würdigen Gelehrten, dem wir dieses unschätzbare Geschenk zu danken haben, meine Empfehlung, und bitten ihn in meinem Namen, die

Fortsetzung möglichst zu beschleunigen. Nur eins finde ich auszusetzen, das zwar eine Kleinigkeit, aber doch den meisten Lesern sehr anstößig ist — die häufig vorkommenden Helvetismen in der Orthographie, als: zeuchen statt ziehen, leugen statt lügen, et similia — welche so leicht zu vermeiden gewesen wären.

So überhäuft ich mit Geschäften bey meinem in sechs Wochen bevorstehenden Abzuge bin, so habe ich mich doch auf zwey oder drey Wochen von Allem losgerissen, um alle Aufmerksamkeit auf die Verbesserung der poetischen Schriften zu wenden, wovon Sie eine neue Auflage geben wollen. Diese Verbesserung ist zwar eine Pflicht, welche ein Autor dem Publiko und sich selbst schuldig ist, gleichwohl aber, und da der Verleger dabey doch immer am meisten zu gewinnen hat, so hoffe ich, mein liebster Freund, Sie und Ihre Herren Associirte werden nicht unbillig finden, wenn ich diese meine Arbeit, um sie nicht gar umsonst zu machen, auf einen großen Thaler für den Bogen taxire, und das um so mehr als, tout considéré, das Eigenthum dieser meiner ältern Werke, welches Ihre Societät eigentlich erst bey der Ausgabe vom Jahre 1762 an sich gebracht hat, Ihnen damals nicht mehr als ungefähr einen Dukaten der Bogen gekostet hat. Werden Sie, wie ich nicht zweifle, sich diese kleine Klausel gefallen lassen, so versteht sich von selbst, daß sodann der Betrag der

Bücher, welche ich à conto empfangen, förderſamſt abzuziehen iſt.

Ich erſuche, mir hierüber Ihren Entſchluß zu melden, und zugleich Ordre zu geben, daß mir ſo bald nur immer möglich durch den Boten ein Exemplar meiner Überſetzung des Shakespears, und ein Exemplar von der neueſten Ausgabe der Geſchichte der Menſchheit übermacht werde. Da ich über dieſes letztere Buch zu Erfurt öffentliche Vorleſungen halten werde, ſo wird es gut ſeyn, wenn Sie dafür ſorgen, daß eine beträchtliche Anzahl davon nach Erfurt, etwa in Kommiſſion des Herrn Profeſſor Riedels, oder ſonſt auf beliebige Art geſendet werden.

Die Herren Breitinger und Bodmer bitte ich gelegentlich meiner alten Verehrung zu verſichern. Ich nehme Gelegenheit, in dem Vorberichte zur neuen Ausgabe der poetiſchen Schriften ihnen davon ein Zeugniß zur Befriedigung meines eigenen Herzens zu geben. Herr Riedel iſt, nachdem ich ihm die Leviten geleſen, wie ſich gebühret, von Herzen reumüthig, unſerm alten, ehrwürdigen Freunde mit einem ſo unartigen Muthwillen begegnet zu ſeyn. Er wünſcht Vergebung deswegen zu erhalten, und will künftig fromm ſeyn. Ich werde den Beleidigungen eines alten Freundes nicht gleichgültig zuſehen, aber ich geſtehe Ihnen, daß ich eben ſo wenig gleichgültig dabey bin, daß er ſich dieſe böſen Händel ſelbſt zuzieht, und dem Herrn Weiße, den ich ehre und liebe, weil er

von Iselin

II, 312

beides verdient, so schlecht begegnet, daß es kein Wunder ist, wenn seinen Freunden die Geduld endlich ausgeht.

Ich muß aus Mangel der Zeit abbrechen, indem ich mit der Versicherung einer unwandelbaren Hochachtung und Ergebenheit Ihnen empfehle

Ihren ergebensten Freund und Diener ꝛc.

P. S. Meine Addresse ist nunmehr: Conseiller de Regence de S. A. E. de Mayence, et premier Professeur en Philosophie de l'academie d'Erfurt.

Meinen hiesigen Herren und Obern muß ich zur Ehre nachsagen, daß sie mich mit einer guten Art und mit allen möglichen Merkmalen, daß sie sich ein wenig auf ihren Landsmann einbilden, entlassen haben. Sie haben's recht hübsch gemacht — und ich — je suis charmé d'en être quitte. — Was sagt man in Helvetien zu dieser Begebenheit?

So eben fällt mir bey, daß es mir gelegener wäre, wenn Sie an Ihren Kommissionär in Leipzig Ordre geben würden, etwa nach Verfluß von sieben oder acht Wochen mir ein Exemplar meines Shakespears von dort aus nach Erfurt zu übermachen, welches gütigst ad notam nehmen zu lassen bitte. Iselins Geschichte der Menschheit hingegen erwarte ich je bälder je lieber.

Sechs und zwanzigster Brief.

Mein theuerster Freund!

Warthausen, den 20. März 1769.

Niemals habe ich mich des Rechts, welches Sie mir längst an Ihre Freundschaft gegeben, mit größerer Zuversicht bedient, als diesesmal, da ich Sie um etwas bitten werde, wodurch ich Ihnen selbst kein gemeines Vergnügen zu machen hoffe. Der würdigste und beste Freund, den ich außer Helvetien habe, ersucht mich, ihn, zur Beförderung seiner vorhabenden Reise in die Schweiz, an den schönsten Geist dieses glücklichen Landes zu addressiren, an Geßner, dessen Schriften er bewundert, und von welchem er auch unzählige Male sagen gehört hat, daß ich stolz auf seine Freundschaft sey. Ich erfülle sein Verlangen mit desto größerem Vergnügen, da ich gewiß bin, daß ich bey Ihnen durch die Stiftung einer persönlichen Bekanntschaft mit ihm eben so viel Dank verdienen werde, als bey ihm selbst. Dieser Freund ist der kurfürstlich mainzische Hofrath und gräflich Stadionische erste Rath und Syndikus, Herr La Roche, von welchem ich Ihnen schon vor mehreren Jahren, da ich selbst mit ihm bekannt wurde, einen Begriff gemacht zu haben glaube. Er war von seinem fünften Jahre an ein Eleve, und seit dreißig Jahren wenigstens

der geheime Sekretär und Konfident des unlängst verstorbenen mainzischen Premier-Ministers Grafen von Stadion, eines von denen Männern, dergleichen die Natur selten hervorbringt,

Der, mit Verdiensten und Ruhm, mit Wunden und Jahren beschwert,
Dem Vaterland theuer, und Königen werth,
Des Lebens Abend hier (zu Warthausen) in selbst erzognem Schatten
Verlebte, wie Rowe und Oxford den ihrigen ausgelebt hatten rc.

(Wie ich in einem noch unbekannten Gedichte von ihm singe) — Niemals, glaube ich, hat ein Minister und ein Favorit von einem Minister, einer dem andern mehr Ehre gemacht, als diese beyden außerordentlichen Leute. — Ich muß mich zurückhalten, denn ich habe Mühe, das Ende zu finden, wenn ich von meinem alten Grafen Stadion, und von seinem **La Roche** zu reden anfange; es ist überflüssig, Ihnen viel von den Vorzügen eines Mannes zu sagen, den Sie in vier Wochen persönlich werden kennen lernen. Sie werden in dem Herrn Hofrath **La Roche** einen Mann finden, der bey der vollkommensten Kenntniß der Welt und der Menschen, eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, und eine Kenntniß alles dessen, was unser Shaftesbury zu seinem Virtuosen fordert, besitzt; und wenn Sie ihn in einer Gallerie von Mahlereyen, oder am Klaviere hören sollten, würden Sie Mühe haben zu begreifen, daß eben dieser Mann, der

ein großer Kenner und Meister in den schönen Künsten ist, an Geschicklichkeit im Kabinet, und an Erfahrenheit in Geschäften wenige seines Gleichen hat. — Es liegt allein an seinem Willen, daß er, nachdem er seine besten Jahre dem attachement an den verstorbenen Grafen von Stadion aufgeopfert hat, die Gelegenheiten, eine glänzende Rolle zu spielen, die ihm an großen Höfen nicht nur angeboten, sondern gewissermaßen aufgedrungen worden sind, standhaft ausgeschlagen hat, um der Stadionischen Familie, der er unentbehrlich ist, die Wirkung der außerordentlichen Ergebenheit, die er für ihren Vater hatte, noch ferner genießen zu lassen. Alles, was ich Ihnen von diesem meinen würdigen Freunde Gutes gesagt habe, wird durch die Eigenschaften seines Charakters vollkommener gemacht. Er ist, in dem ganzen großen Umfange des Worts ein rechtschaffener, edelmüthiger Mann, ein Menschenfreund; sein Herz ist mit dem Vergnügen, Gutes zu thun, vertraut; es ist für die Freundschaft, und für jedes Sentiment, welches der menschlichen Natur Ehre bringt, gemacht. — Und diesen Mann, mein liebster Geßner, diesen meinen Freund, dem ich unvergeßliche Verbindlichkeiten habe, und an dessen Person und Familie ich durch die zärtlichsten Bande der Gemüths-Freundschaft auf immer verbunden bin — empfehle ich Ihnen mit aller Zuversicht, die ich auf Ihre Freundschaft zu mir und auf seinen eigenen Werth nur immer setzen kann, zur Erweisung aller der-

jenigen guten Dienste, deren ein Reisender in einem Lande, und besonders in Ihrem in so mancherley Betrachtung merkwürdigen Vaterlande, benöthigt seyn kann. Da er zu dieser Reise (welche er lediglich aus Verlangen, die Schweiz durch sich selbst zu kennen, unternimmt) nicht mehr als vier bis fünf Wochen Zeit hat, und da ihm die politische Verfassung Helvetiens aus ihren Schriftstellern und sonst genugsam bekannt ist, so geht seine Absicht hauptsächlich nur auf die Betrachtung der Natur, auf alles dasjenige, was die Ökonomie und Landwirthschaft betrifft, und auf die beyläufige Bekanntschaft mit den vorzüglichsten Männern in Ihrem Lande. Er hofft durch Sie die beste Anleitung über die Einrichtung seiner Reise zu bekommen, und ich ersuche Sie zu dem Ende, die besten Landkarten von Helvetien für ihn bereit zu halten. Sie werden ihn mit Bodmer und Breitinger, Herrn Kanonikus Geßner, mit Füßli dem Mahler, mit Hirzel, wenn es seyn kann auch mit Fäsin, mit Klein-Jogg und andern dieser Art bekannt machen, mit einem Worte, ich empfehle Ihnen meinen Freund, so wie ich Ihnen mein anderes Ich empfehlen kann. Glauben Sie, daß das günstigste Vorurtheil, das Sie auf mein Wort hin für ihn fassen können, durch die persönliche Bekanntschaft in vollem Maße wird gerechtfertiget werden. Unendlich würden Sie mich verbinden, wenn Sie die Geneigtheit haben, und die Versicherung, daß Sie geneigt seyen, auf diese meine Empfehlung zu

reflektiren, an Ihn selbst nur in etlichen Zeilen addressiren wollten. Ich bin im Begriffe nach Erfurt abzugehen, und werde Ihnen, sobald ich dort ein wenig eingesessen seyn werde, wieder Nachricht von mir geben. Disponiren Sie über mich als über einen, der Ihnen ganz eigen ist, bey jeder Gelegenheit, wo ich Beweise von meiner zärtlichsten Hochachtung für Sie geben kann. Leben Sie wohl, theuerster Geßner; empfehlen Sie mich Ihrer liebenswürdigen Gemahlin, und allen, die sich meiner im Guten erinnern. Ich bin, so lang ich athme

Ihr Verehrer, Freund und Diener rc.

Sieben und zwanzigster Brief.

Mein theuerster Freund!

Erfurt, den 18. Oktober 1769.

Von Herzen danke ich Ihnen für das viele Vergnügen, das mir Ihre lang gewünschte angenehmste Zuschrift von — keinem Dato, die ich ungefähr vor vierzehn Tagen erhielt, gemacht hat. Unser nunmehr gemeinschaftlicher Freund, La Roche, kann nicht genug Gutes von Helvetien und von den Männern, die diesem glücklichen Lande Ehre machen, und unter diesen vornehmlich von meinem Geßner rühmen. — Sie, mein Freund, sind eben so vergnügt mit diesem vortrefflichen Manne. —

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Mein Wunsch ist also vollkommen erfüllt. **Vobis gratulor, mihi gaudeo.** Ihre Freude wird durch die persönliche Bekanntschaft mit Sophie **La Roche** vollkommener werden. Wollte der Himmel, daß ich diese gebenedeyteste und liebenswürdigste unter den Weibern zu Ihnen begleiten könnte. — Und wolle er nicht, daß meine Gebeine in dem Lande liegen müssen, wohin mich mein Schicksal geführt hat! Was für Leute, was für Köpfe, welche Sitten, welche Rohheit, Geist-, Herz- und Geschmacklosigkeit! — Zu Menschen soll ich sie bilden, diese Leute! **Bona verba quaero!** was für ein Thaumaturge müßte ich seyn. Das wäre alles, was eine Kolonie von Lavater, die zu uns käme, zu unternehmen wagen möchte. — Leute, welche Glauben haben, um Berge zu versetzen.

Sonst bin ich hier ganz wohl, glücklich im Schooße meiner kleinen Familie, bey mir selbst, bey meinen Beschäftigungen, welche zugleich einen Theil meiner Ergötzungen ausmachen. An Achtung fehlt mir's hier nicht — und wenn es ein Vergnügen wäre, sich von denen präkonisirt zu sehen, die uns getadelt haben, so genösse ich dessen nun in vollem Maße; denn wer lobt mich nicht, sogar in der allgemeinen deutschen Bibliothek bin ich nun, Dank sey es dem Himmel, ein großer Mann. Ein großer Mann, bedenken Sie, was das sagen will! — die schlechten Kerls! Und warum war ich es nicht vor zwey Jahren so gut als jetzt. — Nikolai hat gar keine Ursache, sich über die Vor-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

rede zum Idris zu beschweren. Wenn Sie so gütig seyn wollen, sich mit einer solchen Kommission zu beladen, so lassen Sie gelegenheitlich Folgendes für ihn abschreiben: »Ich erwiedere die Hochachtung, deren mich Herr Nikolai im Namen meiner berlinischen Kunstrichter durch Sie versichere, aufrichtig und im vollen Maße. Niemand kann Lessingen, Ramlern, und Mosen den Philosophen höher schätzen als ich — es müßten denn nur schwärmerische Anbeter seyn, mit denen diesen Männern selbst sehr wenig gedient seyn wird. Solcher Männer Beyfall ist wahre Ehre, und ich würde mich erfreuen, wenn ich ihn verdiente.«

»Indessen kann und soll ich Ihnen doch, mein Freund, nicht verhalten, daß einiges Unrecht, das mir in den Litteraturbriefen öffentlich angethan worden, noch immer subsistirt, und unangenehme Folgen hat. Das Empfindlichste war mir, daß mir die sogenannten Sokratischen Gespräche des ehrlichen Herrn Vögelins angedichtet wurden. Eine Menge Leute, welche den Literaturbriefen blinden Glauben geschworen haben, stehen noch in diesem Wahne, und erst kürzlich mißhandelt mich ein gewisser Herr von Cramm zu Helmstädt in einer gedruckten Schrift auf das unartigste, weil er mich für den Verfasser dieser Sokratischen Gespräche hält. Nichts wäre wohl billiger, als daß die Herren Kunstrichter daran dächten, daß sie schuldig sind, dergleichen Sünden öffentlich wieder gut zu machen. — Dem sey übrigens wie ihm

wolle, so wünsche ich, daß Herr Nikolai und seine Freunde wissen mögen, daß ich nicht nur bisher an den Händeln und Fehden der Kritiker und Antikritiker und Kritikaster unserer Zeit keinen Antheil habe, sonderu auch künftig mich in keine Art von Federkrieg einmischen werde. Ich habe seit mehr als 15 Jahren aufgehört ein Aner zu seyn, und werde es gewiß nicht mehr werden. **Tros Rutulus ve fuat**, mir gilt alles gleich — ich ehre das Gute, wo ich es finde, und schätze Verdienste selbst an meinen Feinden, — wenn ich anders dergleichen haben sollte.«

Herrn Wasers Übersetzung Lucians ist in hiesiger gelehrten Zeitung nach Verdienst von mir angepriesen worden. — Hier, mein Freund, folgt der 3. Theil der poetischen Schriften. — Es war an Johanna Gray wenig, an Cyrus beynahe nichts zu ändern. — Ich denke, ich habe Ihnen schon geschrieben, daß ich die sogenannte Ode auf Blarrey gerne in dieser neuen Auflage eingerückt sähe. Das kleine Gedicht an Chloen, das **me inscio** in den 1. Theil der Klotzischen Bibliothek gekommen ist, wäre auch nicht unwerth, mit angehängt zu werden. Neues habe ich nichts als Fragmente ꝛc. Herrn Bodmer bitte mich zu empfehlen. Immer werde ich sein Andenken und seine Verdienste ehren. — Aber, da er auch immer fortfährt, meine hiesigen Freunde zu beleidigen, so ist es nun nicht in meiner Gewalt, Gegenbeleidigungen zu verhindern; die Parodie auf Romeo und Juliette hat neulich

Der neue Romeo. Frankfurt u. Leipzig 1769.
Eine Tragikomödie.

alles in Aufruhr gesetzt — und ich bekenne unverholen, daß ich keine Freude daran haben kann. Außer Klopstocks Bardiet, Gleims Liedern nach dem Horaz, Jakobis Sommerreise, und einigen Kleinigkeiten von diesen beiden, haben die deutschen Musen nichts Neues hervorgebracht, das vorzüglich wäre. Doch das Alles wissen Sie ja! — Gleim und Jakobi sind nun auch die Meinigen. Jedermann will es seyn — sed nos sumus paucorum hominum.

Bleiben Sie mein Freund, liebster Geßner, — Sie, dessen Freundschaft mir unendlich mehr gilt, als der verdächtige Beyfall der ganzen Welt der Kunstrichter und Journalisten. — So mögen die andern (wie jene griechische Inskription bey Winkelmann sagt) sagen was sie wollen, was kümmerts mich! — Leben Sie wohl und beehren mich öfters mit etlichen Zeilen, welche mich Ihres Andenkens versichern. Ich bin mit der wahrsten Verehrung

Ihr ergebenster ꝛc.

Acht und zwanzigster Brief.

Mein Herr und theuerster Freund!

Erfurt, den 13. Dec. 1771.

Es bedurfte nur eines so freundschaftlichen, so angenehmen, und mit der reizenden Hoffnung, bald neue Idyllen von dem Günstlinge der schönen Natur

und ihren naiven Grazien zu sehen, begleiteten Briefs, wie derjenige, womit Sie mich endlich erfreut haben, um die Wunde auf einmal zu heilen, welche der Gedanke, vergessen zu seyn, in mein Herz gemacht hatte. Empfangen Sie, mein liebenswürdiger Geßner, meinen zärtlichen Dank für das Vergnügen, das Sie mir durch die Versicherung von Ihrer unveränderten Zuneigung und durch das süße Erwarten der sehnlich gewünschten Früchte Ihrer ländlichen Muse im Jahre 1770 gegeben haben. Ich habe nicht nöthig zu sagen, daß ich die Tage zähle, bis ich dieses neue Geschenk, das Sie den Liebhabern des Schönen und Guten machen, verschlingen werde.

An dem Orte, wo ich wohne — soll ich es Ihnen gestehen — habe ich bis jetzt die Meisterstücke, womit Sie seit einigen Jahren Ihre kleine Untreue an der Muse Theokrits den Kennern einer andern, wiewohl nahe mit jener verschwisterten Muse gerechtfertiget haben, nicht auftreiben, noch Gelegenheit, sie anderswo zu bekommen, finden können. Alles, was ich davon gesehen, sind die schönen Vignetten der neuesten Ausgaben Ihrer Schriften, welche ich besitze, und wieviel versprechen diese von jenen größern Werken!

Unter meinen feurigsten Wünschen ist einer: ehe ich Flügel bekomme, in eine bessere Welt davon zu fliegen — und in keine von denen, die Ihr Lavater machen wird, wenn er einst Welten machen kann — Helvetien, Zürich und meine da-

sigen Freunde, und unter meinen Freunden meinen Geßner, wieder zu sehen. Wie viele Vorurtheile wie viele Zweifel würde eine Stunde zerstreuen und beantworten! Und wie gewiß bin ich, daß selbst diejenigen, welche mich jetzt am unbegreiflichsten finden (immer den armen Lavater ausgenommen), mit mir zufrieden seyn würden. In der That, der Augenblick, da ich meine beyden ehrenvollen Alten, Breitinger und Bodmer, wiedersehen würde, wäre für mich ein süßer Augenblick. Ich habe diese Hoffnung so wenig aufgegeben, daß ich mir schmeichle, sie vielleicht in weniger als zwey Jahren erfüllt zu sehen.

Unterdessen beruhiget mich die Freundschaft, die Sie, theuerster Geßner, mir von Neuem so verbindlich anbieten, und sie ist es, die mich aufmuntert, Ihnen von der Angelegenheit meines Agathons mit einem Vertrauen zu sprechen, welches noch durch die Überzeugung unterstützt wird, die ich von Ihrer edelmüthigen Denkart zu haben so viel Ursache habe.

Nach Verfluß einiger Wochen, auf den letzten Brief, den ich Ihrer Handlungs-Societät schrieb, brachte das unerwartete Aussenbleiben einer Antwort ein sehr unangenehmes, und die Wahrheit zu sagen, fast unleidlich stylisirtes Schreiben, welches ich (vermuthlich ohne Ihr Vorwissen) von der Handlung vor ungefähr einem Jahre in Betreff des Agathons erhalten hatte, wieder in mein Gedächtniß. Ich machte aus der Kombination des

Inhalts dieses Schreibens, und des langen Schweigens auf mein letztes, Schlüsse, welche mich natürlicherweise auf die Gedanken brachten, ich würde, da Ihre Societät sich so wenig aus der Beybehaltung meiner Freundschaft mache, am besten thun für mich selbst zu sorgen. Ich dachte an eine Ausgabe auf Subskription, und glaubte, es könnte wohl nichts billigeres seyn, als daß ich, nachdem ich nun über zwanzig Jahre mit sehr wenig Vortheil für mich selbst die besten Kräfte meines Geistes und Körpers der Bemühung, das deutsche Publikum zu unterhalten und vielleicht auch zu bessern, aufgeopfert, endlich wohl auch einmal berechtiget zu seyn, glauben dürfe, mit einem meiner Werke einen Versuch zu meinem eigenen Vortheile zu machen. Agathon, dachte ich, ist mit den Verbesserungen, die ihm durchaus nöthig sind, und mit den Zusätzen, die ihn um den dritten Theil wenigstens erweitern, ein neues Werk. Die Herrn Verleger der ersten Ausgabe sind, wenn sie auch nur 1000 Exemplare davon abgesetzt haben, für ihre Auslage und die 48 Louisneufs, die sie mir dafür gegeben haben, reichlich entschädigt; überdieß haben sie meine prosaischen und poetischen Schriften, wovon sie bereits die dritte, und von einigen darunter noch mehr Auflagen gemacht, so wohlfeil, so wohlfeil, daß ich ihnen wahrlich wenig zutrauen müßte, wenn sie, um mir eine freundschaftliche Erkenntlichkeit für den Nutzen, den Ihre Handlung von meiner Autorschaft gezogen hat, zu

zeigen, nicht mit Freuden einwilligen sollten, daß ich die neue Ausgabe des Agathon zu meinem Vortheile mache. Ich theilte also mein Vorhaben einigen meiner Freunde mit; ich wurde von ihnen aufgemuntert; sie versprachen mir ihre eifrigste Verwendung, und die Sache ist nun bereits so inkaminirt, daß ich Ihnen, mein theuerster Freund, gestehen muß, die Vernichtung dieses Vorhabens würde mir sehr empfindlich seyn. Meine Gemüthsart ist nicht zur Habsucht geneigt; meiner Begierden sind wenig, und diese wenigen simd mäßig. Ich bedarf wenig für mich selbst. Aber in diesem Augenblicke spielen drey allerliebste kleine Mädchen um mich herum, deren kindliche Liebkosungen und sorglose Unschuld eine Thräne der bekümmerten Zärtlichkeit in meine Augen bringt. Ich kann mit aller meiner Arbeit keine Schätze für sie sammeln. Deutschland ist nicht Brittannien. Aber ich könnte doch etwas für sie thun, und sollte ich von dem edlen Herzen meines Geßners und seiner Freunde nicht vielmehr Beförderung als Hinderniß meines Vorhabens erwarten können! In dem Augenblicke, da ich dieß schreibe, glaube ich Ihrer Societät Unrecht zu thun, wenn ich weniger von ihr hoffe. Aber ich erinnere mich auch, daß sie Kaufleute sind, und dieß legt mir natürlicherweise auf, nichts von ihnen zu fordern, das mit ihrem Schaden verbunden wäre. Sie haben von 1500 Exemplaren des Agathon noch 400 vorräthig. In sechs Jahren nur 1100 Exemplare abzusetzen ist wenig. Aga-

thons Schuld kann es nicht seyn. Reich setzt noch einmal so viel von meinen Schriften im dritten Theile dieser Zeit ab, und ihm ist beinahe alles was er von mir hat, nachgedruckt worden. Ich könnte also mit Fug sagen, es müßte an der Handlung selbst liegen, daß sie mit der ganzen Auflage nicht längst fertig sey. Aber wie dem auch sey, ich halte es für billig, Sie wegen der Exemplare, welche Ihnen durch meine neue Ausgabe unnütz werden, so viel an mir ist, zu indemnisiren, und was kann ich da mehr thun, als wenn ich mich erbiete und verbindlichst anheischig mache, Ihnen das Honorarium, das ich von Ihnen für den Agathon empfangen habe, zurückzuzahlen. Haben Sie die Güte, mein theuerster Freund, diese Sache in Überlegung zu ziehen, und Ihre Societät zu Gesinnungen zu disponiren, wofür ich mich ihr als für eine besondere Freundschaft verbunden erkennen werde. In einem Herzen, wie das Ihrige, kann mein Ansuchen, dessen bin ich gewiß, keine Schwierigkeit finden. Ich weiß, wie kostbar Ihre Zeit ist, und bitte Sie also so bald als möglich nur um eine kurze Erklärung der Entschließung Ihrer Gesellschaft. Ich bin mit vollkommenster Hochachtung und Freundschaft

Ihr ganz ergebenster rc.

Neun und zwanzigster Brief.

Erfurt, den 20. Juni 1772.

Tausend, tausend Dank, mein vortrefflichster Freund, für Ihre neuen Idyllen, welche, wiewohl man von Ihnen nichts als Meisterstücke erwartet, meine Erwartung selbst übertroffen. Ich habe sie erst einmal, und also dieses erstemal bloß als ein empfindsamer Leser gelesen, oder vielmehr verschlungen, und jetzt schon danke ich Ihnen für einige der süßesten Augenblicke meines ganzen Lebens. Aber sobald ich sie eingebunden wieder haben werde, will ich sie studieren; denn schon die erste hinreißende Lektüre hat mich auf allen Seiten neue Schönheiten, neue Farbenmischungen, neue Arten, die reinsten Eindrücke der Natur in die Seelen der Leser überzutrageu, neue Geheimnisse der psychagogischen Kunst wahrnehmen gemacht, welche die Natur ihrem vertrautesten Lieblinge entdeckt hat. Die beygefügten Erzählungen von Diderot sind ein kostbares Geschenk, das Sie und Ihr Freund der Welt machen, und die Übersetzung ist ein wahres Original. Mein Verlangen nach der neuen Ausgabe einer französischen Übersetzung aller Ihrer Idyllen mit Vignetten und Kupfern ist unbeschreiblich. Darf ich Sie, theuerster Freund, bitten, ein Exemplar davon für mich, und

eins für meinen Freund, den Herrn Kammerrath Jakobi in Düsseldorf zu bestellen? Wir empfehlen uns aufs angelegendste zu Exemplaren von den besten Abdrücken. Den Pränumerationspreis zu 36 Livres oder 1½ neuen Louisd'or ersuche auf meine Rechnung setzen zu lassen; so wie Sie die Gütigkeit haben werden, auch den Betrag der Pränumeration auf 20 Exemplare des neuen Agathon ordinäres Schreibpapier und vier auf holländisches Papier, welche Sie in Dero letztem für Ihre Handlung zu bestellen beliebt haben, mir einstweilen auf künftige Abrechnung gut schreiben lassen. Dieser Betrag macht, wenn ich recht gerechnet habe, 86 Thlr. 16 gr. und deductis deducendis 73 Thlr. 8 gr., wogegen Ihnen aber noch wegen der vier Exemplare auf holländischen Papier eins davon unentgeldlich seiner Zeit zukommen wird.

Daß der goldene Spiegel, welcher nun vermuthlich auch in dasigen Gegenden bekannt seyn wird, mich mit meinen alten helvetischen Freunden entweder ganz aussöhnen, oder wenigstens diese mir so sehr angelegene Aussöhnung befördern möge, ist jetzt einer meiner sehnlichsten Wünsche. Insonderheit wäre ich sehr begierig, wenn es seyn könnte, das Urtheil des Herrn Bürgermeister Heidegger, eines Mannes, dessen Namen ich nie ohne die empfundenste Verehrung ausspreche, und des Herrn Kanonikus Breitinger zu erfahren.

Darf ich Sie bitten, theuerster Freund, dem Herrn Diakonus Tobler zu sagen, daß mir sein

Onyramius, des mir unbegreiflichen Titels ungeachtet, ganz ungemein gefallen habe. Die darin herrschende Sokratische Ironie mit Sokratischem Bon sens vereinbart, zeichnet diese kleine Schrift auf eine ganz besondere Weise aus, und alles zusammen hat den lebhaftesten Wunsch in mir erreget, daß doch unter zehn Dienern des Evangeliums immer wenigstens Einer wäre, der diesem christlichen Weisen ähnlich seyn möchte.

Leben Sie wohl, mein liebenswürdiger, theurer Freund, erhalten Sie mir Ihre Liebe, und glauben Sie, daß niemand Sie mehr verehrt, mehr liebt, als

Ihr ganz eigner ꝛc.

Lettres
à Madame de la Roche.

PREMIÈRE LETTRE.

Warthausen, 1765.

Ma chère Cousine, toutes les choses ici bas ont-deux faces, comme Vous sçaves. — Voici, par exemple, l'un des deux: Le grand Juge m'a paru très bien réprèsenter; il m'a reçu d'un air de Milord Chief-Justice mêlé de bonté et quelques fois d'un petit sourire un tant soit peu ricaneur qui au reste lui va très bien. Après un Compliment très-mal tourné, prononcé d'un ton fort mal-assuré et d'un air passablement nigaud, j'eus l'honneur de mettre sur la table les présens de la ville, c'est à dire, au lieu d'un mauvais vin et de l'avoine, que les grands Juges ne consomment jamais, vingt-quatre beaux Carolins entremêlés de Louis neufs, le tout bien empaqueté dans du papier blanc scellé du grand sceau de la loyale Ville Impériale. Son Excellence, au lieu de me dire quelque chose d'obligeant rélativement a mes Seigneurs et Maitres, se contenta de me dire fort gracieusement, qu'il étoit bien aise de faire ma connoissance à cette occasion; qu'il auroit mieux aimé, que la loyale Ville se fût épargnée le présent (il répéta cela deux foix en termes différens) et qu'au reste il ne manqueroit pas de se souvenir de nous, quand l'occasion se présenteroit. — Malgré toutes ces politesses, Mr. le Baron de S., son Ecuyer, mortel, qui

me plut par son air de prosperité et de grosse bêtise, trouva à propos de profiter d'un moment de retraite de S. E pour mettre nos 24 Louis dans sa poche et moi, je profitois en habile homme, comme Vous sentés, de ce moment d'absence du maître pour lacher à Mr. l'Ecuyer, Baron de S. un petit papier, garni de cinq ducats de la part de la louable Ville, compliment, que Mr. le Baron trouva trés-poli et qu'il accepta de la meilleure grâce du monde, en assurant la loyale ville de sa protection en tems et lieu. Son Excellence au reste eut la bonté d'entrer en conversation avec moi et Mr. R., qui étoit là, et le vieux W., qui survint. Nous parlions des chemins, de la beauté de notre Ville, des richesses de notre hôpital, de la coutume qui regne ici de forcer chaque nuit quelque maison et de voler tout ce qu'on trouve sous ses pas, du linge, qu'on fabrique à Ulm et de ses mauvaises qualités, et de cent autres choses de cette espèce, dont Vous tirerés aisément la conclusion, que la conversation étoit trés brillante. Voilà à peu près ce que c'étoit, que l'audience, que S. E. voulût bien me donner ce matin. Au reste, elle me traita aveo bonté et je n'eus nul lieu de douter, qu'elle devoit avoir été prevenue en ma faveur a Warthausen.

Ce qui me donna le plus de satisfaction étoit d'apprendre de la bouche de Msgr. le grand Juge lui-même, que nôtre chère et réspectable Excellence de Warthausen se trouve mieux et qu'il éspère, que cela ira mieux de jour en jour. Je Vous avoue, ma chère Cousine, que j'étois allarmé avant hier, et que je ne pouvois m'empêcher d'être pendant tout le jour d'une tristesse, qui me prouva combien mon ancien attachement pour S. E. a jetté de profondes racines dans mon Coeur. Je voudrois être à même de contribuer à lui

faire passer le tems moins désagréablement, quon le passe ordinairement au lit, quand on n'y dort pas et qu'on n'y a rien à faire.

La figure petite, épaisse, crochue et garnie de dentelles, que le grand Juge auroit voulu avoir peint sur un sac d'avoine, doit avoir été à vue de pays celle du nouveau Stadtrechner. Pour ce qui est de l'air yvre du Complimenteur, son air n'en avoit pas menti. Je Vous garantis, qu'il étoit si bien yvre, qu'on peut le désirer, et Vous ne concevés pas, combien cela lui va bien. — Adieu! ma chère Cousine! Les enfans de Votre Amtsbothin me protestent, qu'ils seront battus par leur aimable mêre, parceque je les empêche si long tems de retourner.

Mes réspects, complimens et amitiés à tous ceux, qu'il appartient. — Adieu! bonne cousine! Portés Vous bien et faites, que je revoye bientôt le chateau de W., et bien quil ne soit pas le seul dans ce païs, où il-y-ait des portes et fenêtres, est toujours à mes yeux le prémier de tous les chateaux possibles, dans le meilleur de mondes possibles, ou avec de la jeunesse, de la santé, une jolie femme, un bon cuisinier et cent mille francs de rentes on se trouve très à son aise.

SECONDE LETTRE.

Le 5. Novembre 1767.

Ma chère Cousine, le peu de loisir, que j'ai actuellement ne m'empêchera pas de Vous remercier encore de l'espérance, que Vous me donnés d'une entrevue si longtems desirée de ma part. Ma petite femme se réjouit beaucoup de ce que Vous voulés,

quelle y ait sa par t aussi. — J'ai lû la plus grande partie de l'Ingenu avec bien du plaisir. — Vous savés, que j'aime la fine plaisanterie dans laquelle Voltaire est un maître, quand il veut. Mais je n'aime pas ce denouement tragique et cette belle Yves, qui meurt d'un accident si peu rare (à ce qu'il semble) à Paris et Versailles. — Toute cette histoire de Mr. le Sous-ministre de St. Ponange et de la belle St. Yves est si rebattue, et cette façon de triompher des jolies plaideuses a quelque chose si révoltant, — que je ne saurois souffrir cela même dans un conte. Il y a aussi quelque chose qui me blesse dans l'extrême délicatesse de cette jeune Dame, qui ne se console pas d'un crime imaginaire et NB. d'un crime, quelle auroit commis encore, s'il n'y avait eu d'autre moyen de sauver son amant. L'Ingenu a raison de dire: Non! Vous n'étes pas coupable; le crime ne peut être, que dans le coeur; le Vôtre est à la vertu, et à moi! — Ainsi, il ne falloit pas laisser mourir la belle St. Yves. — Au reste, Vous m'avouerés, que le Sieur de Voltaire en agit un peu rudement avec les Ministres et leurs suppôts. Vous avez trouvé de la bile dans ma seconde partie de l'Agathon. Cependant la critique, ou si Vous vouler, la Satire qui y règne est bien douce en comparaison de celle de Mr. Arouet, Je suis très curieux de faire connoissance avec cette fille de la Nature, qui coûte si chèr a Ms. son père. — Il faut, qu'elle soit affreuse, pour justifier la cruauté de la sentence rendue contre l'abbé de S. Laurent. N'y avoit-il donc point de moyen de le faire honnêtement s'échapper de sa prison? Je ne sais pas trop ce qu'il faut croire de la réligion qui domine actuellement. Jamais on n'a exercé plus de rigueur contre des productions d'un esprit léger et inconséquent, qui

sûrement ne feront pas grand dommáge, et jamais ceux, qui sont, en possession de punir les autres, n'ont été plus incrédules. Au reste, Mr. l'Abbé étoit un fol. Pourquoi ne pas aller à Berlin? Il y auroit fait imprimer sa brochure avec approbation et privilège du Roi, et auroit été de l'académie royale. Le grand benêt!

Je voudrois avoir aussi quelque chose à Vous envoyer et faute de mieux, voilà Musarion, petit poëme, dont Vous me dirés votre sentiment et que Vous aurés la bonté de me renvoyer, après l'avoir lu. — Me voilà bien assuré, que Vous lui ferés l'honneur de le lire. Du moins Vous le lirés par un principe de charité pour me dire avec toute la franchise de l'amitié, si je ne fais pas un mauvais usage de mon loisir, en faisant des vers semblables a ceux-ci. Si Vous êtes curieuse, Vous aurez aussi Idris dont il y a actuellement cinq chants. — Ce n'est qu'un fragment, comme les quatre Facardins de Hamilton. Car je n'ai nulle envie de travailler aux troix chants, qui me restent pour le denouement de ma fable. J'écrirai a l'ami au plutôt que possible et très-amicalement, quoiqu'il ne m'aime plus, il-y-a longtems. Je partage la douleur, que Vous ressentés de la perte de Mad, de Scheidlin. C'etoit une excellente femme; il n'y en a plus de celles qui lui ressemblent; — elle ètoit encore de la vieille roche, si je peux me servir de cette expression en parlant d'une Dame; — de la justesse, de la solidité dans sa façon de penser, de la franchise, de la noblesse, de la verité dans son caractère, de la vertu, de la piété, sans air, sans affectation, sans prétention — elle avoit, ce qui est si rare dans nos tems, ce bon esprit, qui saisit les choses du bon coté, qui goûte le vrai et le beau

sans se décider par la mode ou les caprices de ceux, qui prétendent donner le ton, — telle je l'ai trouvée dans le peu de tems, que j'ai eu la satisfaction d'être avec elle. C'est à Vous, qui l'avés connu si particulièrement, de peindre son caractére et de lui rendre justice. Je ne Vous dirai rien pour Vous consoler de sa perte. — C'est ainsi, que nous passons, comme des ombres. Notre tour viendra. Nos amis nous regretteront. Ils se souviendront quelquefois de nous et le monde ira son train sans s'appercevoir que nous ne sommes plus. J'aime cette sorte de reflexions, quoique simples et si Vous voulés un peu plates. Elles me confirment dans le peu de cas, que je fais des choses d'ici bas, — non par un motif d'ardeur pour les choses célestes — Vous me rendrés cette justice, — mais parceque je suis devenu assez sage pour me regarder comme un étranger dans un lieu, qu'il quittera bientôt et où par conséquent il auroit tort de prendre quelque attachement solide.

Adieu, mon amie, Ces idées nous meneroient peut-être trop loin, et c'est encore une maxime de sagesse de ne penser pas trop longtems à la même chose. Je suis, malgré l'indifférence, dout je fais profession, de coeur et d'âme, Votre bon cousin et ancien ami.

TROISIÈME LETTRE.

Pour Warthausen.

Vous avés commencé un billet pour moi, Vous l'avés fini et Vous l'avés dechiré. — Vous avés trés-mal fait, Madame la Belle-Mére, trés mal! Vous avés perdu Votre tems, Votre attention, une partie de la

faculté respective de Vos yeux et de Votre cerveau, sans compter Votre encre et Votre papier, — voilà bien des choses perdues pour avoir le plaisir d'imiter Md. de Mainténon et de ne pas faire ce qu'on voudroit, uniquement pour se faire enrager soi-même. — C'est une jolie morale, vraiment. Je ne sais comment se porte Votre soeur. Il y a deux jours, que j'y suis allé. Elle n'étoit pas visible alors. Pourquoi ne pas lui écrire à elle-même? Au lieu du billet commencé, fini et dechiré. — J'y réviens toujours: Voilà de ces caprices féminins, qui me font souffrir cruellement. Dieu garde ma femme à-vénir de pareilles gentillesses; une seule suffirait pour me donner la Kränck pendant quinze jours consécutifs. — Vous rêvés sans cesse a des objèts passablement idéaux, pour me servir d'un terme ménagé, quoique peu français — et Vous oubliés sans cesse la lettre à Mad. Zimmermann. Je n'y tiens plus, et je sais bien qui séra celui que Vous me feres détestér à la fin, si cela continue. Miséricorde! quelle chienne d'humeur venés Vous me donner? J'étois passablement bien avant Votre billet; — pourquoi aussi me dire, que j'en devois avoir un autre et que Vous l'avés dechiré? Vous me connoisséz et faute de daigner faire une petite attention à ma sensibilité, Vous me faites souffrir pour rien, comme un damné. Je Vous jure, que je ne vaudrai pas quatre creuz jusqu'à demain matin faute de ce maudit billet dechiré ou plutôt de l'indiscrétion de m'en parler. Mais voilà les femmes! Que leur importe, si leurs caprices font souffrir un honnête homme! Cela les amuse; c'est toujours une petite titillation pour leur vanité et d'ailleurs, que faire sans cela avec ces Barbons là. — Eh! bien, voilà tout ce que j'ai reçu de Votre ami de D.

Mr. S. N. Vous fait bien ses complimens. Il s'estimera fort honoré de la visite que Vous lui destinés. Il se rapporte à Vôtre bon plaisir, pour ce qui est du jour, persuadé, que Vous viendrés même mercredi assés tôt pour choisir, parceque le choix sera bientôt fait. Son ami et compére S. M. ajoute à tout celà, wiewohl ganz unpräjudicirlich, que si Vous voulez réparer le mal, que Vous avés fait aujourd'hui et amener Vôtre Max à son protégé, le Canzleiverwalter de Biberach, il prend la liberté de Vous aviser, que le dit Canzleiverwalter sera mardi au Conseil et Mercredi sur l'Amtung, mais que demain il sera chez lui. — C'est parler assez clairement. Mais Vous sentés bien, que si Vous veniez demain chez moi prendre le café à 8 heures et demie, cela me feroit plaisir et cela suffit pour Vous déterminer à n'en rien faire. Le beau modele, que cette Madame de Maintenon.

Adieu, belle Missous! Je ne Vous demande pas pardon de l'impertinence de mon billet. Elle est la suite naturelle de l'affreux humeur, que Vous venés de me donner: jouissés de Vôtre ouvrage, cela est juste. Que ne donnerais-je pas dans ce moment pour avoir ma petite Max auprès de moi dans mon cabinet. Son caquet m'amuseroit. Je lui donnerois quelques myriades de baisers et au diantre seroit mon humeur. Aimable, chére, petite Max! Non, tu ne seras pas capricieuse. Tu seras bonne et raisonnable et je t'en aimerai comme — on n'a jamais aimé.

QUATRIÈME LETTRE.

Pour Warthausen.

Primo: je viendrai à W. dimanche prochain et je Vous prie pour cela, ma bonne amie, de faire en sorte que le carrosse, qui Vous aménéra avec le Dalke et la Dalkelina, se présente devant la chancellerie pour y transporter ma Seigneurie.

Secundo: Je prie Vous et Notre-Dame de Lorette et toute l'armée céleste de prendre soin de la santé de La Roche, pour lequel, soit dit sans Vous facher, je me sens infiniment plus d'amour platonique, que pour Vous et pour toutes les femmes de l'Univers sans en excepter les Houris et les Sylphides.

Tertio: — — — — —

Quarto: Vous voulés, que je Vous dise mes pensées sur le billet de Madame de St. Cela n'est pas tout-à-fait aussi aisé, que Vous croyés, ma Reine. Attendés cependant, je Vous le dirai. Madame de St. est sensible comme un poëte et malheureuse comme une ame dans le purgatoire. Or quand on est sensible, voyés Vous, et qu'on a en même tems le malheur d'être malheureux, on est infiniment sensible aux moindres petites offenses de la part d'autrui — Vous me comprénés bien? — et on se pardonne beaucoup plus volontiers le mal qu'on a fait à son prochain, qu'on ne pardonne à son prochain celui, qu'on croit avoir souffert de lui. La raison de cela? C'est qu'on est beaucoup plus sensible à un soufflet qu'on réçoit, qu'à un coup de pied, qu'on donne. Et pourquoi? C'est que le soufflet, que je reçois, me fait du

mal et que le coup de pied, que je donne à un autre, ne fait du mal, qu'a cet autre, qui n'est pas moi.

Il me semble, Madame! que voilà du raisonnement bien raisonné. C'est un petit morceau pour Vous, qui aimés tant les: si et les mais et le pourquoi du pourquoi. Je voudrois voir ce qu'il y a redire à cela. Mais sérieusement, un homme, qui ne séroit pas moi et qui auroit un tant soit plus de vanité, tiréroit de certaines expressions de l'aimable dame en question certaines conséquences, qui surément ne tourneroient pas au préjudice de son amour propre.

Un homme, qui fait des playes profondes et incurables, un homme, pour lequel on a eu tant d'amitié, ce n'est pas un homme de bois, s'il Vous plaît. Sans vanterie, Madame, on connoit un peu la Carte du coeur féminin et on sait à peu près ce que tout cela veut dire. Mais comme je sommes, á ce que Vous dites, fort biau et une bonne pâte de garçon, et que je n'y entendons pas finesse; tatiqué! nous sommes bian loin de semblables pensemens; ce n'est pas, qu'on n'ait pas des yeux et un petit coeur assez combustible; mais Vous pensés bien, que, si toute fois affection y a, c'est en tout bien et en tout honneur. Jarniguienne! Il sieroit bien à un pétit Canzleiverwalter de s'aviser de vouloir aimer la femme de Msr. le Wohlgeborne Herrlichkeit! Dieu nous garde de mal! Cependant, tous les jours ne sont pas encore venus et il ne faut jurér de rien. Que sait on? Comme il n'y a, que chance dans ce monde, dit un quelqu'un, souvent on se trouve Evêque ou Vicaire, sans savoir comment cela s'est fait. Au reste je ne trouve rien de si pitoyable, que de se martyriser pour des choses passées, une fois pour toutes, et Vous fériés, ce me semble, une bonne oeuvre de

faire comprendre à Mde. v. S. au net, que la playe, dont elle parle, n'est pas si incurable, qu'elle veut bien se l'imaginer.

Le mal de tête est bien impertinent de Vous prendre au moment, que Vous aviés le louable dessein de me dire des belles choses. Je lui en veux tant de mal, que je le réléguerois, s'il étoit dans mon pouvoir pour toujours et exclusivement dans la tête de Mslle. Gertrude H. (ou comment s'appelle-t-elle?) digne et aimable soeur de M. le Docteur H., et qui auroit la migraine et la céphalalgie cinquante ans de suite, sans que personne au monde y perdit le vaillant d'une épingle.

Je ne sais pas, dans quelle humeur je suis, si ce n'est pas l'humeur de dire des quolibets. Si je Vous ennuye, tant pis pour Vous; car je n'ai pas encore fini. Il-y-a encore, graces à Dieu! du blanc à cette feuille et je ne suis pas homme à Vous faire grace de la moindre petite folie, qui y peut trouver place. Il me prend envie de Vous dire, sauf Votre réspect de belles choses à Vous-même. Savés-Vous donc, ma chère vieille connaissance, que Vous faites très-bien d'avoir un peu d'amitié pour moi? Un peu d'amitié! — Injusti Dei! Qu'est ce qu'un peu d'amitié en comparaison de tous les sentimens que je renferme in my silent heart! Cruelle! Vous ne sentés pas combien Vous me devés de réparations! Vous, qui avés privé le public et la postérité de tous les beaux vers que j'aurois fait, si Vous aviez continué de jouer le rôle de ma Muse; — Vous, qui êtes la véritable et unique cause de toutes les infidélités, que j'ai fait à tant d'aimables femmes, m'ayant oté le droit de Vous aimer sans me rendre la faculté d'aimer autre chose, que Vous.

Pour me distraire, je vais dire machinalement à

quelque jolie fille ou à quelque femme de bien de choses, que je ne sens, que pour Vous. Les pauvres moutons m'en croyent sur ma parole. Elles sentent par réconnoissance les plus belles choses du monde. Je m'ennuye, On s'apperçoit, que Monsieur ne sent rien et on s'en plaint amèrement. Qu'on s'en prenne à Vous! Abrenuncio! Je m'en lave les mains! Je suis fait pour n'aimer que Vous, et je remplirai ma destinée. Je Vous aimerai en dépit des astres, de Vous et de tous les abbés du monde. Ce n'est pas, que je prétende aucun rétour de Votre part. Aussi je n'en mérite pas. Je Vous aime, parceque la fatalité de mon horoscope m'y condamne. J'enrage d'une fidélité, que je suis obligé de Vous garder au milieu de mes infidélités, et ce n'est pas à moi, qu'il faut s'y prendre, si — pour dire enfin quelque chose de sensé — un régard de Sophie suffit pour effacer toutes les autres femmes de mon coeur.

La nuit est trop avancée, pour prendre encore une nouvelle feuille. Vous voila donc quitté pour si peu de chose. Adieu! mon amie! Hasta el muerte u. s. w.

P. S. Je viendrai dans le carrosse, qui Vous prendra, pour lui épargner du chemin. Ce séra donc de bon matin.

CINQUIÈME LETTRE.

2. Mars, 1768.

Mille rémerciemens, ma très-chére, pour Votre aimable lettre d'avanthier et pour tout ce, que Vous m'avez fait dire d'obligeant par le Sieur Opérateur Rohrborn. Jai éte on ne peut pas plus content de notre entrevue. et je suis ravi d'apprendre que Vous

l'avez été aussi. J'espère, que le beautems, qu'il fait actuellement, Vous raménera bientôt et qu'en ce cas Vous ne m'oublierés pas. — C'est un vilain plaisir que celui de faire du déplaisir aux autres et la seule idée que Vous dependés en quelque sorte d'un Etre si semblable au Héros de Milton me donne la Migraine. — Patience! Cela ne sera pas toujours ainsi! reste, je suis charmé d'avoir à Vous dire, que tous les désagrémens, qui paroissent Vous impatienter quelque fois ne prennent rien du tout, ni sur le physique, ni sur le moral de Vôtre être. Jamais je ne Vous ai vu si bien portante. La vivacité de Vôtre esprit me paroit aller toujours en augmentant et ce que j'admire, c'est que la justesse de Vos idées va de pair avec elle, et Vous savés que la raison va rarement de pair avec la vivacité et le brillant de l'esprit. Ce n'est pas pour Vous dire des fadeurs; je Vous dis ce que j'ai vu et ce qui m'a frappé. — Quoiqu'il en soit, il me semble pourtant, que l'état de Votre ame approche un peu de l'Enthousiasme et j'avoue, que ce n'est pas celui, ou j'aimerois Vous voir encore longtems. Un peu plus de liberté d'agir sélon Vos inclinations et d'être sans le moindre gène a tout moment et en toute occasion ce que Vous Vous sentés disposée d'être, Vous ferait un bien infini et Vous rendroit en même tens la plus aimable et la plus estimable des femmes, que je connois.

Vous ajouteriés, s'il étoit possible à l'attachement que j'ai pour Vous, mon Amie, par chaque preuve que Vous me donnes de Votre confiance. J'approuve fort l'idée que Vous mandés sur Votre gouvernante. — Je ne crois pas qu'il soit difficile de trouver un libraire, qui s'en charge et qui nous donne autant que Vous avés besoin pour satisfaire la bienfaisance de Votre

coeur. Vous n'avés qu'a m'envoyer le Mspt. Je le copierai moi même et je tâcherai, de trouver l'homme, qu'il nous faut. Sçavés Vous, ma Cousine, ce qui me fache? C'est que par mon voyage par Augsbourg et quelques autres dépenses qu'il a amenė, ma bourse se trouve réduite actuellement dans un état de consomption, qui ne me permét pas de Vous avancer toute à l'heure la bagatelle, que j'espère de pouvoir rétirer de l'impression de la Gouvernante.

Ne me dites rien, je Vous conjure, sur la petite affaire que la bonne femme S. a prise sur soi. Elle Vous fera son rapport en tems et lieu, et jusqu'a ce qu'elle l'aye fait, qu'il n'en soit plus question entre nous, je Vous en prie.

Je Vous aime pour Vos bontés pour ma petite femme, qui Vous aime de tout son coeur et sent bien mieux, ce que Vous valés, quelle ne le peut exprimer. — Nous mourons d'envie de voir Votre Charles — et comment appellerés Vous son frère, qui est à venir, et qui, à en juger par l'extrême vivacité et énergie de Votre ame dans l'état ou Vous êtes, doit encore surpasser tous Vos autres enfans. — Mon Dieu! quelle femme Vous êtes! — Le tems ne viendra-t-il pas encore, où je Vous verrai aussi heureuse, que Vous mérités de l'être et où je rentrerai en même tems dans tous mes anciens droits d'ami de Votre maison? Oui, il viendra! et ce n'est que par cette espérance, que la vie a quelque attrait pour moi.

Adieu, chère, aimable Cousine. — Voila la détéstable feuille du méprisable Frèron. Oui! La bète aux longues oreilles s'appelle Frèron; Xang-Xung à raison. — On vient de m'apporter Votre billet. Pour l'amour des trois Grâces d'Homère, Cousine, ayés donc patience avec l'arrangemant des choses de ce

bas monde et laissés Vous dire par le Sieur Baron de Wolf. que le meilleur des mondes ne séroit le meilleur des mondes si le 2. Mars 1768 tous ces facheux de Prêtres, qui viennent fondre sur Vous étoient chacun dans son tandis à méditer un sermon à faire dormir débout. M. est un homme bien sec; mais il a un bon esprit et l'ame honnête. Je l'estime. — Adieu, chère amie, et portés Vous bien malgré tous ces petits accidens de la vie. — Ce n'est pas cependant que je ne trouve éxécrable, qu'un Curé de Stadion et un H. doivent avoir la permission de se mettre vis à vis de Vous pour Vous ennuyer et que moi. — N'en parlons pas. — Cela démonteroit toute ma philosophie.

SIXIÈME LETTRE.

Pour Warthausen, Mai 1768.

Voilà chère Cousine, la satyre sur Wetzlar, où il y a par ci, par là des traits passablement ingénieux, mais qui n'en est pas moins lettre close pour celui qui n'a pas l'honneur de connoître les Individus, dont il est question. Je devrois Vous demander pardon de l'étourderie, que j'ai eûe d'oublier avant-hier de Vous renvoyer ce libelle, mais c'est à cet oubli, que je dois Votre billet d'aujourd'hui et ce billet me fait un plaisir inconcevable. — Vous croyez donc, ma bonne, aimable Cousine, que Votre enthousiasme est emoussé, que Vous aurez un air de sang rassis, un son de voix naturelle, point d'emotion etc., enfin Vous espérez de gagner réellement en perdant d'un autre côté. — Ah! ma chère amie! que je bénirais l'Esculape Suisse, qui n'est pas venu, si son réfus devait avoir des suites si salutaires, mais

ne m'en voulez point de mal! — Il y a longtems, que j'ai perdu l'espérance de Vous voir jamais radicalement guerie de ce que Vous appellés Votre enthousiasme. — Je crois, que j'ai au moins une cinquantaine de billets depuis six à sept années, où Vous me dites: me voilà guerie! — Cependant Vous y révenéz toujours et je commence à croire, que ce n'est q'un cours systematique de leçons sur Helvétius, qui vous ôtera cet Idéalisme, qui, à parler vrai, est la source d'une infinité de maux physiques, et par conséquent réels. Pardon, chère amie, de la liberté que je prends. Rendés-moi la pareille et dités-moi tout le mal, que Vous voulés de ma façon de penser comique, dont l'excès vaut assurément aussi peu et moins peut être, que l'autre excès, dont je parle.

Ne pourriés-Vous pas dire à Votre soeur, que j'étois en train de l'aimer et qu'elle va me perdre, en me privant avec tant de froideur du bonheur de la voir. Réellement je lui veux du mal pour son indiscrétion; j'en souffre avec Vous et je jure quelquefois contre moi-même et contre mon destin, qui m'interdit la satisfaction d'être auprès de Vous. — Il me paroit que je ne suis bon à rien depuis que je ne saurois Vous être bon à quelque chose. Y-at-il moyen de réparer ce mal? — Vous ne me dités rien des raisons, que Z. allègue, pour justifier son refus Ne pourrai-je pas voir sa lettre? Ce que fait le C.? Qu'est ce que dit la C. M. sur mon sujet, s'il arrive, qu'il est fait mention de moi? Je suis curieux des faits, et c'est ordinairement sur cela que Vous me laissés incertain. Par exemple, Vous me dités, que Votre soeur est heureuse, — que sa vie passe comme un rêve agreable et de grace, dités-moi douc la rai-

son pourquoi? auroit — elle des soupirans a W.? — Sérieusement s'il y avait moyen de me rétablir dans les bonnes gràces de Votre vieux Seigneur et maître, je crois que je serais homme à me soumettre à tout ce qu'on voudroit. Je ne saurois plus supporter un éloignement, qui me prive de la satisfaction de vivre avec une famille, que jai tant aimé. — La T. a tort; s'il conserve de la rancune: Je n'en conserve plus, et je sens, que je l'aimerois de tout mon coeur du prémier moment, qu'il me regarderoit d'un oeil amical. Faites Vos reflexions sur tout cela et dites m'en votre avis. — Adieu, Cousine; Je prétends voir encore le tems où Vous serés heureuse — ou je ferai une belle satyre contre l'enthousiasme moral.

SEPTIÈME LETTRE.

Voici, ma chère amie, la lettre de l'abbé Dachaux où je n'ai rien trouvé de rémarquable, que la pitoyable fadeur de ce même Abbé, qui croit sans doute faire beaucoup d'honneur à une Suabe, — ce qui selon lui révient à peu pres à une Topinamboue — en lui disant des douceurs, qu'il paroit avoir appris dans le commerce des bouquetières de Paris. Mais qui peut être le bel esprit, qui sait si bien apprécier le prix des poëtes allemands? — Je n'aime pas à deviner et à Vous dire vrai, je crains d'y reconnaitre une connoissance de la Comtesse Max. — Dieu me garde d'avoir jamais un fils capable de rimer pareilles balivernes.

Je ne saurois pas resister à l'envie de Vous envoyer le prémier tome de Yorick pour Vous faire par-

ticipante du plaisir infini, que me donne cet ouvrage, les plus original et le plus estimable, que je connois, sans exception. Nous nous portons très bien ici. Ma femme Vous embrasse et la petite Sophie promèt toujours d'avantage.

Je compte me rendre chèz Vous le troisième jour de la fête, qui approche, si Vous voulés avoir la bonté de ma faire chercher. Mais j'espère avoir de Vos nouvelles avant ce tems là. Présentés, s'il vous plait, mes hommâges a Madame la Comtesse. J'ai parlé des 1500 fl. en question; la Stadrechnung les acceptera pour lui faire plaisir, c'est à dire, pour quatre per Cent. Je lui apporterai une obligation en due forme et emporterai l'argent. Voici une lettre de Reich, qui vaut celle de l'Abbé. Adieu, ma bien chère Cousine.

HUITIÈME LETTRE.

Je reprimerai, s'il est possible, mon incomparable amie, l'enthousiasme, où me met la lecture de Votre lettre. Mais à en juger par ce qu'elle me fait sentir, quel effet ne doit elle pas produire sur le coeur de nôtre ami? Femme divine! Vous me faites dire à moi-même ce que K. me réproche. Comment peut on Vous connoître, comment peut on Vous avoir aimé et être sensible pour aucune autre femme du monde. Rentrés, Rentrés pour l'amour de Dieu dans cette indolence, dans cet état équivoque, ou je Vous ai vu; réprénés le voile, qui me cachoit Sophie! n'usés pas de ce pouvoir irrésistible, que le ciel Vous a donné de charmer, d'enlever, d'en-

chanter toutes les ames sensibles! Soyés moins aimable ou apprenés nous à Vous régarder avec cette heureuse stupidité, qui ne sent rien et se félicite d'être si sage! Mais non! Restés telle, que Vous êtes! Rendés aimable la vertu, qui paroit s'être révetuée de Vôs traîts, pour nous attirer á elle. Règnés sur nos coeurs. Rendès nous dignes par nos actions et par notre conduite des sentimens, que Vous nous inspirés! Oui, chère amie, Vos charmes sont les charmes de la vertu, de ce sentiment divin, qui renferme en lui tout ce qui annoblit et éléve la nature humaine, qui nous porte a toutes les belles actions, qui nous fait fuir avec horreur tout ce qui dégrade la dignité de notre être et nous rend capable d'un bonheur bien au dessus de ce que les ames vulgaires éprouvent au sein même des plaisirs, dont ils ne goûtent jamais que ce qu'il y a de moins désirable. Chêre, chêre Amie! Rendés moi digne de Vous appeller de ce nom sacré. Je Vous promets de la docilité et de la bonne foi. Je Vous férai toujours lire dans mon intérieur. Vous verrés mon ame à découvert. Vous m'aiderés à unir la sensibilité de coeur à la stabilité de la raison et à la modération de la sagesse. Vous m'apprendrés à ne m'aimer plus moimême que dans mes amis et à préférer le plaisir de les voir heureux, de contribuer à leur bonheur à cette felicité trompeuse, qui ne cherche que sa propre satisfaction. — Que je suis charmé de me sentir un coeur qui sympathise avec le Vôtre, qui entre dans Vos sentimens, dans Vos idées, dans les germes même de Vos mouvemens les plus imperceptibles! — Je me suis éloigné de mon but. Mais c'est toujours l'effet, qu'a produit sur moi la lecture de Votre lettre, qui me domine, qui me fait par-

ler. — Je rétourne à notre ami. Il est digne de ce que Vous faites pour lui. Votre lettre est charmante; mais encore une fois, qu'elle justifiera tout l'excès de ses sentimens pour Vous! qu'elle augmentera leur vivacité! Sans doute, Votre lettre est trop-charmante, trop-touchante, mais il ne s'agit point à présent de cela; il s'agit de la conservation d'un ami digne de toute notre tendresse et nécessaire à un plan, qui fera tant d'heureux. Dans ce point de vue j'approuve non seulement le contenu de Votre lettre, mais aussi le ton, qui y régne. Sçavés-Vous, quel est ce ton? Il rendroit la vie à notre ami, même s'il se trouvait à la dernière extrémité. Je n'ose pas en parler de peur de ne trouver jamais d'expression à ce que je sens. Mais encore, j'en suis content et je Vous en rémercie pour l'amour du plus cher de mes amis. Vous lui ferés aimer la vie; il chérira une existence, que Vous déclarés nécessaire à Votre bonheur, à celui de Votre époux, de Vos enfans, tous si dignes de Vous, si dignes d'être heureux. Il se conservera. Votre amitié, Votre image, Vos lettres le préserveront surement de tous les dangers où la sensibilité de son ame le pourroit engager. Le plaisir divin (car tel le sera-t-il pour lui). d'être cheri de Vous le féra dédaigner tous les autres plaisirs et suffira seul pour le combler d'une félicité interieure, mêlée sans doute de douleur et d'amertume; mais qui lui fera préférer des sentimens douloureux, dont Vous êtes l'objèt, à tous les plaisirs du Paradis sans Vous. — Voilà! les effets, que produira cette lettre. Je Vous les garantis. Je connois l'Ami. Il mérite Votre tendresse, Votre confiance! Ce ton attendri et attendrissant, avec lequel Vous lui parlés. — Mais ſil est peut-être le seul homme au monde, dont je Vous pour-

rois répondre en pareil cas. Je n'ai qu'un seul doute, ou plûtôt une petite appréhension, superficielle peut-être, mais que mon coeur m'oblige à ne pas Vous cacher. Il est naturel, que Votre lettre augmentera sa passion. Son sentiment même de l'adoration ne lui semblera pas assez pour Vous. Il croira ne trouver jamais d'expression a ses sentiments, et il n'en trouvera que de plus touchantes. Quelle en sera la suite? Ame sensible, ame aimante, (si j'ôse Vous appliquer une expression de Votre ami Rousseau), que répondras-Tu à une réponse, qui te communiquera imperceptiblement l'enthousiasme avec lequel elle sera écrite? Quelle correspondance, bon Dieu! que la Vôtre depuis trois mois! — L'absence anime le jeu de l'imagination. — Vous ferés des beaux progrès tous les deux, croyés-en Votre honest friend. Mais quel mal en résultéra-t-il? Aucun, en vérité! Laissés donc Votre coeur, qui ne Vous inspirera jamais que du bien. Aimés Vous au nom du doux Syrach. Vous êtes trop honnète, je ne dirai pas, Vous êtes trop sage, mais Vous avés l'ame trop belle, pour en aimer moins tous ceux que Vous rendés heureux par Vos sentimens et d'ailleurs, comme cet Anglois disoit bien juste, qu'est ce que cela pourra faire, si Vous aimés a Warthausen un ami qui Vous aime a Dresden?

NEUVIÈME LETTRE.

Erfurt 6. Sept. 1769.

Ce Lundi passé je reçus, ma bien chère Cousine, Votre lettre 26. Septembre et hier au soir arriva enfin la caisse de l'Anne Marie. Je n'essayerai pas à faire à l'amie de mon Ame une description de ce qui

s'y passa à l'aspect de son portrait. Mes sentimens Vous sont connus. Ils font une partie de mon être. Jamais je n'en eus de semblables que pour Vous; jamais je n'en aurai que pour Vous; de toutes mes espérances la seule à laquelle je ne pourrois renoncer sans perdre le goût de la vie est l'espérance de passer auprès de Vous au moins la dernière partie de ma vie! — Que Votre coeur Vous fasse sentir toute l'étendue du bien que Votre amitié vient de me faire en m'envoyant ce qui me peut aider à mieux supporter l'intervalle, qui nous séparera encore. Comme je ne prétends pas du pauvre Heger ce que je ne saurois même éxiger d'un Vandyk, je suis content de rétrouver Vos traits et une ombre légère de l'expression sentimentale (j'ose me servir avec Vous de ce mot néologique, il suffit que Vous m'entendiez) qui est ce que j'aime le plus dans Votre physionomie. — Cela suffit à mon imagination. Mon coeur supplée tout le reste.

En quatre sémaines nous transporterons notre ménage dans une grande et assés commode maison avec un grand jardin, que je viens de louer. J'y aurai une petite chambre à moi, que je meublerai de mes êstampes. J'y érigerai un petit autel aux Graces morales. Votre portrait y sera placé entre mes deux filles grecques, que Vous aimés et que je dois encore à Vous. Un petit rideau de taffetas verd en cachera la vue à tout oeil profane. J'y viendrai (et croyés moi, bien souvent) nourrir mon âme de l'aspect de ce qui est lui le plus chèr. Les meilleurs sentimens de mon coeur et quelquefois une larme, digne de Vous et de moi, seront le sacrifice, que j'y offirirai. — Pardon, mon excellente amie! — Mais craindrois-je de Vous attendrir! Non, Sophie! Je ne

suis pas capable de Vous faire cette injustice. Si la sensibilité de Votre âme est quelquefois pour Vous la source de sentimens bien douloureux, elle l'est aussi du seul bonheur dont Vous faites cas. — Que Dieu Vous benisse et conserve! — ô! Vous! à qui mon coeur ne trouve point de nom, qui le satisfasse. — Faites de Votre part tout ce qui est possible pour nous conserver Vous-même. Pensés souvent ce que Vous ètes pour Vos enfans, pour Vos amis! — Pensés que l'espérance de finir ma vie auprès de Vous est après la conservation de ma petite Sophie et de sa bonne mère, l'unique bien au monde, qui m'intéresse véritablement.

J'ai encore à Vous rémercier des portraits de Montesquieu et de Diderot, qui sont excellens et au nom de ma femme et de ma fille de toutes les jolies choses que Vous avés eu la bonté de leur envoyer. Die Freude bei beiden war überaus grofs, sonderlich über das niedliche Strafsburger Häubchen für die kleine S. Sie können nicht glauben, wie allerliebst das Mädchen darin aussieht. Sie gefiel sich selbst darin. Riedel kam dazu. Er fand sie so schön in diesem Putz, dafs ich ihn noch nie so gerührt gesehen habe. Der kleine Engel hat die Gabe zu gefallen von der Natur bekommen. Sie hat, so jung sie noch ist, etwas so Interessantes in ihrer Miene und in ihrer kleinen Figur, dafs sie Einem bei dem ersten Anblick das Herz stiehlt. Riedeln traten vor Attendrissement Thränen in die Augen. Er sagte, sie sey das wahre Ideal eines liebenswürdigen Kindes — und in der That: es ist so. La passion, que j'ai pour cet enfant est bien au-delà de l'expression. Je sens qu'elle va même au-delà des bornes de la sagesse; mais je n'y saurois rémédier. La moindre

crainte de la perdre me donne des angoisses. Grâces a Dieu! Elle se porte parfaitement bien. Mille fois ou sa mère, ou moi, ou Fritz, ou quelqu'autre s'écrie: Ah! si notre chère M. La Roche étoit là pour la voir, si son bon grand-pêre et sa bonne grand-mère la voyoient! Il nous semble, que rien alors ne manqueroit à notre bonheur.

Ma femme, qui continue d'être, comme Vous le savés, la meilleure des créatures, Vous embrasse tendrement. Elle ne pourroit pas Vous exprimer combien elle Vous aime et respecte. Je ne le saurois non plus. Vous ne l'éxigés pas. Vous savés que nos coeurs Vous sont acquis per la vita — et cela suffit. Das schöne Halstuch ist ihr desto angenehmer, da es hier eine Seltenheit ist und sie ohnehin fest entschlossen ist, dem hiesigen Frauenzimmer in ihrem übertriebenen und dennoch oft baroquen Putze nicht nachzuahmen. Fritz wird in acht Tagen selbst für sich reden. J'ai été content de lui et de la vivacité, avec laquelle il soutint à Riedel, que sa Maman étoit bien plus belle et plus aimable, que ce portrait.

Je viens à Votre lettre, mon Amie. Je tacherai de mériter les sentimens d'estime et de confiance dont elle est composée. Votre fils est le mien, puisqu'il est le fils de ma plus chère amie et du seul homme au monde que j'en puisse voir le possesseur sans envie. J'ai, comme Vous savés, toujours senti le mérite de La Roche. Je le sens toujours d'avantage à mésure que ma connoissance des hommes s'étend. Il vient d'écrire à Riedel une lettre dont celuici est enchanté.

Mr. le Statthalter est de retour depuis hier. J'ai été le voir aussitôt. L'ami Riedel y étoit déjà avec bien d'autres. Le Statthalter m'a reçu avec une

cordialité et avec des distinctions, qui Vous auroient fait plaisir. Il a laissé ensuite le Général Hagen et tout le reste pour s'entretenir avec moi séparément au delà d'une démi heure. Il nous apporte bien des choses, qui surprendront le public. En peu de tems toute la face de notre université changera. L'électeur soutenu du Chapitre est déterminé à rélever l'académie, coûte qu'il coûte, et de commencer par punir rigoureusement la Cabale, qui avoit pour but de perdre l'ami Riedel et de renverser le nouvel Institut. Die nähern Umstände, die ich dermalen selbst noch nicht weiſs, die sich aber nächstens entwickeln werden, werde ich in meinem nächsten Briefe an L. R. detailliren. Ce que je Vous puis dire à présent, c'est que Riedel et Votre Cousin seront mis à la tête de toute l'Académie; que l'électeur nous donnera des marques publiques du cas qu'il fait de nous deux, et qu'une demi douzaine de mauvais sujets auront le sort du Professeur H. (chef de la cabale), qui vient d'être déposé de toutes ses charges par un décrét des plus terribles. Je le plaindrois, si la compassion pour des ames malfaisantes et absolument corrumpues ne seroit pas une foiblesse, qu'il faut combattre. Je n'aime pas les voyes de rigueur; mais nos circonstances les ont exigées absolument.

Je prends une part très sincere à la consolation, que Vous donne le petit établissement de Votre frère. Ce que Vous dites sur la diversite des ames et la comparaison, que Vous en faites avec les métaux est bien juste, et c'est ce qui nous fera supporter d'autant plus ces pauvres ames de plomb et de Katzengold, qui n'en peuvent rien.

J'ai composé pendant cet été un petit ouvrage

assés singulier de forme, mais qui Vous faira plaisir et qui contient au moins une démi douzaine de chapitres, dont la lecture Vous fera aimer Votre bon Cousin. Je cherche un Verleger. Cette engeance est ici Corsaire et demi. Tout le monde veut être mon Verleger; mais il semble, qu'il ont complotté ensemble de parler le même langage des qu'il s'agit de l'honoraire de l'auteur. Il y a dans ce pays-ci quantité d'auteurs qui travaillent pour un écu la feuille; c'est ce qui fait qu'un Carolin est à leurs yeux tout ce qu'un auteur célébre peut éxiger. Quoiqu'il en soit, Vous aurés mes Dialogues de Diogène avant la fin de cette année. Connoissés Vous dejà la Winterreise et la Sommerreise de l'ami Jacobi, — car il est un de mes amis les plus zelés. — Sans doute, que non. Ainsi Vous l'aurés de moi à la première occasion. Voici une lettre de van Goens, Conseiller de la Cour de l'Impératrice-Reine et Professeur à Utrecht. Je crois, qu'elle Vous fera plaisir. Vous la garderés et me la renverrez par quelque occasion. Actuellement je passe la plus grande partie de mon tems mit einer antisentimentalischen Arbeit. C'est du nouvel Amadis, dont je veux parler. Il faut le composer d'une seule traite craindre de perdre bientôt le goût de le finir. Je mettrai mon loisir à mes poësies à la Hõgarth. Mon intention n'est pas de le faire imprimer d'abord. Il restera dans mon pupitre jusqu'à ce que le premier Tome d'une Histoire de l'Esprit humain, que je me propose d'écrire et que je dédiérai à l'électeur, aura vu le jour. Le Statthalter me dit, que Mesdames de Wartensleben, de Stein et une autre, dont j'ai oublié le nom sont les admiratrices declarées de mes ouvrages, et il m'en a apporté les plus beaux complimens du monde.

Je ne trouve pas la lettre de van Goens en question. Vous l'aurés une autre fois. En compensation voici la copie d'une lettre de Gefsner, une de Jacobi et un poème du même. — Il faut finir, mon amie! Mais ce sera avec une prière, — qui est de vouloir bien avoir la bonté de tenir un petit journal, d'y mettre tout ce, qui Vous vient dans l'ésprit ou tout ce, que Vous me diriés, si j'étois auprès de Vous et de me l'envoyer de tems en tems. Mais c'est à condition, que Vos yeux n'en souffriront pas.

Ma femme Vous embrasse teneramente pour elle et pour moi. Je salue et embrasse Vos chères enfans. Fritz Vous baise la main. Hier il a commencé à apprendre le clavecin. Il faut l'amuser de pareilles choses à présent. Il profitera bien à ce qu'il paroît. Son maître est habile et a une bonne méthode. — Adieu! chère Cousine.

P. S. Riedel Vous prie de lui conserver Vos bonnes gràces. C'est le meilleur garçon, que je connoisse. Floriane, qui continue d'être bonne doméstique, et c'est fait des grands mérites auprès de la petite Sophie, Vous rémercie de la nouvelle marque de Votre générosité et souvenir. À Erfurt, le 4. Septembre, 1769.

Je dois une lettre à Votre soeur. Ayés la bonté de l'assurer de ma part de tous les sentimens, que je lui dois. Je lui écrirai sans doute, — dès! que je m'y sentirai disposé. Si Vous voyés mes parens, je Vous prie, de les saluer de notre part et de leur communiquer le peu de nouvelles, qu'il y a dans cette lettre.

DIEXIÈME LETTRE.

27. Novembre 1769.

Vous concevés aisement, ma trés-chère Cousine, que si mes reponses arrivent un peu tard, ce ne peut jamais être faute de bonne volonté.

La lettre, qui accompagnoit celle de Jacobi, que Vous m'avés communiquée et celle de Votre aimable Sternheim me donna tant de satisfaction, que mon intention fût d'abord de Vous écrire une grande lettre remplie de tout ce que la Vôtre m'avait fait sentir et penser. Des occupations et mille petites distractions, causées en partie par ma célébrité, qui m'attire, Dieu sait combien de visites de la part de toute sorte d'Étrangers, qui passent par ici, ou qui y viennent du voisinage, pour me voir, disent-ils, — tout cela m'empêcha d'un jour à l'autre et insensiblement voilà quinze jours passés sans que j'ai pu trouver en moi la disposition du coeur et de l'ésprit, que démandoit une réponse à la plus amicale et la plus obligeante lettre du monde. À l'heure, qu'il est, je me mets à Vous écrire, parcequ'un plus long rétardement Vous pourroit causer de la peine, malgré une pésanteur de tête insoutenable, que me donne un vent de bise des plus violens, qui régne ici dépuis deux jours et vient de renverser toutes les palissades autour du jardin de ma nouvelle maison.

Votre lettre, ma chère Amie, m'a donné une double satisfaction et de l'amitié, que j'ai été assés heureux de Vous inspirer et des sentimens, qui

remplissent mon âme pour Vous: sentimens, qui ne conviennent, qu'à Vous seule et qui ne cesseront, qu'avec mon être. Ils sont dûs aux vertus de Votre coeur et aux charmes de Votre esprit. La raison et le devoir les approuvent; ils sont dignes de Vous et de moi, et si quelque chose augmente le plaisir, qu'ils me donnent, c'est le souvenir, que Vous connoissant depuis près de vingt ans, et notre amitié ayant commencé dans un âge, qu'on nomme ordinairement l'âge des passions et de la folie, jamais je n'ai eu pour Vous d'autres sentimens que de ceux qu'il est glorieux à un homme de ressentir et à une femme d'inspirer. Si quelque chose pourroit faire aller mon esprit au délà des bornes, que la nature lui a prescrites, ce seroit assurément le désir de mériter tout le bien, que Vous faites dire à Votre Sternheim de ce W., dans lequel je suis obligé de me réconnaître malgré certain sentiment intérieur, qui me dit á l'oreille que je ne vaux pas, et ne vaudrai peutêtre jamais tout ce que la bonté de son coeur et cet enthousiasme moral, qui la domine, lui fait penser et dire à mon avantage. Si dans cette lettre, ma chère Cousine, il s'agissoit de quelque autre personnage, que le susdit Sieur W. (dont l'intérêt me touche de trop près, pour que je puisse avoir une voix dans aucune affaire, qui concerne l'évaluation de son mérite), je Vous dirai simplement, que cette lettre est très bien écrite, que les portraits sont tirés d'après nature; que les observations et les rémarques y répandues sont justes et très-bien énoncées, talent, qui, selon moi, Vous est particulier, et que j'aime d'autant plus, que Votre façon de peindre Vos idées est o r i g i n a l e; qu'elle ne tient presque en rien à Votre lecture; qu'elle est à Vous et n'a

rien de ce jargon sentimental, que nombre de Dames du païs où je suis affectent, et qui au fond n'est qu'un assemblage de termes et de grands mots empruntés de Young, de Klopstock et d'autres auteurs de cette classe; enfin que Votre manière de Vous exprimer fait passer Vos sentimens dans l'ame de ceux qui Vous lisent presque avec la même énergie, que Vous les sentés en ecrivant.

Voilà, mon Amie, tout ce que j'aurais à Vous dire sur cette lettre, si elle ne me concernoit pas en particulier; mais cette circonstance m'oblige d'ajouter, que je régarde cette lettre comme écrite uniquement pour moi-même et pour servir à m'encourager dans le chemin que j'ai à faire. Cependant comme je ne voudrois pas privér le public, à qui je prétends, que Vous ferés un jour présent de toute la collection des lettres de l'aimable Sternheim, de celle-ci, d'autant moins, qu'elle renferme des verités intéressantes et qu'il convient de dire à certaines personnes. qui par leur état ne sont pas trop exposées d'entendre la verité, j'espêre; que Vous m'autoriserés à y faire un jour les petits changemens nécessaires pour mettre le public en défaut sur le véritable nom de l'homme de lettres, dont il s'agit, et pour m'épargner par là les traits d'envie et de malice dont certains esprits malfaits ne manqueroient pas d'envénimer les éloges, dont Mlle. de Sternheim l'a jugé digne par un effèt de sa façon de sentir, qui est trop belle pour ne pas s'élever quelquefois audelà de la portée des ames ordinaires.

Pour ce qui est de la lettre à Jacobi, je ne saurois Vous exprimer le plaisir, qu'elle ma fait et pour Vous et pour l'ami Jacobi, qui, si tout ne me trompe, en doit avoir été comblé. — Pour Vous elle m'a

fait sentir toute la satisfaction maternelle dont Vous devés jouir en voyant se dévélopper si heureusement sous Vos yeux, et par le charme de Votre exemple, le germe de la vraie sensibilité et de la vertu dans l'ame de Votre aimable fille, — à qui, par parenthèse, je Vous prie de dire de ma part, qu'elle ma rendu bien heureux par cet échantillon de son mérite naissant et des preuves, qu'elle donne par ses sentimens d'être digne fille d'une Pére et d'une Mére; à qui il est glorieux d'appartenir de si près. Son frére, à qui j'ai fait lire cette lettre, en a été touché malgré le peu de disposition pour l'enthousiasme moral, que lui donne l'étude de la grammaire latine et françoise, — et il se promet bien de faire son possible pour ne pas rester en arrière, et pour être digne fils de ses parens et digne frére d'une si aimable soeur.

Le jour, que je reçus toutes ces lettres, Riedel vint pendant que j'étois encore au collége. Ma femme lui donna la lettre à Jacobi et elle me dit, qu'il avoit paru très émû pendant qu'il lisoit et que ses yeux s'étoient remplis de larmes. — C'est un bon et honnête garçon cet ami Riedel. Sa tête est encore un peu legère et son esprit aime à aller au grand galop, (quoiqu'il soit Métaphysicien des plus subtils). Mais son caractère est excellent et c'est particuliérement de ce coté-là que je l'aime de coeur et d'âme.

J'ai fait un petit plan pour tirer de l'ami Jakobischen ce qu'il a pensé sur Votre lettre anonyme. Je lui enverrai copie de celle, que j'ai reçue il y a quelque tems de la part de je ne sais quelles dames, en lui démandant, si peutêtre il ne connoit pas l'écriture etc. Cela lui donnera occasion de me faire

à son tour sa confession, et en tems et lieu Vous aurés ce qu'il me répondra.

Je procède à présent à Votre lettre du 19 de ce mois, que j'ai reçue aujourd'hui. Les fréquentes maladies de Votre pauvre cher François-Guillaume m'allarment pour Vous par plus d'un endroit. Plut-au-ciel, que Vous me puissiés dire bientôt, qu'il est parfaitement rétabli l'aimable petit garçon. Nous nous en souvenons autant de fois, que nous regardons les deux amours, que pour complaire à ma femme j'ai été obligé de placer dans sa chambre. Je Vous félicite de grand coeur de l'heureux rétour de mon Ami La Roche. Embrassés-le, je Vous prie, bien amicalement de ma part et dites lui que si les nouvelles, qu'il me donne de la façon de penser de l'Électeur et du Grandmaitre sur mon compte, m'ont naturellement dû faire bien du plaisir, je n'oublie pas, que c'est en grande partie à son amitié que je le dois et que la mienne lui est acquise à titre d'éstime sentie et de reconnaissance per la vita. On aura soin de fermer la porte au Sieur docteur S.— et de la meilleure grâces du monde. Mais je voudrois, que l. R. connut quelque autre sujet, qui nous pourroit convenir pour la place de premier Professeur en Medécine. Il nous faut un homme un peu célèbre, je mehr, je lieber, catholique au surplus, pour éviter le caquet des fous, qui trouveroient trop mal de voir le zêlé Nuan remplacé par un Luthérien. On est résolu de ne rien épargner pour avoir l'homme, qui nous convient; mais on ne sait pas, où le prendre.

Tout est dit sur le fils de Wocher. Si son père veut l'envoyer ici je m'engage à lui procurer une pension dans la maison d'un honnête Professeur

d'ici, qui sans être célèbre, est homme de bien et pourroit donner au jeune Wocher des leçons, en particulier in humanioribus, s'il en a encore besoin. Au surplus je me prétérois en cas que son père l'exigeat à me charger de l'inspection sur son économie et d'être son caissier. Voilà tout ce que les circonstances me permettroient de faire pour lui. Fritz, qui continue d'être bon garçon et fait des progrés sensibles auf der Harfe und dem Claviere baise la main de ses chèrs Papa et Mama et embrasse ses Geschwister. Ma femme se porte trèsbien et Vous embrasse tendrement. La petite Sophie fait les delices de mon coeur. Pourquoi être fachée de ne pas en être la marraine? Ne Vous appartient-elle pas par tant d'autres endroits? — Toutefois Vous n'avés qu'à dire. Je la férai rebaptiser sans scrupule pour lui procurer cet avantage-là.

Le paquet des lettres de l. R. n'est pas encore arrivé. Mais il arrivera sans doute cette semaine.

Adieu, ma bien chère Cousine, il est tems de finir. Je salue toute Votre chère famille, Votre soeur y compris (elle aura une lettre et un Diogène dès-que celuici sortira de la presse) et in explicit epistola de Votre bon cousin et ami — W.

P. S. Je Vous prie de faire agréer a L. L. E. E. mes très sincères complimens de félicitation sur leur heureux retour au chateau des Enchantemens. Je saisirai bientôt l'occasion du tems déstiné à de sembables actes d'hommages, pour leur rendre moimême mes respectifs devoirs.

Madame la Comtesse Max ne dédaignera pas, j'espére, de trouver ici le Salamalec le plus respe-

ctueux et le plus sincère, qui jamais a été adressé à une dame d'aussi loin, que 54 lieues d'Allemagne.

Voici pour Vous et pour la R. et pour tous les amis de Mr. G. à W. une de ses lettres, qui m'a fait bien du plaisir.

À Erfort, ce 27. Novembre, 1769.

ONXIÈME LETTRE.

Votre lettre, très chère Amie, datée du 22. Novembre m'est parvenue ce 2. Decembre et je suppose, que peutêtre au même jour, que la Vôtre est partie, Vous devés avoir reçu ma dernière datée du 17. Novembre, où je Vous demande Votre avis et celui de L. R. sur une proposition éloignée, qui m'a été faite.

En Vous félicitant du fond de mon coeur, aimable et chère Cousine, de l'heureux changement arrivé à Votre état exterieur, je commence à espérer que le destin pourroit avoir résolu de faire aussi quelque chose pour moi, puisqu'au même moment, qu'il a décidé Votre sort d'une manière si riante, il me présente une possibilité assés prochaine de Vous être rapproché d'une trentaine de lieues, — circonstance qui, tout le reste égal, suffiroit seule pour me déterminer en faveur du lieu, qu'on me propose. Qu'en dites Vous, chère Sophie, et ne commencés Vous pas d'espérer avec moi de voir quelque jour se réalisér les beaux rèves, dont notre amitié s'est plu de se bercer dans un tems, où il y avoit peu d'apparence, que la fortune séroit si complaisante. Bientôt, mon Amie, je me sentirai disposé

de réprendre ma vieille créance, qu'il y a des Êtres amis des bonnes gens, qui se mêlent invisiblement de leurs affaires là-bas. Attendons seulement encore quelques momens, pour voir, si cela sera de durée; car je Vous avoue, que l'expérience m'a fait extrêmément méfiant sur le chapitre de ces Êtres invisibles: Par exemple, ces Graces, que j'ai chanté mieux, dit-on, que qui que ce soit avant moi, en veulent assurément ou à Vous, ou à moi, de tarder si méchamment à se présenter à la plus chère des mes Amis. Toutefois en réflechissant sur ce singulier phenoméne, je ne saurois m'empêcher de craindre, que c'est un petit trait de vengeance de leur part, que Vous pourriés Vous être attiré, sans y avoir songé à mal. Je ne sais pas, si je me trompe, mais il me semble, que Vous Vous étiés accoutumée depuis assés longtems à faire je ne sais qu'elle distinction entre les Grâces. Il y en a que Vous appellés avec ce damné de Shaftesbury, de Grâces morales, et que Vous Vous plaisés à distinguer des trois Grâces d'Homère, compagnes de l'aimable Venus et déesses qui président a tout ce qui rend la vie un bien et la societé desirable. Apprenés, chère Amie, que cette distinction est une hérésie et que les Grâces morales sont les mêmes qui paroient la déesse de la beauté pour le fameux jugement de Paris et que Goodmann Homer a vu danser avec Minerve et les Muses sur le beau sommet du Parnasse. Au moins ce fait est un de ceux que Vous apprendrés en lisaant mes Grâces, dés que ces aimables divinités léveront l'interdit, qu'elles paroissent avoir jetté sur les deux exemplaires, que Reich m'assure Vous avoir adressés il-y-a deux mois bien comptés.

Révenons à ce qui nous intéresse le plus. Je

suis charmé, on ne peut pas davantage de voir mon ami La Roche placé dans son vrai jour. Vous verrés qu'il fera merveilles, que l'Électeur méritera d'avoir tel Ministre et que le Ministre deviendra l'Ami et le favori de son Prince. Enfin je prevois mille belles bonnes choses, qui arriveront avec le tems de cette transplantation à Coblence, et c'est bien du meilleur de mon coeur, que je Vous donne ma benédiction amicale en souhaitant, que Votre félicité soit durable, pure, et aussi peu troublée qu'il est possible de s'y attendre dans ce bas-monde. Et pour ce qui est de cette grande année décisive pour la raison des Souabes et Souabesses, que Vous dirai-je, mon Amie, moi, qui est encore de deux ans et demi loin de cet heureux terme? Assurément! Il ne me reste, que de Vous féliciter très-cordialement, de ces deux pas et démi, que Vous avés sur moi. Mais ma bien chère Cousine, ne fiés Vous-y, que de la bonne sorte. Le changement auquel Vous Vous attendés se manifeste par des effets ou Vous croirés peutêtre perdre, au lieu de gagner. Par éxemple, si Vous sentés, que Vous ne regardés plus les choses dans un jour idéal, c'est à dire, que Vous ne permettés que rarement et par manière de jeu à Votre imagination de Vous présenter les choses ou plus belles ou plus laides, quelles ne le sont réellement; ce sera un signe infaillible, que le privilège de notre Patrie commence à opérer. Prüfen Sie Sich nach dieser Regel, meine liebe Freundin! und sagen Sie mir im Vertrauen, wie Sie Sich dabey befunden haben. Toujours en guerre, avec mon Enthousiasme, dirés-Vous. Pardon, ma bonne Cousine! Si je le suis, ce n'est, que parceque je voudrois Vous voir heureuse d'une félicité permanente et que je souffre véritablement autant de fois,

que je Vous vois souffrir en Mater dolorosa avec cinq ou sept tranchants au coeur, quand il Vous arrive de Vous voir subitement déchue d'une belle idée, que Vous Vous étiés plû de prendre pour réelle sur quelques apparences peutêtre, même sur quelques observations ou raisonnemens très-justes, mais qui ne suffisoient pas pour Vous former une idée totalement juste de l'objet en question. Pour éclaircir ce que je veux dire par tout ceci, prénons un exemple. Ce sera, si Vous voulés, notre ami C.

Je dis donc, cet Ami C. ne me trompera jamais, j'en suis sûr et voilà sur quoi je fonde ma sureté. Je le trouve aimable et je l'aime; il me rend la pareille; il va beaucoup plus loin, — il a de l'enthousiasme pour moi! Je n'en ai point pour lui et voilà ce qui me garantit. Je me dis: C. avec toutes ses belles qualités, c'est à dire, avec toutes ces convenances, tous ces rapports, qu'il a avec ma façon de sentir et de penser, n'est qu'un homme et qui plus est un homme jeune, enthousiaste par dessus le marché, très-sensible, par conséquent, d'une imagination fervente et qui quelquefois peut-aisement surprendre sa discrétion et même ses principes. Il peut lui arriver de penser et de sentir autrement que moi; par consequent il peut lui arriver d'agir contrairement à mes souhaits, même my dearest fried. — Il a l'ame sensible. Il sent quelquefois divinement; mais cela ne dit pas, qu'il sentira toujours ainsi; il parle et écrit, comme un Ange; cela ne prouve pas, qu'il agit toujours de même. Les Enthousiastes de vertu, de notre sèxe au moins, sont sujets à d'étranges travers quelquefois. Enfin quoiqu'il arrive, j'y suis préparé; je m'y avois attendu. — C'est un homme comme moi et comme

un autre; c'est un composé des erreurs et de foiblesse, aimable quelquefois, détestable una altera volta. S'il soutient ses bonnes qualités mieux que la plupart des autres mortels, à la bonne heure! louons-en Dieu! — S'il fait des folies, quelquefois même des sottises, je dis plus, si même il est capable des choses, dont certain Suisse l'étoit, tant pis pour lui! Voilà une partie de mon Credo et de ce que j'appelle penser Socratiquement. C'est la Philosophie des Grâces et de Musarion. Jamais, pourvû qu'il plaise à Dieu et a mon bon sens, je n'en aurai d'autre. Ich betrachte Alles, so viel ich kann, im mindesten Lichte. dans une sorte de Clair-obscur ou de Clair-de-Lune, qui me cache bien des défauts et qui ne rend les beautés que plus touchantes, que le jour céleste et éthéréen et toutes les idées sublimes, grâves et sombres, qui s'y rapportent. J'y rénonce pour ma part et pour causes. Je suis peutêtre dans mes fantaisies et sentimens aussi idéal, c'est à dire aussi fou, que l'enthousiaste le plus décidé; mais ma folie me fait du bien an Seel und Leib et jamais de mal. A telles enseignes, que si j'avois assés de santé ou plutôt si mes circonstances étoient telles, pour me permettre d'être toujours inaccessible au Spleen et aux humeurs, je serois une homme digne d'envie.

Mais tout céla, avec mille autre sujèts intéressans feront le sujét de nos conversations dans cette entrevue, que je désire assurement avec toute la vivacité imaginable et dont je Vous parlerois beaucoup plus sans l'incertitude où m'a mis la proposition, que Vous savés. En quinze jours nous serons un peu plus au clair la-dessus.

Madame de W. est encore à Vienne et espère toujours de gagner son procès, qui est amené à un

Votum ad Caesarem. Elle continue toujours de me vouloir beaucoup de bien et aime beaucoup d'être la Danaë de mes Grâces. Nous parlerons d'elle notre saoul et je compte, que Vous penserés d'elle à peu près, comme j'en pense, c'est à dire, fort Socratiquement.

Adieu, ma très-chère Amie, Voilà une grande lettre, où il-y-a peutêtre des pensées hazardées, qui ne Vous seront pas analogues. Ce ne sera, que faute d'explication, et voilà pourquoi je n'aime pas à écrire sur des sujèts délicats. Quoiqu'il en soit, croyés moi de coeur et d'ame à Vous. S'il me reste encore quelque chose de mon ancien Enthousiasme, je sens millefois, que c'est pour Vous seule; et ne blessés pas mon coeur au point de prendre cela pour une fadeur. Un Philosophe de 37 ans passés n'en dit pas à une Amie qui en quatre jours en aura 40. Farewell,

N. B. Donnés moi dans Votre première l'adresse françoise de l. R. pour l'avenir.

DOUZIÈME LETTRE.

J'allois répondre, ma très-chère Amie, à Votre chère lettre du Mai. Dans ce moment je reçois une nouvelle, qui m'ote presque la réspiration. C'est la mort du pauvre Schmelz. Nous en sommes vivement affligés. Je sais, ma meilleure Amie, que Votre excellent coeur, si sensible aux maux de tout être humain qui souffre, n'a pas besoin d'être excité à la compassion pour la pauvre desolée mère et ses enfans. Mais, emû comme je le suis, je ne puis me réfuser le soulagement de Vous prier,

chère, chère Cousine, de Vous joindre à ma mére et à moimême pour chercher les moyens, qu'il y a de soulager cette malheureuse famille. Je sais, oui je sais que Vous ferés tout ce qui sera en Votre pouvoir et je ferai de même. Hélas! Pourquoi le Vôtre et le mien sont-ils si peu proportionnés à notre volonté. Adieu! chère Amie! Dieu Vous conserve, Vous et Votre digne époux et Vos aimables enfans. Ma chère femme Vous embrasse. Elle compte à peu près quinze jours encore jusqu'à son terme. Tout se passera bien à ce que j'espère de la bonté de Dieu. Ma fille et Votre fils sont très-bien portants. — Je n'ai qu'à les régarder pour fondre en compassion avec les pauvres enfans de ce bon, honnête Schmelz, qui n'est plus. Adieu, chère Cousine.

Le premier jour des paques, 70.

TREIZIÈME LETTRE.

Erfurt, 20. Mars, 70.

La question, que Vous venés de me proposer, chère Cousine, par rapport à l'envie, que Vous est venue d'envoyer à Jacobi la lettre de Votre Sternheim, qui renferme ce que Votre amitié Vous fait nommer mon portrait moral, m'embrasseroit extrêmement, si je n'avois lieu de croire, que Vous ne me soupçonnerés ni d'une modestie affectée, ni d'indifference pour les sentimens amicals, qui Vous ont porté à faire mon portrait de la manière, qui Vous a parue la plus avantageuse. Cette assurance m'enhardit à Vous avouer, que je crois avoir de raisons essentielles pour Vous prier de laisser ce portrait être un secret entre Vous et moi. La vérité

est, que le dit portrait ne me ressemble, que d'un certain côté et que même de ce certain coté là Vous m'avés embelli extrêmement. J'avoue au surplus, peutêtre à ma honte, que j'aime assès être comme je suis, et que je ne voudrois pas me voir réduit à l'alternative ou de donner le démenti à Votre pinceau, ou de dévenir aussi parfait, que Vous voudriés, que je fusse. Car à Vous dire vrai, je n'ai jamais régardé cette lettre, que comme un avis indirect et implicite sur ce que je devois être. Je ne Vous ai jamais caché que je ne pense pas tout-à-fait comme Vous sur bien des choses rélatives à la partie morale de notre être; p. e., que je n'aime pas les Clarisses, les Charles Grandisons, les Henriettes Byrons par la seule raison, qu'ils sont trop parfaits pour moi. J'ai peutêtre tort; au moins je n'ai pas assés de loisir pour justifier à présent cette mienne façon de penser. Mais dussai-je avoir raison (comme en éffèt je le crois) je ne blâme pas la Votre. Au contraire, je tiens, que la diversité dans la maniére d'envisager les choses, dérive de la Nature et ne lui est pas moins conforme, que la différence, qu'il y a dans les visages, dans les tempéraments et dans tout ce, qui s'y rapporte, et pourvû que la tranquillité publique et le bien général des hommes n'en souffre; je soutiens, qu'il doit être permis, que l'un prenne pour saint ce que l'autre prend pour très-profane; que l'un se fasse un jeu de ce que l'autre prend pour serieux et important, etc. Vous voyés, chère amie, que la philosophie de Diogène est beaucoup plus la mienne, que Vous m'avés parû vouloir le croire dans une de Vos dernières lettres et assurement Vous ne deviés pas en être surprise. Ne Vous ai-je-pas

avoué cent fois, que pour avoir le coeur honnête et sensible, ma tête n'étoit pas moins montée selon la théorie de Montaigne et d'Helvetius, et que si je m'amuse quelques fois des idées de Platon et de ses pareils, je n'en vois pas moins, que ce ne sont que de beaux chateaux en l'air et des illusions. — Soviel für diesmal über diesen Punkt. — Aus einer Stelle Ihres vorletzten Briefes schliefse ich, dafs der Dechant Du Mecz zu Warthausen ist. Dieser eben so liebens-, als achtungswürdige Mann thut sich selbst und mir Unrecht, wenn er glaubt, dafs ich ihn vergefsen habe. Ich habe mir wirklich Gewalt angethan, bisher nicht an ihn zu schreiben. Es unterblieb lediglich aus Furcht, dafs ihm selbst bei einer Correspondenz mit einem Protestanten und einem Autor, der bey den Devoten der gesammten Christenheit nicht im besten Rufe steht, nicht allzuwohl zu Muthe seyn möchte. Ich hatte gewifse Ursachen, dieses zu glauben, über die ich mich jetzt nicht expliciren kann. Ich hoffe ihn zu sehen, wenn ich nach Mainz gehe und ihn alsdann zu überzeugen, dafs meines Stillschweigens ohnerachtet, Niemand in der Welt ihn mehr liebt und hochschätzt, als ich.

Vous m'obligérés beaucoup, mon amie, en me marquant dans Votre première lettre, quand Vous croyés, que nous nous verrons à Mayence. J'ai bésoin de le savoir pour m'arranger relativement à mes leçons et à mes autres occupations. J'ai été empêché jusqu' ici d'écrire à L. R., que j'embrasse de tout mon coeur. Je ne manquerai pas de le faire aux prémières heures de loisir, que j'aurai dans la semaine, qui vient. Je finis ici, parcequ'il faut aller chez Genau, qui a une espèce de Kränzchen,

ou il ne manque jamais de m'inviter, quand c'est son tour.

Je languis véritablement après le tems, où je pourrai m'aboucher avec Vous et L. R. sur mille choses, qui ne sont pas faites pour être l'objet de notre correspondance. En général je suis assés bien ici et avec 100 Rsdaler de plus par année je vivrais agréablement et mieux, même tout considéré, que partout ailleurs. J'ai été très-consolé du passage de la lettre de G. à L. R. et je Vous remercie de l'avoir transcrit. Ici tout est tranquille sur Diogène. Personne n'en murmure plus. Mais je prendrai mes mésures pour laisser les Erfourteurs à l'avenir dans l'ignorance de tous mes faits et gestes litteraires.

Adieu, chère Cousine, toute ma maison Vous salue affettuosamente. Ma femme se porte bien. Ma fille est gentille et au mieux. Fritz se porte à merveille et offre ses tendres réspects à Papa et Maman. Mes hommâges aux Excellences! Riedel, qui vient me prendre en chemin, Vous prie d'agréer les siens.

Ce 20. Mars, 70.

Vierzehnter Brief.

Weimar, den 26. Oktober 1777.

Sophie — schier wäre mir Engel aus der Feder gefallen — im Herzen hatte ichs! — Sie sind doch meine gute, liebe Sophie — mit allen Ihren kleinen Weiblichkeiten und eben darum, warum wir andre Isegrimme manchmal mißmuthig und rapplicht werden, nur desto liebenswürdiger! Verzeihen Sie mir, und vergessen Sie alles Vergangene und lassen Sie uns wieder von vorne anfangen. Ich denke, wir sind alt und weise genug, um unseren Herzen den Lauf zu lassen, und uns soviel lieben zu dürfen, als wir können. — Nicht wahr, ich bin unartig? — Aber nehmen Sie mich nun just, wie ich bin. Viel besseres finden Sie in dieser insipiden Welt doch nicht!

Sie sind eine herrliche Frau, daß Sie mit Ihrer May nach Mannheim kommen und Rosamunden hören wollen. Der bloße Gedanke, Sie da wieder zu sehen, macht mich jauchzen. Ach! Sophie! Ein einziger Augenblick Gegenwart, von Angesicht zu Angesicht — wieviel Verworrenes und Dunkles löset und hellet der auf! Wie verschwinden da alle Zweifel, alle Mißverständnisse! Dann wollen wir auch von Julie Bondely reden und Sie sollen mir dann sagen, ob ich nicht Recht habe,

daß ich auch mit dieser alten Liebschaft meiner S[illegible]e nicht eher, bis ich sie wieder gesehen habe, b[illegible]wechseln will.

Ich glaube, Rosamunde wird Ihnen großes Vergnügen machen — nicht als ob ich glaubte, was ich dabey gethan habe, sey ein großes Werk, sondern weil ich glaube, Sie werden in Ihrem Leben nie in solchem Grade erfahren haben, was die Magie der Musik ist, als in dieser Oper. Mein ganzes Verdienst bey der Sache ist, daß ich einige schöne Arien gemacht und Schweizern Gelegenheit gegeben habe, sein ganzes Talent zu de[illegible]yiren. Sie werden alle Ihre Nerven nöthig haben, um die Scene, wo die Königin mit Gift und Dolch zu Rosamunden kommt, auszuhalten, und in zwey oder drey andern Scenen werden Sie im Elysium zu seyn glauben. Kurz! ich freue mich selbst auf meine Reise nach Mannheim, wie meine Kinder auf den heiligen Christ. — Der Himmel gebe nur, daß nichts Fatales dazwischen komme! Es ist mir wieder so lange wohl und nach Herzenswunsch gegangen, daß ich mich ein Bischen vor der Wage fürchte, worin uns Freuden und Leiden zugewogen werden.

Meine beyden jüngsten Mädchen sind seit ihrer Inokulation gesünder als jemals — und meine süßesten Augenblicke sind, wenn ich das ganze Häufchen der kleinen krabblichten Mitteldinge von Äffchen und Engelchen um mich herum habe.

Meine Frau hat große Freude über Ihren gu-

ten, liebreichen Brief gehabt. Sie ist nun alle Stunden im Falle, entweder das Halbdutzend voll zu machen, oder (was ich nicht hoffe und auch im Grunde nicht wünsche) mir wieder einen kleinen Karl zu geben. Wenn nur Mutter und Kind wohl sind, so gilt mir das Übrige so viel als gleich.

Wenn Alles geht wie es soll, so hoffe ich um die Mitte des Decembers in Frankfurt oder vielleicht gar schon in Mannheim zu seyn. Denn ich höre, man wünsche sehr, daß ich meine Reise beschleunige. Der Merkur ist eine Hauptursache, warum ich sie verschieben muß. Denn ich bin ganz an Materialien ausgekommen und muß daher etliche Wochen arbeiten, was das Zeug halten mag; um mir wieder ein wenig Luft zu machen. Es mangelt mir jetzt gar zu sehr an Gehülfen. Fritz Jakobi ist so viel krank, und hat so viel Anderes zu thun, und Georgen macht noch immer seine Iris und seine Herzensangelegenheit oder Liebesnoth vielmehr so viel zu schaffen, daß ich auf keinen von beyden viel zählen kann.

Wünschen Sie mir Glück, liebste Freundin! Diesen Augenblick schenkt mir der Himmel einen Sohn, einen wohlgestalten, frischen, holden Jungen, den Gott erhalten wolle, und den er noch zu einem bessern Manne machen wolle, als den Vater. Ich habe ihn der Tapferkeit und dem herrlichen Muttersinne des Engels, seiner Mutter, zu danken. Es ging härter her als jemals. Aber sie rechnet in solchen Fällen sich selbst für Nichts

just dadurch das Kind und sich selbst erhalten. Beyde befinden sich nun so gut, als man's in diesen Umständen wünschen kann. Freuen Sie sich mit mir und geben Sie Ihrem kleinen Vetter den Segen.

Adjeu! Liebe Sophie von Ihrem Wieland.

P. S. Meine Mutter, der vor Mitleiden und Freude beinahe die Seele ausging und die liebe Wöchnerin grüßen Sie tausendmal.

Fünfzehnter Brief.

Liebe Freundin!

Weimar, den 20. Jänner 1779.

Mit dem August des abgewichenen Jahres habe ich drey Briefe von Ihnen bekommen, 1) einen sehr kurzen, worin Sie mir Juliens Tod mit einem so derben Schlag vor die Brust verkündigten, daß es mir unmöglich war, Ihnen eine christliche Antwort darauf zu geben; 2) den vom 18. December und 3) das Briefchen vom 10. Jänner dieses Jahrs, das mir Göthe diesen Morgen zum Frühstück geschickt.

Von dem zweyten Briefe über Juliens Tod, dessen Sie in dem vom 18. December erwähnen, ist mir ganz und gar nichts bekannt und ich be-

greife nicht, warum er der erste Brief seyn müßte der meines Wissens jemals an mich geschrieben worden und mir nicht zugekommen wäre.

Indem ich Ihnen sage, daß ich Ihren Brief vom 18. December bekommen, habe ich Ihnen schon gesagt, daß ich auch der Fräulein Göchhausen den Ihrigen sogleich zugestellt habe. Die Aufmerksamkeit des kaiserl. Legationssekretärs auf Ihre Briefe nach Weimar und die Besorgnisse, Sie möchten uns das Geheimniß Ihres oder des kaiserl. Hofes verrathen, ist — lustig. Woher wissen die Kaiserlichgesinnten zu Koblenz, daß man am Weimarischen Hofe, Preußisch gesinnt seyn müsse. Ich bin zwar, Gott Lob! so weit von dem Zauberzirkel der Politik entfernt, daß ich weder weiß, noch mich darum bekümmere, was für Erscheinungen sich darin sehen lassen. Aber ich wollte doch viel wetten, daß man am Weimarischen Hofe glattweg — Weimarisch gesinnt ist und das Übrige mit großer Gelassenheit den Göttern überläßt.

Nun da ich einmal wieder dazu gekommen bin, einen kleinen freundschaftlichen Schnickschnack mit Ihnen haben zu können, auch was Angenehmeres! Denn ein politisch Lied, ein garstig Lied! steht irgendwo in Göthen's Doctor Faust — und seitdem der Kurfürst von Baiern todt ist und nach Allem, was darauf vorgegangen, Jemand noch die Stirne haben darf, Andern weiß machen zu wollen, als ob es noch problematisch sey, wer

Recht habe, — seitdem kommt mir beym bloßen Wort Politik ein Grausen an.

Es sind Fragen in Ihren beyden letzten Briefen, liebe Sophie! auf die ich Ihnen nicht anders antworten darf, als auf die Art, wie Diogenes den Philosophen widerlegte, der die Bewegung läugnete. Diogenes gieng ganz gelassen dabey auf und ab — und ich um Ihnen zu zeigen, ob ich noch bin, setze mich hin und schreibe Ihnen einen großen Brief.

Von dem Engel, der einst Julie Bondely hieß, kann ich Ihnen jetzt Nichts schreiben, als dies. Ungefähr um die Zeit, da sie starb oder doch sehr bald hernach (und damals wußte ich noch Nichts von ihrer Lage und hatte auch nicht das mindeste Besorgniß deshalben) saß ich einmal Abends mit meiner Frau allein bey Tische und redete mit ihr von allerley Vergangenem. Unvermerkt wandelte mich eine seit vielen Jahren mir ganz ungewöhnliche helle und lebhafte Erinnerung meines ehmaligen Verhältnisses mit Julien an. Ich erzählte ihr die ganze Geschichte davon umständlich mit einer sonderbaren Wärme, mahlte ihr Juliens Bild mit einer Liebe, die gar nicht aufhören kann zu mahlen, erinnerte mich mit einer Rührung und Innigkeit, die mich selbst befremdete, wie glücklich sie mich gemacht hatte, wie ein so gar herrliches, in ihrer Art einziges Geschöpf sie gewesen, und wie außerordentlich und einzig unsere Liebe war u. s. f. Endlich auf einmal frappirte mich

der Gedanke: was thust Du? Denn wirklich hatte ich über Julien die ganze Welt vergessen — und auf einmal ward mirs auffallend, daß ich dem guten Geschöpf das mir zuhörte, weh thun könnte. Ich brach ab. Aber wie ich sie ansah und ihr die Ursache meines Abbrechens sagte, zeigte sich, daß sie mir mit Interesse und Vergnügen ohne mindeste Mischung eines unangenehmen Affekts zugehört hatte. Im Gegentheil, ich ward innen, daß sie Julien um meinetwillen und um dessen willen, was sie für mich gethan hatte, nur desto lieber gewonnen. Jetzt da ich wieder aus dem wunderbaren Traum erwacht war, kam es mir selbst seltsam vor, wie ich, ohne alle äußere Veranlassung dazu gekommen und ich sagte meiner Frau diese eigensten Worte: Mir ist ganz unbegreiflich, wie ich, nach so vielen Jahren, auf einmal, ohne die mindeste Ursache, dazu gekommen bin, daß mir Julie und mein ehemaliges Verhältniß zu ihr so lebendig geworden ist, als es mir seit zwölf Jahren nie gewesen.

Ich erzähle Ihnen hier diese Begebenheit à la hate und ohne alle Verschönerungen, deren sie fähig wäre. Wiewohl, könnte ich sie Ihnen nur noch so ganz rein erzählen, wie sich's begab, sie wäre schön genug.

An dem Tage da ich von Ihnen erfuhr, daß Sie gestorben sey, erinnerte ich meine Frau wieder an jenen Abend und wir konnten beyde nicht anders als denken, Juliens Geist müsse mir damals sehr nahe

gewesen seyn. Friede sey mit ihr! — Nichts mehr! — Nur dieß Einzige, liebe Sophie! — Nur eine gute Silhouette von Julien. Es muß doch wohl eine in der Welt seyn. Könnten Sie mir die verschaffen und auch eine von Ihnen selbst; — Sie würden mir dadurch eine Wohlthat erweisen.

Für die Mittheilung Ihrer Anerinnerung an den Mann, an den ich so oft denke, von dem ich so gerne rede, an unsern alten Grafen Stadion, dankt Ihnen mein ganzes Herz. Wir werden keinen solchen Mann wiedersehen, Sophie. Dieser Schlag Menschen ist ausgestorben — und Gott weiß es, wie oft mich Ihr La Roche, der je länger, je mehr der Meinige ist, dauert, — wie ich zuweilen mich selbst bedauere, wenn ich die homunculos ansehe, mit denen wir den letzten Theil unseres Lebens zubringen werden.

Und doch weiß ich nicht, das, was jetzt erst zu leben anfängt, scheint wieder eine bessere Race zu versprechen, und ich hoffe zu Gott, wenn nur erst der schändliche Philantropinische Erziehungs-Teufel und alle übrige Schwindelgeister die der Fluch der jetzigen Zeit sind, wieder verschwunden seyn werden, so sollen aus unseren jetzt Gebornen ganz wackere Leute werden. Sie wissen wohl schon, daß ich den 7. December wieder einen Sohn bekommen habe. Es ist das schönste, gesündeste, glücklichst-organisirte von allen meinen Kindern, so viel man jetzt sehen kann. Wir haben ihn Carl

Friedrich benamet. Er brachte kaum eine kleine Stunde mit seiner Passage in diese Ober- oder Unterwelt zu und läßt sich so gut darin an, daß man ihm kecklich alles Gute zutrauen kann. Mutter Göthe weissagt große Dinge von ihm, weil er gerad' am Agathons-Tage zum erstenmale in die Welt geguckt hat. Was das Glück meines hausväterlichen Lebens ganz und völlig macht, ist die sich immer mehr befestigende Gesundheit der Mutter aller dieser holden Geschöpfe. Die Freude, die ihr Gott an ihren Kindern gibt und wie ich hoffe noch ferner geben wird, ist die Belohnung für den reinen Sinn und die Herzenstreue, womit sie so ganz nur für mich und ihre Kinder lebt und für das Glück das sie mir dadurch verschafft.

Das viele Gute was mir die Herzogin von den Stunden, die sie in Ihrem Hause zugebracht, erzählt hat, et tout ce qui suit hat uns vergangenen Sommer in Ettersburg manchen vergnügten Abend gemacht. Sie werden doch nicht eifersüchtig, liebe Sophie! wenn ich Ihnen sage, daß La Roche die Conquete der Herzogin ganz und gar gemacht hat.

Was machen Ihre Frauenzimmer-Briefe? Sind sie schon heraus? Wir wissen hier gar nichts und alles Neue kommt erst zu uns, wenn es an andern Orten alt ist.

Wollen Sie, liebe Sophie, daß wir einander mehr seyn sollen, was bisher? So lassen Sie mich auch Theil an Ihrem Leben, Ihrem Thun und Las-

sen, Ihren Schicksalen u. s. w. nehmen. Sie werden sehen, daß ich noch immer der Alte bin. Und so genug für dießmal. Leben Sie wohl!

Sechszehnter Brief.

Liebste Freundin!

Weimar, den 14. Februar 1781.

Ich bitte Sie tausendmal um Vergebung, daß ich so langsam bin, Ihnen für die freundliche Behendigkeit mit welcher Sie meinen Wünschen entgegen gekommen sind, meinen besten Dank zu sagen. Das Briefschreiben ist nicht immer in meiner Gewalt und zehnmal, wenn ich mich dazu hinsetzen will, findet sich, daß ich noch was Dringenderes zu thun habe. Sie können sich das Alles so leicht selbst vorstellen, daß ich nichts weiter zu meiner Entschuldigung vorzubringen brauche, zumal bey einer Freundin, die schon so lange gewohnt ist, Geduld mit mir zu haben und die sich in den Ursachen der Seltenheit meiner Briefe unmöglich vergreifen kann.

Ihre Badbekanntschaft wird wirklich für das jetzige Monatsstück abgedruckt. Ich bin sehr damit zufrieden und es würde mir gar lieb seyn, wenn ich alle 8 Wochen ein solches Stück, ungefähr von dieser Größe geben könnte.

Warum die Welt nicht sollte wissen dürfen,

daß Sie die Verfasserin davon sind, sehe ich nicht ein; Sie müßten denn Ursachen dazu haben, die mir nicht bekannt sind. In diesem Falle hätten Sie den Stempel Ihres Geistes und Herzens und die Ihnen eigene Schreibart, woran Jeder, der Ihre vorigen Schriften gelesen hat, Sie augenblicklich kennt, ganz anders verbergen müssen. Dies, beste Sophie! ist nun aber nicht was ich wünsche, wenigstens nicht das Eigene Ihrer Schreibart, in so ferne es Abdruck der eigenen Züge Ihrer Seele ist: aber wenn ich Sie mit der zutraulichen Offenheit, die bey einer dreyßigjährigen Freundschaft keiner Mißdeutung unterworfen seyn kann, um Etwas bitten dürfte, so wär es künftig etwas mehr Zeit und Nachdenken auf Komposition und Styl zu wenden und zu solchem Ende das, was Sie in der Wärme der ersten Konception auf's Papier geworfen haben, öfters bey kälterem Blute und mit kritischer Strenge zu überlesen. Vielleicht ist es Ihnen nicht mehr möglich sich diese eilfertige Manier abzugewöhnen! Die Lebhaftigkeit und Aktivität Ihres Geistes war immer mit einer größern Hastigkeit verbunden, die sich mit den holden Grazien nicht allzugut verträgt. Ich verlange aber auch nicht mehr von Ihnen, als was wirklich in Ihrer Gewalt ist. Sie eilten dießmal aus Gefälligkeit gegen mich, weil ich pressant war und Sie mich in keiner Verlegenheit stecken lassen wollten. Diese Eile ist nun nicht mehr nöthig, da ich Ihnen à dato noch wenigstens sechs bis sieben

Wochen Zeit geben kann und zufrieden bin, wenn ich Ihren nächsten Aufsatz nur für den Monat April noch zu rechter Zeit erhalte. Sie können also aufs Überlegen, Korrigiren und Reinschreiben schon einige Zeit verwenden und besonders mehr darauf sehen, daß Alles gut zusammenhängt und die Erzählung nirgends stockt, oder gar abbricht. Auch wollt ich Sie, um des armen Setzers wegen gebeten haben, die — — Strichelchen abzuschaffen, und statt deren theils Kommas, theils Punkte zu machen. Sie ersparen mir dadurch die mühselige Arbeit im Manuskript etliche tausend Striche zu durchstreichen und , ; : oder Punkte dagegen zu machen. Denn mit Ihren — —, welche die Stelle aller andern Abtheilungszeichen vertreten, darf der Merkur nicht im Publiko erscheinen. Alles das sind freylich Kleinigkeiten! Aber Sie glauben nicht, wie viel einem diese Kleinigkeiten zu schaffen geben.

Ich wünschte Ihrem Style nichts, liebe Sophie, als was Sie von Jugend an an Ihrer Person so vorzüglich (zumal vor Ihrer schönen Schwester) besaßen: größte Reinlichkeit mit der simpelsten, ungezwungenen Eleganz. Machen Sie über diesen Punkte wenigstens die Madam von Maintenon zu Ihrer Schutzheiligen, so will ich von den Murats und Riccobonis gern nichts sagen. Vor allem aber verzeihen Sie mir meine Freymüthigkeit. — —

Wenn das Jahr 1781 vorbey ist, sind alle

Ihre Aufsätze im Merkur wieder Ihr Eigenthum und Sie können solche zusammen drucken lassen und darüber disponiren, wie Sie wollen.

Noch um Eins möcht' ich Sie bitten, liebste Base. Wenn Sie einer von den Erzählungen, deren ich noch manche von Ihnen zu erhalten wünsche, je wieder die Form eines Briefs an einen Freund geben, so lassen sie diesen eine Dame und nicht eine Mannsperson seyn, welche schreibt. Nicht nur in Ihrem Styl, sondern in Ihrer ganzen Art zu denken, zu empfinden, Ihre Ideen zu verbinden, zu ordnen u. s. f., ist Etwas viel zu Weibliches, als daß man sich's denken könnte, daß ein Mann so schriebe, so erzähle. Ce ton ne nous va pas! Ich sehe wohl, wie Sie sich manchmal helfen wollen, z. B.: wie der Briefschreiber den Eintritt des jungen Knospen in sein Zimmer beschreibt, sagt er: und siehe da! ein schöner Kerl, voll Zuversicht und zugleich einer Art (von) Bescheidenheit ꝛc. — Hier ist das leidige Wort Kerl, das Göthe einst wiewohl ohne Erfolg in die gute Gesellschaft einführen wollte, offenbar männlich; aber es paßt zu dem weichen, sanften, milden Charakter und Wesen des ehrlichen Philister's so wenig, daß ich es ausstrich und ein: schöner, junger Mann dafür hinsetzte. Denn das Wort Kerl fährt Einem hier gerade so hart wider die Stirne, als wenn dem guten Mann ein: Hohl mich der T.....! entfahren wäre. — Es ist unsäglich, wie sehr das Schickliche (auf

welches so im Styl, als im Leben, so viel ankommt) sich über Alles ausbreitet, wie sehr es dabey auf die kleinsten Beziehungen und Nuancen ankommt und wie nothwendig es ist, minutieux zu seyn, um gut zu schreiben. — Doch es ist einmal Zeit, daß ich aufhöre zu schulmeistern, zumal da ich eben nicht ganz sicher bin, wie Sie meine Quinctilianischen und Aristarchischen Erinnerungen aufnehmen werden, zumal, da es ungefähr eben die sind, die ich Ihnen vor 12 Jahren bey der Sternheim u. s. f. machte.

Ich will Ihnen also, liebe Freundin, eh' ich schließe, nur noch melden, daß mir meine Frau am verwichenen Lichtmeß-Morgen wieder einen Sohn gebracht hat, bey dem der Herzog und die Herzogin Mutter aus eigenem Anerbieten und in eigener Person Pathen gewesen und ihm den Namen Wilhelm August geschöpft haben.

Ich habe nun also eine ganz artige Nachkommenschaft um mich her, vier Mädchen und vier Jungen, alle so gesund und munter, gutartig und hoffnungsvoll, jedes in seiner Art, daß ich meine Lust und Freude daran habe und mich gerade wegen dessen, was die Meisten für eine große Last halten würden, für einen der glücklichsten Sterblichen auf Gottes Erdboden halte. Das Alter überschleicht mich ganz unmerklich mitten unter dieser um mich aufsprossenden und aufblühenden jungen Welt! Ich erfahre je länger, je mehr, daß alle wahre menschliche Seligkeit innerhalb den Rei-

zen des ehlichen häuslichen Lebens liegt. Ich werde immer mehr Mensch und in eben der Proportion immer glücklicher und besser. Arbeiten wird mir Lust, weil ich für meine Kinder arbeite, und auch davon bin ich im innersten überzeugt, daß mein ruhiges Vertrauen auf die Hand, welche das Gewebe unserer Schickungen webt, weder mich, noch die Meinigen betrügen wird.

Wollte Gott! daß ich über all' dieß mündlich mit Ihnen schwatzen könnte. Alles was aus dem Herzen kommt, wird so kalt und todt auf dem weißen Papiere.

Noch Eins! liebe Frau! Ich habe den Brief des ehrlichen Junker Hochwalds weglassen müssen, weil der Ton darin, so gut er immer einen alten, ehrlichen, deutschen Baron am Rhein oder im Reiche kleiden mag, wenigstens in unsern Gegenden nicht gefallen könnte, und weil die Art, wie er vom Unterschied zwischen altem Adel, neuem Adel und bürgerlicher Geburt spricht, gar zu vielen Leuten anstößig seyn würde. So ein Brief kann dem Publiko nur in einer Sammlung präsentirt werden, wo z. B. gleich eine geschickte Antwort darauf folgt, worin dem Herrn der Kopf zurecht gesetzt wird. In der guten Gesellschaft gilt kein Unterschied der Stände; a Gentleman kann überall tête levée gehen und ist in der Societät was ein Anderer, und a Gentleman ist man nicht durch Geburt, sondern durch persönliche Eigenschaften. Ist's in Deutschland anders, so wollen

wir wenigstens keine Notiz davon nehmen. Leben Sie wohl! beste Sophie! Empfehlen Sie mich Ihrem La Roche und bleiben Sie meine Freundin, wie ich von ganzem Herzen der Ihrige ꝛc.

Siebenzehnter Brief.

Weimar, den 27. April 1791.

Je länger ich es anstehen lasse, liebe Sophie! Ihnen auf Ihre Briefchen zu antworten und je mehr sich die letztern anhäufen, je größer wird meine Verlegenheit Ihnen zu antworten. Ich fühle es nur zu sehr, daß alle Ihre überschwängliche Gutmüthigkeit und Duldsamkeit, ungeachtet sie ein Wunder in meinen Augen ist, nicht hinreichen kann, Ihnen mein seltsames Stillschweigen auf eine leidliche Art zu erklären. Gleichwohl ist nichts gewisser, als daß sich alle meine liebsten Freunde ohne Ausnahme in eben demselben Falle befinden, daß ich beinahe der ganzen Welt Briefe schuldig bin und mir eben deswegen nicht anders zu helfen weiß, als daß ich ganz zu zahlen aufhöre, kurz! daß selbst mein Freund Baggesen in Kopenhagen auf den schönsten Brief von der Welt schon seit sechs Monaten keine Antwort bekommen hat. Was soll ich Ihnen sagen? Ein beynahe unüberwindlicher Abscheu vor allem Briefschreiben ist mir schon von langem her nach und

nach so habituel geworden, daß mir vor dem blo-ßen Gedanken einen Brief beantworten zu müssen, angst und bang wird. Ich müßte Ihnen einen großen Bogen voll schreiben, um Ihnen begreiflich zu machen, wie es damit zugegangen ist. Genug! Es ist nun so! und ich kann mit Wahrheit sagen, daß dieses fatale Bewußtseyn, daß ich in diesem Augenblicke allen Arten von Menschen (wovon die meisten wenigstens nach den Regeln der Höflichkeit eine Antwort zu erwarten berechtigt sind) auf mehr als 200 Briefe Antworten schuldig bin, mir oft meine Existenz verbittert und mich beynahe zur Verzweiflung bringt. — Bey alle dem, meine liebe Freundin, fühle ich mehr als zu gut, daß Sie eine Ausnahme machen und um so mehr, als Sie mit so wenigem zu befriedigen sind und wenigstens von Zeit zu Zeit einiges Le-benszeichen von mir erhalten wollen. Auch Sie fühlen dies natürlicher Weise und können sich das Gegentheil nicht anders erklären, als durch die Voraussetzung, daß Sie unverdiente Feinde haben müßten, die Sie bey mir angeschwärzt hät-ten. Aber dieß ist es nicht, Sophie! Eine ganze Welt, die sich zusammen verschwüre, mir eine schlimme Meinung von Ihnen beyzubringen, würde alle ihre Mühe dabey verlieren, so lange Sie sich nicht selbst durch Dinge, die ich meinem Gefühl und meiner Denkungsart nach nicht billigen könnte, Schaden bey mir gethan hätten. In wiefern die-ses wirklich der Fall bey mir gewesen sey, ist un-

möglich durch Briefe unter uns auszumachen. Wir müßten, um uns gegeneinander zu erklären, einige Tage beysammen leben; aber auch dieses (so sehr ich es aus mehr als einem Grunde wünschte) würde doch meiner Überzeugung nach, das Verhältniß, worin wir uns Anno 1769 bey meinem Abschiede von Warthausen und Biberach befanden, nicht wieder herstellen können. Es sind in diesen 22 Jahren zu viele Veränderungen mit Ihnen und mir vorgegangen. Ihre und meine Lage, Lebensweise und Laufbahn sind zu verschieden gewesen. Sie haben sich nach und nach so weit ausgebreitet, ich mich hingegen immer mehr ins Enge zusammen gezogen. Unsere Vorstellungskraft über tausend Dinge, unsere Art zu denken und zu handeln, unser Geschmack, kurz unsre ganze Art zu existiren ist so verschieden geworden, daß wir, ohne, daß Sie es vielleicht so bemerkt haben als ich, einander nothwendig fremder werden mußten, als wir es vor 40 Jahren für möglich gehalten hätten. Dieß, gute Sophie! ist Alles, was ich Ihnen jetzt über unser dermaliges Verhältniß sagen kann. Im Grunde ist es gar zu lange, das wir uns nicht gesehen haben. Eine Stunde mündlicher Unterredung würde vielleicht Manches zwischen uns besser ins Reine bringen, als eine lange Correspondenz.

Ihres La Roche Andenken wird mir theuer seyn, so lange ich lebe. Aber ich kann weder ihm, noch irgend einem Sterblichen ein Epitaphium ma=

chen. Ich habe für diese Art von Kompositionen kein Talent. Auch habe ich ihn im Grunde doch nicht lange und genau genug gekannt, um Etwas seiner und meiner Würdiges zu machen. Ihrem Freunde Bonstetten können Sie mit gutem Gewissen sagen, daß ich diesen Sommer zum Ausruhen bestimmt habe. Ich fange an die Annäherung meines 60sten Jahres sehr stark zu fühlen und das divino far niente ist nach zeitherigen, ziemlichen Anstrengungen Pflicht für meine Erhaltung und in der That eine ganz angenehme Pflicht. Adieu! liebe Sophie. Leben Sie wohl! ich werde unterbrochen. — Verzeihen Sie mir und der Kälte dieses an einem sehr kalten Tage geschriebenen Blattes ꝛc.

Erster Brief.

An Friedrich Just Riedel,

Professor in Erfurt und nachmal. k. k. Rath und Lector des k. k. Staatskanzlers Fürsten von Kaunitz.

Biberach, den 2. Jänner 1786.

Ich gedenke gar nicht, mein hochzuehrender Herr, Ihnen die ausnehmende Hochachtung, die ich für Sie empfinde, als ein Verdienst aufzurechnen. Nichts ist weniger in Unserer Gewalt, als diejenigen nicht vor allen andern zu lieben, deren Art zu empfinden und zu denken mit der unsrigen analog ist. Vielleicht schmeichelt sich meine Eigenliebe gar zu viel, da sie mich bereden will, eine solche Analogie zwischen Ihnen und mir zu glauben; allein das will ich nicht untersuchen. Eine solche Ähnlichkeit macht mir zu viel Ehre, und gibt mir zu viel Vergnügen, als daß ich einen so angenehmen Irrthum, wenn es auch einer wäre, nicht gerne unterhalten sollte. Ich empfinde gewöhnlicher Weise meine Unvollkommenheiten genug, um mich einer schmeichelhaften Einbildung dieser Art zu überheben; und nicht selten habe ich Augenblicke, wo mir dergleichen Illusionen zu einer Aufmunterung dienen, ohne welche mein Geist zuweilen die Flügel gänzlich sinken lassen würde. Es

sind schon mehr als acht Jahre, daß ich im ganzen Deutschland keinen Korrespondenten habe; und überhaupt bin ich, seitdem Hagedorn gestorben ist, mit keinem deutschen Schriftsteller in einiger Verbindung gestanden. Die große Entfernung und die unendliche Menge von Zerstreuungen, die mit meinen äußerlichen Umständen verbunden sind, haben mir allen Muth benommen, mich um Freunde zu bewerben; da ich mir nicht getrauen durfte, ihre Freundschaft, wenn ich sie auch erhalten hätte, unterhalten zu können. Ich wurde es also nach und nach gewohnt, in einer Art von Abgeschiedenheit von den Lebenden, an einem Orte, wo der bloße Namen der Musen und Grazien unbekannt ist, unter Leuten, welche mir meine Autorschaft nur in so weit einiger Maßen vergeben, weil ich auch ganz gute Protokolle machen kann, und zuweilen die Geschicklichkeit habe, ihre schwarze Wäsche weiß zu machen, und in einem Amte, das in dem vollkommensten Contrast mit den Neigungungen und Beschäftigungen eines Liebhabers des Wahren und Schönen stehet, mein Leben hinzuschleppen.... Zu meinem eigenen Vergnügen vornehmlich scherzte ich zuweilen in abgebrochenen Nebenstunden raptim captim mit den Musen, deren Liebe nur mit meinem Daseyn aufhören kann. Ich hatte die Schwachheit, diese Scherze bekannt machen zu lassen; aber so groß war die Gleichgültigkeit, worein mich meine eigene natürliche Indolenz und die Gewalt der Umstände nach und nach

gesetzt haben, daß sogar die impertinente und boshafte Recension, welche mein ulmischer Landsmann, Abbt, seligen Andenkens, in der Allgemeinen Bibliothek davon machte, mich nicht daraus setzen konnte. Es ist wahr, von Zeit zu Zeit entstand der Wunsch in mir, mit einigen Schriftstellern, die ich vorzüglich liebte, mit Gleimen, Utzen, Lessing, Moses Mendelssohn, und insonderheit mit Meinharden, dessen Geist mir vorzüglich mit dem meinigen zu 'sympathisiren schien, in näherer Bekanntschaft zu stehen. Ich hätte mit diesen Männern leben mögen; da aber das nicht möglich war, so beging ich den nämlichen Fehler, den mein Lieblingsautor, Sterne: dem Frauenzimmer vorwirft: weil ich nicht Alles haben konnte, was ich wünschte, so wollte ich lieber gar nichts haben. Dieser Wunsch wurde außerordentlich lebhaft, da ich Sie selbst, mein Herr, aus Ihrer vortrefflichen Theorie der schönen Wissenschaften und Künste kennen lernte; allein ohne Zweifel würde mich meine alte Trägheit und Schüchternheit auch hier zurückgehalten haben. Wie sehr bin ich Ihnen also verbunden, und wie sehr danke ich es dem guten Genius, der Ihnen, wie ich mir gerne einbilden will, den Einfall gab, den ersten Schritt zu einer Freundschaft zu thun, welche ich tausendmal bey mir selbst gewünscht habe! Mein Herz ist Ihnen mehr als halben Weges entgegen gegangen; es ist allzu aufrichtig, Ihnen nur einen Augenblick verbergen zu wollen, wie sehr es sich

darüber freuet, mit Ihnen in eine Konnexion zu kommen, wovon ich mir eine reichliche Schadloshaltung wegen aller anderen Entbehrungen, die ich mir gefallen lassen muß, versprechen darf. Nur bedaure ich, mein werthester Herr, daß ein so betrübter Zufall, als der Tod unseres Meinhard war, die Gelegenheit dazu gegeben. Sie können sich leicht vorstellen, wie schmerzhaft mir die erste Nachricht davon war, ... die ich zu eben der Zeit erhielt, da ich damit umging, an diesen vortrefflichen Mann zu schreiben, und mir seine nähere Freundschaft auszubitten.... Nichts mehr davon! Ich danke Ihnen indessen für meinen Theil für das schöne Denkmal, daß Sie diesem liebenswürdigen Manne aufgerichtet haben. Die darin enthaltenen Nachrichten waren mir zugleich angenehm und schmerzhaft; das Letztere, weil ich mir in den Kopf setzte: ich würde ihn, wenn er länger gelebt hätte, haben überreden können, seine Retraite einmal, wenigstens auf einige Zeit, in meinem Hause zu nehmen;... da er frey war, und so gerne in Statu naturali lebte. Nunmehr, mein werthester Herr, erlauben Sie mir, daß ich mich dem angenehmen Gedanken: in einem so aufgeklärten und schönen Geist, wie der Ihrige, einen Freund gefunden zu haben, etliche Augenblicke überlasse. Dieses Glück ist mir desto schätzbarer, da, ich gestehe es, meine kleine Eitelkeit schon eine geraume Zeit sich daran geärgert hat, daß in ganz Sachsen und Niederdeutschland, ungeachtet die

Journalisten und Kunstrichter seit vielen Jahren so viel von mir geschwatzt haben, nichts unbekannter scheint, als mein wahrer Charakter, und mein literarisches Leben. Man scheint eine unendliche Menge falscher Begriffe von mir gefaßt zu haben, die mir doch, alles überlegt, nicht immer gleichgültig bleiben können, noch sollen. Ich schmeichle mir, der Briefwechsel, der nach meinem Wunsch unter uns fortdauern soll, werde dazu dienen, daß Sie, mein werthester Herr, mich nach und nach so werden kennen lernen, wie ich wirklich bin; und das wird in der Folge dazu dienen, mich auch Andern, quibus placuisse laus est, besser bekannt zu machen. Es erfreuet mich, zu vernehmen, daß Sie ein Mitarbeiter an des Herrn geheimen Rath Klotzens Bibliothek sind. Sey'n Sie so gütig, diesen Mann, der unserer Nation eine so vorzügliche und seltene Ehre macht, meiner unendlichen Hochachtung zu versichern. Ich gestehe Ihnen indessen doch, daß es mir leid thun sollte, wenn Sie mit den Berlinern in einen kritischen Krieg verwickelt würden. Ich schätze Ramlern und Lessingen so hoch, daß es kaum möglich ist, daß diese Herren sich selbst sollten noch mehr hochachten können;... und, die Wahrheit zu sagen, mich däucht, es sey dem Ersteren in der Recension, welche in der hallischen deutschen Bibliothek von seinen Oden gemacht worden, einiges Unrecht geschehen.... Der Tadel däucht mich zuweilen von eben dieser Art, wie Herr Abbt ei-

nige Stellen in den komischen Erzählungen hat,... damit man tadle, und weil man nun schlechterdings was zu tadeln haben will.... Doch ferne sey es von mir, vor der Zeit zu urtheilen. Ich werde, wie eine neutrale Reichsstadt, diesem Kriege, so lange es möglich ist, ruhig zusehen, und mir in quemcunque casum nur das Recht vorbehalten, den Mittelsmann abzugeben. Ich danke Ihnen verbindlichst für das Anerbiethen, ein Mitarbeiter mit so vortrefflichen Männern zu seyn; aber meine Umstände gestatten mir diese Ehre nicht. Alles, was ich thun könnte, wäre etwan gelegentlich, und ohne Engagement, einen Aufsatz einzusenden. Hingegen will ich Ihnen einen sehr geschickten jungen Gelehrten, einen Herrn Vögelin von Zürch, der vor Begierde einen Ausritt gegen die Berliner, Schleßwiger, und den Herrn Subconrector zu Riga *) zu thun brennet, zu einem Mitarbeiter empfohlen haben.... Er ist kein Bodmerianer, sondern ein Kopf, der selbst denkt, und besitzt viele Stärke in der wahren Literatur. A propos des Herrn Subrectors von Riga!... Ich hoffe zu Gott, daß dieser Herr, wenn der Schwindel bey ihm einmal vorüber ist, und er menschlich denken und schreiben gelernt haben wird, noch einen vortrefflichen Mann abgeben kann. Ich will also auch gebeten

*) Herder.

haben, mit diesem Knaben bey Gelegenheit säuberlich zu verfahren. Hingegen gebe ich Ihnen die muthwilligen und äußerst unartigen kritischen Koxkombs von Schleßwig völlig Preis.... Wer sind denn diese Leute? Und was für ein Gott hat sie in die Manie gesetzt, worin sie, ohne Scham, vor den Augen der ganzen Welt, so närrische affenmäßige Gaukeleyen machen?... Nun, das gestehe ich, für einen ersten Brief, ist dieser lange und vertraulich genug! Was werden Sie von mir denken? Werden Sie es auch so, wie es gemeint ist, als ein Zeichen der Hochachtung und Freundschaft aufnehmen, daß ich Ihnen gleich das erste Mal so schreibe, als ob wir schon viele Jahre mit einander bekannt wären?... Ich hoffe es, und bitte Sie darum. Nur noch eins, und ich bin fertig! Es ist eine Stelle in Ihrem mir sonst so angenehmen Briefe, welche mich besorgen macht, Sie möchten mich in dem zweyten Theil Ihres vortrefflichen Werkes hier und da loben, und mehr loben, als ich verdiene. Sie können nicht glauben, wie beschämt ich werde, wenn ich von den Werken meiner Jugend mehr sagen höre, als sie verdienen; und das ist sehr wenig!... Wenn die komischen Erzählugen in der neuen Ausgabe, welche auf Ostern erscheinen wird, Ihnen von meiner poetischen Laune, und Agathon von meinem Kopf und Herzen eine Idee geben können, die Ihre Gewogenheit für mich rechfertigen kann, so bin ich zufrieden; Lob verdiene ich

nicht.... Hingegen, ich weiß es, auch nicht die Verachtung, welche, wie ich vernehme, ein Herr Magister Christian Heinrich Schmid gegen meine Autorschaft tragen soll; das ihm übrigens wohl bekommen möge!... Und hier schließe ich endlich, um Ihre Geduld nicht gleich anfangs auf die Spitze zu treiben, mit der Versicherung, daß Niemand mit einer vollkommenern Hochachtung seyn könne, als ich bin, mein theuerster Herr Dero

gehorsamster und ergebenster ꝛc.

Zweyter Brief.

Mein theuerster Herr und Freund!

Biberach, am 4. Februar 1768.

Sie würden erschrecken, wenn Sie diesen Augenblick in mein Zimmer treten, und den häßlichen Mist von Akten, Protokollen und nichtswürdigen Dokumenten um mich her sähen, worin ich vergraben bin.... Das alte: Deus dabit his quoque finem ist zuweilen mein einziger Trost in dieser mühseligen Lebensart, welche sich so wenig zu meiner Neigung schickt.... Sie sehen, daß ich dermalen meine Augenblicke zusammen stehlen muß. Ich kann Ihnen also nicht beschreiben, wie unendlich viel Vergnügen mir Ihr allerliebster Brief vom 12. Jänner gemacht hat. Ich drücke Sie

an mein Herz, liebster Freund, und nehme Sie dankbar als ein theures Geschenk, welches die Vorsehung mir gemacht hat, an. Ich habe den Werth eines Freundes von Ihrem innerlichen Gehalt schätzen gelernt.... Alles, was ich Ihnen hierüber sagen könnte, würde doch immer nur ein kleiner Theil dessen, was ich empfinde, seyn.... Ich will es also lieber Ihrem eigenen Herzen überlassen, sich einen Freund zu bilden, wie Sie ihn wünschen, und zu glauben, daß ich, dem Herzen nach, dieser Freund bin. Was Sie mir von unserm Meinhard schreiben, hat mir ein trauriges Vergnügen gemacht. O könnten wir ihn zurück weinen! Die Reise zu seinem Grabe sollte mir nicht zu weit seyn.... Ich bin indessen froh, daß Jakobi (welchen ich zwar nur aus seinen spanischen Romanen kenne) sein Werk über die italienischen Dichter fortsetzt. Aber wer wird uns den Homer übersetzen?... Ich danke Ihnen sehr für die Nachricht von der Nikolaitischen Secte.... Ich wußte bisher, zu meiner Schande sey es gesagt, nichts von diesem ruhmvollen Nahmen;... allein ich bin doch gänzlich Ihrer Meinung, daß es hohe Zeit ist, diesen unbevollmächtigten Worthaltern der Nation Einhalt zu thun. Mit dem Knaben Herder bitte ich nochmals säuberlich zu verfahren: denn der kann und wird, sidiis placet, noch ein Mann werden;... aber Gerstenberg?... Ich bekenne Ihnen, daß ich aus seinen allzu hochgeschätzten Tändeleyen niemal viel Gutes von ihm devinirt

habe.... Der Mann hat einen Schuß; die schleßwigischen Briefe sind ein originales Produkt eines literarischen Hasenfußes, den seine vermeinte große Weisheit rasen macht. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr mir vor solchen Leuten und ihrer dithyrambischen Schwärmerey ekelt, ... und ich stehe Ihnen nicht gut dafür, daß ich in einem Anstoß von Ungeduld nicht noch einmal einen Ausritt gegen diese bezauberten Mohren thun könnte, so friedsam ich sonst bin. Doch was ich aus Mangel an Muße vielleicht nicht thun kann, wird Herr Vögelein reichlich ersetzen; ein Mann, der Verstand, Geschmack und Gelehrsamkeit hat, und der schon geraume Zeit in gerechtem Unwillen gegen den Übermuth der Kunstrichter und die Geduld derer, welche so kaltsinnig zugesehen haben, entbrannt ist. Sie sagen mir ohne Zweifel zu viel Gutes von dem Agathon;... indeß gestehe ich Ihnen doch, sub sigillo confessionis, daß ich selbst etwas auf dieses Buch halte, und daß die deutschen Kunstrichter und Leser zusammen genommen durch ihre mehr als phlegmatische Gleichgültigkeit über ein Werk von dieser Art meine Erwartung übertroffen haben. Seltsame Nation, wer würde für dich arbeiten wollen, wenn der Reiz der Musen nicht mächtiger wäre, als deine Indolenz!... doch es soll mir genug seyn, principibus placuisse viris, und ich habe das Vergnügen, Ihnen zu sagen, daß Zimmermann und Moses Mendelssohn unter diesen sind.... Aber sagen

Sie mir doch noch mehr von diesem artigen Mädchen, welches meine Leserin ist.... Ich will noch mehr wissen:... denn ich bin jederzeit ein Liebhaber... und... beynahe hätte mich die Eitelkeit verleitet, zu gestehen... auch ein Liebling der artigen Mädchen gewesen. Warum kann ich doch nicht alle die wackern Männer und die liebenswürdigen Mädchen zu mir herzaubern, die meine Freunde und Freundinnen sind, oder es doch gewiß seyn würden, wenn sie mich besser kennten! Wie wäre es, wenn wir alle mit einander nach Juan Fernandez, oder nach des guten Diderot seiner Lampeduse zögen, und eine kleine Kolonie von glücklichen Leuten anlegten? Wenn Sie irgend einen neuen Pan wissen, dem die Grazien hold sind, und der die Schwärmerey nicht weiter treibt, als Anakreon oder Gleim, so bin ich von der Parthie.

Können Sie glauben, mein Freund, daß ich zu meinen poetischen Siebensachen keinen Verleger mehr finden kann? Der eigentliche Punkt ist, daß ich sie nicht wegschenken will, und daß meine Herren Orell, Geßner und Compagnie seit einem Jahr alle Senatoren ihrer Republik, und folglich ziemlich indolente Buchhändler geworden sind. Ich bin schon öfters auf den Gedanken gekommen, meine neueren poetischen Werke auf meine eigenen Unkosten drucken zu lassen, und zwar hier unter meinen Augen, damit ich doch einmal die Satisfaction haben möchte, etwas von mir correkt ge-

druckt zu sehen. Allein ob wir gleich einen Buchdrucker haben, so fehlt es hingegen an einem Buchhändler, und mit unseren benachbarten Sosien mag ich nicht viel zu schaffen haben. Vielleicht gibt es in Ihren Gegenden einen ehrlichen und zuverlässigen Buchhändler, (rara avis in terris) mit dem ich auf eine oder andere Art mich einlassen könnte. Ich möchte gerne eine neue Ausgabe von komischen Gedichten machen, welche nebst den Erzählungen einige andere noch ungedruckte größere Stücke enthalten sollten. Eines davon, Idris genannt, ist ein seltsames Ding, das in seiner Art noch nicht seines gleichen hat. Es sind schon fünf Gesänge davon fertig, und doch ist es nur ein Fragment, und soll (weil doch jetzt Fragmente Mode sind) auch eines bleiben; wie die vier Facardins des Grafen Anton Hamilton, und... die Venus des Apelles. Ich schicke Ihnen hier etliche Strophen aus dem dritten Gesange; damit Sie sich, nicht von dem Ganzen, (welches übrigens nur ein Feenmährchen de ma façon ist): sondern nur von der Versart, der Poesie des Styls, dem Ton und der Laune dieses Gedichts eine Idee machen können. Ich bilde mir ein, unser Meinhard würde Vergnügen daran gehabt haben, daß unsere Sprache sich nicht so gar übel zum ariostisiren schickt. Ich habe noch ein anderes Gedicht, welches ganz ist, und in drey Gesängen ungefähr 1400 Verse macht; es nennt sich Musarion, und ich schmeichle mir, daß es

Ihnen nicht mißfallen wird... ein moralisch=metaphysisches... komisches Ding, welches, wenn Sie wollen, eine Satyre ist, und zugleich ein ganz artiges moralisches System in sich faßt. Melden Sie mir, wie ich Ihnen dergleichen Manuskripte zuschicken kann, ohne daß das Postgeld gar zu viel beträgt.... Hier ist ein Briefchen an Herrn Gleim, weil Sie mich aufgemuntert haben, diesem liebenswürdigen Genie zu sagen, wie sehr ich ihn liebe und verehre. Wenn Sie mit Utzen bekannt sind, so möchte ich auch an diesen schreiben, daferne Sie mir die Addresse schicken wollen. — Diesen, und, mit Ihrer Erlaubniß, nicht Ramlern, halte ich für unsern wahren Horaz. — Jener, vehemens et liquidus, puroque simillimus amni fundit opes.... Dieser ist einem künstlichen Wasserwerk gleich, wo die Kunst Alles thut, und anfangs in Erstaunen setzt, zuletzt ermüdet; — doch exceptis excipiendis, worunter der Dialog: Ptolomäus und Berenice gehört, welcher in der Klotzischen Bibliothek würdiglich gelobt ist. — Melden Sie mir doch, mein theurer Freund, etwas Näheres von dem Alter, den Umständen, und dem öffentlichen Charakter des Herrn geheimen Rath Klotz. — Apropos! — Lessing lebt nun zu Hamburg, und mich däucht, es sollte nicht schwer seyn, ihn mit guter Art zu unserem Freunde zu machen. — Gelegenheitlich empfehle ich Ihnen meinen Shakespear, welchem von den Berlinern und Leipzigern unartig mitgespielt worden ist. Mein

Blättchen ist voll, und ich muß dieses Mal abbrechen. Leben Sie wohl, liebster Riedel, und lieben Sie mich. Ich umarme Sie von ganzem Herzen, als Ihr

ganz eigener und ergebenster ꝛc.

Dritter Brief.

Biberach, den 2. Juni 1768.

Beynahe werden Sie glauben, mein theuerster Freund, daß ich mich wegen Ihres langen Stillschweigens rächen wolle; allein Sie würden mir unrecht thun. Ihre Entschuldigungen sind gut, und ich bin der billigste und nachsichtsvollste Mensch von der Welt für meine Freunde. — Die wahre Ursache, warum Sie diesen Brief später erhalten, war, weil ich Ihnen Musarion schicken wollte, welche mir der Herr Rathsherr Geßner nicht eher als gestern zurücksandte.

Ihre Gesinnungen für mich, mein liebster Riedel, sind mir unendlich angenehm.... Ich sehe wohl, daß Sie viel zu groß von mir denken; aber das ist Ihre Sache, und dann weiß ich aus eigener Erfahrung, daß die Freundschaft ihre Perioden hat, wie die Liebe. Was jetzt noch Enthusiasmus ist, wird sich nach und nach zu einer sanften, ruhigen und desto dauerhafteren Empfindung läutern, und wir werden uns nur desto bes-

ser lieben, je weniger die Phantasie dabey geschäftig seyn wird.

Hier haben Sie also meine Musarion — ein kleines Gedicht, welches Ihnen die tournure meines Kopfs und Herzens, meinen Geschmack und meine Philosophie besser schildern kann, als irgend ein anderes meiner Werke. Ich gestehe Ihnen, — aber nur Ihnen! — daß ich dieses kleine Poem mit einer Art von Prädilektion ansehe, und — soll ich es heraus sagen? — daß ich es meinen Zeitgenossen nicht völlig gönne. Die Deutschen scheinen noch nicht zu fühlen, was attisches Salz, sokratische Ironie, und ächte Grazie ist. — Doch ich will nicht unbillig seyn! — So lange noch Gleim und Geßner leben, so lange ich einen Klotz und einen Riedel zu Lesern habe, so kann ich wie Horaz mit wenigen Lesern zufrieden seyn. Das Lob, das von den sogenannten Kunstrichtern meinen komischen Erzählungen gegeben worden, und alles Lob von dieser Art ist mir mehr als gleichgültig, es ist mir verächtlich. Diese Leute können weder loben noch tadeln; sie lesen so flüchtig, sie urtheilen so rasch, sie bekümmern sich so wenig um den wahren Geist eines Werkes. — Die Recension des Agathon in der deutschen Bibliothek ist eine Probe davon, die so viel als tausend gilt. Ein armer, magerer Geschichtsauszug mit eingemischtem albernem Lob und schülerhaftem Tadel. — Das soll eine philosophische Beurtheilung eines Werkes seyn,

von welchem der Recensent selbst gesteht, daß es ein Phänomen, und ein wichtiges Buch sey. —

Die Herren dieser Art blendt oft zu vieles Licht,
Sie sehn den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Ihnen, mein Freund, bin ich für die allzugünstige Recension in der hallischen Zeitung sehr verbunden. Doch wünschte ich, daß Sie Zeit und Muse haben möchten, den Agathon nach wiederholtem Lesen, mit kaltem Blut, und in der Absicht: de saisir l'esprit de l'ouvrage zu kritisiren; denn diesen haben, wie mich däucht, alle bisherigen Recensenten übersehen.

Musarion steht dem Herrn Reich zu Diensten, wenn sie ihm um 10 Species-Dukaten nicht zu theuer ist, und wenn er Lust hat, sie allein drucken zu lassen; denn Idris wird noch nicht publicirt, weil mir vielleicht noch der Einfall kommt, ihn zu vollenden. Herr Geßner wenigstens setzt mir sehr zu, daß ich es thun soll. Sie haben volle Freyheit, Musarion dem Herrn Weiße zu übersenden, und demselben zugleich zu sagen, daß ihn Niemand mehr hochachten kann, als ich; und daß ich mich ihm für seine günstige Meinung und freundschaftliche Erbietungen unendlich verpflichtet erkenne.

Der kritische Krieg soll von allen Seiten wirklich angezündet seyn. Ich habe einen so nachlässigen Buchhändler in Ulm, daß mir davon noch beynahe nichts bekannt ist (denn in dem barbarischen Reichsstädtchen, wo ich lebe, ist kein Buch-

händler.) Ich habe seit einem halben Jahr nichts neues mehr von der Klotzischen Bibliothek gesehen; werde aber treiben, daß es künftig richtiger damit gehe. Inzwischen meldet man mir aus der Schweiz, daß Herr Bodmer im Begriff sey, in voller Rüstung armé de toutes pieces, gegen alle Welt zu Felde zu ziehen; Klotz, Nikolai und Weiße, tros, Rutulusve fuat, nullo discrimine habetur. Der gute alte Mann thut, als ob die ganze Schweiz mit ihm ziehe; glaubwürdige Nachrichten aber versichern mich, daß er ganz allein sey, und allein bleiben werde. Was mich betrifft, so wissen Sie vielleicht nicht, mein Liebster, daß ich seit mehr als acht Jahren außer aller Konnexion mit diesem verdienstvollen aber sonderbaren Manne bin. Wir lieben einander von ferne, und keiner nimmt an des andern Unternehmungen den mindesten Antheil. Unsere Denkart und unser Geschmack ist seit vielen Jahren zu verschieden, als daß eine nähere Gemeinschaft unter uns Statt finden könnte. Doch respektiren wir, wie billig, das Andenken unserer alten Freundschaft. Ich ersuche Sie, mein Freund, von dieser Eröffnung gelegenheitlich vorsichtigen Gebrauch zu machen, damit Niemand in den Irrthum falle, zu glauben, als ob ich an den sehr oft unbilligen Urtheilen, und an der allezeit sehr unbilligen Prätention dieses alten Schweizers gegen alles, was seine Sündfluth und seine frostigen Tragödien nicht bewundert, nur den mindesten Theil habe. Aber vorsichtig,

ich bitte Sie; denn ich habe meine Ursache, warum ich in diesen kriegerischen Zeiten neutral bleiben will.

Dieser Tagen schickt mir ein gewisser Quidam, der sich Dominique de Blackfort unterschreibt, und mir von sich selbst keine andere Nachricht gibt, als daß er à l'hotel de deux ponts rue neuve St. Augustin zu Paris residirt, eine Übersetzung der Sympathien, nebst einem sehr wohlgesetzten deutschen Brief de sa façon.... Wer dieser Seigneur Dominique de Blackfort wohl seyn mag? Vielleicht haben Sie Gelegenheit, ihn durch Herrn Weiße bey Herrn Huber zu erfragen. Seine Übersetzung ist von Herzen schlecht, das wissen die Götter! Er kündigt mir an, daß auch der Agathon unter dem Titel: Tableau philosophique des moeurs de la Grece wirklich unter der Presse sey; ich bekenne Ihnen, daß mir angst und bange auf diese Übersetzung ist.

Hier, mein Freund, haben Sie auch ein Exemplar der neuen Ausgabe meiner komischen Erzählungen. Sie sehen, wie viel ich dem Geschmack und der honnetété publique darin aufgeopfert habe. Ich wünsche, daß die Veränderungen sorgfältig mit der Ausgabe verglichen, und mir hernach gesagt werden möge, ob ich wohl gethan habe.

Nachrichten und vertrauliche Anekdoten von Ihren Umständen werden mir allezeit viel Vergnügen machen, mein Freund!... Und sobald ich Zeit ge-

winnen kann, will ich Sie mit Nachrichten von mir erwiedern. . . . Doch gestehe ich Ihnen, daß ich gar nicht gerne in einer Biographie figurire, und daß meine Geschichte einem Romane so ähnlich sieht, daß ich, ehe ein paar Dutzend Augen sich geschlossen haben, sie nicht wohl publik machen kann. Ihr Mädchen ist so sehr liebenswürdig und idealisch, daß ich es ganz gerne sehe, wenn sie nicht gar zu bald Ihre Frau wird. Zu einem Mädchen ist sie unvergleichlich.

Warum gibt mir Gleim keine Antwort? . . . Den Herrn geheimen Rath Klotz versichern Sie meiner unbegränzten Hochachtung, und zwar von derjenigen, welche mein vielgeliebter Helvetius éstime sentie nennt.

Wissen Sie auch, mein Liebster, daß ich Sie in Ihrer angenehmen und ruhigen Situation zu Erfurt beneide? Mir wird es nicht so gut; ich bin mit Geschäften überhäuft, welche Musen, Grazien und Scherze verscheuchen. — Seit sechs Monaten habe ich keine einzige Zeile geschrieben noch schreiben können, an welcher diese Gottheiten Antheil hätten. — Das ist kläglich!

Und so viel für dieses Mal! — Schreiben Sie mir so fleißig, als Sie können und wollen. Ihre Briefe sind ein wahres Kordial für mich. Leben Sie wohl, mein bester Freund! Ich umarme Sie von ganzem Herzen, und werde nie aufhören zu seyn der Ihrige 2c.

Vierter Brief.

Mein allerliebster Riedel!

Biberach, den 29. Juni 1768.

Ich danke Ihnen für Ihren angenehmen Brief. Jedes Blatt, das ich von Ihnen bekomme, vermehrt die Liebe, die Sie mir abgewonnen haben. Ihre Freundschaft, Ihr Briefwechsel ist ein Gut, dessen ich nun nicht mehr entbehren könnte. Ihre Briefe versichern mich immer mehr, daß unsere Köpfe und unsere Herzen für einander gemacht sind.... O mein Freund!... warum müssen wir entfernt von einander leben? Warum ist in Biberach keine Akademie? Wie bald wollte ich Sie dem Churfürsten zu Maynz entführen? Oder wissen Sie kein Mittel, wie ich zu Ihnen kommen kann? Kann ich denn im Nothfall nicht auch einen Professor machen, und gibt es keinen Platz in Ihrer alma et antiqua etc., der mich für die Kanzley einer kleinen Reichsstadt schadlos halten kann? Wenn ich wünschen könnte, nicht verheirathet zu seyn (welches ich seit bald drey Jahren bin) so würde ich es jetzt wünschen; denn was sollte mich dann verhindern, zu Ihnen zu fliegen?... Der Recensent, mein lieber Riedel, der mich wegen meines Ganymed zu beschuldigen scheint, als ob ich den heiligen Ehestand lächerlich machen wolle,

ist mit seiner Erlaubniß — ein mal avisé. — Ich habe die beste kleine Frau, die jemals gewesen ist und seyn wird, ob sie gleich kein bel esprit ist, und, was Ihnen begreiflich seyn wird, noch bis jetzt keine einzige von meinen Schriften gelesen hat. Ich liebe sie darum nicht weniger, als meine Augen; denn ihr Herz, und was man heißen könnte: the mecanism of her temper ist das Meisterstück der Natur. Aber bey allem dem bitte und ermahne ich Sie, keine Frau zu nehmen, wenn Sie es auf irgend eine Art Umgang nehmen können. Sie sind doch, hoffe ich, kein Geistlicher — der ex officio eine Frau haben muß? — Ein Gelehrter, ein Freund und Günstling der Musen sollte frey seyn. — Virgil, Horaz, Ovid, Ariost, Tasso, Pope, Swift, Prior — und zwanzig andere von dieser Gattung sind ledig gestorben, und ich selbst, quod praefiscine dixerim, würde es auch geblieben seyn, wenn ich mehr Meister über meine Umstände gewesen wäre.... Aber, werden Sie sagen... Gut, gut! sagen Sie mir, was Sie wollen, und sehen Sie, ob ich nicht für Alles eine gute Antwort habe. Sie möchten Ihren neuen Freund gerne näher kennen, und das ist billig. Ich verspreche es Ihnen auch; Sie sollen, sobald als ich nur einige Muße habe; etwas von mir bekommen, das einem Charakter von mir selbst, oder so was gleich sehen soll; aber dermalen muß ich Sie noch um Geduld bitten. Alles, was Sie jetzt von mir wissen sollen, ist:

daß ich Anno 1733 im Oktober gebohren worden bin; daß ich in meinem zwölfteu Jahre lateinische und deutsche Heldengedichte gemacht habe, die ich freylich allezeit bald nach ihrer Geburt wieder dem Moloch oder der Göttinn Cloacina aufgeopfert, nnd daß eine gewisse Anzüglichkeit in den Literaturbriefen, meineu Aufenthalt in Kloster-Bergen betreffend, eine elende und notorische Lüge ist. . . .

Hier, mein liebster Freund, ist Idris, und ein Schreiben an Herrn Weiße sub volanti, welches Sie lesen, und hernach zuschließen, und die Addresse darauf zu setzen belieben werden. Diese Addresse bitte ich mir auch aus, damit ich künftig geradezu an ihn schreiben kann, ohne Sie mit Einschlüssen zu belästigen. Zu meiner Schande sey es gesagt, daß ich beynahe nichts von Herrn Weißens Umständen weiß. Geben Sie mir doch ehestens Nachrichten von ihm, und ein Verzeichniß aller seiner Schriften, und auch aller Ihrigen. Vergessen Sie es ja nicht. Sie sehen, mein Liebster, daß ich freyen Gebrauch von Ihrer Freundschaft mache; . . . aber, merken Sie, unter einer Bedingung, worauf ich schlechterdings bestehe: Officium nemini debet esse damnosum. Meine Bedingung ist: daß Sie alle Ausgaben an Porto und dergleichen in Ihrem Schreibkalender notiren, und mir alle Jahre Ihr kleines Expensarium, jedoch nur summarisch (denn ich bin in diesem Stück Carls des Zwölften Sinnes)

zusenden sollen. Hisce praemissis sage ich Ihnen, daß Idris gedruckt werden soll oder nicht, je nachdem er Ihnen oder Herrn Weiße gefällt, oder nicht gefällt. In letzterem Falle können Sie ihn kühnlich ins Feuer werfen. I care not a farthing. — Ersteren Falls kommt es auf Herrn Weiße an, ob er sich auf meine Bedingungen damit beladen will. Ich schließe sie Ihnen in einer Note bey, und ersuche Ihnen, das Weitere zu besorgen. Von den zwey Dutzend ausbedungenen Exemplaren belieben Sie (im Fall der Akkord zu Stande kommt) Herrn Weiße meo nomine zu bitten, sechs Stücke für sich zu behalten; sechs andere behalten Sie für sich selbst, und zwölf soll Herr Reich mir mit guter Gelegenheit à drittura oder durch Vermittelung schicken; aber allezeit halben Wegs franco. Ihr Urtheil von Musarion ist gütig; aber die Herren Berliner werden schon davon rabbatiren, das tröstet mich wieder. Nein, mein Freund, ich nenne das nicht chikaniren, wenn man grammatische Unrichtigkeiten in einem kleinen Gedicht, welches ohne Flecken seyn soll, tadelt. Ich halte sehr viel von der Verbalkritik; und ersuche Sie, keine Nachsicht gegen mich zu gebrauchen. Die Frage ist nur: ob sich Hayn, der ein nahes Landgut gränzte, mit Recht vertheidigen läßt? Ich setze voraus, daß es hier weder auf das besondere Idioma der Sachsen noch der Schwaben ankommt; denn auch in Schwaben sagt niemand gränzen, sondern

angränzen. Die Frage ist: ob es einem Dichter nicht billig zu erlauben sey, das außer Gewohnheit gekommene Stammwort gränzen, anstatt der üblichen Kompositorum angränzen oder umgränzen zu gebrauchen? Die bestimmte Idee, die ich mit diesem Worte verband, war: . . . . dans un bois, qui termina une petite campagne, qui lui étoit voisine. . . . Analogische Beyspiele haben wir genug, däucht mich, in unseren Dichtern — sonderheitlich in Klopstock. Sollte ich aber Unrecht haben, so soll Ihnen eine zweyte Auflage meine Gelehrigkeit zeigen. Auf Herrn Gleims versprochenen Brief warte ich mit Ungeduld. Ihre vorhabende gelehrte Zeitung hat meinen Beyfall in einem hohen Grade; und ich werde sie bekannt zu machen suchen. Bodmers irrender Ausritt und die égratignure, die er Ihnen beygebracht hat, ist mir ärgerlich gewesen; aber lassen Sie uns seines Alters schonen; la partie est trop inégale. Ein ganz sanfter Scherz ist Alles, was ich Ihnen und jedem Andern gegen ihn erlaube; und mir selbst nicht einmal soviel, öffentlich nämlich. Über die berlinische Recension des Agathon werde ich meine Meinung baldmöglichst in einem Aufsatz sagen, der in Herrn Klotzens Bibliothek eingerückt werden mag. Es sollte mir sehr lieb seyn, wenn Sie mich mit Herrn Lessing bekannt machen, und Herrn Utz (wofern Sie selbst mit ihm bekannt sind) über

seine Gesinnungen gegen mich sondiren wollten. Ich denke die Empfindung über eine längst vergessene Beleidigung, die er nicht von mir, sondern von einem achtzehnjährigen Schwärmer empfangen hatte, sollte nun einmal aufgehört haben. Sie klagen über Einsamkeit und Mangel an einem gegenwärtigen Freunde, dem Sie sich mittheilen könnten. Trösten Sie sich mit mir; ich bin eben so allein. Ich würde unter den Bewohnern von Tobolsky eben so leicht jemand finden, der weiß, was Musen und Grazien sind, als zu Biberach. In diesem Stücke sind Sie noch darin glücklich, daß Sie Freunde in der Nähe haben. Mein nächster Freund ist Geßner, und der ist zwanzig Meilen von mir entfernt.

Ich muß schließen! . . . Schreiben Sie mir bald wieder, mein bester Freund, und lassen Sie nicht so vielen leeren Raum in Ihren Briefen. Fangen Sie oberst am Blatt an, uud hören Sie nicht auf, bis alles überschrieben ist. Ich bin hier an einem Ort, wo ich so wenig von dem, was in der witzigen Welt vorgeht, erfahre, als eine abgeschiedene Seele. Sie hingegen erfahren Alles; es kann also nie an Stoff fehlen, und ich fordere doch nicht zuviel, wenn ich Sie alle drei Wochen um einen Brief bitte. Ich umarme Sie, mein Liebster; und wünsche Ihnen viel Gesundheit und guten Humor, wenig Hypochondrie, einen guten Appetit, wo möglich einen Freund, zum Exempel, wie ich wäre, zur Gesellschaft;

und in Ermangelung dessen ein hübsches rundes Mädchen, das Ihnen . . . . wenn Sie nicht schlafen können . . . Mährchen erzähle. . . . Noch eins! . . . Vom Idris muß ich Ihnen sagen, daß ihn, außer Herrn Geßner und Herrn Zimmermann, noch niemand gelesen hat. Ich müßte unverschämter seyn, als ich bin, wenn ich Ihnen alle die ekstatischen Komplimente, welche mir diese Herren deßwegen gemacht haben, mittheilen wollte . . . . aber fy, das kommt ja heraus, als ob ich Ihnen zu verstehen geben wolle, daß Sie mich auch loben müssen. . . . Ich sage nichts mehr!

N. S. Vergessen Sie nicht, dem Herrn Weiße meine Addresse zu schicken, und mir die seinige.

Fünfter Brief.

Mein allerliebster Freund!

Biberach, am 10. August 1768.

Ich kann es mir selbst kaum vergeben, daß ich vierzehn ganzer Tage habe vorbeygehen lassen, ehe ich Ihnen auf Ihren letzten angenehmsten Brief vom 12. July antworte. Warum schrieb ich Ihnen doch nicht sogleich in dem ersten Anstoß

von Entzückung? — Denn ich glaube kaum, daß mir in den Jahren, da mich Platons Amor und Koppels Amor (welches übrigens, unter uns gesagt, zween sehr verschiedene Amors sind, wie Sie entweder schon wissen, oder über kurz oder lang wissen werden) ihre Gewalt am stärksten empfinden ließen, ein zwey Posttage zu spät angekommener Brief der Dame meines Herzens in eine stärkere Schwärmerey gesetzt, als dieser Brief, der mir durch Züge, die ich für vollkommen charakteristisch halte, ein anderes Ich in Ihnen entdeckte. . . . Itzt, mein Freund, da der Paroxysmus vorbey ist, werden Sie zwar nur ehrliche und ganz ruhig auf der Hefe liegende Prose von mir bekommen; aber die Sache selbst verliert dabey nichts. . . . Ich liebe Sie darum nicht einen Atomen weniger, als ich, nach der ehrlichen offenherzigen Philosophie des weisesten Kammerjunkers unter allen Kammerjunkern die jemals gewesen sind, meines, und wie ich zum Himmel hoffe, auch Ihres Helvetius, der zwar nicht immer, aber doch zehn gegen einmal Recht hat, zu thun, durch innerlichen Zwang gedrungen bin. . . . Ich liebe Sie mehr, als ich jemals einen vom Weibe gebornen geliebt habe; denn niemals habe ich noch den gefunden, dessen Seelengesicht dem meinigen so ähnlich gesehen hätte, als das Ihrige. . . . Hudibras und Tristram sind Ihre Leibbücher! — Und Sie haben eine Dunciade fertig liegen, — und Sie

haben den Trappen geschossen, der mir, in spite of all the Nicolaits and Sosias in Christendom, gefallen hat, ehe ich wußte, wer der Autor war ꝛc. Gesegnet seyen Sie mir, mein Bruder, mein Jonathan, Mann nach meinem Herzen, den mir die Gunst der Musen (denn es muß doch wahr seyn, daß ich ein wenig bey ihnen in Gnaden stehe, weil es Abbt selbst gestehen mußte) zu einer Zeit zugeführt hat, da ich, wie Elias, beynahe der Einzige in meiner Art zu seyn glaubte. . . . Alle Ihre Urtheile von Personen, Büchern und Sachen, sind so sehr nach meinem Sinn, daß ich's Ihnen nicht genug sagen kann. . . . Nicht als ob ich deßwegen in Allem allezeit vollkommen Ihrer Meinung wäre; . . . aber ich finde die ganze Anlage in Ihnen, wie sie, meinen Ideen nach, erfordert wird, um binnen itzt und Ihrem dreyßigsten Jahre, welches mit Ihrer Erlaubniß die Zeit ist, da sich der wahre Charakter unsers Kopfs und Herzens zu fixiren anfängt, sich selber durch unmerkliche Entwickelungen und Reflexionen über sich selbst und die Dinge um sie herum, zu einem wahren καλος και αγαθος, und einem juste appreciateur des choses d'ici bas, de quelque espece qu'elles soyent, sich auszubilden. . . . Was für eine Freude für mich, daß Sie erst 25 Jahre haben! In Ihrem Alter war ich noch weit davon, einen so richtigen Geschmack und eine so gesetzte Denkungsart zu haben. . . . Und doch war es um dieselbe Zeit, da eine große

Revolution in mir vorging, durch welche der Grund gelegt wurde, mich zu gleicher Zeit zu einem erträglich brauchbaren Subjekt an der Spitze einer reichsstädtischen Kanzley, zu einem Autor von Idris und Agathon, und (wie man mir schmeichelt) zu einem ganz angenehmen Gesellschafter für Leute, die etwas mehr als Cannibalen und Orang-Utangs sind, zu machen. Aber was ist das? . . . Ich rede von mir selbst, und ich wollte von Ihnen reden! . . . Sehen Sie, wie verführerisch diese Analogie zwischen uns ist! . . . Was Sie mir von den verschiedenen Produktionen Ihres, wie es scheint, sehr energischen, und frühzeitig zur Mannbarkeit erwachsenen Genie sagen, macht mich unendlich begierig, die Geschichte Ihres Geistes aus seinen Früchten selbst zu studieren. Schicken Sie mir also mit guter Gelegenheit alle Ihre Juvenilia, wovon, außer den sieben Satyren und dem Trappenschützen, nichts bis in die Tartarey, wo ich lebe, hindurch gedrungen ist. Sonderheitlich vergessen Sie den Briontes und die Satyre gegen Baumer nicht, den ich besser kenne, als Sie vermuthen, weil ich das Glück oder Unglück hatte, das ganze Jahr 1749 unter seinen Augen zu leben, an seinem Tische zu hungern (denn vom essen war nicht viel die Rede) und von seiner Philosophie eine so abscheuliche Menge von Seelenblähungen zu bekommen, daß ich ohne Amors Beystand, der mich im August 1750 durch den

ersten Anblick der liebeathmendsten Kreatur, die ich jemals gekannt habe, plötzlich metamorphosirte, nimmermehr davon wieder zurechte gekommen seyn würde. Das Übel mußte wirklich groß gewesen seyn, weil sogar die mirabiles amores, welche mir diese Dame (die seit acht Jahren meine Freundin und gute Base ist, und damals meine Göttin war) einflößte, und die erstaunliche Veränderung, welche sie in meiner Seele wirkte, dennoch einen so großen Widerstand in der metaphysischen Verwickelung meines Gehirns fand, daß das erste Opfer, welches ihr meine glühende Liebe brachte, ein so seltsamer Zwitter von metaphysischem Schulgewäsche, und von der besten Poesie, welche der Gott der Liebe jemals einem jungen Menschen von 17 Jahren eingehaucht hat, war, wie Sie vermuthlich das Lehrgedicht: Von der Natur, mit mir finden werden.

Ich bin ein Paar Tage unterbrochen worden, mein bester Freund, und ich fahre nun fort, so gut ich kann, ohne mich um Ordnung und Zusammenhang zu bekümmern. — Denn es ist heute ein schöner Tag, der zu gutem Glück mein ist, und an welchem die Muse, die mich seit einiger Zeit besessen hat, ihren Antheil fordert; — und dann bilde ich mir ein, daß Sie meinem Briefe entgegen sehen, und also muß er heute noch auf die Post.

Ich wollte Ihnen sagen, mein Liebster, daß, Beobachtungsgeist, Scharfsinn, Witz, Geschmack

und Laune zusammen genommen, eine hübsche Anlage zu einem Zunftgenossen von Lucian, Rabelais, Cervantes, Chaucer, Buttler, Swift, Chürchill und Compagnie machen, und daß Sie, bey dem alle diese Ingredienzen in keinem gemeinen Grade sich beisammen finden, Ihrer Bestimmung also nicht widerstreben sollen. . . . Bekümmern Sie sich nichts darum, ob Ihre höflichen Landsleute den hudibrasischen Ton leiden können oder nicht. . . . Sie sollen ihn leiden! Es gibt unter den Lesern mehr feine Köpfe, als mancher deutscher Autor, der nicht Gelegenheit gehabt, de se faufiler parmi les gens du grand monde, sich einbildet. . . . Und überhaupt bin ich gänzlich der Meinung, welche Crebillon sehr wohl in seiner Vorrede zu den Égaremens etc. ausgedrückt hat: tout auteur, retenû par la crainte de ne pas plaire assés à son siécle passe rarément aux siécle à venir. . . . Merken Sie sich das, mein lieber Freund!

Ihr Urtheil von Ramlern däucht mich beynahe richtig, und das Gleichniß, dessen Sie sich dazu bedienen . . . sehr boshaft; . . . aber sehr adäquat. Ich sage: beynahe richtig, weil es in der That zu scharf ist. Ich lese viele Ramlerische Oden avec delices; (geben Sie mir ein deutsches Wort für dieses) aber freylich sind das gerade diejenigen, wo er am wenigsten dem hölzernen Männchen gleicht, . . . wo der Geist der Muse wirklich über ihn gekommen ist. Ich

liebe den schwärmerischen Ton, womit Sie von Ptolomäus und Berenice gesprochen haben, und würde es dem alten Patriarchen Bodmer übel nehmen, daß er Sie deßwegen angeschnarrt hat, wenn ich ihm etwas übel nehmen könnte; denn er hat bey mir ein Privilegium.

Weiße ist wirklich ein vortreffliches Genie, dessen Freundschaft ich mir wünsche, und zu kultiviren gedenke. Aber seine allzugroße Nachsicht gegen gewisse Leute bedaure ich. Wozu kann es dienen, einen Clodius in den Gedanken zu stärken, daß er ein kleiner Pope sey? Daß Ihnen mein Idris gefallen hat, ist mir unendlich angenehm, und hat mich nicht befremdet. Im Vertrauen gesagt: er gefällt mir selbst; ich wollte aber, wenn er einmal gedruckt ist, daß Sie mir die Stanzen nennten, die Ihnen am besten gefallen haben, — sonderlich diejenigen, welche Ihnen in Absicht der Wendung, der Nettigkeit des Ausdrucks und der Harmonie am besten gefallen haben. — Bey allem dem muß Idris, so gut als die koische Venus, ein ewiger Torso bleiben; denn die folgenden Situationen und die Entwickelung sind in der That insoutenables. Lassen Sie mich den Trieb der Muse folgen, die mich auf andere Unternehmungen fixirt. Ich brüte seltsame Dinge. — Ein Gedicht, das Land der Ideen, in welches ich nicht etwan auf dem Pegasus, oder dem Hippogryphen des Ruggiero, oder dem Clavilenno des Don

Quixotte — sondern auf meinem Steckenpferdchen reiten werde. . . . Denn Ihr Couplet: daß jeder doch sein Steckenpferdchen reite ꝛc. ist schon lange mein Wahlspruch. . . . Ein anderes, Phyche genannt, welches (in seiner Art Notabene) in die Klasse der Fairy Queen gehörig seyn mag: denn es wird einen allegorischen Sinn haben, ohne langweilig zu werden . . . . und eine ganze Menge Erzählungen, mehr moralisch im eigentlichen Sinne dieses Worts, als komisch oder launisch. . . . A propos von Laune! . . . in wenigen Wochen werde ich Ihnen Endymions Traum, eine schnackische Produktion von der launischen Art, im Manuskript zuschicken, wovon Sie indessen aus beykommenden einzelnen Stanzen versuchen können, sich eine Idee zu machen.

Für die Stelle eines gütigen Pflegevaters, die Sie bey Musarion und Idris, den Lieblingskindern meiner launischen Muse, übernommen haben, bin ich Ihnen ausnehmend verbunden. Besonders danke ich Ihnen, daß Sie mein Interesse so wohl besorgen. Ich bin in der That noch lange nicht reich genug, daß 10 Dukaten mehr oder weniger nichts bey mir zu bedeuten haben sollten. . . . Haben Sie die Gütigkeit, mir von Musarion einige Exemplare zu schicken, sobald sie aus der Presse kommt. Ich habe unter meinen Nachbarn ein Paar hochgebohrne Damen, welche, ungeachtet sie Stiftsdamen sind, in meine

Erzählungen verliebt sind, und mit Sehnsucht auf Musarion warten. Ich habe ungefähr sechs Jahre meistens unter Personen von diesem Calibre (aber nicht lauter Damen) und zwar nicht als von ihnen abhängig, sondern auf den Fuß eines Freundes und Nachbars gelebt. Ein gewisses bezaubertes Schloß, wohin der Mainzische Großhofmeister Graf von Stadion seit acht Jahren seine Retraite genommen hat, und welches durch einen besonderen Tik der Alquifs und Urganden dazu verwünscht scheint, die außerordentlichsten Personen zu beherbergen, und die seltsamsten Abentheuer hervor zu bringen, ist einige Jahre lang mein beständiger Aufenthalt gewesen. Ich habe dadurch Gelegenheit gehabt, Kenntnisse zu sammeln, und Beobachtungen zu machen, ohne welche weder Agathon, noch andere Ausgeburten meines Humors das wären, was sie sind. . . . Ich kann über Alles dieses, so wie über zwanzig andere Partikularitäten meines Lebens schriftlich in keinen Detail hinein gehen; aber die Zeit soll kommen, da wir von Angesicht zu Angesicht uns einander enthüllen werden, (vergeben Sie mir dieses schweizerisch-orientalische Wort) und dann soll Ihnen Alles geoffenbaret werden.

Bis dahin, mein Allerliebster, gedulden Sie sich. Sollten Sie aber inzwischen den Einfall bekommen, sehen zu wollen, was ich für ein Gesicht in die Welt hinein mache, so steht Ihnen ein kleines Portrait in Großquartformat, das mir

ziemlich ähnlich sehen soll, auf Befehl sehr zu Diensten. Sie werden daraus sehen, daß ich nicht schön, und, der Figur nach, ein ächter papefiguier bin; aber keine so lamentable, pedantische und in antike Falten gelegte Physiognomie und Peruque habe, als dieser Herr Ramler, dessen Gesicht ich sogar nicht ausstehen kann.

Wie begierig ich nach der Messiade bin, kann ich Ihnen nicht sagen. . . . Ich bin zwar einer von den wenigen, welche nur die fünf ersten Gesänge aus vollem Herzen bewundern, ... und in den fünf anderen einen kläglichen Abfall finden. Aber das soll mich nicht hindern, mich den Eindrücken, welche die übrigen 10 Gesänge auf mich machen werden, ohne Vorurtheil zu überlassen.

Ich habe noch auf etliche Artikel Ihres lieben Briefs zu antworten; aber ich muß abbrechen: es soll aber nächstens nachgeholt werden, und dann sollen Sie auch einen Brief für Zimmermann bekommen, von dem ich ein wenig besorge, daß es in Absicht seiner alten Freunde heißen werde: honores mutant mores. . . . Der kleine Briefwechsel, den Sie mir zugeschickt haben, hat mich sehr amusirt. Der Ton, den Sie darin annehmen, gefällt mir. . . . Aber ist's möglich, daß es in unseren Tagen noch solche langöhrichte Thiere geben kann, als Ihre Anticritici?

Leben Sie wohl, mein allerliebster Riedel! . . . Vergeben Sie mir, daß ich mir schon die

Freyheit heraus nehme, an Sie zu *sudeln*, statt zu schreiben. . . . Die Noth zwingt mich dermalen dazu, und hanc veniam petimus damusque vicisim. Ich umarme Sie, und bitte Sie um die Fortsetzung Ihrer mir über Alles werthen Freundschaft.

N. S. Noch eine große Bitte! Melden Sie mir doch, wie die Nymphe mit ihrem eigenen Taufnamen geheißen, um derentwillen sich Vater *Zevs* in einen Satyr oder Ziegenbock verwandelt hat. In den *Metamorphosen*, wo derselben nur beyläufig gedacht wird, wird sie nur nach ihrem Vater benennt; und sie hat doch ganz gewiß einen eigenen Namen gehabt. — Leider besitze ich keinen mythologischen Skriptoren, weder alten noch neuen, und mein *Ovid*, ein schöner *Elzevir* übrigens, hat, wie Sie wissen, keine Noten. — Weil mir aber doch an diesem notablen Umstand gelegen ist, so bitte ich Sie, sich alle mögliche Mühe zu geben, den Namen dieses jungen Frauenzimmers ausfindig zu machen, damit ich nicht genöthiget werde, den *Ovidischen* zu gebrauchen. Nächstens werde ich noch mit einem anderen Problem vor Ihrem kritischen Stuhle erscheinen, — den Gebrauch fremder Wörter betreffend in Sachsen a) die Herren Kunst-

richter in Berlin, Halle und Leipzig appellati et mandati sich künftighin der Einführung einer ansehnlichen Colonie fremder Wörter in gewisse schlecht angebaute Gegenden unserer Sprache nicht weiter zu widersetzen c. c.

Notabene: Die Rede ist aber nicht von denen, die ich in meine Briefe ad familiares einzumischen pflege, als welche meist ziemlich bunt aussehen, weil ich zu träge bin, mich in solchen Briefen auf den Ausdruck zu besinnen, und übrigens der französischen Sprache im Reden und Briefschreiben gewohnter bin, als der deutschen.

Wo blieb auch, hätte nicht ein Maler und Poet
Das Recht, ins Schönere zu malen,
Die Zauberey des schönen Idealen?
Das Uebermenschliche, wovon die Werke strahlen,
Vor denen still entzückt der ernste Kenner steht?
Die Grazien, wozu die rohe Majestät
Und Einfalt der Natur das Urbild nie gegeben?
Die Galatheen, die Danaen und Heben. u.s.w.

Ihn hört die Königin der Nacht,
Wie er versenkt in seinem Grame lieget,
Und seinen Sternen flucht; — Sie, die allein noch wacht,

Indem der Schlummergott den halben Erdkreis
wieget;
Sie, welche launenvoll, in tausendfacher Tracht,
Die Schlafenden beschleicht, und mit Gesichten
trüget,
So wie ihr leichter Zauberstab
Um ihre Nasen tanzt, — ihn hört die Fee Mab.

Wer kennet nicht den unnachahmbarn Britten,
Der in die Geisterwelt, das unbekannte Land,
Auf seinem Steckenpferd so tief hinein geritten,
Und dieses Landes Sprach' und Sitten
So gut gesprochen und gekannt,
Als hätt' ihn Oberon zu uns herabgesandt?
Wenn seine Zeugschaft gilt, so trat der Dame Mab
Der alte Morpheus längst das Reich der Träume ab.

So wie die Schwärmerin auf ihrem kleinen Wagen
Dem Krämer über'n Hals, durch's Hirn dem Päch-
ter rollt,
Dem fetten Domherrn über'n Magen,
Träumt jener stracks von einem Rathsherrnkragen,
Der Domherr einen Schmaus, der Zöllner lauter
Gold;
Durch sie empfängt der Hauptmann seinen Sold,
Der Höfling Pension, der Oheim Toby Risse
Von Festungen, und Schwester Klärchen ... Küsse.

Mitleidig läßt die Fee Mab
(Kaum halb so groß, als wie die Teufelchen von
Glase,
Wovon Cartesius uns die Erfindung gab)
Zu unserm Mann, der, wie gesagt, im Grase
An einer Linde lag, sich durch die Nacht herab,
Und plötzlich schläft er ein, indem durch seine Nase
Den nächsten Weg, der ins Gehirne führt,
Die kleine Mab mit Sechsen gallopirt.

Auf einmal wird's in seiner Zirbeldrüse
So hell, wie in dem Paradiese,
Womit der Mann, dem einst der volle Mond
Durch seinen Ermel kroch, die Gläubigen belohnt.
Ein goldnerer Pallast, als jemals Zwerg und Riese
In einem Ritterbuch bewohnt,
Steht vor ihm da, und aus der Pforte winket
Ihm eine Schöne zu, die wie . . . ein Rabe
blinket.

Schön? . . . nämlich schön, wie sich's ein Ne-
ger wünschen mag.
Schwarz, wie die Nacht, kurz, wie ein Wintertag,
Die Nase platt, die Augen von Chrystallen,
Der Mund ein Kanapee, wo Amor räumlich lag:
Gepolstert, weich, und röther als Korallen,
Statt Locken, die herab bis an die Hüften wallen,
Ein wollicht Haar, von selbst gekräus't,
Und Zähne, wie man sie gern hat und gerne
weis't.

Notabene. Diese zwey letzten Verse hätte ich gerne besser. , . . . Ersparen Sie mir die Mühe, s'il vous plait. . . .

Sechster Brief.

Mein allerliebster Riedel!

Biberach, den 24. August 1768.

Si vales bene est, ego valeo. Ich danke Ihnen aufs verbindlichste für die vielen Proben, die Sie mir von Ihrer Freundschaft geben, und besonders für die Besorgung meines kleinen Traktats mit Herrn Reich. Ich bin sehr wohl damit zufrieden, und habe ihm a drittura geschrieben, daß ich der 15 Louisd'or halber ihm nächstens einen an die Ordre HHrn. Jakob Hillenbrands sel. Erben (aus welchem Hause meine Frau eine Tochter ist) zahlbaren Wechselbrief zufließen lassen werde. Die 10 Dukaten betreffend, wünschte ich, daß solche an meiner Statt an Herrn Albrecht Friedrich Bartholomäi, Buchhändler in Ulm, ausbezahlt würden; zu welchem Ende ich mir den Namen desjenigen ausbitten wollte, von dem er selbige zu erheben hätte. Herrn Weissens Brief hat mir unendlich viel Vergnügen gemacht; Utzens mediocriter. Seine lyrischen Gedichte sind eines meiner Leibbücher; — aber sein Herz ist nicht nach meinem organisirt. — Noch so viel Empfindlichkeit und Rancune über eine vor

15 Jahren von einem jungen Gelbschnabel empfangene Beleidigung beybehalten, zeigt, meines Erachtens, einen kleinen Defekt sub laeva parte mamillae an; zumal, da ich schon vor mehreren Jahren die Stellen vernichtet habe, wo er angegriffen war. Doch das ist seine Sache! Ich bin zufrieden, wenn nur zwischen ihm und mir so viel gutes Vernehmen seyn wird, als der Wohlstand unter ehrlichen Leuten und Mitgenossen der poetischen Zunft es erfordert; und das ist alles, was Sie durch Ihre gelegenheitliche Vermittelung zwischen uns zu stiften und zu erhalten von mir ersucht werden. Indessen sollte mir's außerordentlich angenehm seyn, Herrn Utz, wenn er wieder in unsere Gegenden kommt, bey mir zu sehen. Eine persönliche Bekanntschaft würde unsern Zweck besser befördern, als hundert Briefe. Mich verlangt nach Ihren Briefen über das Publikum so sehr, daß ich den Appetit zum Essen darüber verliere. Schicken Sie mir selbe ja so bald als nur möglich. . . . Ich bilde mir ein, daß Sie den Kunstrichtern und den Lesern einmal auch ihre Wahrheiten gesagt haben werden, und ich rufe Ihnen schon zum voraus euge! bene! zu. Hingegen gefällt mir von Herzen wohl, daß Sie mit Husarenscharmützeln nichts zu thun haben mögen; Sie und Ihre Feder sind zu gut dazu; das ist eine Arbeit für die Herren Gleichmannen und ihresgleichen. Unsere Briefe haben einander dießmal durchkreuzt. Zu eben der Zeit also, da Sie mir sagen, daß Sie gerne mein Porträt hätten, sage ich Ihnen, daß Ihnen

eines zu Diensten steht. Aber seitdem ich weiß, daß Sie das meinige zwischen ein paar artige Mädchen stellen wollen, bin ich sehr versucht, Ihnen nichts zu schicken. Denn ich sage Ihnen im voraus, daß ich ganz und gar nicht schön bin, ob ich gleich weiß, warum mich die Mädchen, alte und junge, immer gern gehabt haben, wie ich Ihnen (glaube ich) letzthin schon meldete. Einem Kanzleydirektor sehe ich nun eben in meinem Bilde nicht sehr gleich; aber doch habe ich, leider! eine Perücke auf, und gucke mit einer ziemlich verdächtigen Miene in die Welt hinaus. Bey allem dem sollte michs nicht verdrießen, von einem Wille mit einer so komischen Miene, als ein weiser Mann nur immer machen kann, ohne einen Merry Andrew zu agiren, in Kupfer gestochen zu werden. Alle Arten von Anecdoten von Ihnen selbst oder von andern Leuten, welche mir wichtig genug sind, um gerne mehr von ihnen zu wissen, als alle Welt weiß, sind mir angenehm. Sie haben wohl und löblich gethan, die Soutane und den Advokaten-Mantel beyde in Zeiten von sich zu thun. Sie sind jetzt an Ihrem rechten Platze, und wenn Sie noch vollends ein hübsches, frommes Mädchen mit 8- oder 10,000 Thalern wegkriegen können, so sehe ich nicht, was ich weiters zu Ihrem zeitlichen Besten zu wünschen hätte. Was meine Kanzelley betrifft, so müssen Sie sich die Sachen eben auch nicht so gar gräßlich vorstellen. Ordentlicher Weise habe ich die meisten Nachmittage zu meiner Disposition, und meine Geschäfte gehen mir leicht von

der Hand; dafür bin ich aber auch, ohne Ruhm zu melden, einer der expeditivsten Leute im ganzen Schwabenland. Nur ein kleines Tuskulanum geht mir noch ab, und bis ich erben werde (wozu vor den nächsten zwanzig Jahren wenig Hoffnung ist) sehe ich auch keine Möglichkeit, eines zu bekommen. In Ermangelung dessen habe ich ganz nahe an unserer Stadt, aber doch in einem etwas einsamen Orte, ein artiges Gartenhaus gemiethet, wo ich die angenehmste Landaussicht von der Welt habe, und, so nahe es meinem Hause in der Stadt ist, doch völlig auf dem Lande bin. Hier bringe ich des Sommers meine meisten müssigen Stunden zu, solus cum sola, aber ganz allein mit den Musen, Faunen und Grasnymphen, deren ich von Zeit zu Zeit einige im Gesicht habe, welche auch den enthalsamstan Einsiedler unversucht lassen würden. Hier sehe ich die Knaben baden, keine Nymphen; ich rieche den lieblich erfrischenden Geruch des Heues; ich sehe schneiden und Flachs bereiten; auf der einen Seite erinnert mich aus der Ferne der Kirchhof, wo die Gebeine meiner Voråltern liegen, daß ich leben soll, so lange und so gut ich kann; — auf einer andern lockt mir ein durch Gebüsche halb verdeckter Galgen fernher den Wunsch ab: daß ein halb Dutzend Schurken, die ich ganz trotzig tête levée herumgehen sehe, daran hängen möchten. Ich sehe Mühlen, Dörfer, einzelne Höfe; ein langes angenehmes Thal, das sich mit einem zwischen Bäumen hervorragenden Dorfe mit einem schönen, schneeweißen Kirchthurm

endet, und über demselben eine Reihe ferner blauer Berge, aus denen im Abendstrahl **Horn**, ein uraltes, seit Kurzem von den jetzigen Besitzern neu aufgebautes Schlößchen herausglänzt. Das alles macht eine Aussicht, über der ich Alles, was mir unangenehm seyn kann, vergesse, und, mit diesem Prospekt vor mir, sitze ich an einem kleinen Tische, und — reime.

Hier, mein Liebster, ist ein Brief an Zimmermann, weil Sie wollen, daß ich selben Ihnen zur Bestellung geben soll. Melden Sie mir doch, durch was für eine Gelegenheit ich Ihnen mein Porträt senden soll? Die Meßgelegenheiten, id est: die Buchhändler ersparen nichts; denn man muß ihnen, wenigstens hier zu Lande, oft mehr Porto zahlen, als der Post selbst. Ich umarme Sie, mein bester und liebster Freund, und wünsche Ihnen Alles, was gut ist:

Salus, honos et argentum
Atque bonum appetitum!

Siebenter Brief.

Mein liebster Freund!

Biberach, den 23. September 1768.

Ich habe Ihnen zwar von verschiedenen wichtigen Dingen zu schreiben; ich muß es aber verschieben, bis ich endlich einmal aus Ihrer Antwort auf

meine zwei letzteren Schreiben sehe, ob Sie noch leben, oder ob ich meinen Brief in das Reich der Schatten addressiren muß. Herr Reich schreibt mir schon vor vier Wochen: ich würde Musarion bereits erhalten haben; ich habe aber noch immer nichts. Ich bitte Sie recht sehr, lassen Sie mich nicht länger schmachten, und berichten Sie mir: wenn und durch wen ich dann endlich Musarion erhalten soll? Aspettare e non venire . . . Sie wissen doch, was das für eine Marter ist? . . . Zuweilen ist mir bange, Sie möchten krank seyn; . . . aber diesen Gedanken kann ich nicht leiden. . . . Lieber will ich Sie mir vergeßlich, unfreundlich und alles Andere in der Welt vorstellen. . . . Ich umarme Sie von Herzen.

Achter Brief.

Biberach, den 26. Oktober 1768.

Ohne daß ich viele Worte mache, werden Sie sich vorstellen, mein liebster Riedel, wie unruhig mich das kleine Briefchen machen mußte, worin Sie mir den unglücklichen Zufall nach Ihrer Wiederkunft von Mainz berichteten. Es war eine wirkliche Gütigkeit, daß Sie mich mit der nächstfolgenden Post wieder das Beste hoffen ließen, nachdem mich meine Phantasie (die mir zuweilen, doch nur selten, zur Plage wird) das Schlimmste besorgen gemacht hatte. Gebe der Himmel, mein Allerliebster, daß Sie bald, bald vollkommen her-

gestellt seyn mögen, ohne daß auch nur die mindeste Spur des Übels zurückbleibe. Ihr Leben ist mir aus Liebe zu unserer Nation, und, die Wahrheit zu sagen, noch mehr um meiner als Ihrer selbst willen so wichtig, als mein eigenes. Haben Sie also ja Sorge dazu und nehmen Sie sich in Acht, daß Sie nicht zu geschwinde leben. Inzwischen ist mir ein gutes kleines Mädchen geboren worden, und ich bekenne Ihnen unverholen, daß mich die Freuden der Paternität etliche Tage für alles Andere unempfindlich gemacht haben: ich brachte sie meistens in der Wochenstube zu, und Sie wissen, daß die Musen, ungeachtet ihrer Vertraulichkeit mit Ihren kleinen artigen Satyrn, doch noch zu sehr Demoisellen sind, um sich in eine Wochenstube zu wagen. Ich war also in diesen Tagen im eigentlichsten Verstande αμεσος; ich vergaß auch darüber, Ihnen zu schreibeu, daß ich Musarion und den assegno di 10 St. Dukaten an Herrn Bartholomäi erhalten hätte, und so erwartete ich Ihren letzten großen Brief und das angenehmste Geschenk Ihrer Briefe über das Publikum, welche ich bis jetzt mehr verschlungen als gelesen habe. Eigentlich sollte ich darüber keine Stimme zu geben haben; denn ich selbst, ego homuncio, bin zu meiner Beschämung fast auf allen Blättern, bald allein, bald in Gesellschaft (nicht eben meiner Pairs, aber doch in guter Gesellschaft) darin in einem Ton angepriesen, worin, außer unserem Meinhard, (qui

requiescat in pace!) noch keiner, als Sie, öffentlich zu sprechen beliebt hat; wenigstens so viel ich weiß: . . denn, unter uns, es ist meine wenigste Sorge in der Welt, was Leute, die keinen Einfluß auf meinen äußerlichen Wohlstand haben können, von mir wähnen, schwatzen und schmieren, . . . und daher lebe ich auch in der gröbsten Unwissenheit der déraisonnemens der Ziegra und aller Zeitungsschreiber und Journalisten, quibus nil salit in laevà parte mamillae; . . . dagegen aber bekenne ich Ihnen eben so aufrichtig, daß ich von einem Manne, wie Sie, gerne so gelobt bin, wie Sie mich auf der 64.en und 84sten Seite gelobt haben. Noch angenehmer würde mir's gewesen seyn, wenn Sie es dabey, oder à peu prés, hätten bewenden lassen; denn ich besorge, daß Ihr Eifer für meinen Ruhm, der sich fast auf allen Blättern zeigt, Ihnen den Vorwurf einer allzu parthеylichen Freundschaft zuziehen, und mir vielleicht eben dadurch bey manchen wunderlichen Leuten nachtheilig seyn möchte. Doch, was bekümmert das Sie und mich? . . . In der Vertraulichkeit unseres Briefwechsels, und unter den Rosen der Freundschaft darf ich Ihnen sagen, was ich von Ihren Briefen denke, und hier ist es. Keiner von allen unseren Philosophen, selbst Lessing (denn ein Kritikus, wie Er, ist Philosoph) und Moses Mendelssohn nicht ausgenommen, ist so vollkommen nach meinem Herzen, wie Sie. In keinem Anderen finde ich den

ächten philosophischen Geist mit so lebhaftem Witz, so feinem Geschmack und einer so angenehmen Lucianischen Laune vereiniget, als in Ihnen. Ich kann Ihnen auch daher nicht genug ausdrücken, wie sehr ich Sie liebe. . . . Vorzüglich wohl bin ich mit Ihren Briefen an Klotz und Gärtner zufrieden. In dem ersteren ist der Einfall: die aus dem Umgang der Satyrn mit den Musen entsprungenen Mittelwesen zu klassifiziren, unvergleichlich . . . und würdig, besser ausgeführt zu werden, würdig und fähig; . . . denn, ne vous deplaise, diese allgemeine Eintheilung ist noch einiger Subdivisionen fähig, z. E. Rabelais, Moscherosch, und . . . Wieland . . . quelle association! . . . Es ist wahr, man kann ihren gemeinschaftlichen Ursprung von dem sokratischen Genius, diesem liebenswürdigen εἰρων ableiten; . . . aber wie ungleich werden durch den gothischen Geschmack ihres Zeitalters Rabelais und Moscherosch Ihrem attischen Freunde, dessen Satyre eher der Sohn eines Liebesgotts und einer Grazie, als eines Satyrs und einer Muse ist; aber eines Liebesgott's wie Coypels seiner, cela sentend! . . . Vater Bodmer hat einige Züchtigung verdient; aber Sie nehmen es mit dem alten Manne ein wenig zu genau. Ich liebe Sie darum, daß Sie im Briefe an Kästner wieder freundlicher pro aequanimitate mit ihm verfahren; und doch dünkt mich, daß Sie ihm dadurch noch nicht alle gebührende Gerechtigkeit anthun. Hiervon ein an-

dermal! . . . Die Thesis, welche Sie in den vier ersten Briefen zu behaupten suchen, däucht mich richtig, und die Ausführung derselben bestärkt mich in der Meinung, die ich von der Stärke, Scharfsinnigkeit und Feinheit Ihres philosophischen Genius gefaßt habe. Ich habe nicht Zeit, Ihnen über diese Materie meine Zusätze zu überschreiben; . . . doch Alles, was ich Ihnen hierüber schreiben könnte, habe ich den Hippias, (der nicht allezeit Sophist ist) sagen lassen. Entre nous, der Discurs dieses nämlichen Hippias ist nicht unwürdig, ein wenig studiert zu werden; . . . es ist gar viel Wahres darin, das unsere guten Deutschen noch nicht recht verstehen. Mir ist, als ob noch kein deutscher Kopf so sehr organisirt gewesen sey, den Meinigen zu verstehen, als wie der Ihrige, . . . und Sie können sich leicht einbilden, daß Sie mir nicht desto gleichgültiger darum sind. . . . Nun (weil ich eilen muß) zu einigen Artikeln Ihres lieben Briefes! . . . Gar sehr ist Ihr Vorhaben, oder Projekt vielmehr: daß wir einander Briefe über Literatur-Sachen schreiben, und sie hernach in kleinen Bändchen in die Welt fliegen lassen sollen; nach meinem Geschmack. Ich nehme sogleich (außer einigen spekulativen Punkten) den Tristram Shandy, meinen Agathon, (welcher in der Klotzischen Bibliothek wahrhaftig mißhandelt worden ist) Gleim's und Jakobi's Briefe, . . . und Ihre Briefe über das Publikum, . . . und seiner

Zeit Bodmers Noachide und Calliope....
quod praefiscine dixerim. . . . Aber Sie sehen, wie sehr viel, wenn wir nützlich seyn wollen, daran gelegen ist, daß unsere Namen bey diesem vorhabenden gemeinschaftlichen Werke ein Geheimniß bleiben. Ich ersuche Sie also, alle mögliche Vorsicht dabey zu gebrauchen. Der Verleger muß in unserem Geheimniß, aber eben deßwegen ein zuverlässiger Mann seyn. Wenn mir Ihr sokratischer Satyr hold ist, sollen Sie vielleicht in wenigen Wochen einen oder zwey Briefe zur Probe bekommen. Ich werde sie mit breitem Rand, oder halbgebrochen schreiben, damit Sie verändern und hinzu setzen können, pro lubitu, Vollkommen bin ich Ihrer Meinung; . . . noch niemal ist der Zeitpunkt, durch einen Versuch von dieser Art, der Nation nützlich zu werden, günstiger gewesen. Der Ton, dadurch wir uns, wie ich hoffe, von dem oft impertinenten Persifleur-Ton von der allgemeinen Bibliothek und der Klotzischen unterscheiden werden, der Ton der politen, sokratischen Philosophie, der sanften, mehr wohlthätigen als boshaften Ironie, eines Geschmackes, der sich auf Einsichten mehr als launische Empfindung gründet, wird unser Werk unter Andern dieser Art, wie ich hoffe, hervorstechend machen. So wenig ich sonst Neigung zu einer solchen Art von Beschäftigung habe, so angenehm wird sie mir, durch den Gedanken, nützlich zu werden, und in Ihrer Gesellschaft zu arbeiten. Was Sie mir von dem Ober- und Nie-

dersächsischen servis pecoribes schreiben, ist gerade das, was ich diesen Leuten immer zugetraut habe. Warum sollten wir nicht auch so gut Cibbers und Oldmixons und Denissa haben, als die Engländer zu Pope's Zeiten? Aber desto mehr bedaure ich die kleinen Unannehmlichkeiten Ihrer Situation. Sehen Sie sich vor, mein allerliebster Freund! Man muß es mit den kleinen Geistern nicht gar zu sehr verderben. In Ihrem Alter hatte ich eben so viel Feuer; Sie können aber nicht glauben, wie geduldig mich eine Erfahrung von acht Jahren seither gemacht hat. Insonderheit empfehle ich Ihnen die Regel, die mir unser vortrefflicher alter Maynzischer Großhofmeister Graf von Stadion (bey dem ich seit etlichen Wochen wieder vollkommen in Pristinum restituirt bin) so oft empfahl: Factuum officium taliter qualiter, . . . cura valetudinem tuam diligenter, et sta bene cum domino Abbate. Ihre dasige hochwürdige Exzellenz ist, quoiqu'on dise, nur ein sehr mediocres Genie . . . Sie werden diese Art von Leuten bald genug intus et in cute kennen; aber hüthen Sie sich, daß es nicht auf Unkosten Ihrer Ruhe geschehe! . . . Wissen Sie auch, mein Liebster! daß mir von einer gewissen Seite her (Notabene aus meiner hiesigen Nachbarschaft) vorläufige Anträge zu einer Professor-Stelle auf Ihrer Akademie gemacht worden sind? Der Churfürst, sagt man, möchte Erfurt gern emporheben, hierzu muß man nun berühmte Leute haben; atqui Wieland etc.

ergo . . . Q. E. D. Was dächten Sie dazu? . . . Doch, ich will Ihnen die Zähne nicht lang machen. . . Was thäte ich nicht, um bey meinem Riedel zu leben? . . . Aber so viele Bande fesseln mich an den Platz, wo ich wirklich rudre, . . . und rudern müßte ich doch zu Erfurt so gut, als hier.

A propos vom Herrn Abt, den ich vor einigen Jahren wohl gekannt, seiner in der That ausnehmenden Gaben für's Theater wegen hochgeschätzt, und seines warmen edelmüthigen, bis zum Enthusiasmus freundschaftlichen Herzens wegen geliebt habe! . . . Kennen Sie gewisse freye Beurtheilungen über die Starkische Schauspielergesellschaft? . . . Ich habe sie gelesen, und der Verfasser, obgleich ein etwas warmer Kopf, scheint mir Genie, Geschmack, Witz, und die Gabe, lebhaft zu schreiben, zu haben. Ich sehe daraus, daß Herr Abt außerordentlich zu Jena bewundert worden. In der That erwartete ich von ihm, daß er ein vortrefflicher Schauspieler werden würde. Aber, wie ging es denn zu, daß er jetzt so unglücklich ist? Was ist aus der Starkischen Schauspieler-Gesellschaft geworden? Recht nahe geht es mir, diesen Mann, der unser Garrick zu werden fähig ist, in so niederschlagenden Umständen zu wissen. Und doch wollte ich um seines decidirten Talents für's Theater willen (ob er sich gleich erst durch eine Reihe von Unglücksfällen dazu determinirt hat, cujus rei ego ipse suasor fui) nicht gerne, daß er davon wegkäme . . . Aber, daß er Chef einer guten Ge-

sellschaft würde, und dabey sein Glück so gut wie Ackermann machen möchte, das wollte ich. Ich empfehle ihn Ihnen, mein Freund! aufs beste. Thun Sie für ihn, was Sie können; ich hoffe für sein Herz, welches ich immer gut gekannt habe, gut sagen zu können. Ein allzu enthusiastisches Hirn war der einzige wirkliche Fehler, den ich an ihm gekannt habe, und diesen Fehler hat er vonnöthen, um ein guter Schauspieler zu seyn. Seyn Sie so gütig, ihm gelegenheitlich ein Kompliment von mir zu melden, und ihm zu sagen, daß ich, sobald er Zeit dazu hat, eine umständliche, schriftliche Nachricht von seinen neuesten Abentheuern erwarte. Die Bibliothek der elenden Scribenten hat mich sehr amüsirt. Wie dumm müssen die Heeringsnasen seyn, wenn sie nicht merken können, daß Sie selbst der Biblothekarius sind? Peste soit des Butors!... Uebrigens gestehe ich Ihnen, daß ich alle diese elenden Scribenten, Sr. Hochwürden Crusius ausgenommen, nur dem Namen nach kenne; . . . und dann gestehe ich Ihnen auch, daß ich Sie bedauern würde, wenn Sie sich mit diesem Ungeziefer gar zu viel zu thun machen wollten. . . . Sie bleiben dumm, das ist ihr Privilegium . . . dumm bleiben sie, und haben die ganze Welt der Dummköpfe, das ist: 99 von 100 des ehrsamen Publikums auf ihrer Seite.

Wenn ich Zeit hätte, würde ich längst an Jacobi geschrieben haben. Mich erfreut, daß er Kanonikus ist. Wären wir beyde auch so was! War nicht Rabelais ein Kanonikus, und Swift ein Dechant?...

Was Sie mir von Jacobi's Empfindlichkeit für meinen Beyfall geschrieben haben, hat mir unendlich viel Vergnügen gemacht. Ich beurtheile ihn nicht nach den Briefen, wovon ich ungefähr eben so viel halte, als Sie, sondern nach seinem Anhang von kleinen Gedichten, nach seinem Briefe an Uz . . . nach dem, was er zu seyn verspricht, und gewiß werden wird, wenn er sich zu fühlen anfängt. Sagen Sie ihm gelegenheitlich, daß ich zwey Drittel meiner Gedichte darum geben möchte, seine Vestale und seine Venus im Bade gemacht zu haben. Sie erreichen, nach meinem Begriffe, das schönste Ideal, das ein Dichter, vom Anblick der Shaftesburyschen Venus selbst begeistert, zu denken, zu fühlen und anzuschauen fähig seyn kann. Seine Venus ist ein Exempel für Lessings sehr richtige Grundsätze über die poetische Malerey. Wie unendlich besser malt, schildert Jacobi seine Liebesgöttin, ohne sich in den kleinsten Detail ihrer Reizungen einzulassen, als Ariost, sonst mein Liebling, seine Alcina durch jene kunstmäßige Beschreibung, die gleichwohl in ihrer Art auch ein Meisterstück ist!

Was Gerstenbergs Ugolino seyn soll, weiß ich nicht. . . . Eine Tragödie vielleicht? . . . Das weiß ich, daß weder der tändelnde noch der kritische Gerstenberg mein Mann ist. Mes honneurs au Seigneur Klotz, que j'estime de grand coeur! Dem ungeachtet will ich wissen, wer der Rezensent meines Agathon in der Klotz-

schen Bibliothek ist. Habe ich Sie nicht schon letzthin darum gebeten? Ich muß aufhören. Es wird bald 2 Uhr nach Mitternacht schlagen. Schicken Sie mir bald den großen Brief, den Sie mir versprochen haben. Mein Bildniß, welches mir wenigstens ähnlicher sieht, als ich dem Kopf Homers vor Nicolai's Verlagsbüchern, sollen Sie nächstens bekommen. Idris ist noch nicht angelangt. Cura valetudinem tuam, mein Allerliebster! . . und mäßigen Sie, ich bitte Sie, Ihre Verachtung gegen die kleinen Geisterlein! Ich habe erfahren, wie viel Plage einem dieses Geschmeiß anthun kann. Leben Sie wohl; ich umarme Sie mit der innigsten Freundschaft, womit ich lebenslänglich seyn werde

der Ihrige ꝛc.

Neunter Brief.

Biberach, den 15. Dezember 1768.

Werden Sie mir wohl glauben, mein allerliebster Freund! daß ich in diesen nächsten fünf oder sechs Wochen mich vergeblich nach einem Paar Stunden gesehnet habe, die ich Ihnen geben könnte? Und doch ist es wirklich nicht anders. Unsere kleine groteske Republik befindet sich zur Zeit in einer außerordentlichen Krisis. Wir sind so weit gekommen, daß wir, wie die Phrygier, wiewohl ein wenig zu spät, weise werden wollen, und arbeiten über Hals über Kopf an der Ausbesserung unseres

gemeinen Wesens und unserer Haushaltung. Nach den Beziehungen, die ich nun einmal gegen dieses gemeine Wesen habe, liegt immer ein großer Theil der Geschäfte auf mir. Sie können sich also vorstellen, ob ich in solchen Umständen viel Muße haben könne. Hierzu kam noch der vor etlichen Wochen erfolgte Tod des Maynzischen Großhofmeisters, Grafen von Stadion, zu Warthausen. Die freundschaftlichen Verbindungen, worin ich mit diesem Hause, und namentlich mit dem Hofrath La Roche, dem Factotum des verstorbenen Grafen, und seines nunmehrigen Erbfolgers, stehe, machten diese Epoche für mich wichtig, und verpflichteten mich, beynahe die Hälfte dieser Zeit zu W. zuzubringen. Weil ich dadurch in meinen hiesigen Geschäften zurückgesetzt wurde, so hatte ich vieles wieder nachzuholen, . . . und so blieb für mich selbst, für meine Freunde und für die Musen weder Zeit noch Heiterkeit, mich mit ihnen zu unterhalten. Bedauern Sie mich, liebster Freund, und glauben Sie mir, daß ich selbst am meisten unter diesen Umständen leide. Und nun zu Ihren Briefen! Sie haben mir mit Ihrer philosophischen Bibliothek ein angenehmes Geschenk gemacht. — Wie ist es doch immer möglich, daß Sie so gut schreiben können, da Sie so viel schreiben? Und doch, wenn ich wünschen dürfte, wollte ich wünschen, daß Sie, anstatt Ihren Geist in so vielerley und meistens kritischen Beschäftigungen zu dissipiren, sich irgend ein Ihrem Genie vorzüglich angemessenes großes Werk

vornehmen, und mit allen Kräften, fein langsam und geduldig daran arbeiten möchten. Ihre bisherigen Schriften beweisen, wie fähig Sie sind, große Dinge zu thun. Ich mache Ihnen kein Kompliment, wenn ich Ihnen sage, daß ich Ihren Kopf allen anderen deutschen Köpfen, keinen ausgenommen, auch nicht Einen, vorziehe. La Roche selbst, einer der ausgearbeitetsten Köpfe, und ein großer Kenner der Menschen und der menschlichen Dinge, wie sie Namen haben mögen, mein einziger Freund in hiesigen Gegenden, dem ich Ihre Briefe sehen lasse, denkt eben so von Ihnen, als ich. . . . Lassen Sie sehen, ob diese unsere Meinung von Ihnen wirklich Sie stolz machen kann auf das armselige gelehrte Ungeziefer in Ober- und Nieder-Sachsen, welches unwürdig ist, daß Sie nur von seinem Daseyn Cognition nehmen, weniger Aufmerksamkeit zu haben, und die Dummköpfe mit den coups de pied au cul, die sie schon bekommen haben, nun dahin laufen zu lassen, ohne sich weiter um sie zu bekümmern. Reich schreibt mir, daß Crusius Kredit genug gehabt habe, die Schuchische Gesellschaft aus Leipzig auszutreiben. — Die armen Sachsen! Vos Saxones semper estis pueri. . . . Wie viel ist schon gethan worden, diesen Leuten die Köpfe auszustäuben! . . . und doch ist alles noch so voller Kankergespinnst in den meisten dieser Köpfe? . . . Gott sey bey ihnen; Ich weiß ihnen weder zu rathen, noch zu helfen.

Ich bin vollkommen mit der Erläuterung zu-

frieden, die Sie mir von Ihrer Relation mit dem kleinen Hofe zu Erfurt geben, und eben so sehr mit dieser Relation selbst. Lassen Sie sich den Hochheimer wohl schmecken, und glauben Sie, daß Sie durch die Erfahrungen, die Sie unter dieser Gattung von Menschenkindern zu machen à portée sind, für das Unbequemliche der Verbindungen mit ihnen hinlänglich schadlos gehalten werden. Es ist mir leid, mein Liebster, daß Sie zu E. einen Kollegen haben, der ein Schöps ist. . . . Sehen Sie, ob Sie ihn, seiner Schöpsheit ungeachtet, dahin bringen, aus Gefühl seiner Unwürdigkeit, Respekt für Sie zu haben, wo nicht, nun so gebe ich ihn Preis; scheeren Sie ihn, so viel Sie können und mögen. Ich habe es hier mit meinen Schöpsen so weit gebracht, daß wir ganz gemächlich neben einander fortschlendern; sie lassen mich ungeheut, und dafür thue ich ihnen auch nichts, und so sind wir, was man heißt, die besten Freunde von der Welt, — ohne daß mein Kopf oder mein Herz das mindeste dabey interessirt ist; denn diese armen Schelme haben weder Kopf noch Herz. Ich schreibe Ihnen alles untereinander, wie es mir kommt; denn ich habe keine Zeit zu arrangiren, und verlasse mich darauf, daß Sie meine Briefe nicht drucken lassen werden. Ihr Urtheil von Jacobi und Gleim unterschreibe ich sine clausula. Dieser Tage zeigte mir Madame La Roche (in parenthesi eine Frau, welche werth wäre, um Ihretwillen eine Reise in's Schwabenland zu machen) unter andern Werken eines be-

nachbarten Praxiteles, der für die Kamine arbeitet, und keine unfeine Magote macht . . . einen kleinen Amor mit einer zierlichen runden Perücke, mit Manschetten, mit einem Rabat und einem kurzen Mäntelchen, wie die französischen Abbés tragen; kurz, in einen niedlichen, geleckten, rothbackichten Abbé so possirlich verkleidet, daß man lachen mußte. O! rief ich, diesen Amor muß ich haben . . . das ist Gleims Amor leibhaftig, und er soll ihm wieder zugeschickt werden. . . . Wir égayirten uns mit unsern beyden Gräfinnen, deren Eine (die jüngste Tochter des verstorbenen Grafen) eine von den geistvollsten und angenehmsten Frauenzimmern in der Welt ist, nicht wenig auf Unkosten des guten Gleims, und der süßlichten Brieschen, die er an sein Jacobitchen tändelt, und der Amors und Mädchen, die er allenthalben sieht, und alles dessen rc. rc. In der That ist mir's leid für Jacobitchen; denn Gleim wird ihm nachtheilig seyn. Indessen sind die beyden Briefe, die er mir durch Sie geschickt hat, ganz und gar schön und reizend, werth von den Grazien gesungen zu werden; und so hat auch unsere Gräfin Max und Sophie (autrement Madame La Roche, ci-devant la Doris de l'Auteur du Poëme sur la Nature, et des Epîtres morales) davon geurtheilt; zwey Damen, deren Genie, und sicherer, feiner Geschmack ihren Beyfall für einen Autor mit dem größten Recht wünschenswürdig machen kann. Danken Sie, ich bitte Sie, in meinem Namen dem Hrn. Jaçobi für dieses an-

genehme Geschenk, und sagen Sie ihm, daß ich ihn darum, daß ihm die Musen und Grazien so hold sind, nicht beneide, sondern ihn darum liebe, und mich auf alles das Vergnügen, das er meinem Geist und Herzen noch machen wird, schon zum voraus freue. . . .

Nach einer abermaligen Unterbrechung von etlichen Tagen, wo ein einfältiger Rheumatismus meinen Kopf und rechten Arm zu allem Guten untüchtig machte, finde ich wieder ein Stündchen, meine Unterredung mit Ihnen fortzusetzen. Dieser Tage habe ich den größesten Verdruß und das größeste Vergnügen, daß ich in langer Zeit empfunden, bey Gelegenheit des Sentimental Journey des Yorik gehabt. Reich schickte mir dieses nebst einigen anderen englischen Büchern, die ich mir von ihm ausbedungen hatte, worunter auch die Fairy Queen war. Schon etliche Wochen hatte ich mit unbeschreiblicher Ungeduld auf dieses Sentimental Journey gewartet, und dem Buchhändler Bartholomäi geflucht, der Schuld hatte, daß ich es nicht früher erhielt. Endlich kommt das erwünschte Paket; ich reiße es auf, und siehe da, anstatt des ersten und zweyten Theiles, habe ich zwey Exemplare vom zweyten Theile, und der erste fehlt. Der Verdruß wurde nun desto empfindlicher, je größer das Vergnügen war, das mir dieser zweyte Theil machte. . . . Was für ein vortrefflicher Mann war dieser Sterne! Was für ein Verlust ist sein Tod! Ich kann ihn nicht

verschmerzen. Unter allen vom Weibe Gebornen ist kein Autor, dessen Gefühl, Humor und Art zu denken vollkommner mit dem meinigen sympathesirt; den ich besser verstehe, auch wo er Anderen dunkel ist; der mich mehr lehrt; der dasjenige so gut ausdrückt, was ich tausendmal empfunden habe, ohne es ausdrücken zu können oder zu wollen. Wer hat jemals ein feineres Gefühl für das moralische Schöne gehabt: wer die Metaphysik der Empfindungen und die unsichtbarsten Triebfedern unserer Natur besser gekannt? .... Doch Sie können die Vorzüge unseres Sterne gewiß besser, als irgend ein Deutscher, und ich brauche Ihnen also nichts weiter von ihm zu sagen, als daß ich sehr tentirt bin, eine neue, und si Diis placet, bessere Übersetzung vom Tristram Shandy zu machen, als die elende, welche zu Berlin herausgekommen ist, in welcher weder der Geist, noch der Geschmack und am aller wenigsten die Originalität dieses unvergleichlichen Mannes kenntlich ist. Ich habe Schwärmerey genug für diesen meinen Lieblingsautor, um eine so weitläufige und mühsame Arbeit zu unternehmen; aber ich müßte doch auch einen Verleger finden, der, nach Proportion der Arbeit, dafür bezahlte; und überdieß wollte ich auch, daß Tristram auch im Deutschen in einer anständigen Gestalt erschiene. . . . Was denken Sie zu diesem Einfall, mein Freund? . . . Yorik und die Fairy Queen, zween Werke, die wahrhaftig nicht viel Ähnliches mit einander ha-

ben, haben dennoch, weil sie in meinem Kopfe auf einander treffen, einen seltsamen Einfall, den ich schon über ein Jahr lang schlafen gelegt hatte, wieder aufgeweckt und völlig ausgebrütet, wovon Sie zu seiner Zeit das Mehrere vernehmen sollen. Bis dahin mögen Sie sich begnügen zu wissen, daß dieser Gedanke der Plan eines Gedichtes ist, und daß dieses Gedicht der neue Amadis, oder die sechs Töchter des Königs Bambo heißen wird, und wenn Sie sich von diesem bloßen Titel: Things unattempted in prose or rime versprechen; Dinge, welche die Betrübtesten fröhlich und die Weisesten lachen zu machen fähig seyn sollen . . . . so werden Sie sich, wie ich zu Gott hoffe, nicht betrogen finden. . . . Ich kann mir nicht helfen, mein bester Freund, quisque suos patimur manes. . . . Ich habe keine andere Resource gegen die unendlichen Mißbehaglichkeiten meiner größtentheils mit Dingen, die meiner Natur zuwider sind, beschäftigten Lebensart. Ich kann nur durch Empfindungen und Vorstellungen glücklich seyn; . . . (und wer kann es doch durch etwas anders?) und da die meisten Gegenstände um mich her nicht fähig sind, zu meiner Glückseligkeit beyzutragen, sondern im Gegentheil mich, ohne den Yorikschen Humor, womit mich die Grazien beseliget haben, unglücklich machen würden, so bleibt mir nichts übrig, als à peu de frais so angenehme Ideen und Empfindungen selbst zu machen, als nur immer möglich ist.

Mein Geschmack ist nun einmal so; Sokrates und Harlekin sind meine Lieblingscharaktere, und Yorik ist es mehr als Einer von diesen Beyden, weil er Sokrates und Harlekin zugleich ist. Diese Denkungsart, die Ihnen, nachdem Sie mich durch die Erzählungen, durch Musarion und Idris und Agathon müssen kennen gelernt haben, nichts Befremdliches scheinen kann, wird Ihnen ungefähr sagen, was mein Amadis werden mag; Langeweile sollen Sie wenigstens nicht dabey haben, oder Blaffardine, die Blonde, Porzellane, die Delicate, und Colifischette, die Capriciöse, müßten alle ihre Reizungen an Ihnen verlieren, von der schönen Dindonette nichts zu gedenken, deren Charakter Sie weder im Homer noch Ariost, und also gewiß auch in keinem anderen Dichter finden werden; aber in der Natur unfehlbar schon gefunden haben müssen, und auf die sich appliciren ließe, was Schach Baham von der Prinzessin Gans sagt: On me dira, tout ce qu'on veut — mais une oye, qui a une gorge d'albâtre, les plus beaux yeux du monde, et qui, au reste, danse fort bien, comme vous savés, il me semble, que cela doit être fort aimable, et je ne serois faché, moi qui vous parle, de rencontrer un pareil oison dans mon chemin — j'entends dans des certaines circonstances, comprenés vous etc. oder so was dergleichen. — Denn ich bin jetzt zu träge, die Stelle selbst nach-

zuschlagen. — Und so viel von Yorik, Tristram und mir selbst! Lessings antiquarische Briefe, und eines Anonymi romantische Briefe sind mir durch Bartholomäi, ich weiß nicht von wem, zugeschickt worden. Die letzten habe ich, ungelesen, der Madame Laroche zugestellt, welche sie für mich lesen soll, und die ersten beweisen mir, was es zu bedeuten hat, vom Herrn Lessing geritten zu werden. Klotz ist ihm, unter uns gesagt, ganz und gar nicht gewachsen; allein Lessing wird hingegen mit aller seiner Spitzfindigkeit, logikalischen Präzision und antiquarischen Gelehrsamkeit kein Winkelmann werden. Bestätiget sich's, daß er nach Italien gehen soll?

Von anderen Meßneuigkeiten habe ich sonst noch nichts gesehen. Melden Sie mir doch, was von neu erschienenen Literatur-Sachen des Kaufens werth seyn mag. Ich finde in einigen Bücherverzeichnissen unter andern: . . . Das Glück der Liebe, in drey Gesängen. . . Der Fisch, eine poetische Erzählung, von P. 4. Marzanes, ein englischer Roman, aus dem Engl. Gotha. . . Zuckert, von den Leidenschaften. . . Kennen Sie diesen stuff, und was ist daran? . . . Yoriks Reisen sind auch übersetzt; . . . gut oder schlecht, auch das will ich wissen, ehe ich sie für etliche Freundinnen kaufe, die nicht englisch können. Sie schreiben mir von zwey Übersetzungen: . . . welches ist die elendeste? . . . Nach-

trag zum Artikel: Lessing. . . . Er hat auch sein Maul gegen Sie aufgesperrt, mein Liebster! Wenn ich etwas bey Ihnen gelte, so hüten Sie sich, handgemein mit ihm zu werden; nicht eben, weil ich besorge, daß Sie sich nicht aus der Sache ziehen würden, sondern nur: parcequ'il ne faut pas se donner en spectacle; und das thun doch allemal ein Paar gelehrte Gladiatoren, die sich im Angesicht des Publikums mit einander herumhauen. Und dann, däucht mich doch, es gilt von Lessing, was Yorik vom Teufel sagt. Widerstehet dem Teufel, so flieht er vor euch! . . . Es mag wahr seyn; aber das sicherste ist doch, vor ihm zu laufen, so bald man ihn erblickt. In einem Kampfe, gesetzt auch, daß man das Feld behielte, kriegt man doch gemeiniglich eine Schramme weg, deren man enthoben seyn möchte.

Aber, mein Liebster, was wird aus unserem Projekt: kritische Briefe mit einander zu schreiben und heraus zu geben, werden? . . . Helas! mon ami, j'ai été trop vite à m'engager à plus que je ne sçaurois tenir. Promettre est un, et Tenir est un autre, sagt Hans Lafontaine. Es ist unmöglich, liebster bester Riedel! daß ich mit aller der ungeheuern Menge von Geschäften, mit der Nothwendigkeit, von Zeit zu Zeit einen oder zwey Tage zu Warthausen zuzubringen, und mit dem unwiderstehlichen penchant zu reimen, und bald an Psyche, bald an

meinem Amadis etliche neue Striche zu machen; noch etwas Anders thun könnte. Entlassen Sie mich, ich beschwöre Sie darum, meines Versprechens, oder Sie machen mich unglücklich. Sie haben Feuer genug, kritische Briefe für mich und Sie zu schreiben. Kommuniciren Sie mir, was Sie geschrieben haben; ich will es dann unterschreiben; und ist das nicht genug? Ich danke Ihnen sehr für den verbindlichen Wunsch, daß Sie jung genug seyn möchten, um dereinst mein Schwiegersohn zu werden. Mein Mädchen verspricht liebenswürdig zu werden: die Grazien haben ihm gelächelt, da es geboren ward, das ist gewiß . . . und Niemand, wenn sie anders diese Zeit erreicht, soll sie mir abschwätzen, als ein Mann wie Riedel, oder ein Poet wie Jakobi. Ich höre sehr gerne, daß Ihnen unseres Weiße häusliche Glückseligkeit Lust macht, auch auf diese Art glücklich zu seyn. Heil dem holden Mädchen, welches durch seinen Witz, seine Munterkeit und seine zauberischen Liebkosungen, oder durch was für Mittel es ihr sonst belieben mag, meinen Riedel verhindert, die entsetzliche Drohung jemals zu erfüllen, und . . . völlig ernsthaft zu werden. Ernsthaft . . . völlig ernsthaft? Haben Sie auch gedacht, was Sie sagen, mein Freund! und sind, indem Sie dieses schreiben, die Geister Lucian's, Cervante's, Montaigne's und Sterne's nicht mit gerümpfter Nase und lautem Hohngelächter neben Ihnen vorbeygegangen? Gott bewahre Sie

davor, in einer Welt, wie diese, jemals ernsthafter zu werden, als es einer von diesen vier weisen Männern war!

Ich bin froh, daß Sie sich von dem Cavalierischen, Petitmaitrischen, auf seinen geheimen Rathstitel, und kleinen Hof von jungen Autoren und bärtigen Schulknaben so eingebildeten Klotz losgewunden haben, und ich billige höchstens vos raisons pourquoi. Wir wollen sehen, ob der kleine zwergische Diktator sich durch Lessing's Peitsche, die er freylich sehr grob finden wird, weiser machen läßt; wo nicht, so wird sein Schicksal leicht voraus zu sehen seyn. Indessen wünsche ich doch selbst, auch mit diesem Kritikaster, so wie mit Jedermann Friede zu haben; bis mich einmal der Einfall, eine Dunciade zu machen, eben so reiten wird, als mich jetzt die Hamiltonische und Ariostische Laune reitet.

Von den öffentlichen Lobpreisungen der Musarion und des Idris, wovon Sie mir in Ihrem vorletzten Briefe meldeten, und die ich Ihrem allzu freundschaftlichen Eifer zu danken habe, wünschte ich doch (nicht um meinetwillen, sondern um meinem Vater damit Vergnügen zu machen) etwas zu sehen. Sonderlich bin ich neugierig, was der elende Mensch Ziegra davon Gutes sagen kann. Könnten Sie mir nicht durch irgend einen jungen Studenten, Famulum, Pedellen, oder so Jemand, ein Halbdutzend der merkwür-

digsten Recensionen aus in Ihrem Lande gangbaren gelehrten Zeitungen abschreiben lassen?

Ich bedaure, daß der Graf Stadion gerade zu einer Zeit sterben mußte, da er Ihnen hätte einen Gefallen thun sollen. Melden Sie mir, was es betrifft. La Roche gilt zu Maynz sehr viel, und ich bey La Roche; vielleicht kann er thun, was der alte Graf hätte thun sollen; der jetzige Großhofmeister (Ministre Bel-esprit, s'il en fut jamais) ist auch ein großer Gönner von meiner Musarion und mir selbst. . . .

Herr Meusel mag gutherzig seyn und Alles, was Sie wollen; aber er soll Ihnen sein kritisches Geschmier vorher in die Korrektur geben, ehe er's in die Druckerey schickt, oder, welches noch besser wäre, er soll sein Hirnchen etliche Sommer durch reifer werden lassen, ehe er von Büchern urtheilt, öffentlich urtheilt, die er nicht versteht. Seyn Sie indessen ruhig, weder dieser Meusel, noch irgend ein anderer Kritikaster ist mir gut genug, ihm vor der Welt nur die kleinste Miene zu machen.

Daß wir uns sehen müssen, hat seine Richtigkeit. Sie müssen ein Büchelchen schreiben, das geschwinde ein Paar hundert Thaler Reisegeld einträgt; und dann müssen Sie sich auf vier Wochen Urlaub geben lassen, so ist der Sache geholfen. . . . Ich erwarte die Nachrichten de gente Podicum mit Ungeduld. Für alles, was Sie mir Freundschaftliches und Schönes in Ihrem letz-

ten Briefe sagen, danke ich Ihnen zärtlich und gerade so, als ob ich es verdiente. . . . Weißen habe ich durch Reich sagen lassen, daß er drey Jahre lang nichts als komische Opern schreiben sollte. . . . Von Dusch ein andermal! Ihrem allerliebsten Mädchen küsse ich die Hand; aber grüßen lasse ich sie nicht, weil dieses die Bedingung ist, unter welcher ich einen Brief von ihr bekommen soll. . . . Leben Sie wohl! Scherzen, schreiben und küssen Sie alle Ihre Grillen weg, und glauben Sie, daß (Ihr Mädchen ausgenommen) Niemand in der Welt Sie zärtlicher lieben kann, als Ihr ꝛc.

Zehnter Brief.

Biberach, den 16. Dezember 1768.

Ich suche Sie schon wieder heim, mein liebster Freund! . . . Ich habe eine kleine Kommission, um deren Besorgung ich Sie bitten wollte, . . . und dann ist noch ein und anderes in Ihrem letzten Briefe unbeantwortet. . . . Also primo: Ungefähr dreißig Meilen von hier wohnt einer meiner liebsten Freunde, de coeur et de tète, (der, quod praefiscine dixerim, einer der bravesten Männer und der besten Köpfe ist, die ich kenne; ungeachtet er bis nun zu seinem Glücke nicht weiter, als zu einem Diakonat in einem Würtembergischen Landstädtchen hat poussiren können). Dieser Mann,

der, meines Bedünkens, Genie und Talente hat, wodurch er in einem weiteren Umfange, als sein Kirchsprengel ist, nützlich seyn kann, hat ein Werk über die physische und moralische Erziehung der Kinder fertig liegen, in Briefen an einen Freund, wohl gedacht und wohl geschrieben; ein Werk, das sich unter dem Vielen, Guten und Mittelmäßigen, was in dieser Art geschrieben worden, auf eine ganz vorzügliche Art ausnimmt; sehr richtige Beobachtungen und feine Bemerkungen enthält, und über diese wichtige Materie wahre sokratische Weisheit in einer angenehmen lebhaften Art des Vortrags, die im eigentlichsten Verstand ad hominem ist, lehret. Der Emil des Rousseau und der Anti-Emil des Formey, besonders der Letztere, sind darin mit gleicher Freymüthigkeit censirt, und Rousseau wird nicht selten gegen seinen kurzsichtigen Gegner vertheidiget ꝛc. Kurz, das Buch hat nicht nur meinen Beyfall, sondern ich würde mir's zur Ehre rechnen, der Verfasser davon zu seyn. Nun fragt sich's: ob Sie nicht einen ehrlichen Verleger dazu ausfindig machen könnten und wollten, der sich belieben ließe, dem Verfasser ein billiges Honorarium für sein Manuskript zu geben, und es auch sauber zu drucken? Erweisen Sie mir, ich bitte Sie, die Gefälligkeit, sich dieser, mir um meines Freundes willen angelegenen Sache, anzunehmen; und berichten Sie mir, so bald es seyn kann, den Erfolg. Das Manuskript mag

ungefähr ein Paar Alphabethe betragen; und ich dächte vier Reichsthaler, oder wenigstens ein Dukaten, sollte vom Bogen wohl zu bekommen seyn; je mehr, je besser für den ehrlichen Mann, der Philosophie und Literatur kultivirt, gerne Bücher kauft, und ein schlechtes Einkommen dazu hat; Frau und Kinder nicht gerechnet. . . . Sie, mein Liebster! haben mir noch nicht geschrieben, wie und welchergestalt ich Ihrer neuen gelehrten Zeitung Dienste thun könne? Ich verlange ein Exemplar für mich selbst, welches Sie unter meiner Addresse nur an das hiesige Postamt zur Spedition einsenden dürfen; aber sonst weiß ich in der ganzen Kolluvie kleiner Geister allhier Niemand, der seinem Kopf zu gefallen, eine so kleine Depense machen wollte. . . . In Lindau habe ich einen Freund, durch den ich Ihre Zeitung daselbst und zu München, (wenn Sie da nicht schon Addresse haben) bekannt machen will. Ich bitte Sie aber, mir noch ein Paar Avertissements zu schicken; denn ich bin um das meinige, ich weiß nicht wie, gekommen.

Wenn ich einmal einige von Ihren kritischen Briefen im Manuskript haben werde (wie Sie mir versprochen haben) so werde ich vielleicht mit einem plötzlichen Enthusiasmus, auch dergleichen zu schreiben, befallen. Machen Sie immer die Probe; doch will ich mich zu nichts verbindlich machen: denn ich finde oft in vierzehn

Tagen kaum so viel Muße und Unverdrossenheit, als zu einem Briefe nöthig ist.

Könnten Sie mir nicht einen oder ein Paar Theile des Amadis de Gaule in der alten deutschen Übersetzung prokuriren? Sie hat unzählige Theile, jeder so dick wie eine Cachelotte; es gilt mir aber gleichviel, was für einen Theil ich habe, den sechsten oder sechs und dreyßigsten. Es ist mir nur um alte Wörter, Redensarten und Wendungen zu thun, wovon ich zum Beßten meines neuen Amadis Gebrauch machen möchte....

Ich stehe hundertmal an, wie ich Dieß und Jenes deutsch sagen wolle, das sich auf französisch, oder in einer anderen Sprache leicht sagen läßt. Ich denke, wir haben Unrecht, so gar ernstliche Puritaner zu seyn, und keine ausländischen Wörter in unser Bürgerrecht aufnehmen zu wollen, da uns dergleichen Fremdlinge oft unentbehrlich sind. . . . Melden Sie mir doch (und vergessen Sie es ja nicht) was das deutsche Äquivalent für das Wort Trêtaux ist? . . . p. e., un poëte chante sur des trêtaux ist ein Bänkelsänger. . . Also was heißt Trêtaux auf deutsch? id est: mit einem deutschen Wort; denn umschreiben kann ich es selbst. Wie wollen Sie delicatesse . . . und delicat auf deutsch sagen? . . . was ist semillant, petillant, fringant, auf deutsch? . . . Auf alles das will ich einen Ausspruch haben, oder

ich verklage Sie bey der nächsten deutschen Gesellschaft, von der Sie ein Mitglied sind.

Warum ich Ihnen noch nichts von Dusch gesagt habe? hat eine höchst einfältige, alberne Ursache: . . . weil ich noch nichts von ihm gelesen habe. . . . Unverantwortlich! werden Sie sagen; concedo totum. Aber wie soll ich mir helfen? Ich habe hier keinen Buchhändler, und ich kann nicht alles kaufen. Meine meisten modernen Bücher sind französisch, welsch oder englisch. . . . Doch, ich habe Dusch auf meine Liste gesetzt; und so bald ich ihn habe, soll er gelesen werden, und so bald er gelesen seyn wird, sollen Sie wissen, wie er mir gefällt.

Ich umarme Sie, mein liebster Riedel! . . . Leben Sie gesund und glücklich. Ich mache Ihnen keine Predigt zum neuen Jahre, . . . obgleich dieß vielleicht der letzte Brief ist, den Sie Anno 1768 von mir bekommen. Alle nur ersinnlichen Wünsche, das Zärtlichste und Beßte, was ein Sterblicher für den andern empfinden kann, ist in den zwey Worten enthalten, womit diesen Brief schließt Ihr ꝛc.

N. S. Ihr Mädchen küsse ich mit Ihrer Erlaubniß. . . Letzthin küßte ich ihr die Hand. . . Sie sehen die Progression, die ich mache. . . Melden Sie mir doch, ob sie groß oder klein, schwarz- oder blauaugigt ist; ob sie eine süßtönende Stimme hat?

(an excellent thing in a Woman, sagt mein alter König Lear). Ob es ihr angenehm, verdrüßlich oder gleichgültig ist, wenn man sie ohne Halstuch überschleicht; ob sie einen Fuß hat, wie die Tänzerinnen in den herkulanischen Gemälden; . . . und was sie für eine Miene macht, wenn Sie ihr vorlesen, was Sie mir alles von ihr melden sollen? . . . In parenthesi: meine Frau ist nicht eifersüchtig: sie läßt mich 50 Meilen weit küssen, so viel ich will. . . .

Eilfter Brief.

Mein Allerliebster!

Biberach, den 19. Jänner 1769.

Ich lasse die mehresten Punkte Ihres letzteren, großen Briefes, der mir (bis auf einen einzigen kleinen Einfall auf Unkosten der Moralität meiner komischen Muse, worüber seiner Zeit ein Mehreres) unendlich angenehm war, dermal unbeantwortet, weil ich vermuthe, daß inzwischen eine Antwort auf ein Paar Briefchen, welche dem Ihrigen unterwegs begegnet seyn müssen, posttäglich anlangen können, und weil ich gerne dieses Durchkreuzen unserer Briefe vermeiden möchte. Ich begleite also dießmal nur mit etlichen Zeilen die ersten ins Reine geschriebenen Bogen der Briefe über den Emil meines Freundes,

Herrn Diaconus Brechters zu Schweigern, unweit Heilbron, welcher, wie ich zweifle, nach Ueberlesung seines Werkes Ihnen auch Ihrer Freundschaft würdig scheinen wird, et quem etiam atque etiam tibi commendatum habeas rogo. Die übrigen Bogen des ersten Theils wird er Ihnen in Kurzem, wie ich glaube, selbst à drittura zusenden. Und Sie wollen auch ein Manutius, ein Etienne, ein Plantinus und Elzevir werden? Quod felix faustumque sit! Es sollte mich höchlich freuen; und, in der That, sollten sich die Gelehrten angelegen seyn lassen, die Buchhandlung, so viel nur immer möglich, den Idioten und ostrogothischen Kerlen, welche den größesten Theil der Sosien unserer Zeit ausmachen, aus den Klauen zu reißen. Es würden sehr viele Vortheile für die gelehrte Republik daraus entspringen. . . . Bedauern Sie mich, mein liebster Riedel; ich habe, eines Rechnungsamts wegen, welches ich neben meinem andern auf dem Halse habe, zwey abscheuliche Monate vor mir. Alle Musen und Grazien haben mich mit dem 1sten Jänner verlassen, und ehe die Schwalben wieder kommen und die Lerchen (zu reden mit dem fruchtbringenden Harsdörfer) ihr Tirili anstimmen werden, ist keine Hoffnung, auch nur einen verstohlnen Besuch von ihnen zu erhalten. Ist's nicht Jammer und Schade! . . . Leben Sie wohl, und küssen Sie mir Ihr Mädchen dahin, wohin Idris seine geliebte Schäferin küßte. . . . Sie wird doch nicht so spröde seyn, und mehr Umstände

dabey machen, als nöthig ist, den Werth einer so süßen Gunst zu verdoppeln? . . . Wäre ich noch ledig, so käme ich, nach der Beschreibung die Sie von ihr gemacht haben, mit Extrapost, um sie Ihnen wegzustehlen; und, ohne eiteln Ruhm zu melden, ich wollte, troz ihrer schwarzen Augen und aller ihrer Reizungen, damit zu Stande kommen; ungeachtet ich, wie Ihnen Abbt gesagt haben wird, ei.. wahre Figur von einem Passefiguier vorstelle, und die dummen Mädchen nie haben begreifen können, was die Witzigen und Gefühlvollern an mir fänden, daß sie mich so lieb hätten. . . .

Reich macht eine neue Auflage von Musarion, und ich einen Vorbericht in Form eines Briefes an Freund Weisse.

Unter uns, mein Liebster, hat Sie der Brief an Herrn Weisse in der neuen Auflage von Utzens Gedichten, und ein Paar andere Stückchen darinnen nicht auch geärgert? Kann etwas Elenderes seyn, als der Grund, womit Utz diese armselige Unversöhnlichkeit rechtfertigen will? Und was sagen Sie zu seinen geistlichen Liedern? . . . Kyrie eleison! . . . Bey allem dem ist es mir ordentlich unerträglich, mit diesem Utz, der in meinen Augen einer der schönsten Geister unserer Zeit ist, in solchen terminis zu stehen. . . . Wer kann aber helfen? Ich hätte Ihnen meinen Brief an Weisse gerne vorher zugeschickt; aber ich habe so wenig Zeit, daß ich nirgends zurechte kommen kann. Doch zweifle ich nicht: Sie werden mit mir zufrieden seyn; denn

ich rede durchaus gelassen, und in der Sprache eines Biedermanns, der ich auch bin. Ich umarme Sie, mein bester Freund, und empfehle Ihnen Ihren ꝛc.

Zwölfter Brief.

Biberach, den 20. Januar 1769.

Eben da dieses Päckchen abgehen soll, mein b.ster Freund, bekomme ich Ihren Zankbrief von . . . Gott weiß! welchem Tage. . . . Sie können vortrefflich französisch zanken, das muß ich gestehen. . . . Aber lassen Sie uns Friede machen! . . . Mitten in Ihrem Zorn beweisen Sie mir, daß Sie mich lieben, und das ist doch alles, was ich wünsche. Vergeben Sie mir den verwünschten französischen Brief. Es ist so, ich war in einer abgeschmackten Laune, da ich ihn schrieb. . . . Lassen Sie es vorbeygehen, und seyn Sie zufrieden mit mir! . . . Wenn Sie das abgeschmackte Leben intuitive kennten, das ich zeither unter Raths-, Kanzley- und Rechnungsgeschäften führe, so würden Sie sich verwundern, daß ich noch so viel guten Humer haben kann, als ich gewöhnlich habe. Sie bieten mir eine gute Gelegenheit an, aus diesem barbarischen Ergastulo herauszukommen. Ich bin Ihnen unendlich für die Lebhaftigkeit verbunden, womit Sie für mich gearbeitet haben. Aber ich glaube Ihnen schon letzthin geschrieben zu haben, warum ich in den nächsten Jahren noch an keine solche Veränderung denken

kann. Es ist wahr, daß aus Veranlassung des Herrn Kammergerichts-Assessors v. Loskant davon gesprochen wurde: daß eine Professor-Stelle zu Erfurt mir in vielen Stücken besser anstehen würde, als mein hiesiger Platz. Die Begierde, bey Ihnen, mein Freund, zu seyn, wirkte damals ganz allein auf mich. Ich redete mit dem Hofrath La Roche davon; dieser fand neulich Gelegenheit, mit Herrn Baron von Großschlag darüber zu reden, und Großschlag, der mich wohl leiden mag, und sich vielleicht einbildet, daß mein Name und die Begierde, komische Erzählungen machen zu lernen, viele Fremde nach Erfurt ziehen würde, schrieb im ersten Feuer an den dortigen Statthalter. . . . Ich bedaure, daß ich unvorsichtiger Weise so viele respektable Leute in Bewegung gesetzt habe, mir einen Dienst zu thun, den ich, wenigstens jetzt, nicht annehmen kann. Familienumstände, und besonders mein alter Vater, der ein sehr rechtschaffener Mann ist, und dessen graue Haare ich mit Schmerzen in die Grube beförderte, wenn ich ihn verlassen wollte, sind allein schon hinlänglich, mich noch hier anzufesseln. Zu allem dem kommen noch die letztmals gemeldeten Schwierigkeiten. Um Professor der Philosophie zu seyn, muß man Magister seyn, und um Magister zu seyn, muß man examinirt werden und disputiren. Ich bin zu alt, mich examiniren zu lassen, und hasse nichts so sehr, als akademische Disputationen. . . . Ich sehe nicht, wie über diese Schwierigkeiten hinaus zu kommen wäre. Finden

Sie ein Temparament, und sind die Gönner, die Sie mir zu Erfurt gewonnen haben, geneigt, mir Aufschub zu gestatten, so bringt vielleicht die Zukunft Veränderungen, welche mir möglich machen, was jetzt nicht seyn kann. Jetzt ist der bloße Gedanke, daß es in meiner Gewalt sey, von hier weg und zu meinem liebsten Riedel zu kommen, ein Cordial für mich. Ich muß schließen, um die Post nicht zu versäumen. Empfehlen Sie mich an Behörde, und fahren Sie fort, mich zu lieben. Nächstens ein Mehreres. Ich umarme Sie, mein Liebster, . . . point de rancune au moins! ꝛc.

Dreyzehnter Brief.

Biberach, den 21. Januar 1769.

Ich umarme und küsse Sie, mein allerliebster Riedel, für die Wärme und Aufrichtigkeit Ihres Herzens! Sie haben mir neue untrügliche Beweise davon gegeben, welche mich Ihnen per la vita ganz eigen machen. Sie sind ein Freund für meinen Kopf und für mein Herz, wie ich noch keinen gefunden habe. . . . Und mich sollte nicht verlangen, bey und mit Ihnen zu leben? . . . Ich habe Ihnen schon in meinem gestern abgegangenen Briefe gemeldet, daß dieses Verlangen die erste Gelegenheit zu demjenigen gegeben hat, was jetzt im Werke ist. . . Ich dachte an Sie, als ich zu dem Herrn Kammergerichts-Assessor Loskant sagte; wenn ich ir-

gendwo in der Welt eine akademische Stelle beklei-
den wollte, so wäre es in Erfurt. . . . Sie können sich die Wärme nicht vorstellen, womit der brave Mann dieses Wort auffaßte. Er trieb mich so weit, daß ich anfing, die Sache für thünlich zu halten, und so steckte einer den andern an: Loskant mich, ich den La Roche, La Roche den Großhofmeister, dieser den Statthalter und Sie, und toute la ville et les faubourgs. Der Brief, den ich heute von Ihnen erhalten habe (von keinem Dato) hat eine große Revolution in mir gewirkt; es fehlt beynahe nichts, damit ich völlig entschlossen sey, mich von allen Hindernissen loszureißen. Der Gedanke, bey Ihnen zu seyn, und allein der Philosophie und den Musen zu leben . . . würde mich aus dem Himmel ziehen . . . warum nicht aus diesem haydamackischen Reichsstädtchen? Allein, da ich Ältern, Schwiegerältern, Frau und ein kleines 14 Wochen altes Mädchen habe, sa sehen Sie schon, daß allerley Bedenklichkeiten vorwalten, welche ich theils andern, theils mir selbst zu heben im Stande seyn muß. Außer diesem sind noch andere Particularitäten, von denen ich gerne informirt zu seyn wünschte. Alle diese Dinge will ich in Punkte verfassen, und bitte Sie, mein bester Freund, sich die gütige Mühe zu geben, und mir auch wieder punctatim darauf zu antworten; und zwar:

1) Si domanda: Von wem die Auswerfung meiner jährlichen Bestallung oder Pension abhängt? Vom Churfürsten oder von der Universität? Diesem

muß ich beyfügen: daß ich erweislichermaßen dermalen bei meinem hiesigen Amte, mit Einschluß der Kanzley-Taxen und freyen Behausung, 1000 fl. netto jährliches Einkommen habe, und für billig hielte, wenn mir weniger nicht, als 600 Reichsthaler Gehalt angeboten würden: es wäre denn, daß die collegia privata sehr einträglich wären, dergleichen ich doch auch, damit ich das akademische Brot nicht mit Sünden esse, eines oder das andere halten würde. Ist also die

2te Frage:) Was für ein Collegium privatum von den Studenten bezahlt werde, und wie viel sich allenfalls damit gewinnen lasse? Denn da ich Familie habe, et cum neminem adhuc meorum sepeliverim: so ist leicht zu erachten, daß ich auf dergleichen zeitliche Dinge zu sehen verbunden bin. Es ist auch nichts als eine beträchtliche Verbesserung, was meine Ältern dahin bringen kann, mich gutwillig von sich zu lassen.

3) Hoffe ich auch, werden meine Fautores et Promotores hochgeneigt seyn, mir die Aufzugskosten zu vergüten, oder, welches mir anständiger wäre (denn ich vermeide gern alle Gelegenheit zum Chicaniren), ein convenables Reisegeld auszuwerfen, und es so einzurichten, daß ich um selbiges nicht erst post festum noch lange sollicitiren müßte. (Ein ehrlicher Wechselbrief à vue zu Augsburg zahlbar, würde das Beste seyn, pour parler rondement.)

4) Frägt sich: Ob es leicht sey, zu Erfurt eine bequeme Wohnung zu miethen; car, sans Vous

mentir, il me faut avoir tous mes aises; und ob Gelegenheit zu machen, daß wir recht nahe beysammen seyn könnten?

5) Quaeritur, oder verstehet sich vielmehr von selbsten: daß ein ordentliches Vocations-Schreiben an mich selbst, und eine Requisition um meine Entlassung an den Herrn Bürgermeister und Rath der heil. röm. Reichsstadt Biberach, als meine dermaligen Herren und Obern, wird erlassen werden.

6) Magister zu werden, will sich für mich um so weniger schicken, als ich die Ehre habe, Comes Palatii Caesarei zu seyn, und vermöge meines Diplomatis selbst fähig bin, Meister der freyen Künste zu creiren; welche zwar nur Magistri per Bullam sind; aber doch immer unter Meister und Gesellen passirt werden müssen. Wäre es nicht allenfalls eine Höflichkeit, wenn mir die Fakultät, mit des Herrn Kanzlers oder Prokanzlers großgünstiger Erlaubniß, ein kleines Präsent mit dem Diplomate machte? . . . Doch das Beste ist gar nichts dergleichen. . . .

Wird sich nun in den zuverlässigen Antworten, die ich auf alle diese Fragstücke von Ihrer Freundschaft erwarte, nichts finden, das mich abschrecket, so kann ich Ihnen voraussagen: Sie haben überwunden, mein Freund! . . . Wie könnte ich Ihren Ueberredungen und dem Zuge der Sympathie des Geistes und Herzens widerstehen; . . . obgleich, Ihnen die Wahrheit zu sagen, unterschiedliche häus-

liche Konvenienzen das wenigste sind, was ich dabey aufopfere.

Melden Sie mir in Ihrer Antwort etwas von der Zeit, in welcher man mich in dem angetragenen Posten etablirt zu sehen wünschet. Aber noch eins, mein allerliebster Riedel! . . . Eine seltsame Frage werden Sie denken: aber ich muß Sie doch fragen, ob es in Erfurt einen Stein- oder Siegelschneider gebe? et casu quod non: ob ein solcher sich da fortbringen könnte; und ob es möglich und thunlich wäre, daß ich mit der Zeit einen ehrlichen Mann von dieser Profession, dessen Familie, von langem her an mich attachirt, und durch mein Hinwegziehen von hier gewissermaßen unglücklich gemacht wird, nachziehen könnte?

Liebster Riedel! Sie vermögen mehr über mich, als ich selbst geglaubt hatte. Ich war schon seit geraumer Zeit fest entschlossen, allen Veränderungsgedanken zu entsagen, und hier, wo die Gebeine meiner Voráltern ruhen, zu leben und zu sterben. Und nun hat der Enthusiasmus, den Sie für meine Abrufung mit Worten und Werken bezeugen, meinen Kopf auf einmal auf eine andere Seite gedreht. Alle Annehmlichkeiten eines im Schoße der Freundschaft und der Musen wohl gebraucht entschlüpfenden Lebens schweben vor meiner Stirne, schleichen sich in mein Herz, und machen mich einer Veränderung, an die ich vor zween Tagen gar nicht dachte, mit Verlangen entgegen sehen. Und Ihre Herren Kollegen? . . .

Was sagen diese zu dem Allem, und sind sie zufrieden mit dem Arrangement, das Ihnen, mein Freund, aus Liebe zu mir, so angenehm ist? Dem Herrn Regierungsrath Genau belieben Sie, nostro nomine, für sein Kompliment einen schönen Gegen-Salamalem zu machen, und re-empfehlen Sie mich ihm in zierlichster Form. Ich hoffe, die Herren Häringsnasen (soit dit avec tout le respect, que je leur dois) erwarten keinen voluminösen Mann an mir; sie würden sich sehr betrogen finden; denn ich sehe mehr einem Geist in einem ziemlich abgetragenen Luftgewand als einem von den berühmten sieben Schwaben ähnlich. Der Hochwürden Excellenz belieben Sie mich zu Gnaden zu empfehlen, und zu versichern, daß ich Ihnen sehr wenig von Dero Rheinwein wegtrinken werde. Charlotten sagen Sie, s'il vous plait: daß ich, Ihr zu Liebe, nicht nur an die Grenze des Eichsfeldes, sondern nach Smolensko und zu den Kamtschadalen selbst ziehen wollte. Geben Sie ihr immerhin in meinen Namen ein Paar Dutzend Mäulchen vorschußweise für die Liedchen, welche sie mir, wie ich zu Gott hoffe, unter den Rosen des nächsten Frühlings singen wird. Nun, denke ich, habe ich meinen ganzen Sack ausgeleert. Leben Sie wohl, mein bester Freund! . . . Ich bin ganz und gar

der Ihrige 2c.

Vierzehnter Brief.

Biberach, den 29. Jänner 1769.

Ihren letzten Brief, mein liebster Freund, erhielt ich den 27sten huj. da ich eben aus der Rathsversammlung kam, und die Post eben abgegangen war; ich schreibe Ihnen also so bald, als möglich. Wenn ich ein Mal bey Herrn N. seyn werde, so sollen Sie mich für Ihre philosophische Bibliothek, für kritische Briefe, und für Alles, was Sie wollen, zum Mitarbeiter haben. Aber itzt — werden Sie nicht ungehalten, denn ich kann nichts dafür — itzt da ich gerade am meisten zu thun, überdieß eine große Veränderung vor mir habe, und eine unendliche Menge Sachen noch vorher in Richtigkeit bringen soll — itzt habe ich keine Zeit und keinen Kopf um irgend etwas kluges, geschweige eine Recension des Agathon zu schreiben. Lassen Sie ihn noch immer unrecensirt — sat cito, si sat bene — oder wenn Sie ja etwas von ihm sagen müssen, so avisiren Sie die Welt, daß man von diesem Werke eher nicht gründlich urtheilen könne, bis der Verfasser den dritten Theil werde gegeben haben, ohne welchen Agathon wirklich kein Ganzes sey, und daher auch nur en detail habe beurtheilt werden können ꝛc. In der That ist meine Absicht, den Agathon

selbst zu recensiren; ich habe vieles zu sagen, das sonst Niemand sagen würde; aber ich muß den Kopf in meiner gewöhnlichen, ruhigen Lage haben, um zu philosophiren, und das hab' ich nicht seitdem ich damit umgehe, meine Philosophie mit aller Zubehör in wenigen Monaten nach Erfurt transportiren zu lassen. Ainsi, de grace, mon Ami, qu'il ne soit plus question ni de faire des livres, ni des critiques, jusque à ce que nous nous contemplerons face à face, et que nous aurons pris nos mesures ensemble, pour faire taire la canaille critique, qui, à ce que Vous me mandés, fait un tapage de diable dans vos contrées, et que je ne desespere pas de mettre à la raison avec l'aide de Dieu et le votre, et cela pulveris exigui jactu. —

Sie haben nun meinen Brief vom 17. und vom 19ten huj. Der erste macht wenig, und der andere viel Hoffnung, daß ich kommen werde. Ich denke, ich schrieb Ihnen letzthin, daß die vor fünf Wochen geschehene Zusammenkunft des Herrn Großhofmeisters, und des Herrn Hofraths La Roche (welcher letztere beym Churfürsten vieles und bey Herrn von Großschlag alles gilt, id quod non est mirum, quia ille est magnum virum) Ursache sey, warum dasjenige, was ungefähr vor 6 Monaten ein bloßer transitorischer Einfall war, jetzt nahe zu Ernst werden könnte. Nach reifester Überlegung aller in ihrem vorletzten Briefe enthaltenen Umstände fand ich, daß ein Anerbieten, wie Sie mir darin machen,

nicht so schlechthin von der Hand zu weisen sey. Ich hielt also, nach hierüber mit Herrn L. R. gepflogenem Rath für nöthig, ohne längeren Aufschub an Herrn von Gr. .. selbst zu schreiben, und dieser Brief ist wirklich vor drey Tagen schon abgegangen. Unter andern melde ich ihm darin, was für eine Proposition Sie mir, in der Voraussetzung, daß mir eine Stelle bey der alma et perantiqua Erfordina nicht unangenehm seyn würde, gemacht hätten; ob ich nun gleich vermuthete, daß Sie nicht absque licentia Superiorum geschrieben hätten, so wollte ich ihn doch selbst fragen, ob es Ernst sey, und ob man wirklich meiner unter solchen Bedingungen wolle? welchenfalls ich hinwieder préalablement deklarirt haben wollte, daß ich ex rationibus ad — et deductis mirs zur Ehre schätzen würde, die Absichten Sr. Churfürstlichen Gnaden für Flor und Aufnahme der armen Universität Erfurt (welche in der That vor wenig Jahren noch ein unbedeutendes Ding war) pro posse befördern zu helfen. Das ist ungefähr, was ich Sr. Excellenz, en bon françois, et in très beaux termes, wenigstens ein paar Dutzendmal artiger als ich es Ihnen jetzt extraktive sagte, geschrieben habe. Was mir geantwortet werden wird, sollen Sie erfahren, sobald ich es selbst weiß. Inzwischen bitte ich Sie, mein Pylades, mir fleißig zu melden, wie die Aspekten bey Ihnen stehen; an dem guten Willen des Herrn Statthalters zweifle ich um so weniger, weil Sie vieles bey ihm gelten, und also pro tua erga nos benevolentia alles thun

werden, um mir bey Ihm gute Dienste zu leisten. Aber was die Universität, und Ihre philosophischen Kollegen insonderheit sagen, das nimmt mich wunder. Doch Sie mögen sagen was sie wollen, was kümmerts uns. Tant pis pour eux, s'ils ne veulent pas être de nos amis.

Ich schrieb Ihnen letzthin, mein Allerliebster, eine Menge Quästionsfragen, auf die ich gerne eine Antwort hätte, um mich völlig determiniren zu können. Ohne Zweifel ist diese Antwort wirklich unterwegs. — In der Voraussetzung, daß die mehresten Bedenklichkeiten dadurch wegfallen werden, kann ich nicht umhin, Sie abermal, wiewohl mit einer andern Art von Fragen zu belästigen, welche zwar größtentheils nicht von Ihrer Sphäre sind; aber Ihre liebenswürdige Charlotte ist doch wohl so gütig für mich, Ihren Freund, und für meine gute kleine Frau, Ihre künftige Freundinn, und für mein kleines Mädchen, die amicam Ihres künftigen Sohnes, und erniedrigt sich, uns über alle diese ökonomische Punkte die benöthigte Auskunft zu geben. Um also, als ein zukünftiger Magister noster methodice zu verfahren, so versteht sich 1. daß man außer einem Kopf und einer gesunden rechten Hand, einem Schreibzeug und etlichen Kisten voll Bücher, noch viele andere Dinge zum moralischen Leben nöthig hat. Ich habe auch alle diese Dinge, die zur häuslichen Errichtung eines ehrlichen Privatmanns erforderlich sind. Aber alles dieses Gepäcke mitzuschleppen, würde etliche Fuhren erfordern, und da

fragt sich, ob man nicht kürzer und bequemer zum Zwecke kommen könnte? Nunc oritur nova quaestio. — Ob alle diese Dinge, welche man Meubeln heißt, in E. theuer sind? Ferner — werden Sie nur nicht unwillig, mein lieber Freund, il faut bien que Vous passez par là. — Ob Leute, wie Sie und ich, und wie unsere Weiber, nach Landessitte und Gewohnheit, verbunden sind Figur in Kleidern zu machen; z. B. galonnirt zu seyn, oder sich in Sammt, oder in köstlicher Leinwand zu kleiden, engageanten à triple étage von Brabanter Spitzen zu tragen und dergl. mehr, welches alles ich von Herzen verabscheue, weil ich ein großer Freund von Dukaten und Karolinen bin, und das medium zwischen dem Cynischen Aufzug des Phanias und dem theatralischen eines Leipziger Kleinmeisters — liebe. Indessen weil ein Philosoph sich trägt wie andere Leute, so wünschte ich auch über diesen Punkt voraus informirt zu seyn.

Was mir am meisten anliegt, ist der Punkt eines bequemen Hauses; denn ad bene vivendum ist das, nach meiner Philosophie, nebst einer weich gepolsterten Ottomane ein unentbehrliches Stück. Über diesen Punkt insonderheit wünsche ich, daß Sie mich möchten beruhigen können. Aber, mein bester Freund, per omnes te Deos rogo, machen Sie, aus Besorgniß Ihrem Lande ein böses Geschrey zu machen, die Umstände in keinem Stücke besser als sie sind — die nackte Wahrheit! —

Domestiken muß man auch haben, und das ist abermal ein großer Punkt. Ich werde eine etwas betagte Jungfrau, welche bald 20 Jahre in Diensten meiner Familie ist, mitbringen; parceque c'est le phoenix des Intendantes de maison. — Aber für eine gute Köchin werde ich mich auf die gütige Vorsorge und Wahl Ihrer Charlotte — und für einen sogenannten Famulum, welcher hübsch und flink sollte abschreiben können, werde ich mich auf Sie selbst verlassen. Vous voyez que j'en use bien librement avec Vous — aber das ist alles Ihre eigene Schuld, Sie wollen mich zu E. haben; ich habe dort keinen Freund als Sie; ich kann Ihnen also nicht helfen. Wenn meine Freundschaft im eigentlichsten Verstande dieses schönen Worts und per la vita — die Mühe, die ich Ihnen verursachen muß, werth ist, so hoffe ich, daß es Sie nicht gereuen solle, Mühe meinetwegen gehabt zu haben.

Dieser ganze Brief setzt voraus, daß ich komme — das ist nun freylich nur noch eine hypothesis, weil vielleicht die Antwort, die ich von Maynz erwarte, auf einmal der Sache eine andere Wendung geben kann. Auch Ihre Antwort auf meinen letzten Brief an Sie, kann Dinge enthalten, die mir die Lust vergehen machen. Ich habe allem Ansehen nach schon lange über die Hälfte meines Lebens gelebt, und ich sitze, was das Äußerliche betrifft, da, wo ich jetzt sitze, gut — et si qua sede sedes — das wissen Sie. Es ist also sehr vonnöthen, alle möglichen Präkautionen zu nehmen, damit man nichts thue,

das uns wieder reuen möchte. Denn meine Vaterstadt ist für mich wie meiner Mutter Leib; wenn ich einmal draus bin, so komme ich nicht wieder hinein; und wenn ich mich nicht wirklich omnimodo verbessere, so wäre ich ein Sot et demi, wenn ich den Hund im Nil agiren wollte. Ihrer Charlotte empfehlen Sie mich; sagen Sie ihr, daß ich nicht halb so schwarz sey, als sie sich vielleicht einbildet. Die Damen kenne ich, das ist wahr; in diesem Stück ist schwerlich ein Professor Philosophiae in Europa, der es mit mir aufnehmen dürfte. Aber das thut nichts; ich bin demungeachtet so zahm wie ein Lamm, und glaube an die Tugend, so gut als einer. Ich hoffe Ihre Charlotte wird Sie glücklich machen, und meine Freundinn seyn; ich bin paucissimorum hominum; aber die ich liebe, liebe ich vom Herzensgrunde.

Grüßen Sie mir den Freund Abt; ich habe jetzt unmöglich Zeit ihm zu schreiben. — Ich danke Ihnen herzlich für alles Gute, so Sie ihm erweisen; er redet von Ihnen als von dem Deo, qui ipsi haec otia fecit. — Ich hoffe, er verdient die Gütigkeit, die Sie für ihn haben — Himmel, was für ein Brief! — Entschuldigen Sie mich — dafür wollen wir auch einmal philosophische und kritische Briefe an einander schreiben. Ich umarme Sie tausendmal. Vale, et me, ut facis, ama. — Sie kennen doch meine Briefe, denk ich, auch ohne Unterschrift.

P. S. Unter uns gesagt, das kleine Müster-

chen, das Sie mir von Charlottens Laune gegeben haben, macht mir die vortheilhafteste Idee von ihr, und wenn sie zu so viel Munterkeit und Witz ein Herz hat, — mais voila le grand point — und wenn Sie dessen gewiß sind, o mein Freund, so heyrathen Sie geschwinde. — Sie haben einen Schatz, den Peru und Mexiko nicht bezahlen kann.

Fünfzehnter Brief.

Biberach, am 3. Febr. 1769.

Ihren Brief vom 27. Jänner habe ich, mein allerbester Freund, diesen Augenblick erhalten, und da heute, zu gutem Glück, ein Ferientag ist, so beantworte ich ihn auf der Stelle. Sie wissen nun schon aus meinem letzten Briefe, daß ich an Herrn B. von Gr.... bereits geschrieben habe — Sie wissen auch davon die Ursache warum — car j'avois l'honneur d'être une vieille connoissance de ce Baron, le plus spirituel, le plus elegant, et le plus aimable de tous les Barons de l'Empire; et comme il fait quelque cas de nous, et que sur le peu que Mr. L. R. lui avoit dit de ma bonne volonté en cas qu'on alloit m'offrir une place à E. sous conditions honnêtes, il y entra avec tant de chaleur etc. il n'y avoit pas de

moyen de differer de lui écrire, pour lui marquer que j'étois prêt à entrer au Service de Son A. E. sous les conditions que vous savez. Sie sehen also, mein Allerliebster, daß die Sache so viel als richtig ist; alles hängt von der Antwort ab, die ich von Maynz erwarte; fällt diese so aus, wie ich hoffe und nicht zweifle, so bin ich in drey oder vier Monaten bey meinem Riedel, und dann, — und dann soll uns weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes ꝛc. wieder scheiden können. Solchem nach dann, sehe ich keinen Anstand, Sie mein Freund zu erbitten, daß Sie die Gütigkeit haben möchten, mich dem Herrn Statthalter zu Gnaden zu empfehlen, und ihm bellissimo modo in selbstbeliebigen Ausdrücken i. e. so höflich als Sie wollen, zu sagen, daß ich auf die bewußten Bedingungen, mirs zur Ehre schätze in des Churfürsten Dienste zu treten, und unter dem Ober-Kommando Sr. Hochwohlgebohrn Excellenz mein Möglichstes zur Aufnahme Ihrer Universität beyzutragen ꝛc. Sie, mein liebster Riedel, sind, glauben Sie mir, was mich am kräftigsten zieht, denn Sie hat die Natur und ein Zusammenfluß von tausend selten zusammenkommender Determinationen — zu meinem andern Ich von Ewigkeit her prädeterminirt; mit Ihnen will ich leben und sterben; unsere Freundschaft soll auf die Nachwelt kommen, und die Jetztlebenden im Respekt erhalten — das Mehrere an Ihrem Hochzeittage — Ich bin unendlich erfreut, daß Sie eine liebenswürdige Frau bekommen, und

daß sie, wie ich sehe, die Tochter eines Buchhändlers ist. Daß Sie, wenn Sie wollen, mein Verleger seyn sollen, s'entend, und daß ich vielleicht ein Associé werde, ist möglich — in der That würden unser beyder Namen eine ganz hübsche Ragion machen; nous y penserons au moins — Ich danke Ihnen für die freundschaftliche Mühe, die Sie sich gegeben haben, alle meine quaestiunculas zu beantworten; ich bin überall damit zufrieden, und wenn das churfürstliche Dekret auf den 1. Jänner a. c. gesetzt, und somit auch die appointemens vom 1. Jänner a. c. anfangen, so ist der Punkt wegen der Reisekosten schon erledigt. Daß die Herrn Kollegen brummen werden, habe ich mir voraus eingebildet; und daß wir uns darum nicht viel bekümmern werden, ist auch gewiß; unsere Freundschaft, mein liebster Riedel, wird uns, bey einem ohnehin vorsichtigen Betragen, gegen alle Folgen des kollegialischen Neides sicher stellen. Sie werden mich durch Ihren Kredit bey dem Statthalter, und ich Sie bey dem Herrn von Gr. . . in quocumque casu so kräftiglich unterstützen, daß uns niemand nichts anhaben soll.

Sie lachen, mein Lieber, daß ich Collegia privata lesen will? Man muß doch eine Miene machen, als ob man nicht umsonst da seyn wolle. In der That liebe ich junge Leute, die gerne lernen wollen, und es ist in vollem Ernst meine Meinung, daß wir beyde alles mögliche thun sollen und wollen, E. über andere Stabula Academica zu erhe-

ben. Ich habe im Sinne, öffentlich über Iselins Geschichte der Menschheit zu lesen — qu'en dites-vous?

Nichts hat mehr Reiz für mich, als die Idee mit Ihnen in einem Hause zu wohnen. Machen Sie doch, daß der Handel richtig wird. Unter einer bequemen Wohnung verstehe ich, etliche in einander gehende Zimmerchen, je mehr je lieber; z. B. eines für mich; eines für meine Frau, ein Schlafzimmer; ein Bibliothekzimmerchen, ein Zimmerchen für den jungen La Roche, einen allerliebsten Knaben, der mit mir kömmt, und den ich wie mein eigenes Fleisch und Blut liebe, (obgleich nicht ein Härchen an ihm ist, das nicht von seinem Vater gemacht wäre), eine Kindsstube und einen mäßigen Hörsaal, den wir allenfalls gemeinschaftlich haben könnken. Küche und ein paar Kammern versteht sich von selbst. — Sie sehen, ich rede von meiner Transmigration als einer gewissen Sache. Sobald ich Briefe von Maynz habe, will ich Ihnen mit der ersten Post Nachricht davon geben; von meiner Seite ist die Sache richtig.

Jetzt noch ein paar Worte von andern Dingen. Wissen Sie auch, mein Liebster, daß mir der Herausgeber der Rostischen Gedichte ein Herzeleid angethan hat? Wer mag es wohl seyn. — Mündlich sollen Sie von mir hören, warum ich unmöglich gleichgültig noch ruhig bleiben kann, wenn Herrn Bodmer gar zu übel mitgespielt wird. Ich bitte Sie an Ihrem Theil, es an dem, was Sie in den

Briefen über das Publikum gethan haben, bewenden zu lassen. Ich möchte, wo es möglich ist, der Mittelsmann seyn, Euch wieder auszusöhnen. Lassen Sie uns nur einmal beysammen seyn; die Sachen sollen auf dem deutschen Parnaß bald eine andere Gestalt gewinnen. Indessen bitte ich Sie, fahren Sie mir säuberlich mit Lessing, welcher zwar kein Winkelmann, aber doch als Lessing einer der besten Köpfe Deutschlands ist. Klotzen wird in der deutschen Bibliothek begegnet, wie er es verdient, und es muß weit mit ihm gekommen seyn, wenn er genöthigt ist, sein letztes Heil durch skurrilische Briefe zu versuchen; L'impertinent! — Ich habe wirklich die braunschweigische Übersetzung von Yoriks Reisen bekommen; sie ist schlecht, herzlich schlecht — doch unendlichmal besser als die von Tristram Shandy. Adieu, mein theuerster Freund. Ich küsse Ihrer lieben Braut die Hand, ich umarme Sie selbst und bin hasta la muerte, Ihr ꝛc.

Sechszehnter Brief.

Biberach, den 12. März 1769.

Ich schreibe Ihnen schon wieder, mein liebster Riedel, weil ich besorge, Ihnen durch mein vorgestriges Mißvergnügen gemacht zu haben. Für einen Primarium Philosophie, wozu Sie mich machen wollen, bin ich, ohne Ruhm zu melden,

so sehr ein Humorist, als es seit dem Diogenes und Demonax jemals einer gewesen seyn mag. Ihr Schreiben wurde mir behändigt, da ich eben aus der Rathssession kam, nnd vermuthlich nicht in der Laune war, den Gedanken, von einem Baccalaureo Theologiae chikanirt zu werden, mit Gelassenheit zu ertragen. Ich hatte Unrecht, Ihnen in der ersten Bewegung zu schreiben, so wie Sie, mein Freund, mit Ihrer großgünstigen Erlaubniß, Unrecht hatten, mir etwas von wider mich erhobenen Chikanen zu schreiben, wenn Sie nicht mehr davon sagen wollten. — Dem sey wie ihm wolle, so hat es immer seine Richtigkeit, daß ich kein Liebhaber von Händeln mit Baccalaureis Theologiae bin, und daß ich keine unangenehmere Situation zu erdenken wüßte, als unter übelgesinnten Schulfüchsen zu leben, welche immer auf Gelegenheiten, meinen Gedanken, Worten und Werken eine nachtheilige Deutung zu geben, lauerten. Ich hoffe, die Sachen stehen dießfalls nicht halb so schlimm, als, nachdem was Sie mir geschrieben haben, meine Einbildungskraft, und vielleicht ein bischen Hypochondrie, die mich bey schlechtem Wetter unwillig machen würde, selbst von dem Baccalaureus von Salamanca einen schiefen Blick zu ertragen, mir's vorgestellt hat. Beruhigen Sie mich, wenn Sie können; wo nicht, so mögen uns die Götter gnädig seyn; mit Anständigkeit können wir nicht mehr zurückgehen, und ich gesteh' Ihnen mit Freuden, daß ich

das Vergnügen, das ich von einem Leben mit Ihnen gehofft habe, ungerne verlieren würde.

Da ich hier nicht resigniren kann, bis ich das Dekret sammt Zubehör habe, noch fortziehen, bis ich alle meine hiesigen Sachen in Ordnung gebracht, so sehe ich keine Möglichkeit, vor Anfang des Junius bey Ihnen zu seyn. Über die Nothwendigkeit einen schicklichen modum, meine Bagage zu transportiren, ausfindig zu machen, habe ich Euer Liebden schon letzthin geschrieben, nun quaeritur? Primo: Ob mein Vorhaben, mein dasiges Amt mit einer öffentlichen solennen Rede, NB. in deutscher Sprache zu beginnen, Ihren Beyfall hat, und dem dasigen Stilo gemäß sey? Secundo: Ob Ihnen zum Inhalt meiner Rede, die Schilderung eines ächten Lehrers der Philosophie gefalle — ein Sujet, welches mir, wie Sie sehen, Gelegenheit gibt, viel schöne Dinge, und unter andern auch gewissen Herrn Magistern und Baccalaureis einige höfliche Wahrheiten zu sagen, wodurch sie vielleicht bewogen werden dürften, mich ungehudelt zu lassen.

Über dieses und alles andere, was Sie glauben, was mir zu wissen gut und selig sey, bitte ich mir Euer Liebden freundschaftliche Gedanken aus; übrigens Sie mit zärtlichster Danksagung für so viele Proben Ihrer wirksamen Freundschaft umarmend, et priant Dieu, qu'il vous ait en sa sainte garde.

Siebenzehnter Brief.

25. März 1769.

Mein allerliebster Riedel! — Ihre Depesche nebst dem Churfürstl. Dekret und dem Schreiben Excellentissimi nostri kam gestern als den 24sten hujus Vormittags hier an, zu einer Zeit, da ich eben in Warthausen war, wo sich mein Freund, der Dechant und Kanonikus Dumeiz zu Frankfurt, nebst dem berühmten engl. Inokulateur Dr. Jaylies seit einigen Wochen befindet, und übermorgen wieder abzugehen gedenkt. Diese Abwesenheit ist Ursache, daß ich Ihnen nicht sogleich stante pede mit dem am nämlichen Tag Mittags abgehenden Postillon geantwortet habe. Und was soll ich Ihnen nun, da dieses Geschäft auf eine für mich so schmeichelhafte Art zu Ende ist, was soll ich Ihnen sagen, das nur einigermaßen ausdrücke, wie sehr ich von dem Werth Ihres edlen, warmen, großmüthigen und freundschaftlichen Herzens gerührt bin! Wie sehr ich Sie ehre und liebe — und wie theuer Sie mir durch einen so unzweydeutigen, so wesentlichen Beweis Ihrer Freundschaft aufs neue geworden sind! Nein, mein liebster Riedel — ich kann es Ihnen nicht ausdrücken. — Aber glauben Sie, daß ich nur darum weniger wortreich bin, weil ich Alles für Sie empfinde, was Sie um mich in so vielfältiger Betrachtung verdient haben. — Es schmerzt

mich unsäglich, Ihnen durch meinen unartigen, hypochondrischen Brief vom 10ten Kummer gemacht zu haben; ich hoffe aber derjenige vom 12ten, den Sie bald darauf bekommen haben müssen, werde Sie wieder beruhigt haben. Ich bitte Sie nochmals herzlich um Vergebung, es war so böse nicht gemeint; die Wahrheit ist, ich war hypochondrisch, welches ich doch selten bin — und ich bildete mir also eine Menge Gespenster vor, die mir auf ein Mal allen Muth benahmen rc. Transeat. — Ich hoffe, Sie haben mir vergeben, und sage Ihnen nun, daß ich mit dem Churfürsten, mit dem Statthalter und mit Ihnen sowohl zufrieden bin, als ich es jemals in meinem Leben gewesen. Mit Freuden trete ich in die Dienste eines Fürsten, den ich schon verehren gelernt hatte, eh er es war, und den ich noch mehr verehre, seitdem er die Tage seiner ruhmwürdigen Regierung mit so vielen schönen und wohlthätigen Handlungen bezeichnet. Möge uns der Himmel diesen vortrefflichen Herrn so lange erhalten, als es alle Redliche wünschen, so wird uns das Unglück nicht treffen, den Vater seines Volks zu überleben. Unser Excellentissimus hat durch seine im höchsten Grad verbindliche und leutselige Zuschrift mein ganzes Herz gewonnen. Wie verehrenswerth ist ein großer Herr, der fähig ist, für das Glück geliebt zu werden, empfindlich zu seyn. Versichern Sie seine Excellenz, daß alles, was ich die

Ehre hatte Ihm zu schreiben, das wenigste ist, was ich empfinde.

Sie, mein Freund! sind derjenige, der mich für das schmerzlichste, was ich empfunden habe, für die Trennung von Sophien und ihrem würdigen Mann, von dem Freunde meines Geistes und meines Herzens, schadlos halten soll — und wird. — Ich weiß, Sie werden es thun. — Ihr Geist ist vortrefflich, und Ihr Herz ist es noch mehr — glauben Sie, daß ich Sie in dem meinigen trage, und das per la vita.

Auf meine ökonomischen Fragen bitte ich mir bald Antwort aus; sonderlich wegen des Transports der Möbeln — ich werde so wenig, als möglich mitnehmen; aber dem ungeachtet gibt es ein ziemliches Geschleppe. — Vor Pfingsten ist es vollkommen unmöglich, von hier abzugehen; aber in der Woche nach Pfingsten will ich, so Gott will, unter Wegs seyn. Ich sehne mich nach Ihnen und nach der neuen Laufbahn, die Sie mir haben eröffnen helfen. Oui, mon cher et digne ami, nous nous aiderons à la bien remplir et à meriter l'estime de nos contemporains et de la posterité! — Voici une lettre de Sophie — ecrite dans toute la vivacité du sentiment que la noblesse de votre procedé et l'excellence de Votre coeur lui a inspiré pour Vous. — Vous voyez ce que je vais perdre. — C'est là seule chose qui m'empeche de jouir de toute l'etendue de la feli-

cité que me promet la vie avec Vous. Adieu; cher Ami; erhalten Sie den Statthalter in der gnädigsten Gesinnung für mich, empfehlen Sie mich dem Herrn Regierungsrath Genau, und lieben Sie Ihren

ewig ergebenen und ganz eigenen ꝛc.

Achtzehnter Brief.

Biberach, am 31. May 1769.

Ewr. Liebden haben nun, wie ich hoffe, meine Danksagungsschreiben an Excellentissimum, und an Sie selbst erhalten, und werden von selbst geneigt seyn, mir die hypochondrische Passade zu vergeben, welche Ihnen so viel Unruhe gemacht, und mir die freundschaftliche Zänkerey, welche die Hälfte Ihres letzten Briefs vom 18ten ausmacht, zugezogen hat. Ich hatte Unrecht, mein bester Freund; lassen Sie sich durch dieß reumüthige Geständniß versöhnen; es ist alles, was ein philosophischer Primarius nur immer thun kann.

Wenn wir ein Mal bey einander sind, so werden Sie nicht nur noch geneigter werden (so sehr Sie es jetzt schon sind) mir meine kleinen Schwachheiten zu gut zu halten, sondern auch gar bald das Mittel ausfindig gemacht haben, wodurch alle Kollision zwischen den meinigen und Ihrigen (denn Schwach-

heiten sollen und müssen Sie haben, ou — vous dirés pourquoi non) leichtlich zu vermeiden seyn.

Ich habe hier in neun Jahren einen guten Theil der Prudenz, welche dazu erfordert wird, mit gewissen Leuten i. e. Halbköpfen, Drittelsköpfen, oder Leuten ohne Kopf, welche man mit einem Wort Unköpfe nennen könnte, umzugehen, zu lernen, Gelegenheit gehabt. Demungeachtet, und weil über dieß auch die braven Leute irgend einen Ort, und wenn es auch nur an der Fußsohle wäre, haben, wo man sie nicht kitzeln darf, — so ist für einen neuen Ankömmling, wer der auch sey, nichts nöthigeres als ein Collegium politicum — und glücklich, wem ein solches von einem Freunde gelesen wird ꝛc. ꝛc.

Was die Schikanen des Bachelier und seiner Konsorten betrifft, so bin ich nun vollkommen getröstet, da ich weiß, worin sie bestehen. Ich besorgte, dieser ehrsame Mann habe Exceptionen gegen meine Orthodoxie, gegründet auf die nehmliche Denkungsart, in welcher Se. Hochwürden der Bischof zu Coimbra den armen Belisaire, den Febronius und sogar die Henriade unter die seelenverderblichen Bücher gezählt, und seinen Schafen als ein giftiges Futter untersagt hat. Ich kannte den Mann aus seinem Kreuzzuge gegen den Febronius — von einer Seite, welche ihm bey friedfertigen und toleranten Leuten wenig Ehre macht — und ich gestehe Ihnen, daß ich mich wundere, wie es zugegangen, daß er zur Belohnung aller Sottisen und Brutalitä-

ten, die er der katholischen Kirche gesagt, zum Professor auf einer Chur-Maynzischen Universität gemacht worden ist. Sed haec et alia pluribus oretenus. — Das Verlangen unsers Excellentissimi nach meiner Ankunft, ist für mich sehr schmeichelhaft. Ich werde gewiß mein Möglichstes thun, um von hier fortzukommen. Indessen bitte ich Sie die Entschuldigungen geltend zu machen, welche ich wegen meines Verzugs anzuführen habe. — Meine Resignation hat eher nicht erfolgen können, als gestern. — Ich habe noch Kanzleygeschäfte, die ich selbst besorgen muß, und die vor Georgi nicht fertig werden können — dann, meine ökonomischen Angelegenheiten — endlich ein allerliebstes kleines Mädchen von 23 Wochen, welche ich den Fährlichkeiten einer so weiten Reise vor Anfang der schönen Jahrszeit unmöglich aussetzen kann. — Ich hoffe also, es werde mir die Freyheit zugestanden werden, hierin nach meiner Konvenienz zu handeln, und die Bestimmung der Zeit, wann ich meine Vorlesungen anfangen werde (welche Sie in Ihrer verbindlichen Ankündigung in den May gesetzt haben) werde kein indispensables Gesetz seyn. Mit einem Wort, mein Liebster! in die Woche nach Pfingsten ist meine Abreise (Gottesgewalt vorbehalten, wie die Schweizer sagen) festgesetzt. Kann ich acht oder vierzehn Tage früher kommen, tant mieux; an meinem Willen soll es nicht fehlen. Inzwischen erhalten Sie mich bey dem Herrn Statthalter, nur geben Sie ihm keine gar zu große Erwartung von

18*

mir — mein äußerliches Ansehen verspricht wenig oder gar nichts — und wer nicht von mir praeokkupirt, ist sehr erstaunt, nach und nach zu finden, daß mehr hinter mir steckt, als man mir a prima vista zutrauet. J'en suis faché pour l'amour de moi même; mais on ne peut pas se donner, ce que la Nature refuse; ainsi tanto basta!

Seyn Sie so gütig, mein bester Riedel, und schicken mir Ihr eigenes Programma, womit Sie Ihre Prälektionen zu E. angefangen haben; ich muß ein Muster haben c'est a dire pour la forme au moins.

Nun von ökonomischen Dingen.

ad 1. die Wohnung betreffend. — Sie melden mir von einem ganzen Haus mit 6 Stuben pro 50 Rthlr. Miethgeld inclusive der Meubeln ꝛc.; und von einem andern noch besseren, das aber erst künftigen December ledig wird. Das letztere ist meine Sache; haben Sie also die Güte und sorgen dafür, daß mir kein anderer zuvorkommt; inzwischen aber miethen Sie immer das erste auf ein halbes Jahr.

ad 2. Ich werde dafür besorgt seyn, meine Bücher, Betten, Leinengeräth und dergl. unentbehrliches Gepäcke bis nach Nürnberg transportiren zu lassen, woselbst Sie dann von einem Erfurter Fuhrmann aufgenommen werden müßten. Zu diesem Ende ist also vonnöthen, daß ich den Namen des letzteren wisse, um den Frachtzettel darnach einzurichten.

Übrigens berichte, daß ich mein ganzes Domestique mitbringe. Ich kann nicht ohne eine schwäbische Köchin seyn, und ich stehe Euere Liebden dafür, daß Ihnen unsere Lautitiae schmecken sollen. Ein animal scribax wird auch mitgeschleppt, und auf dem Bock meiner Reisekutsche paradiren. Es ist ein junger Bursche von einer äußerst confiscirten Miene; aber ehrlich, an mich attachirt, fleißig wie ein Esel, und was mich am meisten bewogen hat ihn nicht zurückzulassen, ein Mensch, der zwar nicht seine animalische Existenz (denn ich mache hübschere Kreaturen) aber doch seine bürgerliche, seine Kanzley-Erziehung, und alles mir zu danken hat, und äußerst unglücklich worden wäre, wenn ich aufgehört hätte mich seiner anzunehmen. Ich habe also auch schon einen famulum.

Hier sind Leute, welche alles wissen wollen, und behaupten, die Fakultät werde mich nicht admittiren, i. e. ich sey unfähig, das närrische Mäntelchen zu tragen, welches man, denke ich ometis oder Gott weiß wie, nennet, woferne ich nicht zum Magister noster geschlagen werde. Schreiben Sie mir doch, was an der Sache ist. Muß es seyn, — à la bonne heure, so werde ich, wie Don Quichotte vor dem Wirth, von dem er zum Ritter geschlagen wurde, vor Ewr. Liebden niederknien, und nach Empfang so vieler Schläge als Sie wollen, und nachdem ich die Wache der Waffen, oder welche andere Buße Sie mir auflegen werden, prästirt haben werde, um die Collation dieses edlen Ehrenzeichens

der gebenedeyten mantille (welche sich gegen das alte pallium philosophicum à peu près so verhält, wie sich unsere Magistri nostri gegen die alten Philosophen verhalten) aus Ihren magisterlichen Händen zu empfangen.

In Warthausen werden Sie unendlich hochgeschätzt. Ich hoffe, Sie antworten der Frau Hofräthin La Roche in dem nämlichen Tone, worin sie Ihnen geschrieben hat: Nur nichts von kleinen Anspielungen auf die Doris de annis 1750, 51 und 52, denn Ihr Briefchen muß ostensible seyn.

Es ärgert mich und das gute kleine Dorchen, meine Frau, daß wir das hochzeitliche Fest unsers Freundes Riedel mit seinem liebenswürdigen Lottchen nicht anwesend begehen helfen sollen. Nennen Sie uns den Tag, so soll es wenigstens abwesend geschehen. Zählen Sie darauf, daß im ganzen Schwabenlande zwey ehrlichere Herzen, als die unsrigen sind, nicht gefunden werden, und daß niemals zwey Paar Volks einander zärtlicher attachirt gewesen seyn sollen, als wir es seyn werden.

Hier zu Lande ist großer Lerm über mein Fortgehen, und zu Biberach glaubt das Volk, welches mich liebte, daß Gog und Magog, als die Vorläufer des Antichrists, unmittelbar, so wie ich bey dem einen Thor ausziehe, bey dem gegenüberstehenden einziehen werden. Unsäglich ist der Unwille, den die guten Leute über ihre Herren haben, weil man mich, wie sie meinen, nicht gehen lassen sollte. — Requisitionales an hiesigen Magistrat sind nicht

von nöthen; es wäre denn, daß einige Schikanenmacher, denn deren haben wir auch genug, mich länger aufhalten wollten, als ich mich aufhalten lassen will; welches ich doch nicht hoffe. Leben Sie wohl, mein Theuerster. — Ich umarme Sie. — Mes Complimens partout ou il appartient, in specie auch an den Magnificum, den Pater Lestri und den Augustiner P. Jordan, nach dessen Bekanntschaft mich sehr verlangt.

NB. Zum Beweise, daß ich auch Magistros nostros machen kann, habe ich erst dieser Tagen unsern Stadt-Physikum Dr. Mann zum Doctor Philosophiae in Kraft meines Palatinal-Amtes creirt. — Verzweifelt, daß ich mich selbst nicht creiren kann!

Neunzehnter Brief.

Biberach, den 29. April 1769.

Ich war zu Warthausen, mein allerliebster Freund, als Ihr letzter trauriger Brief vom 10ten, den 21sten dieses Monats Vormittags um 10 Uhr anlangte. Er wurde mir unglücklicher Weise erst um 1 Uhr, d. i. eine Stunde nach Abgang des Postillions, überbracht, und ich sah mich also gezwungen, meine Antwort bis heute, als den nächsten Posttag zu verschieben. Ich würde vergeblich Worte suchen, um Ihnen meine Bestürzung und meinen Schmerz über die Nachricht, Ihre Charlotte betreffend, auszu-

drücken. Kein mich selbst unmittelbar betreffendes Unglück hätte mich stärker niederschlagen können; auch Mad. La Roche wurde ausnehmend gerührt, und meine Frau, welche sich von der freundschaftlichen Verbindung mit der Geliebten meines liebsten Freundes die süßeste Vorstellung gemacht hatte, und welche ich, ohne eine solche Hoffnung, schwerlich würde haben bereden können, B. zu verlassen, — kann sich gar nicht darein finden, und hofft noch immer, die Sache werde einen bessern Ausgang nehmen, als mich Ihr Brief besorgen heißt. O! warum bin ich nicht schon in Erfurt! warum kann ich nicht auf der Stelle zu Ihnen fliegen! Vielleicht würde Ihnen meine Gegenwart Gutes thun? — Der Gedanke, was Sie bey einer solchen Katastrophe leiden mußten, was Sie vielleicht noch leiden, was für schlimme Wirkungen es für Ihre Gesundheit haben könnte, ist eine Marter, die mir bis diese Stunde keine Ruhe läßt. Und doch hoffe ich noch — Ihr Brief ist dunkel — Sie hatten mir ehemals einen so günstigen Begriff von Hrn. C. gemacht. — Erklären Sie mir, ich bitte Sie, was das heißen kann: »Charlotte wird durch den Trotz, Eigensinn und Eigennutz ihrer Eltern gezwungen, einen Schritt zu thun« ꝛc., und Sie verlieren Ihre Charlotte durch diesen Schritt — Sie hat doch nicht einen andern geheirathet? — Das wolle der Himmel nicht! Und wenn nur das nicht ist, so traue ich Charlotten zu, daß Sie den Werth meines Riedels besser zu empfinden wisse, als daß sie sich ihr Recht an ihn so leicht sollte abtrotzen

lassen. Wie dem auch sey, und in quemcunque casum, bietet Ihnen meine Freundschaft alle möglichen Ressourcen an, die nur immer in meiner Gewalt stehen. — Ich danke Ihnen dafür, daß Sie Ihren traurigen Brief mit der Versicherung schließen, daß Sie Trost in dem Gedanken an Ihren Wieland finden. In vier Wochen werde ich in Ihren Armen seyn. Und da müßten alle Ober- und Untergötter wider uns konspirirt haben, wenn zween Philosophen, wie wir, sich nicht sollten arrangiren können, um allen unartigen Pantalonen und allen unbeständigen Mädchen zu Troß, glücklich zu seyn. — Aber nein — ich kann und will nicht leiden, daß Charlotte unbeständig seyn soll. —

Ich schäme mich, nach Sachen von dieser Wichtigkeit, Sie mit meinen kleinen Hausangelegenheiten zu beunruhigen. Allein es kann nun schon nicht anders seyn, und da Sie schon so viel für mich gethan haben, so werden Sie Ihr Werk vollenden müssen.

In 12 Tagen ungefähr a dato wird der erste Transport meiner Meublen, bestehend in

Nro. 1. einem Faß mit Betten ꝛc.

N. 2. et 3. zwey Bücherkisten, und

N. 4. et 5. zwey Kisten mit Kupferstichen unter Gläsern, unter Ihrer Addresse, mein Freund, zu Erfurt anlangen, und Sie werden so gütig seyn, die akkordirte Fracht, à 2 fl. 15 kr. Reichs-Konventionsgeld p. 1 Centner, für diese 13½ Zentner an den Fuhrmann meo nomine zu bezahlen, und

die Auslage zu notiren. Ich supponire, daß Ihnen diese Vertraulichkeit nicht zu ungelegener Zeit kommt; denn ich weiß aus eigener ehemaliger Erfahrung, daß es Augenblicke geben kann, wo die letzte Drachme eines Philosophen aus dem Beutel ausgeflogen ist. Sollten wider besseres Verhoffen Ew. Liebden sich um selbige Zeit in diesem Umstande befinden, so hoffe ich, man werde keine Schwierigkeiten machen, Ihnen von meiner Geldbesoldung, welche vi clementis. Decreti mit 2. Januarii a. c. zu laufen anfängt, das schon verfallene erste Quartal auszuzahlen, wozu allenfalls Gegenwärtiges Ihnen statt einer förmlichen Vollmacht dienen kann, soll und mag!

Ich lechze nach einem Briefe von Ihnen, der mich durch bessere Nachrichten aus der Unruhe reiße, in die mich Ihr Brief vom 10ten (welcher 11 Tage unterwegs gewesen) gestürzt hat. Glauben Sie, daß Sie einen Freund, der alle Proben hält, in mir gefunden haben. Ich umarme Sie, und bin hasta la muerte Ihr ergebenster ꝛc.

P. S. Ich habe eine Menge Literaria mit Ihnen zu verhandeln — die ich auf gelegenere Zeit verschiebe. Ein Programma brauchen Sie mir nicht zu schicken, wofern es nicht schon geschehen ist.

Zwanzigster Brief.

Mein allerliebster Riedel!

Biberach, den 28. April 1769.

Ein Paar Tage nach Pfingsten reise ich von hier ab. Wollte Gott, ich wäre schon bey Ihnen. Ihre verdrießlichen Umstände gehen mir mehr zu Herzen, als ich ausdrücken kann. Ich hoffte heut einen Brief zu erhalten, der mich aus der Unruhe zöge und eine angenehme Auflösung des Knotens verkündigte — aber es kommt kein Brief — und ich sinke in neue Besorgnisse zurück. Melden Sie mir, ob in Nürnberg, Erlangen oder sonst irgend wo ich durchreise, Jemand ist, an den Sie etwas zu bestellen haben, oder mit dem Sie wünschen, daß ich Bekanntschaft mache, und überhaupt, wenn Sie mir noch was zu schreiben haben, so expediren Sie sich. — Wir sind dem Augenblick, der uns für den Rest des Lebens vereinigen wird, nahe. Ich sehne mich nach ihm, und doch lasse ich die Hälfte meines Herzens zu Warthausen zurück. . . . Ich bin unaussprechlich von der Besorgniß beunruhigt, daß der Verdruß Sie krank gemacht haben möchte. . . . Warum haben Sie in solchen Umständen einen, ja zwey Posttage vorbeygehen lassen, ohne mir nur wenigstens mit einer Zeile zu schreiben, wie Sie sich befinden. Sie wissen noch nicht, wie sehr ich Sie liebe. . . . Ich umarme

Sie. . . . Kalkuliren Sie, wie lange ich noch bis zum Pfingstdienstag zu Biberach Briefe von Ihnen bekommen kann . . . und schreiben Sie mir, ich beschwöre Sie, alle Posttage. Empfehlen Sie mich dem Herrn Statthalter. . . . Adieu, mein liebster, bester Freund. Ihr rc.

Ein und zwanzigster Brief.

Liebster Freund!

Koburg, den 24. May 1769.

Von unausstehlicher Hitze und allen andern Reise-Plagen abgezehrt, und halb erstickt vom Staube befinde ich mich wirklich mit meiner kleinen Familie zu Koburg. Um den kürzesten Weg zu nehmen, werde ich heute Abends um 7 Uhr abgehen, und wofern mir die Nymphen des Thüringerwaldes günstig sind, morgen Abends über Frauenwald und Ilmenau zu Arnstatt eintreffen, wo wir die ganze Nacht durch auszuruhen, und sodann den folgenden Tag, Sonnabends nämlich, ungefähr Morgens um 8 Uhr den Kaffee mit Ihnen im Gasthofe zum Schlehendorn zu nehmen hoffen. Mein kleines Mädchen hat, Dank sey ihrer Wärterin, die Ungemächlichkeiten der Reise ziemlich wohl überstanden; aber meine Frau ist äußerst abgemattet, und ich selbst sehe einem Ritter von der traurigen Gestalt um ein gut Theil ähnlicher, als irgend einem von den sieben Weisen aus Griechen-

land. E tanto basta! Nach ein und vierzig Stunden ungefähr werde ich in Ihren Armen seyn. Es ist unmöglich, daß Sie sich mehr als ich nach diesem Augenblicke sehnen könnten. . . . Helfen Sie dazu, ich bitte Sie, mein Pylades, daß mein Einzug à l'incognito geschehe. So angenehm mir Ihr erster Anblick seyn wird, so wollte ich doch nicht, daß Sie sich bemühten, mir entgegen zu kommen. . . . Genug, daß ich den Sonnabend gänzlich Ihnen angehören werde. Leben Sie inzwischen wohl. Meine Reisegefährtin empfiehlt sich Ihnen, und ich umarme Sie mit freundschaftlicher Ungeduld, es bald in Person thun zu können. Ihr ergebener 2c.

Zwey und zwanzigster Brief.

Erfurt, den 12. May 1772.

Sie sind nun in Wien, lieber Riedel, und alle Heiligen des christlichen Himmels mögen sich mit allen Musen und Grazien des griechischen vereinigen, Ihnen beyzustehen! So groß meine Meinung von Ihren Talenten immer gewesen und noch ist, so bin ich doch nicht ruhig, bis ich gewiß weiß, daß Sie mit Ihrer Aufnahme zufrieden sind. An Geblern schreibe ich, sobald Sie mir winken, daß ichs thun soll. Der Himmel lasse mich die Freude erleben, daß es Ihnen wohl geht, und daß Sie jede Erwartung, wozu mich Ihre Fähigkeiten berechtigen, erfüllen!

Lassen Sie sich meinen lieben Seiler und unsere Clairon, Mlle. Hensel, empfohlen seyn. Sie wird durch die S. Kabale unterdrückt. Es wäre albern, wenn ich Ihnen jetzt zumuthen wollte, sogleich für sie Parthey zu nehmen. Genug, wenn Sie es nach und nach bello modo in die Wege einleiten können, daß ihr nur Gelegenheit gegeben wird, ihr Talent zu produciren.

Empfehlen Sie mich Ihrem Gebler, und allen, die es werth sind, und melden mir, sobald Sie können, was Agathons Schicksal in Wien seyn wird. Ich bin hasta la muerte Ihr ergebenster rc.

Drey und zwanzigster Brief.

Mein sehr werther Freund!

Erfurt, in der Provinz Thüringen, am 16ten Tage des Brachmonats des Jahres 1772 aerae Dionysianae.

Tausend Dank für Ihren angenehmen, großen Brief vom 5. Juny, der mir den 14ten zugekommen ist. Meine Freude über die angenehmen Nachrichten, die er enthält, ist so lebhaft, als meine Besorgnisse waren, es möchte Ihnen gehen wie der armen Hensel, oder wie dem ehrlichen Hans Carvel, der von einem gefundenen Schatz träumte, und beym Erwachen fand . . . was Sie wissen. Immer ist bey einer so großen Veränderung einige Furchtsamkeit zu verzeihen. Aber desto größer ist nun mein

Vergnügen, zu vernehmen, daß Sie mit Wien, und Wien mit Ihnen so sehr zufrieden ist, und ut ista felicitas perpetua sit, ist nun mein eifrigster Wunsch. Ich zweifle im geringsten nicht daran, wenn Sie fortfahren, wie bisher, sich die Größesten zu Gönnern und die Besten zu Freunden, Ihren Mißgönnern und Feinden aber sich unzugangbar zu machen. Da der erste Auftritt zu Ihrem Vortheil war, so bin ich über die folgenden außer allen Sorgen. Das ex fumo lucem dare ist ein bewährtes Rezept, wobey Sie sich wohl befinden werden.

Ich werde dafür sorgen, Ihren Sieg über den ehrwürdigen Simon Jordan in allen Hauptplätzen und Gassen der Stadt Erfurt ausposaunen zu lassen.

Des Hrn. v. S. Betragen ist dem Begriffe gemäß, den ich mir von diesem Wienerischen Gottsched gemacht habe. Fahren Sie fort, ihn mit aller möglichen Behutsamkeit zu behandeln. Einen Mann, wie diesen, muß man nicht im offenen Felde überwinden wollen. Man muß ihn, wie Fabius den Hannibal, cunctando nach und nach aufreiben. Doch es scheint, daß man seinetwegen ganz ruhig bleiben kann. Man darf ihn nur machen lassen; sein gefährlichster Feind ist er selbst. Seine Talente, die Verdienste, die er um Wien hat, könnten noch einmal so groß seyn; gegen die Wirkung seines aufgeblasenen Eigendünkels kann ihn nichts schützen. Bescheidenheit ist nur an kleinen Geisterlein ein Fehler; ein wirklich großer Mann kann davon nie zu viel haben.

Mais vraiment, je crois, que c'est de la morale, que je viens de parler? Pardon, cher ami, parlons d'autres choses. Je suis, on ne peut pas davantage, content d'apprendre que Vous vous liés avec des personnes du grand monde, et que Vous êtes même déjà en liaison avec des Dames. Courage, mon ami! Vous voilà en bon chemin! faites bien Votre cour aux Dames; prêtez-Vous à toutes sortes de personnes; faites-Vous aux usages des Viennois, cachés bien l'ennui, qu'on Vous causera quelquefois, entrés bien dans l'esprit de la nation, où Vous vivés, et je suis sûr, que Vous ferez Votre chemin et que le diable perdra son latin, à Vous en empecher.

Cependant, cher ami, permettez que je Vous prie d'être avec tout cela en garde contre tous les visages rians qu'on Vous présente. Vous avez un coeur, qui se laisse aisement prendre aux apparences de l'amitié. Les pièges, qu'on Vous tendra pour être cachés de fleurs n'en seront que plus dangereux. Gardés-Vous sur-tout de Vous livrer trop aux amusemens et aux plaisirs, qu'on Vous offrira de toute part. C'est précisement là un piège qu'on Vous tend, et Vous en connoissez les dangers. Mais je ne songe pas, que je retombe dans le ton prêcheur, et que j'ai lieu de Vous laisser aller absolument à discrétion.

Je suis bien sensible à l'honneur que M. de Gebler me fait de me vouloir quelque bien; je Vous prie de lui faire agréer mes complimens très-empressés. J'attends sa lettre, que Vous m'annoncez, avec impatience.

Mon Combabus francisé sera le bienvenu. Vous ai-je dit, qu'il va paroître bientòt à Paris une traduction de mon Diogène, revue et corrigée par moi-même? Ce sera un phénomène dans son espèce, et je ne doute pas que cette traduction, la

première dont je suis content, me mettra passablement bien avec les Français, où j'ai déjà bien de partisans à ce qu'on me veut faire croire.

Idris, bien traduit en italien, c'est à dire en ottave rime, voilà ce qui chatouilleroit très-agréablement ma petite vanité. Peut-être trouverez-Vous dans la suite occasion de contribuer quelque chose à réaliser cette fantaisie là.

Ce seroit un grand miracolo, mon cher ami, si on pouvoit lever le sot interdit que la Commission Impériale etc. a bien voulu jetter sur Agathon et plusieurs autres de mes écrits. Mais ce n'est pas Vous, qui devoit jamais paroître dans des pareilles entreprises.

Si Vous gagnez quelques souscrivans pour Agathon, faites en sorte que ce ne soit pas par les mains des libraires que les choses passent. J'y perds trop sensiblement. Dites, s'il Vous plait, la même chose à Seiler, que Vous assurerés de toute mon amitié. Je Vous remercie de la bonne volonté, que Voûs marqués pour lui et ma bonne amie Hensel. L'un et l'autre méritent toute la protection que Vous pouvés être en état de leur accorder.

Nun auch ein Paar Worte von mir selbst. Mein Genius natale comes qui temperat astrum brütet etwas aus, ich weiß aber selbst nicht was. Eine Veränderung, so viel ist wahrscheinlich. Zwey entgegengesetzte Kräfte ziehen mich, beynahe gleich stark; die eine an den Rhein, die andere an die Wilhelmsburg zu Weimar. In solchen Fällen pflegt ein Körper nach dem ordentlichen Laufe der Natur die Diagonal-Linie zu gehen, und diese geht der Donau zu. Der Himmel weiß, was daraus werden

mag; aber am Ende wird doch wohl, denke ich, Sophie Sternheim und Fritz Jakobi Meister werden.

Ich bin begierig zu vernehmen, wie der goldene Spiegel in Wien aufgenommen werden wird, und was man zu der Stelle am Ende des 3ten Theils sagen wird, worin, dem Verlauten nach, dem Kaiser ein sehr feines Kompliment gemacht seyn soll — um welches, humainement parlant, der Kaiser sich wenig bekümmern wird.

Ich habe wegen eines Exemplars des G. Sp. x) für den Freyherrn v. Gebler und wegen Ergänzung des Ihrigen durch den 3ten und 4ten Theil Ordre an Reich gestellt. Hoffentlich ist alles schon angelangt.

So viel für dießmal, mein lieber Freund. Möchten Sie Zeit und Lust haben, mich recht oft mit großen Briefen zu besuchen. Permis à Vous d'écrire aussi negligemment que Vous voulez; hanc veniam damus petimusque vicissim. Fahren Sie fort, mich zu lieben, und rechnen Sie darauf, daß die Amnestie, welche Sie wünschen, auf meiner Seite bereits vollkommen zu Stande gekommen ist. Unsere Freunde danken für geneigtes Andenken, und risalutiren E. E. cordialiter; aber niemand ist aufrichtiger und vollständiger der Ihrige als Ihr ꝛc.

---

x) Goldenen Spiegels

Vier und zwanzigster Brief.

Erfurt, den 11. July 1772.

Ich sollte Ihnen Ω Βελτιςε von Rechtswegen schöne, wohlgesetzte, gedrehte und gewendete, witzige, gelehrte, mit einem Worte, ostensible Briefe schreiben, damit Sie nicht nur das Couvert sondern die Briefe selbst auf einem Teller herumgehen lassen könnten; aber ach! mein lieber Riedel, woher die Zeit dazu nehmen? Ich bin froh, wenn ich nur so viel gewinnen kann, an meine Freunde von Zeit zu Zeit ein wenig sudeln zu können.

Ich danke Ihnen recht sehr für Ihren letzten Brief sammt Beylagen. Die eingeschlossenen Briefschaften sind sämmtlich bestellt. Ihre Nova sind für mich immer interessant, sie mögen wichtig seyn oder nicht. Geblero meo et Tuo danken Sie in meinem Namen recht sehr für sein neues freundschaftliches Geschenk. Beyde Stücke, besonders Leichtsinn und gutes Herz, haben meinen wärmsten Beyfall. Exceptis excipiendis, dies versteht sich; nämlich mit Ausnahme des allgemeinen Fehlers, den die Werke unsers liebenswürdigen Staatsraths haben, daß die Ordonnanz davon nicht die beste ist, daß immer darin alles so erfolgen muß (es wolle oder nicht) wie es der Poet nöthig hat, und daß die Entwicklung fast immer von einem kleinen zufäl-

ligen Umstande, einem Heureusement abhängt — Mängel, die einem Dramaturgen von Profession nicht zu vergeben wären; aber an einem Staatsmanne, der nur wenige Erholungsstunden den Musen zu geben hat, zumal gegen so viele wahre Schönheiten ꝛc., in keine Beleuchtung kommen.

Dem P. Denis danken Sie meo nomine für die Ehre, die er meinem Diogenes angethan . . . und den Ehrw. P. Mastallier, der weise genug ist, um die komischen Erzählungen, und wie ich hoffe, auch das hohe Lied Salomons ohne Aergerniß zu lesen, umarmen Sie statt meiner siebenmal.

Wien, mein lieber Freund, sollte in Deutschland seyn, was Paris in Frankreich ist, und wir alle sollten zu Wien seyn. Das wäre eine herrliche Sache. Aber vor Ende des neunzehnten Jahrhunderts wird wohl nichts daraus werden, und dann nos habebit humus.

Wenn es Ihrer Augusta Ernst wäre . . . aber dieß ist nicht und kann nicht seyn. Und wäre es auch, wozu hälfe es mir? Man muß ledig und ohne Familie seyn, um in Wien sein Glück zu machen, oder reich, um mit Familie da zu leben. Dies ist der Hauptumstand, qui me ferme la porte.

Mir wäre lieb, guter Riedel, sehr lieb, ein ostensibles Briefchen von Geblern zu haben, wodurch ich dem hiesigen Publiko dokumentiren könnte, daß man in W. eben sowohl mit Ihnen zufrieden ist, als

Sie es in W. sind. Für mich selbst hab' ich dessen nicht vonnöthen, cela s'entend.

Dank sollen Sie haben, wenn Sie eine kleine Kollekte für meinen Agathon in W. zusammenbringen. Ihre Baronin . . . wie heißt sie? . . . Frieß . . . dürfte, weil sie so reich ist, wohl ein halb Dutzend Exemplare zusammennehmen. Sie fragen mich, wohin die reelle Subskription zu adressiren sey. Ich verstehe darunter das baare Geld der Pränumeranten; und ersuche Sie, wenn Sie eine kleine Summa beysammen haben, selbe an mein schwiegerelterliches Haus Herr Jakob Hillebrand seel. Erben in Augsburg pr. Wechsel oder Assignation zu übermachen. Le Postillon s'en va et je suis de coeur et d'ame votre ami und Wettwisher.

Fünf und zwanzigster Brief.

Dear sir!

Erfurt, den 21. Juli 1772.

Mein Gedächtniß ist ist durch die Menge von Dingen, womit ich seit einiger Zeit zu thun habe, so zerstreut, daß ich z. E. in diesem Augenblick nicht weiß, ob ich Ihnen in meinem letzten Briefe auf alle Punkte, worüber ich etwas zu sagen hatte, Antwort gegeben habe. Mir däucht, nein; ich thue es also auf allen Fall jetzt, da ich ohnehin inliegendes

Gerstenbergisches Missiv an Sie mit einigen Zeilen begleiten müßte.

a) Hab ich Ihnen nicht schon gesagt, lieber Riedel, daß ich um Ihres guten Leumundes und Ruhmes willen, herzlich wünschte, von Geblern bald etwas ostensibles zu erhalten, wodurch ich die Rumores zerstäuben könnte, welche der genannte Frédéric Chretien Schmid (er nennet sich ja doch so?) und andere Ihrer Gönner hujus furfuris zu Ihrem Nachtheil ausbreiten. Es ist ein verfluchtes Geschmeiß!

b) Ich höre ungemein gerne, daß Sie mit einem Kontrollor der K. K. bekannt worden sind. Vöila ce qu'on apelle des bonnes connoissances dans Votre position. Un homme de cette classe peut quelquefois vous rendre des Services plus essentiels que trois Ducs, quatre Comtes et quinze Barons.

c) Herr Seiler, welcher die Freundlichkeit, womit Ewr. Liebden auf meine Empfehlung ihn empfangen, nicht genug rühmen kann, schreibt mir kürzlich, er wüßte mehr als 50 Pränumeranten für den Agathon in Wien, wenn das verwünschte Verbot aufgehoben werden könnte. Sollte denn nicht möglich seyn, zu erfahren, warum Agathon verboten worden? Ich bin gewiß, daß die Ursache warum bey dieser neuen Ausgabe cessiren werde. In quemcunque casum, dächte ich, sollten sich Anstalten treffen, die Subskribenten wegen der richtigen Einlieferung ihrer Exemplare zu satisfaciren. Reden Sie

doch hierüber meo nomine mit Geblern und Sonnenfels; und dann auch mit Seilern, an den ich Inlage bestellen zu lassen bitte.

d) Der Regierungsrath Genau läßt sich Ihnen de meliori empfehlen. Il pense fort bien sur votre compte et il m'a declaré entre autres, qu'on n'etoit nullement dans l'idée de vous presser par rapport à ce que Vous scavez, et qu'on s'en rapporteroit absolument à Vous même; — ce qui me paroit fort honnête.

e) Je vous prie de dire beaucoup de politesses de ma part à vos Jesuites. Plut à Dieu, que nous en eussions leurs pareils ici! Sie werden mir sagen, daß zwischen Wien und Erfurt eine zu große Kluft befestiget sey — aber bin ich nicht auch in Erfurt? Warum sollte nicht eben so ein vernünftiger Jesuit hier seyn können?

f) Seiler schreibt mir, daß er etliche praenumerationes für mich habe. Diese könnten zu den Ihrigen gestoßen, und das ganze Sümmchen an Jakob Hillebrandische Erben in Augsburg übermacht werden. In der That begreife ich nicht, wie es zugeht, daß ich der Lieblingsautor in Wien seyn, und so viele Freunde unter Euern Baronen und Baroninnen haben, und gleichwohl beynahe Niemand sich piquiren soll, meine Subskription zu befördern.

Ich endige dieses Brieflein mit der Versicherung, daß Ihr Wohlergehen Ihnen selbst nicht mehr am

Herzen liegen kann, als mir. Möchte ich etwas dazu beytragen können. Ne doutez jamais des Sentimens que vous a rendus pour toujours Votre.

devoué et fidele Ami etc.

P. S. Die Weimarische Affaire ist der Entscheidung nahe. Nächstens davon ein Mehreres. Die Dom- und Kapitularherren zu M. können nun von mir denken was sie wollen. Τι μελοι μοι.

Sechs und zwanzigster Brief.

Erfurt, den 11. August 1772.

Liebster Riedel, dießmal bekommen Sie nur ein Oktavblättchen, um Ihnen für Ihr angenehmes Schreiben vom 1. August zu danken, und beyliegenden unterschriebenen Bogen mit der Vollmacht zu begleiten, in der bewußten Sache, den Agathon betreffend, alles, was Sie für diensam finden, eine günstige Erklärung der Censur zu erhalten, darauf zu schreiben.

Die Weimarische Affaire ist schon beendigt, und ich habe bereits meine Entlassung. Ich bekomme, so lang ich die Ehre habe, Instruktor des Erbprinzen zu seyn, 1000 Rthlr. appointement und finito hoc curriculo i. e. vom 3. September 1775 an

jährlich usque ad diem obitus 600 Rthlr. pension cum libera zu leben wo ich will. Sie sehen, daß ich mich eher verbessert als verschlimmert habe. Von Maynz bin ich sehr ungerne aber doch sehr edel entlassen worden, wie Sie aus beyliegendem Kopia-Schreiben Sr. K. Gn. an die Fr. H. zu W. erfahren werden. Quoique il en soit je serai toujours aux ordres de Joseph II. mon Souverain né, dés qu'il lui viendra en tête de m'avoir. C'est mon Tifar ; ou pour parler plus juste, c'est mon Heros, je l'aime et c'est un sentiment qu'il partage avec bien peu de Potentats in Christendom.

Dem Herrn von Gebler empfehlen Sie mich aufs beste, und bitten für mich noch um eine kleine Frist. Ich bin ihm auf den verbindlichsten Brief der Welt eine Antwort, und für seine zwey schönen Stücke, die Sie mir zugeschickt haben, meinen Dank und Beyfall schuldig. Ich hoffe in kurzem beyde in Weimar aufgeführt zu sehen. Vor vierzehn Tagen bekam ich einen sehr freundschaftlichen, sehr höflichen Brief von Sonnenfels — worin Ihrer, mein lieber Riedel, mit keinem Wort erwähnt war. Ich habe ihm convenablement geantwortet, doch etwas zurückhaltend, und was man frostig heißen könnte.

Mich wird es inniglich freuen, wenn ich Sie zu Wien auf irgend einem festen Fuß weiß.

Schreiben Sie mir doch wie das Frauenzimmer heißt, das mich küssen will, wenn ich nach

Wien komme, und sagen Sie ihr, daß ein solches Versprechen hinlänglich sey, mich nicht nur von Erfurt oder Weimar nach Wien, sondern sogar vom Himmel auf die Erde zu ziehen. Ihre Briefe, sans Vous en vouloir faire un Compliment sind unter der ganz ungeheuern Menge, die ich alle Wochen bekomme, die willkommensten, weil sie von Wien kommen, wo alles für mich interessant ist. Schreiben Sie mir doch recht oft und viel.

Wissen Sie schon, daß die russische Kaiserin auf 20 Exemplare des Agathon pränumerirt hat? Genau ist sehr mit seinem gestern von Ihnen erhaltenen Briefe zufrieden, und ficht bey aller Gelegenheit ritterlich für Ihren Ruhm. Ich meines Orts zähle auf Ihre Freundschaft, und hoffe, Sie sind nun wieder ein für allemal überzeugt, daß ich Sie liebe und immer lieben werde.

Ihr ganz eigener rc.

Sieben und zwanzigster Brief.

Tausend Geschäfte und Zerstreuungen, die zum Theil in meiner vorstehenden Veränderung ihren Grund haben, ließen mich nicht eher als jetzt ein Paar Augenblicke finden, die ich Ihnen, mein liebster Freund, widmen kann.

Daß es mit Weimar nicht mehr res integra

ist, wissen Sie nun. Indessen ist mir auf alle Fälle lieb, wenn ich mich zu meinen Gönnern und Freunden in Wien Gutes zu versehen habe, und besonders würde mirs sehr tröstlich seyn, wenn Joseph II. von meinem Daseyn auf eine mir günstige Weise Kognition zu nehmen Gelegenheit bekäme. Baron Gebler sowohl als Sonnenfels haben mir so wie Sie selbst Hoffnung gemacht, der goldne Spiegel sollte ein Werkzeug dazu werden. Das gebe der Himmel!

Freund Meusel hat mir aus Ihrem Briefe vorgelesen, was darin die schändliche That des P. Jordan gegen Sie, mich und den armen, unschuldigen Meusel betrifft. Ihrem Rathe zufolge habe ich ungeachtet vieler entgegenstehender Bedenklichkeiten beygehendes Schreiben an den Fürsten von Kauniz aufgesetzt. Ich bin nicht mit mir selbst einig, ob ich daran recht gethan habe. Überlegen Sie alles noch vorher reiflich mit Geblern, und machen Sie sodann, was das beste ist; d. i., entweder Sie übergeben den Brief oder vernichten ihn. In einem oder andern Falle melden Sie mir in proxima, was Sie gethan haben. Ihr Unternehmen zum Besten des Agathon möge wohl gelingen! Die Achtung, womit mich, wie Sie melden, einige dasige Patres S. J. beehren, sollte von guter Vorbedeutung seyn. Versichern Sie diesen würdigen Männer meiner wahren Verehrung, und danken Sie besonders dem P. Purkard für die überschickten vortrefflichen Specimina seiner

edlen Untergebenen. Nächstens wird, nach Verdienen eine ehrenvolle Recension derselben in der hiesigen Zeitung erscheinen. — An Sonnenfels folgt hier ein Briefchen, worin ich ihm wärmer als letzthin für seine Verwendung in majorem Dei et aurei speculi gloriam danke, und von Ihnen als unserm gemeinschaftlichen Freunde spreche.

Mich verlangt sehnlich Sie in Wien fest etablirt, und die spartam, welche Sie bearbeiten sollen, bestimmt zu wissen. Daß Sie sich mit S. näher vereinigen, sehe ich sehr gerne, nur empfehle ich auch hier unmerkliche Zurückhaltung und Vorsichtigkeit. Ihre beyderseitigen Feinde und Aufpasser haben nichts mehr gewünscht, als Sie beyde einander aufreiben zu sehen. Diesen Spaß muß man ihnen nicht lassen, sondern in gutem Einverständniß und in aller Stille unter dem Boden weg dem gemeinschaftlichen Feinde entgegenarbeiten.

In Weimar bin ich schon ziemlich orientirt, und kenne Freund und Feind, die neutralen Mächte mitgerechnet, welche man immer am meisten menagiren muß. Gleichwohl wäre mir sehr lieb, die geheimen Nachrichten zu wissen, welche Sie mir, wie Sie neulich erwähnten, sub rosa amicitiae über diesen Artikel mitzutheilen hätten.

Daß Sie mir nicht zu oft schreiben können, mein allerliebster Freund, das wissen Sie ein für allemal. Paquete aber, weil sie ein wenig theuer

kommen, könnten, dächt ich, zu Meßzeiten am besten an mich spedirt werden.

Ihren nächsten Brief auf dieses Gegenwärtige belieben Sie noch hieher zu addressiren. Ich bin noch bis gegen Ende Septembers hier, wenigstens bald hier, bald in Weimar, und meine Familie kann nicht früher dahin abgehen. — Ich wiederhole es, in Wien Gönner und Freunde zu haben, wird mir in mehr als einer Betrachtung von großem Vortheil seyn. Ich muß schließen ohne nur einen Augenblick mehr Zeit zu haben; als um Sie zu umarmen, und zu versichern, daß ich ewig seyn werde

Ihr ganz eigener rc.

Acht und zwanzigster Brief.

Erfurt, den 17. September 1772.

Ich bin nun zum letztenmal in Erfurt, liebster Freund! im Begriff meine sarcinas und sarcinulas zu kolligiren, und in drey Tagen à dato dieser wundervollen Hauptstadt Thüringens, und ihrem uralten Müsensitz auf ewig, so Gott will, den Rücken zu kehren. Ich bin Ihnen, mein Freund, auf zwey Briefe Antwort, für Ihre warme Freundschaft und eifrige Bemühung zum Besten Agathons meinen Dank, und für gewisse Sie selbst betreffende hints meinen Glückwunsch schuldig. Immer wird

Ihr Glück ein Theil des meinigen seyn. Fahren Sie nur fort vorsichtiglich zu wandeln, und dem Διαβολος keine prise über sich zu geben, so bin ich gewiß, was ich Ihnen in der letzten Stunde, da wir uns sahen, prophetete, wird nach und nach in Erfüllung gehen.

Ich sehe dem Ausgang Ihrer Negociation wegen des Agathon mit Verlangen entgegen. Ich habe nicht vonnöthen Sie aufzumuntern, ich bin gewiß, Ihr eigener Eifer für mich wird Sie thun machen, was möglich ist.

Ich bin nun in meinem 40. Jahre, liebster Riedel, und wenn die Göttin Fortuna etwas für mich thun will, so hat sie hohe Zeit, en attendant und weil ich dieser Humoristin nicht sonderlich traue, bemühe ich mich, ne ipse desim mihi. Was sagen Sie zum folgenden Projekt? Ich bin entschlossen eine Art von Journal zu entrepreniren, welches quo ad formam einige Ähnlichkeit mit dem Mercure de france haben soll.

Prosaische Original-Aufsätze, Litterarische Nachrichten, Recensionen und Revisionen unrichtiger Urtheile über interessante Schriften, sollen die Haupt-Artikel davon ausmachen. Den nähern Plan werde ich Ihnen in kurzem mitschicken. Ich werde einige ordentliche Mitarbeiter haben, und es sehr gerne sehen, wenn mir von Zeit zu Zeit auch von bloßen Dilettanten was Gutes zugeschickt würde. Das Ding soll, um das, was es ist, gleich an der Stirne zu führen, der deutsche Merkur heißen.

Ein Hauptgesetz soll seyn, alles was irgend einer in Deutschland recipirten Religion anstößig seyn könnte, zu vermeiden; denn mein Merkur soll in den katholischen Staaten eben so gangbar werden, als in den Protestantischen. Da ich der eigentliche Entrepreneur und Direkteur des Werkes seyn, und dasselbe zu Weimar unter meinen eigenen Augen besorgen werde, so stehe ich auch sowohl für die Güte als für die Unanstößigkeit aller Artikel. Der Debit soll, weil ich selbst Verleger davon bin, durch Abonnement hauptsächlich bewirkt werden. Alle Monate kommen sechs Bogen i. e. alle Quartale ein Bändchen von achtzehn Bögen 8vo heraus; jährlich also vier solche Bände. Die Abonnenten machen sich nur bey gewissen Kollekteurs anheischig ein Exemplar zu nehmen, und es zu continuiren, so lang es ihnen gefällt. Sie bezahlen nichts voraus, sondern bloß also fort nach Empfang eines jeden Bandes. Der Prix d'abonnement ist für jeden Band 16 gr. Leipziger Currant, folglich 2 Rthlr. 16 gr. für den ganzen Jahrgang. Wer sich nicht abonnirt, zahlt 3 Rthlr. 8 gr. Den Kollekteurs kommt für ihre Mühe 20 pCt. zu gut, hingegen stehen sie für die Einkassirung der Gelder. Dieß ist ungefähr die Idee von meiner Entreprise, zu deren Beförderung ich Ewr. Liebden hiemit freundlich eingeladen haben will.

Sagen Sie dem Herrn Staatsrath von Gebler nebst meiner angelegendsten Empfehlung, daß der Minister den 3. September am Geburtstage unseres Erbprinzen vor dem Weimarischen Hofe und einem sehr ansehnlichen Auditorio sehr wohl und

mit unbeschreiblichem, allgemeinem Beyfall aufgeführt worden. Niemalen in meinem Leben habe ich in einem Schauspiele eine so ununterbrochene Aufmerksamkeit und eine so durchgängige Zufriedenheit gesehen. Insbesondere hat mich unser Erbprinz zu wiederholten Malen ernstlich ersucht, dem Herrn von Gebler seine besondere Hochschätzung und seinen lebhaften Dank für ein so interessantes und lehrreiches Stück zu bezeugen, und in seinem Namen zu bitten, daß unser vortrefflicher Freund die Nation mit noch mehr Stücken von dieser Gattung sich verbindlich machen möchte. Sie können es dem Herrn von Gebler nicht stark genug ausdrücken (sagte der Prinz) wie sehr ich ihm für dieses Stück verbunden bin. In der That habe ich diesen jungen Fürsten, der sonst nichts weniger als reizbar oder leicht aus seiner Fassung zu setzen, dabey aber voll Verstand ist, noch von keinem Stücke nur halb so sehr interessirt und gerührt gesehen, als von diesem. Nach und nach werden wir nun auch die übrigen Stücke unsers Gebler (die nicht zu lokal sind) zu sehen bekommen, und wir freuen uns alle darauf. Ich habe mich seit gestern beynahe blind an Briefen geschrieben, und ich muß nun aufhören. Verzeihen Sie mir dieß Geschmier; wann ich einmal wieder in meiner Ordnung bin, sollen Sie besser bedient werden. Leben Sie wohl, mein Freund, und erfreuen mich bald wieder mit Ihrer Zuschrift. Je öfter je lieber, und je mehr je besser! Ich bin unveränderlich

Ihr ganz eigener ꝛc.

Neun und zwanzigster Brief.

Weimar, den 22. Oktober 1772.

Dieser unglückweissagende Bogen, liebster Freund, bedeutet, daß ich meinen alten, rechtschaffenen Vater verloren habe. Er ist gestorben, wie er gelebt hatte; und ich wünsche allen Philosopheu nebst Ihnen und mir, unsere Rolle beym letzten Austritt so edel und schön zu spielen, als dieser würdige Mann gethan hat.

Ich bin Ihnen, glaube ich, auf ein Paar Briefe Antwort schuldig. Sie können nicht glauben, wie sehr ich in meiner Correspondenz zurück bleibe. Die Zeit entschleicht mir unter den Händen, und eine Woche schleicht nach der andern vorbey, ohne daß ich sagen kann, wie es zugegangen ist. Ich hoffe, es soll besser werden, wenn ich einmal erst recht Wurzel gefaßt haben werde.

Ein kleines Singspielchen auf den Geburtstag unserer Herzogin ist Alles, was ich seit mehreren Wochen habe zu Stande bringen können. Die Musik dazu ist vom Herrn Schweizer, einem Mann, in den alle Musen gefahren sind, als er dieß Stück setzte. Ich schicke Ihnen ein Exemplar davon, wiewohl ich besorgen muß, daß Sie mehr Postgeld dafür werden bezahlen müssen, als es werth ist. Da die Wiener einmal gewohnt sind, meine nugas für

aliquid zu halten, so können Sie vielleicht einigen Damen Spaß damit machen, und dieß ist doch wohl ein Paar Siebzehner Postgeld werth.

Unser Cäsar Augustus soll ein Exemplar von Agathon und ein schönes Briefchen dazu erhalten; permis a lui de m'envoyer en revange autant de médailles qu'il lui plait. Melden Sie mir doch, wie es mit der Pränumeration auf wohl ersagtes Buch à costi stehe, ob die Sache von Statten geht oder nicht, und wenn sie Succes hat, so machen Sie, daß Sie mir bald einen kleinen Wechsel übermachen können. Meine Veränderung kostet mich abscheulich viel Geld; noch ein Paar solche Promotionen würden mich zum Bettler machen.

Ich bin begierig, gewiß zu wissen: 1stens ob Sie dem Fürsten v. K. mein bewußtes Schreiben übergeben; 2tens was die Sache für einen Pli genommen hat, 3tens warum Se. Durchlaucht mich mit keiner Antwort beehren. Noch ungleich begieriger bin ich zu wissen, was Ihre eigenen Angelegenheiten für eine Gestalt gewinnen, und ob Sie Hoffnung haben, Ihren Etat bald fixirt zu sehen. Noch immer wird davon so zweydeutig gesprochen, und von Wien aus selbst, wie ich vermuthe, geschrieben, daß Ihre Freunde sich nicht entbrechen können, Ihretwegen unruhig zu seyn.

Künftigen Sonnabend, d. i. den 24sten dieses, als am Geburtstage unserer Herzogin wird unseres Geblers Osmonde aufgeführt, und so bald ich mich einen Augen- und Ohrenzeugen des Beyfalls,

den dieß Stück erwartet, nennen kann, werd' ich selbst an diesen würdigen Freund schreiben.

La petite fable que vous m'avez communiquée est charmante, et fait bien souhaiter, que l'aimable Dame, qui en est auteur, veuille continuer de faire usage de la faveur dans laquelle elle paroit être auprès des Muses et des Grâces. Faites lui agréer, cher ami, mes complimens empressés, et soyez vous même bien persuadé de mes sentimens invariables, et de mon désir de me pouvoir assurer pour toujours des Votres, tout à Vous etc.

Brief
an
den Staatskanzler Fürsten von Kaunitz

Monseigneur!

à Erfort ce 26 Août 1772.

Ce n'est pas sans reluctance, que je m'enhardis à dérober à Votre Altesse Sérénissime un seul de ces précieux momens consacrés à veiller à la tranquillité de l'Europe, et à illustrer dans les annales de l'humanité le siècle heureux de MARIE THÉRÈSE et de JOSEPH II. Cependant, quoique occupée des intérèts de tant de nations, Votre Altesse ne dédaigne pas de défendre ceux du moindre particulier, qui par son mérite, ou par son innocence est en droit de réclamer Sa protection, et c'est faire plaisir à Son grand coeur, que de lui offrir l'occasion de faire des actes de bonté ou de justice.

Mr. Riedel, Conseiller de Sa Majesté Impériale et mon ancien Collègue à l'Académie d'Erfort vient de me communiquer des extraits d'un mémoire, qu'un moine Augustin, nommé le père Simon Jordan (échappé d'ici il y a au-delà d'une année au moment ou il alloit être arrêté par Ordre de S. A. E. de Mayence) doit avoir présenté à S. M. Imp. Royale et Apostolique; dans lequel mémoire ce moine (que je

ne connois que pour l'avoir vu une ou deux fois à la table de feu Mr. le Stadthalter de Breidbach) ose attaquer dans les termes les moins ménagés ma réligion, mes moeurs et mon existimation publique.

J'aurois beau vouloir me dire, que depuis l'accusation de Socrate mille et mille exemples n'ont prouvé que trop que l'innocence, le mérite et la vraie philosophie ne sont pas à l'abri de la calomnie et de la persécution. L'exemple de Silvestre II., de Roger Bacon, d'Erasme, de Gassendi, de Galilei, de Pope, et de tant d'autres ne me rendra jamais insensible à la douleur d'avoir été dénoncé, quoique sans preuve et vraisemblance devant le throne sacré de l'auguste MARIE-THÉRÈSE comme un homme digne et de l'horreur et du mépris de tous les gens de bien. Ce seroit abuser bien inutilement de la patience de VOTRE ALTESSE que d'entrer dans une justification détaillée de mes ouvrages, de mes moeurs, et de ma réligion. J'ose dire avec toute la confiance, que donne le sentiment intérieur d'une ame droite et pure, que mon caractère et ma conduite sont trop connûs au public, pour que je puisse jamais avoir besoin d'une apologie juridique contre les injures de P. Jordan. J'ai vécu sept ans à Zuric et à Berne en Helvètie, aimé et honoré de l'intimité des premières personnes de ces républiques. J'ai été pendant neuf ans à la tête de la chancellerie de la ville Impériale de Biberach, ma patrie, et j'ai emporté avec moi l'amour et les regrets de tous mes concitoyens. J'ai été appellé de Son propre mouvement par S. A. E. de Mayence pour occuper la première chaire de philosophie à l'université d'Erfort; elle a été contente de mes services, et les sentimens, dont j'ai été honoré publiquement par Mons. le Baron de Grosschlag, Mr. de Dahlberg,

présentement Statthalter d'Erfort, et plusieurs autres Seigneurs Mayençois prouvent, qu'ils m'en ont jugé digne. Enfin je viens d'être appellé par S. A. S. Madame la Duchesse-Régente de Saxe-Weimar et Eisenac pour m'employer en qualité d'Instructeur du Prince héréditaire de Weimar et du Prince son frère, à former l'esprit et le coeur de ces deux aimables rejettons d'une maison auguste et chère à la patrie. C'est dans les termes les plus honorables pour moi que Madame la Duchesse-Regente elle-même vient de solliciter ma dimission auprès de S. A. E. de Mayence, et c'est avec des expressions également consolantes que l'Electeur vient de la Lui accorder en y joignant les marques les moins équivoques de son contentement de mes services. Si tout ceci ne suffiroit pas pour constater en cas de besoin, que je suis ni Libertin, ni Athée, comme le pére Jordan le prétend, il prouve au moins que ce Réligieux en a imposé bien impudemment à S. M. I. lorsqu'il n'a pas rougi d'avancer, qu'à Weimar, à Gotha, et dans tout le pays j'étois connû pour tel qu'il me dépeint, et méprisé de tous les gens de bien. Quant à mes ouvrages, parmi lesquels ceux, qui sont composés dans le genre comique et badin, n'ont été faits que pour servir de véhicule aux autres d'un genre assez sérieux, il ne m'appartient pas, d'en porter jugement. Ils sont dans les mains de tout le monde, ils ont été traduits en François, en Anglois, en Hollandois, en Italien etc. et mille témoignages, qui ne peuvent pas être suspects, m'assurent de l'approbation des personnes, dont le suffrage est de quelque poids. Il est bien triste pour moi, Monseigneur, d'être réduit à la nécessité de parler tant de mon chétif individu. Mais, privé comme je suis du bonheur d'être connû personnellement de Votre Al-

TESSE SÉRÉNISSIME il ne me reste pas un autre moyen d'effacer les impressions, que l'atrocité des imputations du P. Jordan pourroient avoir laissés dans l'esprit de V. A., que de provoquer aux preuves notoires de l'existimation, dont je jouis.

C'est à VOTRE ALTESSE, MONSEIGNEUR, à décider présentement, si je mérite l'honneur de sa protection contre les insultes sanglantes et peu chrétiennes de mon Anytus ou Melitus, et s'il est peut-être de l'intérêt public, de ne pas souffrir, que le froc de St. Augustin, qui a été philosophe lui-même et homme de lettres et n'a jamais calomnié personne, procure à quelqu'un qui a l'honneur d'en être décoré, la licence de flêtrir impunément l'honneur d'un homme de lettres innocent et paisible, qui n'a jamais eu d'autre tort vis à vis de ce quidam et de ses pareils, que d'avoir soutenu, quand son dévoir l'exigeoit, des vérités généralement réconnûes par tous les chrétiens, vérités qui seront éternellement la base de la félicité du genre humain et du bonheur des sociétés politiques, et qui n'ont jamais déplù, et ne peuvent déplaire qu'aux suppôts du fanatisme et de l'intolérance.

Il seroit bien glorieux pour moi, de pouvoir mériter par quelque chose de plus que mon innocence, mérite purement négatif, l'avantage précieux de la protection d'un Juge aussi éclairé de tous les talens et de toute sorte de mérite. Mais je sais me rendre justice, et je me borne à la gloire d'être avec l'admiration, qui est dûe aux génies supérieurs, et avec un très-profond respect

de VOTRE ALTESSE SÉRÉNISSIME

le très-humble et très-obéissant serviteur

Wieland,

Conseiller de Régence et de la Cour de S. A. E. de Mayence, et de S. A. S. de Saxe-Weimar et Eisenac.

An drey Kunstrichter.

Die ganze Welt, meine Herren, würde Ihnen den ehrenvollen Namen zugestehen, womit ich Sie bezeichne, wenn ich Sie nennen dürfte; ein Vergnügen, welches mir nicht die Furcht, Sie dadurch zu beleidigen, sondern die Besorgniß untersagt, daß es, wenigstens in mißtrauischen Augen, einer Art von Bestechung ähnlich sehen möchte.

Sie haben die Vollendung des Idris von mir verlangt. Eine Art von moralischer Unmöglichkeit setzt mich außer Stand, Ihrem Verlangen genug zu thun. Ich biete Ihnen zum Ersatz, den neuen Amadis an; ein Gedicht, welches schon vor einigen Jahren entworfen wurde, und an dessen Vollendung ich einen Theil derjenigen Stunden gewendet habe, die man zu seiner Erholung und Ergötzung anzuwenden berechtigt ist.

Es gibt eine so beträchtliche Anzahl von Leuten, welche nach anstrengenden Beschäftigungen einer solchen Erholung benöthiget sind, und Witz und Geschmack genug haben, ihrer müßigen Augenblicke lieber mit den Grazien und Musen froh zu werden, als sie unter den gewöhnlicheren Zeitkürzungen verlieren zu wollen; daß ich etwas sehr Überflüssiges thun würde, wenn ich mich rechtfer-

tigen wollte, warum ich sie an den Spielen meines Geistes Antheil nehmen lasse.

Den Werth dieses Gedichtes (denn daß es einigen habe, scheint mir sehr wahrscheinlich) zu bestimmen, und allen seinen Schönheiten und Fehlern unpartheyische, kritische Gerechtigkeit zuzutheilen, ist eine Sache, meine Herren, die ich Ihnen und Ihren Gehülfen überlasse. Daß auch hie und da schiefe, unreife und gelbsüchtige Urtheile mit unterlaufen, ist zu vermuthen. Der Leser und der Kunstrichter ist ein Mensch wie der Autor. Er hat seine Vorurtheile, seine Lieblings-Ideen, seinen Standpunkt, sein System, seine bösen Stunden; er ist nicht allemal gut aufgelegt, sich in die Verfassung zu setzen, oder setzen zu lassen, worin ihn der Dichter haben will; er ist vielleicht gerade hypochondrisch, da er über ein Werk urtheilt, dessen Verfasser bey guter Laune war; — oder er hat nicht gut geschlafen, oder er hat übel verdaut, oder ein verdrießlicher Zufall hat seine Lebensgeister in Unordnung gebracht. Wer wollte ihm, in solchen Umständen, zumuthen, daß er heiter denken, richtig urtheilen und nicht wohl gar über den Menschen ungehalten werden sollte, der ihn so zur Unzeit amüsiren will?

Daß der Autor bey dem Urtheile über seine Werke keine Stimme habe, ist ein Vorurtheil, welches, wie alle Vorurtheile auf bloßen Scheingründen beruht. Noch stehe ich, wie Apelles,

hinter dem Vorhang, und höre die Urtheile der Kenner und Liebhaber, der Klugen und Narren ruhig an. Aber, wie Apelles, behalt' ich mir mein eigenes Urtheil vor, und wenn es Zeit seyn wird, wird die Reihe zu reden auch an mich kommen.

Brief

an den Ritter Gluck.

Weimar, den 18. July 1776.

Ich bin ganz beschämt, verehrungswürdigster Mann, auf Ihre freundliche, vertrauensvolle Zuschrift aus Paris, so lange geschwiegen zu haben, und itzt doch mit leeren Händen vor Ihnen zu erscheinen. In der Verfassung, worin mich Ihr Brief antraf, konnt' ich mit Ihnen weinen, Ihren Verlust innig fühlen und beklagen, aber etwas hervorzubringen, daß des entflohenen Engels und Ihres Schmerzes und Ihres Genius würdig wäre, das konnt' ich nicht, und werd' es niemals können. Außer Klopstock konnte das nur Göthe. Und zu dem nahm ich auch meine Zuflucht, zeigte ihm Ihren Brief; und schon den folgenden Tag fand ich ihn von einer großen Idee erfüllt, die in seiner Seele arbeitete. Ich sah sie entstehen, und freute mich unendlich auf die völlige Ausführung, so schwer ich diese auch fand; denn was ist Göthe unmöglich? Ich sah, daß er mit Liebe über ihr brütete, nur etliche ruhige, einsame Tage, so würde, was er mich in seiner Seele sehen ließ, auf dem Papier gestanden seyn: aber das Schicksal gönnte ihm und Ihnen diesen Trost nicht.

Seine hiesige Lage wurde um selbige Zeit immer unruhvoller, seine Wirksamkeit auf ganz andere Dinge gezogen, und nun, da er seit einigen Wochen, mit dem unbeschränkten Vertrauen und der besonderen Affektion unsers Herzogs zugleich eine Stelle im geheimen Conseil einzunehmen sich nicht entziehen konnte; nun ist beynahe alle Hoffnung dahin, daß er das angefangene Werk so bald werde vollenden können. Er selbst hat zwar weder den Willen, noch die Hoffnung aufgegeben; ich weiß, daß er von Zeit zu Zeit ernstlich damit umgeht; aber in einem Verhältniß, wo er nicht von einem einzigen Tage Meister ist, was läßt sich da versprechen? Indessen sehen Sie, theuerster Herr, was mich von einer Woche zur andern zurückhält, Ihnen zu schreiben; denn immer hoffte ich, mit dem beyliegenden Zeugniß, wie sehr Karl August Sie liebt, und an Ihrem Schicksal Antheil nimmt, Ihnen zugleich entweder das ganze Stück, welches Göthe dem Andenken Ihrer liebenswürdigen Nichte heiligen wollte, oder doch wenigstens einen Theil desselben schicken zu können. Göthe selbst hoffte immer und vertröstete mich: ich bin auch gewiß, so wie ich den herrlichen Sterblichen kenne, daß es noch zu Stande kommen wird — und so spät es auch kommen mag, Freude wird Ihr Genius und der Geist Ihrer Seligen daran haben, das bin ich gewiß — aber länger konnt' ich's doch unmöglich anstehen lassen, Ihnen von allem diesem Nachricht, und

also von meinem seltsamen Stillschweigen Rechenschaft zu geben.

Ich habe Augenblicke, wo ich eifrig wünsche, ein lyrisches Werk hervorbringen zu können, das werth wäre, von Gluck Leben und Unsterblichkeit zu empfangen. Zuweilen ist mir auch, ich könnt' es. Aber dieß ist nur vorübergehendes Gefühl, nicht Stimme des Genius. Ueberdieß fehlt es mir an Sujets, die zugleich dem lyrischen Drama anpassend wären, und eine große Wirkung thun könnten. Vielleicht, liebster Ritter Gluck, kennen Sie eines, daß Sie ausgeführt sehen und alsdann bearbeiten möchten. Irre ich mich hierin, so theilen Sie mir Ihre Gedanken mit, und ich will versuchen, ob ich die Muse noch einmal geneigt machen kann. Einmal war mir Antonius und Cleopatra stark im Kopf und Herzen — aber, wenn ich mich auch hineinarbeiten könnte, so ist dieß wenigstens kein Sujet für Wien; wo dieser Exzeß von Liebe, wie ich nicht zweifle, zu anstößig gefunden würde. Die drey größten Sujets, Orpheus, Alceste und Iphigenia, haben Sie schon bearbeitet — und was ist nun noch übrig, das Ihrer würdig wäre? Ohne Zweifel gibt es noch interessante Gegenstände und Situationen — aber werd' ich sie ausführen können? Ja, wenn ich neben Ihnen, unter Ihren Augen, von Ihrem Feuer erwärmt, von Ihrer Allgewalt über alle Kräfte der Musik ergriffen, arbeiten könnte! — Aber hier in Weimar!

Dieß Blatt von Karl August ist schon lang in meinen Händen. Verzeihen Sie mir, daß ich's Ihnen so lang vorenthalten habe. Ich habe Ihnen die Ursache gesagt; und doch entschuldigt sie mich kaum gegen Ihn und Sie.

Möchten Sie in Wien einige Entschädigung, wenigstens nur dieses Nepenthe, diesen Zaubertrank, den Parthenia dem leidenden Admet anbietet, finden können! Und o! möchten wir einst glücklich genug seyn, Sie hier zu sehen und zu hören! Und ich den Mann von Angesicht sehen und in Seiner Gegenwart mich eines Theils der Empfindungen entledigen können, womit mich selbst das Wenige, was ich (nur sehr unvollkommen vorgetragen) von seinen herrlichen Werken gehört habe, auf ewig für Ihn erfüllt hat!

Druckfehler.

Seite 79. Zeile 18. lies: Ruf, statt Beruf.
— 86. — 9. l. Schreiben, st. Verschreiben.
— 155. letzte Zeile ist nach nichts ausgelassen worden, und hat.
— 187. Zeile 3. statt blend: blendt.
— 196. — 2. l. Empfindlichkeit, st. Empfindung.
— 214. — 14. l. oder, st. aber.
— 246. — 2. von unt. l. Schläferin, st. Schäferin.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin,

Auswahl denkwürdiger Briefe

Bd.: 1

Wien 1815

Epist. 948-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10404270-5